Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 21. August 1904. — Sechzehnter Jahrgang.

Ende noch weit!

Herero-Krieg in der Phase des Guerillakampfes.

Deutschlands Volkszahl.

Deutsche Militärkritiker und der östliche Krieg.

Alldeutsche Kundgebung in Oesterreichisch-Schlesien nimmt böses Ende!

Die Duncan aus Bayreuth fort.

Berlin, 20. Aug. In amtlichen Kreisen wird zugegeben, daß trotz der jüngsten Erfolge des Generals v. Trotha das Ende des Krieges in Deutsch-Südwest-Afrika noch in weiter Ferne liege! Der Guerilla-Krieg, welcher jetzt anhebt, wird sich ohne Zweifel über einen langen Zeitraum hinziehen, da jenes gebirgige Land den aufständigen Herero und ihren Verbündeten viele natürliche Vortheile bietet. Kaiser Wilhelm hatte in der Audienz, welche er den Vertretern der deutsch-afrikanischen Landwirthe gab, auf die Schöpfung einer besonderen deutschen Kolonial-Armee hingedeutet. Vielfach wird gewünscht, daß dieser Gedanke, der schon bei früheren Gelegenheiten angeregt wurde, bald zur Ausführung kommen möge, — denn die reguläre Armee ist in der That wenig geeignet für den Dienst in Afrika.

Dem jüngsten statistischen Jahresbericht zufolge beträgt die Bevölkerung des deutschen Reiches gegenwärtig 59½ Millionen, gegen 56,367,178 im Jahre 1900. Bald dürfte sie über 60 Millionen hinausgehen, trotz der Verluste durch Auswanderung!

In deutschen militärischen Kreisen ist man meistens der Meinung, daß die Japaner jeden Tag, in welchem sie ihren Angriff auf Liauyang verschieben, einen Theil ihres Vorranges verlieren. In den letzten paar Tagen ist in deutschen Offizierskreisen die Erwartung von Erfolgen Rußlands in den weiteren Land-Operationen wieder gestiegen. Man glaubt zwar noch immer, daß Port Arthur in Bälde fallen wird; aber es wird darauf hingewiesen, daß alle Erfolge, welche der Feldmarschall Oyama bisher mit dem Vorrücken in die Mandschurei erzielt habe, sich darauf beschränkt hätten, die Belagerungs-Operationen zu Port Arthur zu decken. Und es wird in Aussicht gestellt, daß der Muth und die größere Geschicklichkeit der Japaner bald nichts mehr gegen die numerische Uebermacht der Russen nützen werde.

Wie es heißt, wird General Linewitsch bald mit 4 weiteren Divisionen russischer Truppen ersten Ranges zu Mukden eintreffen. Bereits sind starke Reserve-Streitkräfte formirt worden, um mit General Kuropatkin zusammenzuwirken. Nur ein rascher und vernichtender Schlag seitens der Japaner — sagen die deutschen Militärkritiker — kann ihnen noch Erfolg verleihen. Man erwartet aber, daß starke Regenfälle allen Plänen für ein sofortiges Vorrücken von Oyamas Streitkräften ernstlich in den Weg treten werden.

Die Amerikanisten.

Es stellt sich jetzt heraus, daß das viel erörterte Buch des Leutnants Hemmann in Meiningen, betitelt: „Erfahrungen einer Amerikanerin in einer kleinen deutschen Garnison", zum Theil ein Plagiat aus einem anderen Buch ist, das ein Schriftsteller in Augsburg verfaßt hat. Besonders gilt das von dem Abschnitt, welcher den Titel führt: „Carrie's Briefe".

Der betreffende Schriftsteller hat bereits einen Prozeß gegen den Leutnant angestrengt, und dieser wird außerdem bald unter der Anklage der Beleidigung von Vorgesetzten prozessirt werden. Hemmann steht im 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32.

Von zwei Seiten verklagt.

Dem, schon erwähnten Weltkongreß der Amerikanisten oder Erforscher amerikanischer Volkskunde und Vorgeschichte, welcher in Stuttgart tagt, wohnen 350 Delegaten aus allen Erdtheilen bei. Der König von Württemberg nimmt anhaltend ein lebhaftes Interesse an den Verhandlungen des Kongresses, desgleichen der württembergische Kultus- und Schulminister Dr. v. Weizsaecker und die Prinzessin Theresia von Baiern.

Professor Karl von der Steinen, der berühmte Völkerforscher, schloß seinen Vortrag auf dem Kongreß mit den Worten: „Wir brauchen die Amerikaner, und die Amerikaner brauchen uns."

Amerika-Besucher.

Auf dem Hamburger Schnelldampfer „Deutschland" kommen u. A. folgende hervorragende Besucher nach den Ver. Staaten: Reichstags-Mitglied Dr. Arendt, Vortragender Rath Hoff vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Hr. Zacher vom Reichs-Versicherungsamt, Bankdirektor Richard Karl von Berlin, die Professoren Albert Orth, Robert Ordertag und Wittmack, und der Geheimrath Schwabach. Mehrere dieser Herren hatten schon früher fruchtbringende amerikanische Studienreisen gemacht.

Aus Kunst-Kreisen.

Isadora Duncan, die vielgenannte amerikanische „Tanzpoetin", hat heftige Streitigkeiten mit der Wittwe Kosina Wagner gehabt und ist aus Bayreuth abgereist. An ihrer Stelle wurde Viola Villamy engagirt, welche ebenfalls eine Amerikanerin ist.

Bajonette gegen Deutsch-Demonstranten!

Aus Wien wird gemeldet:

Zu Troppau in Oesterreichisch-Oberschlesien halten die deutschen oder alldeutschen Kundgebungen an. Der bekannte österreichische Parlamentarier Karl Wolff leistete sich einen scharfen Angriff auf das österreichische Kaiserhaus, und vor dem Regierungsgebäude brachte ein aufgeregter Volkshaufe eine Katzenmusik. Die Polizei schritt ein und sah sich veranlaßt, Bajonette gegen die Tumultuanten anzuwenden. Dabei wurden zwei Personen tödtlich, und viele andere leicht verwundet.

Unterschiebung behauptet!

Der russische Thronerbe soll ein Bauernknäblein sein! — Kaiser Wilhelm und König Edward als Pathen.

Paris, 20. Aug. In den Kreisen russischer Revolutionäre dahier wird positiv behauptet, die russische Zarin habe auch diesmal ein Mädchen zur Welt gebracht, — aber es sei für dasselbe alsbald ein männliches Kind, ein Bauernknäblein, untergeschoben worden.

Die Vertreter dieses Gerüchtes versichern, sie hätten dasselbe aus einer vollkommen zuverlässigen Quelle, und es werde späterhin seine Bewahrheitung finden. Sie fügen hinzu, die jetzigen, noch durch das Kriegs-Mißgeschick verschlimmerten inneren Verhältnisse in Rußland seien derartige, daß, wenn das Volk wiederum der Hoffnung auf einen Thronerben enttäuscht worden wäre, dies den Ausschlag zu einer Empörung gegeben hätte.

St. Petersburg, 20. Aug. Die Auswählung des Kaisers Wilhelm und des Königs Edward von England als Pathen für den russischen Thronerben hat hier einen vorzüglichen Eindruck gemacht und gilt als gute Vorbedeutung namentlich für die Beziehungen zwischen Rußland und Großbritannien. Man nimmt an, daß sowohl der Prinz Heinrich von Preußen, wie der Prinz Louis von Battenberg — persönliche Vertreter ihrer betreffenden Souveräne — eigenhändige Schreiben der Letzteren an den Zaren Nikolaus überbringen.

Angesichts der Streitfragen, welche zwischen Rußland und Großbritannien bezüglich der Handhabung des Völkerrechts zur See aufgetaucht sind, gilt es für besonders bedeutsam, daß König Edward den Prinzen Louis von Battenberg zu seinem Vertreter bestimmt hat: denn dieser ist Chef des Flotten-Intelligenzdepartements der britischen Marine und ist als solcher eine besonders geeignete Persönlichkeit, um die besagten Fragen nebenbei mit dem Zaren zu erörtern.

Abreise des Prinzen Heinrich.

Berlin, 20. Aug. Prinz Heinrich von Preußen, der sich nach Petersburg begibt, um Kaiser Wilhelm als Pathe bei der Taufe des Thronfolgers zu vertreten, wird Berlin morgen Abend verlassen.

Die Effektenbörse.

Meisters eine „schwachmattige" Stimmung

New York, 20. Aug. Der Effektenmarkt entwickelte heute ziemlich allgemeine Schwäche, obwohl der veröffentlichte wöchentliche Banken-Ausweis technisch günstig war. Die Verluste gegenüber den gestrigen Schlußziffern gingen bis zu 1 Prozent oder darüber; St. Paul-Bahnpapier fielen gegen gestern um 1½ Proz. ab, und um 1 Proz. Union-Pacificbahn-, „Amalgamated"-Kupfer-, Atchison- und Southern Pacificbahn-, Zuckerraffinerie- und sonstige Effekten. Ziemlich gute Unterstützung fanden während der ganzen heutigen Börsensitzung „U.S." Stahl-Effekten.

In der letzten Stunde war der Markt anhaltend unregelmäßig; aber in einigen Fällen fanden bruchstückweise Erholungen geenüber den niedrigsten verzeichneten Preisen statt; in anderen Abtheilungen dagegen traten die niedrigsten Preise des Tages ein!

Der wichtigste Einfluß, welcher zur Herabdrückung der Preise beitrug, war das weitere scharfe Steigen in den Getreidemärkten. Logischerweise wurde berichtet, daß die größten Verkaufs-Ordres vom sogenannten westllichen Element kamen, das im Rufe steht, eine „Bullen"-Getreidespekulation zu betreiben, während es eine „bärenhafte" Bewegung gegen die Effekten herbeiführt.

Der Markt schloß unbestimmt, mit anhaltendem Druck.

Regierungs-Bonds waren unverändert, sonstige Bonds ruhig, mit unregelmäßiger Bewegung.

Nacktes Faustrecht.

Neue Kriegs-Szenen in Cripple Creek, Col. — „Citizens Alliance" beherrscht derzeit die Lage. — Demolirt Läden u. s. w. und treibt Gewerkschaftler und Jeden aus, der nicht für sie ist! Lynchereien erwartet!

Cripple Creek, Kolo., 20. Aug. — Wilde Aufregung herrscht wieder im ganzen Distrikt über die Kunde, daß 150 der kürzlich abgeschobenen Bergleute zurückkehren wollen. Der Präsident der „Citizens' Alliance", Phillips, erhielt aus Denver die Nachricht, daß diese Leute bereits nach dem County Teller abgefahren und bis an die Zähne bewaffnet seien. Hastig wurde eine Sitzung des Vollzugs-Ausschusses der Allianz zusammengerufen, und dann wurde jedes dienstüchtiges Mitglied der Allianz aufgefordert, sich zu bewaffnen und sofort im Hauptquartier zu rapportiren. Infolge dessen sammelten sich bald etwa 400 Bewaffnete um den Bahnhof herum, und noch nahezu 100 andere stehen im Hauptquartier bereit.

Man erwartet die abgeschobenen Arbeiter mit einem Zug der „ShortLine", und man fürchtet eine Schlacht! Es soll ihnen nicht gestattet werden, überhaupt aus dem Zug auszusteigen, und sobald sie einen Versuch machen, Widerstand zu leisten, soll zu dem Aeußersten geschritten werden.

Die Aufregung wurde noch durch die Angabe erhöht, daß ein Versuch gemacht worden sei, das Eigenthum der „Old Gold Mining Co." mit Dynamit zu zerstören.

Denver, Kolo., 20. Aug. Es verlautet, daß Cripple Creek in den Händen bewaffneter Bergbauer sei, welche vom Rathhaus Besitz ergriffen hätten, und daß sich die Mitglieder der „Citizens' Alliance" machtlos in den Händen der Bergleute befänden!

Denver, Kolo., 20. Aug. Cripple Creek ist abermals in den Händen des Gewalthaufens der „Citizens' Alliance", und massenhafte Abschiebungen von Arbeitern und Anderen begannen daselbst heute Abend um ½7 Uhr durch Bewaffnete zu Pferde. Dutzend hervorragender Persönlichkeiten betheiligten sich daran. Die Straßen sind eine einzige wogende Menschenmasse, und die Aufregung ist auf den Höhepunkt gestiegen. Die Polizei kann oder will nicht einschreiten. Man beschuldigt die Abgeschobenen nur, „nicht mit dem Verband der Bergwerks-Besitzer in Sympathie zu stehen".

Man fürchtet vieles Blutvergießen, ehe die Nacht vorüber ist! Jetzt kontrollirt der „Citizens' Alliance"-Klub die ganze Stadt.

Unter den gewaltsam Abgeschobenen ist auch eine Anzahl hervorragender Männer, die aber „nicht ganz" zur „Citizens' Alliance" halten. Sie und Andere wurden von den berittenen und bewaffneten Allianzlern wie Vieh aufgetrieben und über die Hügel gejagt. Folgendes sind die Namen einiger der prominenten Opfer dieser Abschiebungen: Früherer Generalanwalt Eugene D. Engley; Frank J. Hangs, Anwalt für die Westliche Bergleute-Förderation; J. W. Higgins, früherer Präsident der Cripple Creek-Zimmerleute-Gewerkschaft und republikanischer Aldermans-Kandidat in der 4. Ward bei der letzten Stadtwahl; H. M. N. Heimerdinger, einer der Haupt-Eigenthümer der Interstate Mercantile Co. von Butte, Mont.; J. W. Hall, einer der größten Aktionäre der letztgenannten Gesellschaft; J. C. Cole, früherer Hilfs-Distriktsanwalt für das County Teller; M. J. O'Neill, Hilfs-County-clerk; T. H. Parfet, früherer Geschäftsleiter des „Union Store" in Denver; Albert Pierce, seit zehn Jahren hervorragender Einwohner von Denver; Frank Aikman, Angestellter der Interstate Mercantile Co.

Alle diese wurden an verschiedenen Punkten zu Cripple Creek eingepferchi und dann gemeinschaftlich über die Hügel westlich von der Stadt unter einer schwer bewaffneten Eskorte nach Florissant transportirt.

Sämmtliche Gewerkschaftler und ihre Freunde, die man bei der Arbeit oder irgendwo kriegen konnte, wurden gestellt und zu Gefangenen gemacht. Vor dem Courthaus wartete der „Citizens"-Haufe, bis der „Auftrieb" vollendet war.

Das Alles wurde mit der Angabe gerechtfertigt, daß man eine neue Verschwörung zur Begehung von Gewaltthaten entdeckt habe, und die raschen Austreibungen weiteres Blutvergießen verhindern würden.

Besondere Unordnungen kamen hierbei nicht vor. Offenbar war schon Alles vorher sorgfältig geplant und wurde strikt ausgeführt. Nach Eintritt der Dunkelheit wurden alle Gefangenen aus dem Distrikt abgeschoben.

Die genannte Interstate Mercantile Co. von Montana war organisirt worden, um Störungen von Gewerkschaftlerläden in die Gerichtshöfe zu bringen, u. hatte der Westlichen Bergleute-Föderation mehrere Läden abgekauft. Die „Citizens' Alliance" verbot den Arbeitern, in diesen Läden etwas zu kaufen, und verbot den Zeitungen, Anzeigen der Läden zu bringen!

Denver, Kolo., 20. August. Eine Rotte von 2000 Personen brach in den Laden der Intermountain Mercantile Co. zu Cripple Creek, demolirte denselben, schleppte Waaren weg, brach dann in das Gefängniß und trieb auch den Sheriff und seine Gehilfen aus der Stadt. Viele Lynchereien werden heute Abend erwartet!

New York, 20. Aug. Der Distrikts-Anwalt Jerome wird von den Bau-Gewerkschaften ersucht werden, gegen den Verband der Baugewerbe-Arbeitgeber vorzugehen, weil derselbe bei verschiedenen Gelegenheiten sich gegen die Gewerkschaftler verschworenen habe. Dies soll u. A. dadurch geschehen sein, daß er die Verhaftung Philip Weinseimers, unter einer Erpressungs-Anklage, veranlaßte.

In der „Supreme Court" in Brooklyn ist bereits in aller Form ein Prozeß gegen den Bau-Arbeitgeber-Verband anhängig gemacht worden, welcher in der Klageschrift beschuldigt wird, eine ungesetzliche Verbindung zur Einschränkung des Gewerbes zu sein. Nächste Woche wird in Brooklyn die erste Verhandlung in dieser Sache stattfinden. Dies ist jedoch eine Angelegenheit für sich; das Beweismaterial, welches dem Distrikts-Anwalt unterbreitet werden wird, bezweckt eine kriminelle Verfolgung.

Der Bau-Arbeitgeber-Verband hat heute abermals angekündigt, daß er zwar nicht am Montag die „offene Werkstatt" proklamiren, aber mit den Gewerkschaften oder mit den Mitgliedern solcher nur einzeln verhandeln und dieselben nach der Unterzeichnung des Schiedsgerichts-Planes der Arbeitgeber wieder anstellen wird.

Sowohl der Gewerkschaftler-, wie der Arbeitgeber-Verband hielten heute Extra-Sitzungen ab. Ersterer erklärte nach dem Anhören des Berichtes eines „außerordentlichen Botschafters", der zu einer Berathung zwischen den Arbeitgebern und den nicht ausgesperrten Gewerkschaftlern gesandt worden war, daß die Mitglieder in keiner anderen Weise, als durch den Verband, mit den Arbeitgebern unterhandeln dürften.

Omaha, Nebr., 21. Aug. Ein Dutzend kleiner Krawalle ereignete sich in Verbindung mit dem Fleisch-Streik in South-Omaha; doch wurde Niemand schwer verletzt. Fast alle Angegriffenen waren früher Streiker.

Zweite Johanna Sebus.

Heldin der „Slocum"-Katastrophe geehrt.

New York, 20. Aug. Der Heldin von North Brother Island, Fräulein Pauline Puetz, einer jungen Dame von 18 Sommern, welche bei der schrecklichen „Slocum"-Katastrophe sechs junge Menschenleben den Fluthen entriß, ist in den Räumen der Kinderschutzgesellschaft an der 23. Str. und vierten Ave. eine Anerkennung zu Theil geworden, auf welche sie mit Recht stolz sein kann. In Gegenwart des ganzen Stabes der Beamten und Angestellten der Gesellschaft sowie einiger Geretteten von jenem Dampfer wurde Fräulein Puetz eine goldene Medaille überreicht, in welche der Stift des Graveurs Zeugniß von der Heldenthat des jungen Mädchen eingegraben hat.

Die Medaille entgegennehmend, antwortete die Tochter aus dem Volke einfach und bescheiden, nur den ihr am nächsten Stehenden verständlich, sie habe an jenem denkwürdigen 15. Juni gethan, was in ihren Kräften gestanden, um Menschenleben zu retten, und sie wünsche nur, ihre Bemühungen wären noch von größerem Erfolg begleitet gewesen. Im Uebrigen dankte sie herzlich für die ihr zu Theil gewordene Ehre.

Schon einmal vor 2 Jahren — also damals 16 Jahre alt — hatte Frl. Puetz einen Knaben vom Ertrinkungstod gerettet.

5 Getödtete

Bei der Explosion eines Dynamit-Waggons!

Nevada, Mo., 21. Aug. Eine Depesche von dem kleinen Ort Mirden, an der Missouri-Pacificbahn, meldet, daß gestern Abend in einem Güterzug ein Dynamit-Waggon explodirte, und 5 Personen dabei getödtet wurden, nämlich: der Stationsagent W. T. Brooks, dessen Gattin und Tochter, der Lokomotivführer R. T. Roden, und der Heizer Wm. Tow. Das Unglück ereignete sich, während der Zug auf ein anderes Geleise gebracht wurde. Man verspürte die Explosion auf Meilen in der Runde. In Minden blieb keine einzige Fensterscheibe ganz.

Hatte keinen Erfolg

Mit dem Versuch, den Aermel-Kanal zu durchschwimmen.

Dover, England, 21. Aug. Montague Holbein hatte mit seinem neuesten Versuch, den britischen Kanal zu überschwimmen — schon sein fünfter Versuch — abermals keinen Erfolg. Er blieb 10 Stunden und 20 Minuten im Wasser und bewältigte etwa 20 von den 30 Meilen.

Furchtbarer Sturm!

Verbindung mit St. Paul und Minneapolis hört auf.

New York, 21. Aug. Die Western Union und die Postal Telegraph Co. melden, daß ein orkanhafter Wind- und Regensturm die Telegraphen- und Telephonverbindung mit St. Paul und Minneapolis aufhob!

Port Arthur genommen?

So wird einem japanischen Konsul gemeldet. — Russische Nachricht spricht von Wiedereroberung verschiedener dortiger Positionen.

Seattle, Wash., 21. August. Der japanische Konsul dahier hat ein Telegramm erhalten, wonach Port Arthur gefallen ist!

St. Petersburg, 20. Aug. General Stoessel, der russische Kommandant von Port Arthur, sagt in einer Depesche an den Zaren (deren Datum nicht angegeben ist): „Wir haben mehrere Positionen wiedergewonnen, einschließlich des Dunlawyna-Hügels. Die Truppen sind in höchst begeisterter Stimmung".

Shanghai, 20. Aug. Es verlautet auf's Neue, japanische Flotten-Offiziere drohten, mit Kriegsbooten in den Hafen von Shanghai einzulaufen und das russische Kreuzerboot „Askold" zu beschlagnahmen. Und es heißt, daß die neutralen Mächte die amerikanischen Kriegsschiffe dahier ersucht hätten, die chinesische Neutralität aufrechtzuerhalten. Amerikanische Torpedoboote kreuzen jetzt aktiv in den Gewässern des Hafens und seiner Zugänge.

(Kontre-Admiral Stirling, welcher das asiatische Geschwader der amerikanischen Flotte befehligt, ist zu Shanghai mit dem Schlachtschiff „Wiskretia" — seinem Flaggenschiff — dem Schlachtschiff „Oregon" und dem Monitor-Boot „Monadnock". Das amerikanische Kanonenboot „Villalobos" und die Torpedoboote „Bainbridge", „Barry", „Chauncey", „Dale" und „Decatur" sind ebenfalls zu Shanghai.)

Tschifu, 21. Aug. Fortwährende Berichte aus japanischen Quellen trafen während der Samstag-Nacht über den neuesten Angriff auf Port Arthur ein und besagen, daß derselbe den größten Theil des Samstags im Gange war und mit unerhörter Energie und Entschlossenheit geführt wurde, den Fall der Festung diesmal um jeden Preis zu bewerkstelligen.

London, 21. Aug. Einer Reihe Meldungen von verschiedenen Plätzen zufolge begann der neueste Hauptangriff der Japaner auf Port Arthur, der allgemeinen Ansicht zufolge die völlige Zerstörung der Festung bezweckt, am Freitagabend und dauerte mindestens bis Samstag-Nachmittag fort Doch läßt sich über das Ergebniß noch immer nichts Bestimmtes sagen.

Eine Kabeldepesche vom Korrespondenten der Lloyd'schen Agentur in Tschifu besagt, daß, während der japanische Land-Angriff auf seinem Höhepunkt stand, die russischen Kriegsschiffe abermals einen Versuch machten, die offene See zu gewinnen, aber von der japanischen Flotte in den Hafen zurückgetrieben wurden. Es ist nicht bekannt, welchen Schaden die russischen Schiffe dabei erlitten. Die japanischen Schiffe erlitten sogut wie gar keinen.

London, 21. Aug. Eine Depesche des Lloyd-Agenten in St. Petersburg meldet, daß ein schwimmendes Dock, welches in Verbindung mit der weiteren Ausstattung der russischen Ostsee-Flotte benutzt werden sollte, auf der Fahrt von Libau nach St. Petersburg in hochgehender See zerstört worden ist. Es spaltete sich in zwei Theile.

Die „Central News" meldet aus Kopenhagen: Das russische Transportboot „Terek" und zwei Torpedojäger kamen Samstag-Nachmittag auf der Höhe von Bergholm, Schweden, in Sicht. Sie schlugen die Richtung nach dem Kieler Kanal ein.

Tschifu, 21. Aug. Der jüngste Angriff der Japaner auf die Forts von Port Arthur wurde so ziemlich von allen vortheilhaften Punkten aus, welche die Japaner bei den kürzlichen Kämpfen gewonnen hatten, gleichzeitig unternommen. Alle drei Zweige der japanischen Belagerungs-Armee sollen während des gestrigen Tages beinahe beständig im Kampf gewesen sein, und die Japaner zeigten eine Verachtung des Menschenlebens, wie noch nie zuvor im jetzigen Krieg! Dementsprechend werden wohl die Verluste für die Japaner die größten bisher dagewesenen sein!

Trotzdem hielten die Japaner ihre Kavallerie- und Artillerie-Streitmacht soviel, wie möglich, bis zum allerletzten Sturm zurück, der nach allgemeiner Erwartung spätestens während des Sonntags erfolgt!

Bis jetzt sind die Angaben über die Einzelheiten dieses fürchterlichen Kampfes noch immer sehr mager. Die Angabe von einer neuerlichen Zurückschlagung der japanischen Streitkräfte konnte nicht bestätigt werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Bordeaux von Havre; New York von Southampton; Lucania von Liverpool.
New York: Idaho von Hull; Peconic von Triest.

Vizekönig Curzon.

Was seine Wiederernennung bedeutet.

Hochfahrend und aggressiv!

Prophezeiung, betreffs nächsten italienischen Königskindes.

Merkwürdige Namensfälschungs-Anklage in Frankreich.

Ostsee-Bernstein-Industrie bessert sich.

London, 20. Aug. Lord Curzon, der von König Edward auf's Neue zum Vizekönig von Indien ernannt wurde, kehrt nächsten Monat dorthin zurück. Durch den Einzug der britischen Thibet-Expedition in der Hauptstadt Lhassa ist das Ansehen dieses Vizekönigs bei den englischen Politikern aller Klassen, welche früher, beim Beginn der Kämpfe in Thibet, geneigt waren, ihn für die Heraufbeschwörung eines nutzlosen Krieges zu tadeln, sehr gestiegen. Während aber Lord Curzon bei seinem Vorgesetzten beliebt ist, gilt von der Stimmung seiner Untergebenen ihm gegenüber das gerade Gegentheil. Er ist der erste Vizekönig von Indien, der wirklich ganz nach seinem Titel lebt. Seine meisten Vorgänger hatten sich damit begnügt, einfach die Rolle von Kolonial-Gouverneuren zu spielen, wie die von Ottawa oder Melbourne; Curzon aber tritt thatsächlich als Vizekönig auf, mit aller Macht und Pracht; neben seiner Prunk-Entfaltung nimmt sich sogar diejenige am englischen Hofe selbst recht armselig aus!

Indem er sich aber solcherart über alle anderen britischen Beamten in Indien erhebt, ruft Lord Curzon natürlicherweise Haß und Eifersüchteleien hervor. Männer, welche in Londons Klubs mit ihm als Ihresgleichen verkehrt hatten, sträubten sich dagegen, bei seinen Empfängen in Indien das eine Knie zu beugen und sich aus seiner Gegenwart zu entfernen, wenn er sie zu entlassen geruhte. Außerdem reizte der Vizekönig auch die Frauen in Simla auf, indem er darauf bestand, daß auch seiner (Chicagoer) Gemahlin und anderen Mitgliedern seiner Familie die nämlichen königlichen Ehrenbezeigungen erwiesen würden. Selbst seine Schwiegermutter, die ältere Mrs. Leiter von Chicago, mußte wie eine Königin behandelt werden, und englischen Frauen wurde bei Staats-Empfängen nicht gestattet, in ihrer Gegenwart zu sitzen, u. dergl..

Die englische Kolonie in Simla besteht nur aus etwa 200 Beamten und ihren Familien, und zwischen ihnen und früheren Vizekönigen hatte stets eine Art kameradschaftliches Verhältniß geherrscht.

Daher riefen Lord Curzon's Neuerungen einen wahren Sturm hervor. Doch Curzon stellte sich demselben kühl entgegen, und die Engländer wurden gezwungen, seinem Willen ebenso zu gehorchen, wie die indischen Eingeborenen. Gegen die Letzteren hat Curzon übrigens ein noch hochmüthigeres Wesen herausgekehrt und fast unumschränkte Macht über die eingeborenen Würdeträger geübt, sie oft bestraft und ihnen verboten, ihre Domäne zu verlassen.

Aber in den Augen des britischen Kabinets sind dies Alles nur Kleinigkeiten, welche von seinem Erfolg in größeren politischen Angelegenheiten weit aufgewogen werden.

Lord Curzon betrachtet Persien und Thibet als die nächsten Länder, welche unter die britische Herrschaft kommen müssen. Dies würde eine weitere russische Ausdehnung nach dem Indischen Ozean hin verhindern. Seine Tour nach dem Persischen Golf unternahm er in höchst großartigem Maßstabe, und sie brachte den arabischen und persischen Würdenträgern das Gefühl bei, daß er ihr Oberherr sei. Mit noch größerer Festigkeit trat er gegenüber Thibet auf. In manchen Beziehungen ist Lord Curzon jetzt nächst dem König der größte Mann im britischen Reich, und seine Neuernennung auf weitere fünf Jahre wird ihn in den Stand setzen, seine aggressive Politik mächtig weiterzufördern!

* * *

Anna Klumpke, die aufgeweckte kalifornische Künstlerin, welche die Lieblingsschülerin der berühmten französischen Thiermalerin Rosa Bonheur war, hat soeben drei interessante Bücher vollendet, die bald in Paris veröffentlicht werden sollen. Dieselben enthalten Erzählungen über Madame Bonheur, die, wie man erwartet, von großem Interesse für die ganze Kunstwelt sein werden.

* * *

Die französische Zeitschrift „L'Echo du Merveilleux", welche okkulten Angelegenheiten gewidmet ist und den Anspruch erhebt, dieselben wissenschaftlich zu untersuchen, veröffentlicht einen Artikel, worin behauptet wird, das nächste Kind des italienischen Königspaares werde jedenfalls ein Sohn sein.

Der, übrigens ungenannte Verfasser des Artikels gründet diese Behauptung auf eine Art „astronomisch-astrologische" Berechnung. Er sagt, das Geschlecht eines ersten Kindes lasse sich zwar niemals im Voraus bestimmen, wohl aber lasse sich das Geschlecht der nachfolgenden Kinder durch eine Beobachtung der Mond-Phasen erkennen. Wenn binnen drei Tagen nach der Geburt eines Kindes der Mond von der Zunahme in die Abnahme übergehe, oder auch umgekehrt, so werde das nächste, von derselben Mutter geborene Kind von entgegengesetztem Geschlecht sein; wenn aber der Mond sich in dieser Zeit nicht ändere, so würde auch das Geschlecht des Nächstgeborenen unverändert sein. Bei der Geburt der letzten italienischen Prinzessin sei eine solche Mondveränderung vorgekommen, und das nächste Kind werde daher ein Sohn sein. Diese Regel soll sich schon häufig bei Voraussagungen bewährt haben, von denen man indeß noch nichts zuvor gehört hat.

* * *

Ein sonderbarer Fall französischer Rechtspflege hat die Pariser Gerichtshöfe beschäftigt. Ein Lumpensammler Namens Frompier hatte es vorgezogen, statt seines eigenen Namens sich des aristokratisch klingenden Namens Le Compte zu bedienen, und hatte diesen auf seinen Heirathsschein und andere Schriftstücke gesetzt, ohne eine gesetzliche Befugniß hierfür eingeholt zu haben. Er wurde verhaftet und unter die schwere Anklage der „Fälschung öffentlicher Schriftstücke" gestellt. Die besonderen Umstände des Falles veranlaßten aber doch den Gerichtshof, Frompier freizusprechen; gleichzeitig indeß wurde er und Alle eindringlich davor gewarnt, sich eines angenommenen Namens zu bedienen.

* * *

Die malerische Bernstein-Industrie der Ostsee hatte vor einem Jahre stark darnach ausgesehen, als ob sie im Verfallen sei; den neuesten Nachrichten zufolge ist sie jedoch abermals thätig geworden. Für die kleineren Sorten Bernsteine ist eine sehr lebhafte Nachfrage entstanden, und trotz der zunehmenden Nachahmungen (besonders aus Zelluloid) werden gute Preise erzielt.

Ihr Boot kenterte,

Und zwei Jungen mußten ertrinken.

Sterling, Jll., 20. Aug. Durch das Kentern ihres Bootes sind Willie Myers und Frank Miller im Green-River heute ertrunken. Die Jungen waren früh am Tage zum Fischen ausgefahren und befanden sich in der Mitte des Stromes, — als eine plötzliche Bö (örtlicher Wirbelwind auf dem Wasser) das Boot zum Umschlagen brachte. Das Schicksal der Jungen wurde dadurch besiegelt, daß sie unter das Boot geriethen; sie ertranken, ehe sie sich herausziehen konnten.

Baseball-Spiele.

„National League".

West Side Park, Chicago, 20. Aug. Im heutigen Wettspiel besiegten die Chicagoer die Bostoner völlig, mit 1 zu 0.

St. Louis, 20. Aug. Die St. Louiser schlugen heute die Brooklyner mit 8 zu 3.

Pittsburg, 20. Aug. Die Pittsburger wurden heute Nachmittag von den Chicagoer Gästen vollständig geschlagen, mit 5 zu 0.

Cincinnati, 20. Aug. Mit 2 zu 1 schlugen die Cincinnatier heute Nachmittag die Philadelphiaer.

„American League".

New York, 20. Aug. Die Chicagoer blieben heute Sieger über die New Yorker, mit 4 zu 2.

Washington, D. K., 20. Aug. In beiden heutigen Wettspielen wurden die Washingtoner von den Detroiter Gästen geschlagen: im ersten mit 12 zu 1, und im zweiten mit 5 zu 4.

St. Louis, 20. Aug. Das, für heute angesagte Wettspiel zwischen den St. Louisern und den Bostonern mußte wegen Regens verschoben werden.

Muthmaßliches Wetter.

Der Montag ist ein „unsicherer Kantonist".

Washington, D. K., 20. Aug. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag; Regenschauer und kühler am Montag. Lebhafte Südwinde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön und etwas wärmer am Sonntag. Am Montag theilweise bewölkt. Lebhafte südliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriums-Thurm, zeigte Samstag-Nachmittag um 3 Uhr 68 Grad, um 4 Uhr 74, um 5 Uhr 77, um 6 Uhr 73, um 7 Uhre 73, und um 8 Uhr und darüber 71 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 61 Gr., war von 4 bis 7 Uhr Morgens gewesen, die höchste, 77 Grad, um 5 Uhr Abends. Die Durchschnitts-Temperatur des Tages betrug 68 Grad, — 4 Grad unter dem Normalen. Nur 14 Meilen die Stunde war die höchste Geschwindigkeit des Windes, um 6 Uhr Abends.

Lokalbericht.

Der erste Schuß.

Die Demokraten des mittleren Westens feuern ihn ab.

Eindrucksvolle Kundgebung.

Zu einer solchen gestaltete sich das „politische Volksfest", welches der „Chicago Democratic Club" gestern im Riverview Park abhielt. — Herrn Stringer's Rede.

In Chicago hatte die Demokratie gestern ihren Tag. — An der Feier im Riverview Park, die von den hiesigen demokratischen Führern als eine Demonstration der Demokraten des mittleren Westens veranstaltet wurde, betheiligte sich, namentlich des Abends, eine vieltausendköpfige Menge. Es war gewissermaßen ein großes politisches Volksfest, welches in dem Park abgehalten wurde, denn in den vielen ständigen Anziehungspunkten in dem Vergnügungsplatze fanden die Theilnehmer an der Feier Unterhaltung in Hülle und Fülle, die in dem Rede-Akt am Abend ihren Höhepunkt fand. Da gab es Nachmittags ein altmodisches „Neu-England Clam Bake", dann wurde ein Schönheitswettstreit erledigt, bei dem Agnes G. Maloy, Nr. 588 S. California Avenue, unter den ledigen Bewerberinnen den ersten Preis errang; unter den verheiratheten Bewerberinnen war es Frau J. F. Waters, 5715 Madison Ave., welcher der Schönheitspreis zugesprochen wurde. Beide Damen werden freie Reise und Aufenthaltskosten zum Besuche der Weltausstellung in St. Louis erhalten. Es hatten sich zwölf ledige Damen und vier verheirathete auf der Bühne eingefunden, wo die Preisrichter und Mayor Harrison mit dem Zeremonienmeister „Jimmy" Quinn, dem städtischen Aichmeister, ihrer warteten. Nachdem die Damen um die Preisrichter herum marschirt waren und Musterung gehalten worden war, fand die Verkündung des Resultates statt.

Unter den zahlreich anwesenden Demokraten, die meist in Begleitung ihrer Familien erschienen waren, herrschte eine gehobene Stimmung, der Ausschank war flott im Gange, und es muß ein bedeutender Gewinn erzielt worden sein, der, wie der Ueberschuß der Festlichkeit im Allgemeinen, auch in den Kampagnefonds fließen wird.

Unter den Festgästen befanden sich sämmtliche hiesigen demokratischen Richter, die Richterkandidaten, die demokratischen Mitglieder des Stadtraths, ferner Stadtkämmerer L. E. McGann, der Präsident des festgebenden Vereins, des „Chicago Democratic Club". Ferner waren anwesend die demokratischen Kongreßkandidaten: im 8. Bezirk, Preston Harrison; im 9. Bezirk, Quinn O'Brien, und im 10. Bezirk, James Turnock von Evanston, welche sich im Laufe des Abends an dem Rede-Akt betheiligten. Den Mittelpunkt der Anziehungskraft bildeten natürlich der Gouverneurskandidat Lawrence B. Stringer von Lincoln und der Vize-Gouverneurskandidat Thomas Ferns von Jerseyville.

Selbstverständlich waren die heimischen Berühmtheiten, wie die Rathhaus-Angestellten, vollzählig vertreten. Sie bildeten selber ein kleines Heer in der wimmelnden Menge der Demokraten des mittleren Westens. Kosmopolitisch ging es in sofern zu, als man alle möglichen Sprachen vernehmen konnte.

Das Programm, welches vom Komite aufgestellt worden war, kam pünktlich zur Durchführung und zwar in folgender Reihenfolge:

1 Uhr Nachm. — Das Empfangs-Komite unter Leitung von James J. Gray und Kapt. J. H. Farrell empfing und begrüßte die Kandidaten, sowie die Ehrengäste im Briggs House und geleitete sie nach dem Festplatze.

Halb 2 Uhr Nachm. — Ankunft des Bürgermeisters auf dem Festplatze.

2 Uhr Nachm. — Die eingeladenen Gäste werden im Park gespeist.

Halb 4 Uhr — Wettrennen und Spiele.

Halb 6 Uhr—Schönheits-Wettstreit.

8 Uhr Abends—Rede-Akt.

Die Redner, außer dem Gouverneurs-Kandidaten Stringer, waren der frühere Richter Thomas A. Moran, Bürgermeister Harrison, Jas. F. O'Donnell von Bloomington, Vize-Gouverneurskandidat Thomas F. Ferns, von Jerseyville und die Kandidaten für die Kongreßämter, James Turnock und Quinn O'Brien.

Carter H. Harrison eröffnete den Reigen der politischen Reden kurz nach 8 Uhr Abends mit einer Ansprache, in welcher u. A. das Folgende sagte: „Ich gratulire der Demokratie zu dieser großartigen Versammlung, welche dem Zwecke dient, im November den Erfolg zu sichern. Diese Massenversammlung wurde einberufen, um das nationale Ticket zu indossiren und der Welt außerhalb Chicago's zu zeigen, daß alle Meinungsverschiedenheiten vergessen sind, seitdem wir unser Ticket aufgestellt haben. Von nun an wird jeder Demokrat sein Scherflein dazu beitragen, daß unser National-Ticket, unser Staats-Ticket mit Lawrence B. Stringer an der Spitze, sowie unser County-Ticket gewählt werden."

Herr Harrison stellte dann als nächsten Redner den früheren Richter Moran vor, der in seiner Ansprache u. A. sagte:

„Wir bilden die einzige Nation der Welt, welche alle vier Jahre durch das Stimmrecht des Volkes den Mann bezeichnet, der an der Spitze des Volkes stehen soll, und wir treten gegenwärtig in einen dieser großen Wahlfeldzüge ein. Hinsichtlich einer wünschenswerthen Eigenschaft eines Präsidentschaftskandidaten darf jedoch kein Irrthum vorherrschen, nämlich betreffs der Frage, ob er moralischen Muth hat. Der demokratische Präsidentschafts-Kandidat war nie in einer Schlacht, und dennoch hegt er eine Vorliebe für den Kampf. Physischer Muth allein, wie ihn Roosevelt vor San Juan bekundete, beweist noch nicht die Fähigkeit für das Präsidentenamt."

Dann ging der Redner auf das Thema des Schutzzolles über, bezüglich dessen er u. A. folgendes sagte:

„Wir müssen die Steuern zahlen. Der Schutzzoll ist den Interessen des Volkes im Allgemeinen schädlich, er ist eine Last. Nehmen wir z. B. den Zoll auf Häute an. Der Farmer verkauft seine Rinder zu den möglichst besten Preisen, doch die Häute sind Nebenprodukte — wer steckt den Profit dafür in die Tasche? Der „Beef-Trust". Die Republikaner sagen, wir brauchen Schutzzoll, um die amerikanischen Arbeiter zu schützen, aber die Leute in den Viehhöfen sind in Folge angedrohter Lohnverkürzung an den Streik gegangen."

Auch über die demokratische Platform und die Philippinen-Frage sprach Redner noch und gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß die Demokraten den bedrängten Philippinern durch Wiederaufrichtung der Verfassung zu Hilfe kommen würden, wenn sie einmal am Ruder sein werden.

Der Gouverneurs-Kandidat Stringer von Lincoln war der nächste und Hauptredner des Abends. Er wurde mit großem Beifall von der Menge empfangen und seine Ansprache, welche mit witzigen und sarkastischen Bemerkungen vermischt war, fand lebhaften Anklang. Er dankte, nachdem ihn der Vorsitzende Moran als den nächsten Gouverneur von Illinois vorgestellt hatte, für den prächtigen Empfang, und gleichzeitig gratulirte er den hiesigen Demokraten zu der zahlreichen und eindrucksvollen Versammlung.

Dem Bürgermeister Harrison, der viermal hintereinander gewählt worden ist, sagte er einige Schmeicheleien, und dann begann er, auf den Zwist in den Reihen der Demokratie anzuspielen. Er sagte darüber:

„Im mittleren Illinois wurde mir gesagt, die demokratische Partei hätte keine Aussicht, den Kampf zu gewinnen, weil die Chicagoer Demokraten untereinander in Zwistigkeiten gerathen seien. Ich habe hier aber Alles in schönster Ordnung gefunden. Ueberhaupt hat jeder Demokrat seine eigene Meinung, und wir haben ein Recht dazu, zu handeln, wie wir denken. Einem Republikaner ist nicht gestattet, sich eine eigene Meinung zu bilden, er darf gewissermaßen nur ein Rädchen in der Maschine sein. Er bekommt seine Anweisung von der Maschine. Wir Demokraten dagegen regieren durch die Masse. Ich glaube, wir werden den Kampf gewinnen; nie zuvor hatten Sie ein besseres Ticket in Cook County. Ich hoffe, daß Sie es wählen, ja ich gehe weiter und verlange, daß Sie die Wahlmänner durchbringen, um die Wahl für Parker, Frieden und Wohlstand zu sichern. Und wenn Sie mich nebenbei ebenfalls sicher in Springfield landen können, dann werde ich Ihnen sehr verbunden sein."

Der Redner ging dann auf die Philippinen-Frage über, behandelte die Trustfrage, wobei er bemerkte, daß nicht die Republikaner den Wohlstand herbeigeführt hätten, sondern Gott habe es gethan, durch die natürlichen Hilfsquellen, die er den Ver. Staaten gegeben hat. Die Entdeckung von Gold im Klondike, der Boerenkrieg, der spanische Krieg und der Krieg auf den Philippinen habe dazu beigetragen, uns weitere Märkte zu schaffen und diese dann erhöhten Wohlstand. Nach ihm sprachen noch die vorerwähnten Redner, darunter James Turnock, der Folgendes ausführte:

„Wir treten in diesen Wahlfeldzug ein unter Umständen, welche die Ausübung unseres Urtheils über politische Fragen verlangen, unbeeinflußt durch Furcht vor Katastrophen in nächster Zeit in irgend einer unserer Einrichtungen. Wir behaupten, daß es hohe Zeit ist, um durch Gesetze die Uebelstände zu beseitigen, welche unser außerordentlich hoher Schutzzoll geschaffen hat. Wir befürworten eine kluge, vorsichtige und geschäftsmäßige Revision zu dem doppelten Zweck, um unsere ausländischen Absatzgebiete zu vergrößern und um die Trusts an der Bedrückung des Volkes zu verhindern. Viele Republikaner haben seit Jahr und Tag von ihrer Partei eine vernünftige Revision des Schutzzolls erhofft, sind aber stets enttäuscht worden. Die letzte republikanische Platform enthält alle möglichen Hilfswörter zum Lobe des Schutzzolls, aber nicht das geringste Versprechen einer Abhilfe von dem Schutzzoll- oder dem Trust-Uebel. Von Gegenseitigkeitsverträgen ist keine Rede. Man sollte annehmen, daß jene Republikaner jetzt ihre Partei für die Stellungnahme zu diesen Fragen züchtigen würden."

Der Redner zitirte dann Auszüge aus McKinleys berühmter letzter Rede in Buffalo zu Gunsten von Gegenseitigkeitsverträgen und einer Durchsicht der Schutzzollgesetze, sowie aus Präsident Roosevelts ersten Botschaften an den Kongreß. Herr Turnock fuhr dann fort:

„Und trotzdem ist weder etwas gethan, noch versprochen worden, um die für unsere gedeihliche Entwickelung so nothwendigen Maßnahmen zu treffen. Warum dieser Frontwechsel? Unser heimischer Markt leidet an Ueberfüllung, so daß unsere Arbeiter lange Zeit brotlos sind. Die republikanische Partei rühmt sich, daß die Löhne höher sind als jemals. Was hat das zu bedeuten, wenn die Arbeiter nur zeitweilig beschäftigt sind. Und die Kosten der Lebenshaltung haben sich in noch größerem Verhältniß vermehrt.

„Seit ein, zwei Jahren haben wir täglich in den Zeitungen von Betriebseinstellungen der verschiedensten industriellen Unternehmungen gelesen, der Baumwollspinnereien in Neuengland, der Stahlhütten in Joliet und South Chicago, der Pullman'schen Werkstätten, der McCormick'schen und Deering'schen Zweigfabriken des Erntemaschinen-Trusts und unzähliger anderer Industrieen, überall im Lande, wegen Mangels an Bestellungen. Wir haben gelesen, daß die großen Bahnsysteme in den letzten Monaten gezwungen waren, Tausende von Leuten zu entlassen, wir wissen, daß große Schaaren Arbeiter zum Müßiggang gezwungen sind, und noch größere Mengen sich mit vermindertem Lohn bescheiden müssen. Die Geschäftswelt und die Landwirthe erschrecken ob der Allgewalt der Trusts, von denen sie zu den vom Trust festgesetzten Preisen ihre Lebensbedürfnisse beziehen müssen. Statt dessen sollten wir bei dem Fleiß, der Geschicklichkeit und dem Unternehmungsgeist unseres Volkes und der unbegrenzten natürlichen Hilfsquellen uns absoluten Wohlergehens erfreuen und unsere Arbeiter fast alle beständig beschäftigt halten."

Redner verwies dann auf die Erklärungen der republikanischen Platform in dieser Beziehung als unwahr, und geißelte das Vorgehen des Präsidenten Roosevelt und seines Generalanwalts gegen die Trusts als Blendwerk. Zum Schluß sprach er der direkten Wahl der Bundessenatoren, durch das Volk, das Wort.

* * *

Der Zweck der Versammlung von republikanischen Parteiführern aus den Nord-Illinoiser Kongreßbezirken im Great Northern Hotel, über welche bereits gestern in der „Abendpost" berichtet wurde, war außer der Besprechung der Vorbereitungen für den kommenden Wahlzug der, Gouv. Yates möglichst im Vordergrund zu halten, alldieweil er sich um den Sitz des Herrn Cullom im Bundessenat bewirbt. Herr Cullom nahm auch Anstands halber einige Minuten an dem hinter verschlossenen Thüren geführten Kriegsrath theil, entfernte sich dann aber, da er wohl wußte, wie der Hase lief. Seine Vertrauensmänner waren dagegen beständig anwesend, um etwaigen, dem Senator feindilchen, Schachzügen sofort begegnen zu können. Und in den zwei Jahren bis zum Ablauf des Amtstermins Culloms fließt noch mancher Tropfen Wasser den Abwasserkanal hinab. Nachher erklärte er den andächtig lauschenden Felderhelden, daß der Staat Illinois mit 125,000 bis 150,000 Stimmen Mehrheit republikanisch „gehen" werde, und daß Herr Roosevelt auf den Staat New York mit voller Sicherheit baue. In der Sitzung selbst soll man aber nicht so siegesgewiß gewesen sein, denn als einzelne der alten Parteigänger mit ähnlichen Ziffern umsprangen, wurden sie von den vorsichtigeren Parteigenossen zu etwas mehr Vorsicht gemahnt. Für die Presse wurde dann aber sofort ein „Siegesbericht" verfaßt, nach japanischem Muster. Unter den Theilnehmern an der Versammlung waren außer dem Gouverneur, der Gouverneurskandidat Chas. S. Deneen, Roy O. West, der Vorsitzer des republikanischen Staatsausschusses, Senator Campbell von Chicago, die Nationalabgeordneten Prince, Marsh, Sterling, Senator Karl Müller, Wm. Grate von Kane County und andere Parteiführer. Vorher hatte Herr Yates in den Amtszimmer des Staatsgetreideinspektors mit seinen Getreuen einen „Pauwau" gehalten, und da war natürlich die Zukunft des Herrn Yates der Gesprächsstoff. Hier waren anwesend Scott Cowen und Ed. Hardt vom Amt des Getreideinspektors, Len Small von Kankakee, welcher aus dem dortigen Irrenhaus-Skandal als weißgewaschener Wunderknabe hervorging, und dessen Nomination für das Amt des Staatsschatzmeisters Yates seiner Zeit von Deneen als Preis seiner Unterstützung erzwang, E. C. Curtis, der als Sprecher des Hauses der Legislatur noch in Andenken steht, Jas. Neville und A. L. French von der Staats-Eisenbahn- und Waarenhaus-Kommission, der frühere Staats-Wildhüter Lovejoy, J. A. Wheeler, Sekretär des Staatsausschusses, und Thos. J. Clark, welcher zum Verwaltungsrathe des Zuchthauses in Chester gehört.

Senator Cullom wird trotz aller dieser geheimen Machenschaften einen großen Theil seiner Zeit auf den Wahlfeldzug in Illinois verwenden, aber bei besonderen Anlässen auch in anderen, besonders „bedrohten" Theilen des großen Vaterlandes Reden zum Wohl und Besten der „Grand Old Party" halten.

Schatzamtssekretär Shaw ist gestern Abend von hier nach Helena, Mont., abgereist. Er wird dort am nächsten Mittwoch Abend reden, am Freitag Abend in Spokane, am Montag darauf in Seattle, dann in Portland, Ore., San Franzisko, Los Angeles, Denver, Pueblo, Kansas City, Kas., und Fort Scott.

Junger Abenteurer.

Stiehlt Pferd und Wagen und kommt damit nach Chicago.

George Kracht, ein 13jähriger Junge, der bei dem Farmer William Croon in der Nähe von Elgin angestellt gewesen sein will, wurde gestern von dem Detektive Patrick Gallagher verhaftet, als er ihm ein neues Buggy für $50 zum Kauf anbot. Durch Fragen brachte der Beamte heraus, daß Kracht den Wagen nebst einem Pferd einem Farmer gestohlen hatte, dessen Name er nicht anzugeben weiß. Der Junge war am Freitag früh des Landlebens müde geworden, hatte, seinen Angaben nach, einem Farmer in aller Frühe ein Pferd aus dem Stall gezogen, es vor dessen Buggy gespannt und war auf Chicago losgefahren. Am Irving Place Boulevard und Desplaines Fluß hatte er übernachtet, und als er am Morgen erwachte, war das Roß, das er am Abend zuvor ausgeschirrt hatte, verschwunden. Ein Polizist fand es gestern im Lauf des Tages und brachte es nach den städtischen Stallungen. Das Buggy hatte Kracht einem Reinhardt Miller an Grace Str., und als dieser keine Lust bezeigte, einem John O'Shea, 15 Irving Park Boulevard, zu verkaufen gesucht. Auch bei diesem fand er kein Entgegenkommen, und der Detektive war sein dritter Versuch. Er befindet sich jetzt hinter Schloß und Riegel. Der Farmer wird gesucht, dem das auf $250 geschätzte Gespann gehört.

Kirchendiebstahl.

Diebe drangen gestern in die evangelisch-lutherische Kirche, an der 101. Straße und Avenue L, in South Chicago, und stahlen Silbergegenstände im Werthe von $15. Die Spitzbuben verschafften sich den Eingang durch ein Fenster, worauf sie dann einen Schrank erbrachen, in welchem die Gegenstände aufbewahrt waren.

Es floß Blut.

Andreas Nebroutski von einem Streikbrecher erschossen.

Gaben eine Salve ab.

Drei Andere wurden verwundet. — Oley Everett soll den verhängnißvollen Schuß abgefeuert haben. — Großschlächter werden einen Einhaltsbefehl erwirken.

Von einem der etwa 50 Streikbrecher, die sich in einem Zuge der Lake Shore & Michigan Southern-Bahn befanden, wurde gestern Abend an 40. Straße und Emerald Avenue ein gewisser Andrew Nebroutski, Nr. 837 32. Straße, erschossen.

Insgesammt wurden von den Streikbrechern, die sich auf der Heimfahrt von der Arbeit befanden, etwa 50 Schüsse abgefeuert. Ein Mann blieb todt auf dem Platze, drei andere wurden verwundet. Der Todte ist:

Andrew Nebroutski, Nr. 837 32. Str.; er brach, die Stirn von einer Kugel durchbohrt, entseelt zusammen. Die Leiche wurde nach McInerneys Bestattungs-Geschäft, Nr. 571 W. 43. Str., geschafft.

Die Verwundeten sind:

H. Hanson; die Kugel streifte seinen Unterleib und blieb im Rockfutter stecken.

Dennis Ryan, Nr. 3737 Emerald Ave.; von einer Kugel in die rechte Seite getroffen.

Dennis O'Mara, Nr. 3716 Emerald Ave.; von einer Kugel in das linke Bein oberhalb des Knies getroffen.

Kurz nach sechs Uhr Abends hatten sich etwa 50 Männer und Frauen, Anhänger von Streikern, an 40. Straße und Emerald Ave., wo alle von den Viehhöfen kommenden Züge fahrplanmäßig halten müssen, versammelt. Als der mit griechischen und farbigen Streikbrechern angefüllte, aus zehn Waggons bestehende Zug vorschriftsmäßig an jener Stelle hielt, wurden, den Angaben der Streiker gemäß, angeblich ohne jegliche Veranlassung von den Passagieren die Fenster aufgerissen und auf die Menge Feuer eröffnet.

Nebroutski brach, die Stirne von der Kugel durchbohrt, entseelt zusammen. Er war, einer in seinem Besitz gefundenen Karte gemäß, ein Mitglied der Beef Loaders & Shippers Union Nr. 132. Im nächsten Augenblick wurde Hanson verwundet. Die Kugel streifte seinen Unterleib und blieb im Rockfutter stecken.

Als die ersten Schüsse von den Streikbrechern abgegeben wurden, wurde sofort Polizei-Verstärkung, vierzig Mann auf zwei Patrouillewagen, herbeigerufen, aber ehe die Leute ankamen, war Dennis Ryan, 3737 Emerald Ave., bereits schwer an der rechten Seite verwundet. Daniel O'Mara erhielt einen Schuß ins linke Bein. Inspektor Hunt ließ sofort alle Fenster und Thüren des Zuges schließen, und ein Dutzend Polizisten unter Leutnant Downey durchsuchten die Streikbrecher nach Waffen. Die übrigen Polizisten hatten alle Hände voll zu thun, um die große Menge, welche sich angesammelt hatte, im Schach zu halten.

Leutnant Dawney ermittelte, daß der Schuß, welcher Nebroutski getödtet hatte, aus dem dritten Wagen abgegeben worden war. Die Insassen desselben wurden daher auch zuerst untersucht. Panischer Schrecken ergriff Alle, denn jeder trug die eine oder andere Waffe bei sich.

Oley Everett, 3550 Armour Ave., wurde von den Arbeitern als der Mann bezeichnet, welcher den verhängnißvollen Schuß abgegeben hatte. Er wurde verhaftet, auch Albert Johnson, welcher Everett gegenüber gesessen und diesem angeblich zugerufen hatte, er solle die Waffe fortwerfen, ehe die Polizei käme. — Er versteckte sie aber in einem Stiefelschaft, und da wurde sie gefunden. Der Lauf war noch ganz warm, und in den Kammern waren drei Patronenhülsen. Ueber hundert Waffen, Messer und Revolver, wurden beschlagnahmt. John Giltin, 3837 LaSalle Ave., befindet sich in Zeugengewahrsam. Er behauptet, gesehen zu haben, wie Everett schoß. Giltin stand zur Zeit mitten im Wagen.

Bei der Durchsuchung des Hauses nach Waffen fand man Frau Sophia Johnson im Abort und in dessen Waschstand einen Revolver. Man nahm sie fest, und das gleiche Schicksal ereilte drei Griechen, Peter Schiles, Gerald Lorenzo und Michael Boni, die im Besitz von Schießwaffen betroffen wurden. Ehe der Zug abfuhr, wies Inspektor Hunt die Polizei der Bezirkswache an Harrison Str. an, bei Ankunft des Zuges im Bahnhof an der LaSalle Str. darauf zu achten, daß kein Passagier, in dessen Besitz sich eine Schußwaffe befinde, den Zug verlasse. Es wurde dann eine abermalige Untersuchung vorgenommen, als deren Folge O. S. Johnson, George McCoy, Michael Jerome und W. T. Huff festgenommen wurden. Wie die Panik im Zuge entstand, ist noch nicht aufgeklärt, man glaubt aber, daß einer der Streikbrecher, welcher der Streikergruppen ansichtig wurde, als der Zug anhielt, in panischen Schrecken gerieth, und daß die Furcht rasch alle Passagiere des Zuges ergriff.

Vilka Gilkos, 4702 Wentworth Ave., wurde gestern Abend bewußtlos im Provident-Hospital eingeliefert. Er wollte, als die Car der 47. Str.-Linie, auf der er sich befand, an ihrem Endpunkt an der Halsted Str. angekommen war, den Straßenbahnwagen nicht verlassen, weil er sich vor den Streikern fürchtete. Der Schaffner soll ihn nun kurzer Hand von der Car heruntergeworfen und ihm, als er sie wieder bestieg, diesen Liebesdienst zum zweiten Mal so gründlich besorgt haben, daß Gilkos sich nicht wieder erhob. Der Schaffner wird verhaftet werden.

Bis vor vier Tagen war John Tunoska, 4816 Center Ave. wohnhaft, als Hausmeister bei der Firma Nelson Morris & Co. beschäftigt, dann mußte er seine Stelle aufgeben, weil er am Rheumatismus erkrankte. Gestern wurde er an 47. Str. und Center Ave. angefallen und schwer mißhandelt, obwohl er seine Angreifer über den Sachverhalt aufklärte. Als man ihn nach der Bezirkswache brachte, um ihn in Schutzhaft zu nehmen, bat er flehentlichst darum, daß man ihn zu seinen sechs mutterlosen Kindern gehen lasse. Ein Polizist begleitete den Aermsten nach Hause, wo er die sechs Kinder, das älteste 14, das jüngste wenig über ein Jahr alt, in größtem Nothstand vorfand.

Paul De Vais, der von der Omaha Packing Co. als Streikbrecher bedienstet wird, zog gestern Abend einen Dolch, als er an Halsted Str. und Canalport Ave. von Streikern angehalten wurde. Sie entwanden ihm die Waffe und prügelten ihn windelweich, worauf ihn die Polizei wegen Tragens verborgener Waffen einlochte.

Die Schlachthausbesitzer erklärten, wie gestern schon berichtet, daß sie dem Gutachten des Korporations-Anwalts Tolman betreffs des Logirens ihrer Angestellten in den Anlagen keine sonderliche Bedeutung zulegten. Ihnen ist von sachverständiger Seite auseinandergesetzt worden, daß Herrn Tolmans Auslegung der betreffenden städtischen Verordnung auf einem Irrthum beruhe, und daß die betreffende Verordnung keine Anwendung finden könne auf die Benützung zu Logirzwecken von Gebäuden, wie solche im vorliegenden Falle von den Schlachthausbesitzern Verwendung finden. Sie behaupten unter Anderem, daß vor acht oder zehn Tagen sämmtliche Anlagen von zuständigen städtischen Beamten, einschließlich dem Gesundheitskommissär Reynolds und dem Baukommissär Williams, gründlich geprüft wurden, und daß jeder Empfehlung dieser Herren entsprochen worden sei. Sie überträten also in keiner Weise irgend eine der städtischen gesundheitlichen oder Bau-Verordnungen, und auch Herr Tolman sei der Ansicht, daß sie im Sinne des Gesetzes keine Logirhäuser betrieben, und daß die auf den Betrieb von Logirhäusern bezüglichen Gesetze auf sie keine Anwendung fänden.

Sie erklären ferner nachdrücklich, daß sie entschlossen seien, allen Angestellten, die es bedürfen, Logis zu verschaffen, und daß die Leute sich darüber keine Sorgen zu machen brauchten.

Der Korporationsanwalt habe in seinem Gutachten erklärt, daß erst drei Tage, nachdem die Schlachthausbesitzer aufgefordert sein würden, den seiner Ansicht nach bestehenden Gesetzesvorschriften zu genügen, Schritte unternommen werden würden, die angeblichen Gesetze durchzuführen. Bisher sei ihnen eine derartige amtliche Aufforderung nicht zugestellt worden.

Ehe diese Frist abgelaufen sei, würden sie die Gerichte um Gewährung eines Einhaltsbefehls ersuchen, durch den es den städtischen Beamten und der Polizei verboten werden soll, die Benützung der Anlagen zu Logirzwecken in irgend einer Weise zu behindern.

Ihnen sei von sachverständiger Seite erklärt worden, daß sie über jeden Zweifel erhaben das Recht hätten, den Leuten, wie es jetzt der Fall sei, Logis zu gewähren, und da die Leute nur zu gern die Arbeit behalten wollten und mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden seien, hätten sie nicht die geringste Veranlassung, eine Aenderung eintreten zu lassen. In jedem Falle würden sie zu ihren Leuten halten und sich ihrer annehmen.

Die Großfleischer benachrichtigten den Korporationsanwalt gestern Abend förmlich davon, daß sie morgen Vormittag einen Einhaltsbefehl gegen die Stadt erwirken werden.

Agenten der Schlachthausbesitzer waren gestern eifrig bemüht, die Nichtgewerkschaftler auf den Viehhöfen zu beruhigen und Logirräume zu schaffen. Vorbereitungen wurden getroffen, um jeden verfügbaren freien Platz mit Zelten zu bedecken. Auch war ein Heer von Handwerkern damit beschäftigt, Swifts Waggonfabrik und andere, von den Schlachthäusern getrennt gelegene, Gebäude für Logirzwecke herzurichten.

Nichts wurde unversucht gelassen, um einen Massenabfall der Streikbrecher zu verhindern. Die Schlachthausbesitzer erklärten, daß nicht mehr Leute, wie an Samstagen üblich, die Arbeit niederlegten. Die Streikerposten behaupten dagegen, daß die Nichtgewerkschaftler in Schaaren abgefallen seien.

Präsident Donnelly ärgert sich über die Beamten einer Anzahl hiesiger Fuhrleute-Unionen, weil diese die Viehhöfe besucht hatten, um festzustellen, in welchem Umfange der Betrieb aufgenommen worden sei. Er erklärte, daß sie den Schritt unterlassen haben sollten, da sie ja doch nichts von der Sache verständen.

Der betreffende Ausschuß der Fuhrleute war erstaunt über die Leistungsfähigkeit der Streikbrecher.

Der Riß, den die Freundschaft zwischen den Fuhrleuten und Schlächtern erhalten hat, scheint täglich größer zu werden.

Donnelly hat Leute ausgewählt, die nach anderen Städten reisen und Stimmung in Verbindung mit dem Streik machen sollen. Zu diesem Zwecke wird sich John Joyce, Präsident der Viehschlächter-Union, nach Kansas City, John J. Fitzpatrick nach South Omaha, Nicholas Gier nach St. Paul und Donnelly selbst nach St. Louis und von dort aus mit Caß Schmidt, dem Vizepräsidenten der „Amalgamated Meat Cutters' and Butchers' Workmen," nach Kansas City begeben.

Gestern erließ er eine Verordnung des Inhalts, daß die Streikerposten Niemand belästigen sollten, der von den Viehhöfen komme.

Dr. Heckard vom städtischen Gesundheitsamt hat gestern alle Bahnagenten angewiesen, ihn oder die Polizei sofort in Kenntniß zu setzen, falls bei dem Aufgeben einer Leiche für den Versandt nach auswärts ein Erlaubnißschein vorgezeigt werde, welcher eine niedrigere Nummer als 22,000 trägt. Bekanntlich behauptete Organisator Fitzpatrick von der Federation of Labor, daß die Großfleischer im Besitze von nicht ausgefüllten, aber mit dem Namenszug von Dr. Heckard versehenen Erlaubnißscheinen zum Verschicken von Leichen nach auswärts seien. Ein solcher Schein ist Herrn Fitzpatrick eingeschickt worden, und er lieferte ihn gestern auf Ersuchen von Dr. Heckard an diesen aus. Der Schein trägt die Nummer 14,251, muß also mindestens zwei Jahre alt sein, da die Serie jetzt bereits auf Nummern von 22,000 und darüber gestiegen ist. Sollte der Argwohn, den Fitzpatrick hegt, wirklich begründet sein, so wird das Gesundheitsamt der Sache schnell ein Ende machen, vorläufig ist Dr. Heckard aber davon überzeugt, daß der Ungenannte, welcher Fitzpatrick den Schein einschickte, nur blinden Lärm schlagen wollte.

Verschwundene Uhr.

Der ehemalige Detektive-Sergeant unter Verdacht des Diebstahls.

Der frühere Detektive-Sergeant Wm. B. Howe ist gestern von den Detektive-Sergeanten Ellsworth und Anderson von der Polizei-Hauptwache verhaftet worden. Seine Festnahme erfolgte auf Grund eines Haftbefehls, den der Detektive-Sergeant John De Sousa, Howes früherer Kamerad oder „Partner", wie es in Polizeikreisen heißt, vor dem Polizeirichter Prindiville erwirkt hatte. Wie die Polizei erklärt, soll Howe am 26. Juli 1903 dem 6327 Stewart Ave. wohnenden F. E. E. Woodward, den er verhaftet hatte, eine Uhr im Werthe von $500 abgenommen haben. Die Uhr, welche abhanden gekommen sein soll, war ein Jahr lang als Beweismaterial aufbewahrt worden, denn es wurde geltend gemacht, daß Woodward dieselbe sich in unrechtmäßiger Weise angeeignet haben solle. Die Uhr soll nämlich einem gewissen Chas. Haymer gehört haben, der die Verhaftung Woodwards veranlaßte. Die Verhandlung des Falles wurde mehrere Male vor dem Richter Prindiville verschoben. Die Uhr wurde dem städtischen Kustos übergeben. Doch im vergangenen September ließ sich der Detektive-Sergant De Sousa die Uhr von dem Kustos aushändigen, und lieferte sie an Howe ab, damit dieser sie als Beweisstück dem Richter Prindiville am selben Tage vorlege.

Nachdem der Angeklagte im Kriminalgericht freigesprochen worden war, verlangte er die Uhr zurück, doch dieselbe war verschwunden.

Stürzte von der Hochbahn.

Während der 29 Jahre alte George Knutson, Nr. 889 Osgood Straße wohnhaft, auf den Geleisen der Metropolitan-Hochbahn, nahe Center Ave., arbeitete, verlor er seinen Halt und stürzte aus der Höhe von 30 Fuß auf das Pflaster hinab. Im norwegischen Tabitha-Hospital, wohin er von der Polizei befördert worden war, stellte sich heraus, daß er nicht gefährlich verletzt ist. Er hat zwei Verletzungen am Kopfe, sowie Schürfungen am linken Arm und der Schulter davongetragen.

Schlug um sich und schrie.

Eines Babys qualvolles Leiden von Eczema.

Konnten es nicht halten. Es zerriß sein Gesicht und seine Hände.

Cuticura rettete sein Leben, so behauptet die Mutter.

„Als mein Mädchen sechs Monate alt war, hatte sie Eczema. Wir hatten Goldbream und alle Arten von Mitteln gebraucht, aber nichts that ihr gut, in Wirklichkeit wurde sie ständig schlimmer. Ich wickelte ihre Hände ein und wenn ich sie anzog, mußte ich sie auf den Tisch legen, denn ich konnte sie nicht halten. Sie wollte um sich schlagen und schreien, und wenn sie es konnte, wollte sie ihr Gesicht und ihre Arme fast zu Stücken zerreißen. Ich gebrauchte vier Büchsen von Cuticura-Salbe, zwei Stücke von Cuticura-Seife und gab ihr das Cuticura Resolvent, und sie wurde kurirt und ich sehe keine Spur mehr von dem Ausschlag. Ich kann wahrheitsgetreu sagen, daß sie ihr Leben gerettet haben, und Jedem, der so leidet wie sie, kann ich nur rathen, mit Cuticura einen Versuch zu machen." Frau G. A. Conrad, Lisbon, N. H., 7. Febr. 1898.

Fünf Jahre später, am 23. Febr. 1903, schreibt Frau Conrad weiter:

„Mit Vergnügen kann ich Sie benachrichtigen, daß die Kur permanent gewesen ist, da es jetzt sechs Jahre her ist, seitdem sie geheilt wurde, und seitdem hat sich das Leiden nicht wieder eingestellt und ich habe einer Menge Freunde gerathen, die Cuticura-Mittel zu gebrauchen."

Sofortige Erleichterung und erfrischender Schlaf für hautleidende Babies und Ruhe für abgespannte, besorgte Mütter bringen warme Bäder mit Cuticura Seife und leichte Einreibungen mit Cuticura Ointment (Salbe), der reinsten der erweichenden Hautmedizinen, dazu in schlimmen Fällen milde Dosen von Cuticura Resolvent Pillen. Dies ist die reinste, angenehmste, schleunigste, permanenteste und billigste Behandlung für qualvolle, entstellende, juckende, brennende, blutige, schuppige, krustige und pickelige Haut und schuppige Ausschläge, Eczemas, Wunden und Reizungen.

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. per Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth.

Bestellt "Cuticura Skin Book."

Gefahren der Großstadt.

Der Zustand von R. E. Burroughs ist bedenklich geworden.

Abgestürzt und überfahren.

Der offene Luftschacht im Hause.—Unglücksfälle durch Bierwagen. — Bei der Arbeit in den Viehhöfen verletzt.—Knabe geräth unter die Pferdehufe.

R. E. Burroughs, der am Mittwoch Abend in Gesellschaft von Herrn und Frau Willins und Herrn A. P. Canong mit seinem Kraftwagen über die geöffnete Rush Str.-Brücke in den Fluß flog, wurde auf Anordnung seines behandelnden Aerztes vom Stratford-Hotel nach dem Presbyterianer-Hospital gebracht. Symptome von Bauchfellentzündung sollen sich gezeigt haben, und eine Operation dürfte nothwendig sein. Der Kranke befindet sich im Zustand großer Schwäche. Herr Willins verbrachte den gestrigen Tag außer Bett und rauchte Zigarren, ausgehen darf er aber noch nicht. Auch Herrn Canong's Genesung macht gute Fortschritte, und er wird in einer Woche wieder wohlauf sein. In einer Unterredung behauptete er, daß nicht dem als Retter genannten jungen Matrosen Mohr allein das Verdienst für die Rettungsthat zugeschrieben werden dürfe, sondern daß sich die Mannschaften des zu Hilfe geeilten Schleppers gradesogut daran betheiligt hätten. Er und Frau Willins seien mittels Taue an Bord gezogen worden, und Herr Burroughs sei nach einem Brückenpfeiler geschwommen. Ihre Fahrgeschwindigkeit sei sehr gering gewesen, und Niemand hätte sie gewarnt, daß die Brücke offen gewesen sei. Weder Lichter noch wartende Fuhrwerke habe er gesehen. Er hätte beim Abendessen im Chicago Beach Hotel Herrn und Frau Willins getroffen und mit diesen die Einladung Burroughs angenommen, mit ihm nach dem Stratford Hotel und später den Lake Shore Drive und Lincoln Park Boul. entlang zu fahren. Herr Burroughs sei als vorsichtiger Lenker bekannt.

Der 6 Jahre alte Karl Landroff stürzte im Hause seiner Eltern, 293 N. Carpenter Straße, durch einen offenen Luftschacht aus der Höhe des dritten Stockwerks herab und erlitt außer einer Gehirnerschütterung innerlich Verletzungen, welche seine Ueberführung nach dem Norwegischen Hospital nöthig machten. Sein Zustand soll besorgnißerregend sein.

Isidore Bleier, 11 Jahre alt, 19 McReynolds Straße wohnhaft, hatte sich an einen Bierwagen der City Brauerei gehängt und fiel vor dem Hause 674 N. Paulina Str. herab. Er brach eine Rippe und fand Unterkunft im Deutschen Hospital.

Mathew Burguski, ein Bierfahrer, 41 Jahre alt, 1195 N. Leavitt Straße wohnhaft, hatte das Unglück, daß ihm beim Abladen von Bierfässern vor der Wirthschaft 197 W. North Ave. ein Faß ausrutschte und auf den Fuß fiel. Es zerquetschte ihm mehrere Zehen, und er wurde nach dem St. Mary's Hospital gebracht.

Zwei Streikbrecher der Anglo-American Packing Company, John Knapp, 44 Jahre alt, von Joliet, Jll., und John Jozinski, 50 Jahre alt, wohnhaft 691 Dixon Str., erlitten gestern Verletzungen während der Arbeit. Knapp rutschte beim Fleischschneiden das Messer aus, und er brachte sich eine tiefe Schnittwunde am Knie bei. Fast zur gleichen Zeit wurde Jozinski von einem Fahrstuhl zu Boden gedrückt, in dessen Schacht er nach seinem ihm entfallenen Messer suchte, ohne den über ihm schwebenden Fahrstuhl zu bemerken. Er wurde innerlich verletzt. Beide wurden nach dem Provident-Hospital gebracht.

G. W. Barret, ein Angestellter der Otis Elevator Company, 550 15. Straße, der sich vor einer Woche in der Fabrik einen rostigen Nagel in den Fuß getreten hatte, starb gestern im St. Josephs Hospital an Kinnbackenkrampf, der sich in Folge einer Blutvergiftung eingestellt hatte. Barret, der verheirathet war und 1321 Barry Ave. wohnte, hatte seiner Wunde erst geachtet, als es zu spät war.

Ein Ablieferungswagen der Bäckerei von Charles Krueger, 440 Webster Ave., überfuhr gestern Nachmittag den auf der Straße vor dem Hause seiner Eltern, 567 Orchard Str., spielenden, 8 Jahre alten Gardner Holland. Das Pferd rannte das Kind über den Haufen, und ein Vorderrad des Wagens ging ihm über die linke Seite. Er trug Verletzungen am Ohr, am Halse und an der Seite davon. Robert Weber, der Kutscher, wurde verhaftet.

Wirthshetze in Aussicht.

Die Prohibitionisten von Evanston wollen, gestützt auf die kürzliche Entscheidung des Richters Tuley, welche besagt, daß sich keine Wirthschaft im Umkreis von vier Meilen von der Northwestern-Universität befinden darf, und zwar nach der Luftlinie gemessen, einen Kreuzzug gegen jene Schankwirthe unternehmen, deren Wirthschaften sich an Devon Avenue befinden. Sie hoffen, die Gegend zwischen Southport Avenue und dem See, und Rosemont, sowie Devon Ave., von allen Lokalen säubern zu können, wo geistige Getränke ausgeschänkt werden.

M. C. Harper hat entdeckt, daß der Bezirk zwischen den genannten Straßen, mit Ausnahme der Devon Ave., das Recht der Lokal Option hat, und die Evanstoner glauben nun, mit etwas Unterstützung seitens der Bewohner jenes Viertels, die Wirthschaften vertreiben zu können.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Unter schönen grünen Bäumen.

Frauenvereine, Sänger und Spiritualisten auf den Piknikplätzen. — Ausflüge und Belustigungen für die Logen. — Feste im Freien bald vorüber.

Der österreichische Unterstützungs-Verein Stock im Eisen wird heute in Nagles Grove an der North 40. Ave. und dem Fluß ein Fest im Freien abhalten. „Großer Waldausflug und Sommernachtsfest" nennt der Anordnungsausschuß die Festlichkeit, und er entwirft von dem Festplatz folgende schöne Schilderung: „Dies ist der schönste Grove in der Umgegend von Chicago, mächtige Eichen, Linden und andere Laubbäume spenden kühlenden Schatten und erhalten grünes Gras, und der am Grove entlang fließende Fluß kühlt und reinigt die Luft, Vögel singen in den Bäumen, und Frösche quacken im Fluß, zu Aller Lust und Freude." Jedenfalls werden sich die Vorbereitungen und Unterhaltungen auf gleich hoher Stufe halten, wie es diese Wald- und Wasser-Idylle nach der Beschreibung zu werden scheint, und so dürfte ein Besuch sich allen Ausflüglern bestens empfehlen. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens.

Der Frauen-Verein Harmonie veranstaltet heute sein diesjähriges Piknik in Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave. Als besondere Anziehungskraft hat der Verein die Mithilfe des „Selected Drill Team of the Epworth Zouaves", Kapitän Chas. Stocker, gewonnen, welche in ihrer prachtvollen Uniform exerzieren werden. Außerdem ist für Unterhaltung aller Art wie: Preis-Kegeln für Damen und Herren, Preis-Wettlaufen für Mädchen und Knaben u. s. w. gesorgt, so daß im Allgemeinen ein genußreicher Tag in Aussicht steht. Das Fest beginnt früh 10 Uhr. West Pullman Cars von South Park Ave. und 63. Str. fahren zum Park. Das Komite, Frau Aug. Barby, Präsidentin; Mathilde Zippe, Henriette Zänglein, Minnie Leidhart, Mathilde Voelke, Phil. Wambach, Marie Scheck und Florence Rosenbaum, macht bekannt, daß der Eintrittspreis 25 Cents die Person kostet und daß fünf Eintrittskarten für einen Dollar zu haben sind. Wer die meisten Eintrittskarten verkauft erhält als Preis einen seidenen Regenschirm.

Der Teutonia Frauen-Verein hält heute im Exzelsior-Park, Irving Park und Elston Avenue, ein großes Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, ab, wozu 15 werthvolle Preise ausgesetzt sind. Das Komite hat keine Mühe gescheut, das Piknik zum Erfolg zu bringen. Der Anfang ist auf Nachmittags 2 Uhr festgesetzt; der Eintritt beträgt 25 Cents die Person. Kinder über 12 Jahre haben vollen Preis zu zahlen. Noch nicht Zwölfjährige sind frei.

Heute veranstalten die Einigkeit und John P. Altgeld Councils (Chicago Fraternal League) zusammen ein gemeinsames Piknik nebst Preiskegeln in dem schön gelegenen Ashland Grove, an Ashland Ave. und Addison Str. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Zur Vertheilung kommen folgende Preise: Für Herren: 1. Preis, $5; 2., $3, sowie für die meisten Tickets zwei Kistchen Zigarren. Tickets für drei Kugeln, 25 Cents. Damen-Preise: 1. Preis, $3; 2. $2, sowie für die meisten Tickets $1. Tickets für 3 Kugeln 15 Cents; ebenso noch andere werthvolle Preise. Mitglieder anderer Councils haben gegen Vorzeigen ihrer Logen-Abzeichen freien Eintritt.

Der Kranken-Unterstützungs-Verein der Angestellten in P. Schoenhofen's Brauerei veranstaltet heute sein 17. großes Jahrespiknik mit Preiskegeln im Thornton-Park, am Ufer des Calumet-Flusses. Züge der Chicago Terminal Transfer-Bahn gehen vom Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str., um 9 Uhr Vormittags und 12.45 Nachmittags ab. Sie halten an der 16. und Halsted Str., Ashland, Ogden und Western Ave., 26., 47., 63. und 69. Str. Die Rundfahrt kostet 50 Cts., einschließlich Zutritt zum Park. Das Fest wird sicherlich ebenso schön wie gemüthlich werden.

Das Klubkomite der Plattdeutschen Gilde „Lake View Nr. 3" versammelt sich heute, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, in der alten Klondike-Halle, 842 Clybourn Ave., Ecke Ashland Ave. Männer und Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren finden gute Gelegenheit, für geringes Eintrittsgeld Mitglied zu werden. Sterbegeld: $500 an die Hinterbliebenen: $5 Krankengeld die Woche auf die Dauer von 5½ Jahren; freie ärztliche Behandlung. Die P. G. Lake View Nr. 3 zählt etwa 400 Mitglieder.

Die Schiller Liedertafel veranstaltet heute einen Ausflug nach Ramlows Grove in Schermerville, Ill., woselbst ein großes Basket-Piknik veranstaltet werden wird. Ein Komite hat für alle möglichen Belustigungen und Unterhaltungen gesorgt, bei welchen auch Musik und Tanz nicht fehlen werden. Die Abfahrt erfolgt 9:30 Vorm. und 1:20 Nachm. vom Union-Bahnhof, Canal und Adams Str., aus. Rundfahrkarten für Herren kosten $1.50, für Damen $1.00.

Die deutsche Spiritualistengemeinde „Licht und Wahrheit" veranstaltet heute im Mayfair-Park, 1481 Montrose Ave., am Ende der Elston und Montrose Ave.-Car-Linien, einen Block vom C. & N. W.-Bahnhof, zwei Blocks vom C., M. & St. P.-Bahnhof, ein großes Piknik, für dessen schönen Verlauf ein tüchtiges Arrangements-Komite Sorge tragen wird. Es finden Wettlaufen und Spiele für Jung und Alt und viele andere Belustigungen statt. Tickets kosten 25 Cts. die Person; Kinder unter 14 Jahren sind frei.

Die vereinigten Konklaven des Improved Order of Heptasophs von Chicago, Joliet, Lockport und Frankfort halten heute im Elliott-Park ihr 26. großes Jahres-Piknik ab, zu dem umfassende Vorbereitungen für Belustigungen und Unterhaltung von Groß und Klein und Alt und Jung getroffen worden sind. Züge fahren ab vom Illinois Zentral-Bahnhof, Fuß von Randolph Str., 9:30 und 11 Uhr Vormittags. Rundfahrtkarten, einschließlich Eintritt zum Park, 50 Cents für Erwachsene, Kinder 25 Cents.

Der North-West Frauen-Verein wird am nächsten Mittwoch im Eureka-Park, 695 W. Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave., ein großes Basket-Piknik mit Preiskegeln abhalten, zu dem alle Diejenigen eingeladen sind, die sich recht gut amüsiren wollen. Besonders den Kindern soll, ehe der Schulzwang wieder anfängt, ein vergnügter Tag bereitet werden. An Unterhaltung wird es weder Groß noch Klein fehlen. Das Piknik fängt um 11 Uhr Vormittags an.

Die Chicago Fraternal League, bestehend aus dem Schiller-Council Nr. 25, Fortschritts-Council Nr. 1, Gambrinus-Council Nr. 23, wird nebst dem Nektar-Männerchor nächsten Sonntag im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., ein großes Piknik mit Preiskegeln abhalten. Die Theilnehmer sollen prächtig unterhalten werden, und alle Vorbereitungen lassen auf eine schöne Festlichkeit schließen. Das Arrangements-Komite besteht aus den Herren Wm. Willert, Präsident; Albert Fehler, Sekretär; Paul Friedrich, Schatzmeister; Frau Auguste Elflein, Frau E. Ehrhardt, Henry Mangold, Detlef Progmus, J. Langner, Chas. Griesbach, John Hahn, Herman Willert und Wm. Braumann. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Die Ligen Sheridan Nr. 2, Schiller Nr. 3, Immergrün Nr. 4 und Eintracht Nr. 7 der United League of America haben sich vereinigt, um am kommenden Sonntag im Teutonic Turner-Grove an der 53. Str. und Ashland Ave. ein großes Piknik zu veranstalten. Preiskegeln und andere Volksbelustigungen bilden den Festplan, und für den Abend wird ein Sommernachtsfest mit feenhafter Beleuchtung, Ball und anderen Lustbarkeiten in Aussicht gestellt. Der Anordnungsausschuß bittet die vielen Freunde und Mitglieder der festgebenden und anderer Ligen nur, den Frohsinn mitzubringen, für alles Andere werde er schon sorgen.

Die Harmonie-Loge Nr. 3, Orden der Hermannssöhne, veranstaltet am nächsten Sonntag in Bergmanns Grove, Riverside, Ill., ein großes Piknik mit Sommerfest und Preiskegeln, wofür werthvolle Gewinne angeschafft worden sind. Das mit dem Arrangement betraute Komite versichert, daß es keine Mühe scheut, den Theilnehmern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person; Kinder unter 12 Jahren sind frei. Man nehme die Metropolitan-Hochbahn bis zur 48. Ave. oder 52. Ave., und dann die La Grange-Car.

Der Schweizer-Klub „Sängerbund" wird am nächsten Sonntag im schattigen Clodys Grove ein gemüthliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln, veranstalten. Wer mit den fröhlichen Sängern schon Feste verbrachte, wird jetzt schon wissen, daß es äußerst gemüthlich hergehen wird. Ein tüchtiges Arrangements-Komite sorgt für Alles und wünscht nur, daß recht viele Besucher mit Kind und Kegel angerückt kommen.

Die Lessing-Loge Nr. 15, Orden der Hermanns-Schwestern, hält nächsten Sonntag in Olsens Grove, Milwaukee Avenue und 42. Ave., ein großes Piknik ab, für dessen Erfolg sich ein gutes Arrangements-Komite eifrig bemüht. Was an Unterhaltungen für die großen und kleinen Besucher erdacht werden kann, wird aufgeboten werden. Dazu kommen treffliche Musik, Tanz und gute Erfrischungen, also kann es an Lustbarkeit nicht fehlen. Cars fahren bis zum Grove. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 15 Cents, an der Kasse 25 Cents die Person.

Der Prinzessin Heinrich Deutscher Gegenseitiger Unterstützungsverein feiert seinen Gründungstag mit Tanzkränzchen am nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, in der Nord Chicago Hall, Nordwest-Ecke Clybourn und North Ave., wozu alle Mitglieder und Freunde des Vereins eingeladen sind. — Deutsche Damen und Herren im gesetzlichen Alter können an jenem Tag ohne Vorschlagsgebühren dem Verein beitreten. Der beliebte Präsident, Karl Hausburg, thut alles Mögliche zum Wohl und Besten des Vereins, der vor einem Jahr von 4 Frauen und 4 Herren gegründet wurde. Die Namen der Gründer sind: Karl Hausburg, Anna Anders, August Schulze, Maria Hausburg, Sophie Tebel, Herrmann Loesicke, Minna Friebelin, Karl Hausburg jun. — Der Eintritt zum Jahresfest kostet 10 Cents die Person.

Wie alljährlich, so feiert auch dieses Jahr der Bayerische-Amerikanische Frauen-Verein der Südseite ein großes Piknik und Sommernachtsfest im Teutonia-Grove, 53. Str. und Ashland Ave., und zwar am Sonntag, den 11. September. Die Präsidentin, Frau Marie Gutzeit, sowie ein tüchtiges Komite werden dafür sorgen, daß sich die Theilnehmer nach Herzenslust vergnügen können. Tanzen und Preiskegeln stehen auf dem Programm. Die Musik liefert Prof. Kühnert. Selbstverständlich gibt es auch gute Speisen und Getränke.

Wieder bei Muttern.

Henry Groß, Nr. 222 35. Straße, der, wie berichtet, der Polizei als vermißt gemeldet wurde, ist gestern heimgekehrt. Er hatte seine Nr. 415 West Division Str. wohnhafte Tante besucht und war dort, wie die Polizei vermuthet, länger geblieben, wie verabredet worden war.

Nur einen Tag

von dem Würger befreit, bringt neue Thatsachen aus Licht.

„Während der Zeit, daß ich gewohnheitsmäßig Kaffee trank", sagt eine Frau in Iowa, „war ich nervös, hatte Herzbeschwerden, Magenleiden, Leber- und Nieren-Schmerzen. Ich wußte jahrelang nicht, wodurch diese Leiden verursacht wurden. Häufig klappte ich zusammen, als ob meine letzte Stunde gekommen sei.

„27 Jahre litt ich in dieser Weise und verbrauchte Flaschen von Medizinen genug, um eine Apotheke damit anzufangen — und Kapseln und Pillen und Alles, wovon ich hörte. Verschwendete viel Geld und war doch fast die ganze Zeit krank. Manchmal war ich so nervös, daß ich keinen Teller in der Hand zu halten vermochte, und zu anderen Zeiten glaubte ich, während ich am Tische saß, sterben zu müssen.

„Dies blieb so bis vor ungefähr zwei Jahren, als ich eines Tages keinen Kaffee trank und bemerkte, daß ich weniger nervös sei und meinem Gatten davon erzählte. Er hatte mir schon gesagt, daß der Kaffee schuld sein möge, aber ich sagte, nein, ich habe den Kaffee mein ganzes Leben lang getrunken, der kann nicht die Ursache sein. Aber ich dachte, ich würde es einmal versuchen, ohne ihn fertig zu werden, und heißes Wasser trinken. Ich that dies mehrere Tage, wurde es aber überdrüssig und begann wieder Kaffee zu trinken, und gleich nachdem ich wieder mit Kaffee angefangen hatte, war ich wieder nervös. Dies bewies, daß der Kaffee meine Leiden verursachte.

„Wir hatten Postum versucht, ihn aber nicht richtig hergestellt und deshalb schmeckte er uns nicht. Jetzt aber beschloß ich, ihn nochmals zu versuchen; ich las die Anweisungen auf dem Packet sorgfältig durch und stellte ihn nach diesen Anweisungen her, und er war einfach delikat, deshalb gaben wir Kaffee auf und die Resultate waren wunderbar. Früher konnte ich nicht schlafen, aber jetzt gehe ich zu Bett und schlafe fest, bin nicht mehr nervös und arbeite jetzt angestrengt und kann meilenweit gehen. Die nervösen Kopfschmerzen sind verschwunden, mein Herz plagt mich nicht mehr wie früher und ich habe keine Erstickungsanfälle, und würden Sie es glauben? ich werde fett. Wir trinken jetzt Postum und nichts anderes, und sogar die Kopfschmerzen meines Gatten sind verschwunden. Wir Beide schlafen jetzt fest und gesund und das ist ein Segen." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Seht nach dem Buch „Der Weg nach Wohlstadt" in jedem Packet.

Die Auslage in der Weltausstellung befindet sich in Space 103, Ackerbau-Gebäude.

Nie rastet diese Mühle!

Auch gestern wurden verschiedene Scheidungsklagen eingereicht.

Prozeß um Brauereiaktien.

Welche Erfahrungen die Wittwe Winslow mit ihrem Neffen gemacht haben will. — Die Adoptivtochter der Erbschleicherei bezichtigt. — Sonstige Gerichtsfälle.

Geschlagen, gestoßen, gewürgt und anderweitig mißhandelt soll der Setzer Thos. Shaw seine bessere Hälfte Margaret haben, so daß sie ihn im April 1903 nach fast zehnjähriger Ehe mit ihren beiden Kindern schließlich verlassen mußte, wie sie in ihrer gestern im Superiorgericht eingereichten Klage auf Lösung des unglücklichen Verhältnisses behauptet.

Walter S. Coburn, Präsident der Coburn & Taylor Co., Orgelbauer, wurde gestern durch Richter Brentano von seiner Frau, Mary Coburn, geschieden. Die Dame wohnt wieder in ihrer Heimath Cambridgeport, Mass. Zwei Mal hat sie versucht, hier bei ihrem Gatten nach dessen Niederlassung in Chicago zu leben, es zog sie aber immer wieder nach den Neuengland-Staaten zurück, und schließlich klagte der Gatte auf Scheidung. Das Paar war seit Jahren verheirathet.

Joseph Hladovec, der frühere Präsident der gleichnamigen Braugesellschaft und jetzigen Garden City Brewery Co., hat gegen die Beamten dieser Gesellschaft gestern ein Mandamusverfahren eingeleitet, um sie zu zwingen, ihm Aktien zum Betrage von $72,000 auszufertigen. Die Braugesellschaft wurde, wie er sagt, im Jahre 1891 von Adolph Kraus, Austin Granville und dem Kläger gegründet, und die Antheilscheine wurden angeblich von ihm, Vaclav Hodek und Vaclav Topinka gezeichnet. Im Jahre 1901 wurde die Firma in Garden City Brewery Co. umgetauft; Topinka und Hodek übertrugen ihre Antheilschein-Ansprüche an Hladovec, doch wurden die Aktienscheine angeblich nie ausgefertigt, und auch nie bezahlt. Als Hladovec am 10. ds. Mts. die Antheilscheine verlangte, gegen Zahlung, wurden sie ihm verweigert. Er ersucht jetzt das Gericht, Anton J. Zabrodsky, Präsident, und Joseph Welky, Schatzmeister der Braugesellschaft, zu zwingen, ihm die Antheilscheine zu verabfolgen und deren Werth, $72,000, in baarem Gelde anzunehmen.

Frau Emma C. Winslow, 5508 Greenwood Ave., erwirkte im Superiorgericht gestern von Richter Brentano einen vorläufigen Einhaltsbefehl gegen ihren Neffen Chas. H. Castle, Schatzmeister der Seaverns Elevator Co., der als ihr Vermögensverwalter über $10,000 an Schuldscheinen und Miethsforderungen einkassirt, aber nie verrechnet haben soll. Seit dem Tode ihres Gatten vor neunzehn Jahren wohnte Frau Winslow bei ihrem Vetter, Col. Edward H. Castle, bei dem auch der Beklagte und seine irrsinnige Schwester wohnten. Castle blieb dort bis zu seiner Verheirathung vor zwei Jahren wohnen und besorgte nach dem Tode ihres Vaters auch die Verwaltung ihres Vermögens, da sie ihm völlig vertraute, weil er seit 25 Jahren mit der „Bank of Montreal" in Verbindung stand und sich anscheinend sehr eifrig um ihre Interessen bemüht zeigte. Die Klageschrift enthält eine Aufzählung zahlreicher Schuldscheine, Bankanweisungen, Hypotheken usw., über welche der Neffe nicht abgerechnet haben soll. Als sie nun am 5. Juli sich weigerte, eine Hypothek über $27,000 zu unterzeichnen, womit der Zwangsverkauf eines Miethshauses an der 55. Str. verhindert werden sollte, soll er so ausfallend geworden sein, daß sie schließlich seinem Begehr willfahrte. Es stellte sich angeblich dann heraus, daß sie ihm durch das Schriftstück volle Verfügung über jenes Eigenthum übertragen habe, bis die Hypothek bezahlt sei. Der Richter verbot Castle, irgend welche Miethsgelder einzuziehen, oder sich anderweitig in die Verwaltung des $65,000 betragenden Vermögens seiner Tante zu mischen. Dieser hatte er noch $100 Monatsbezug versprochen, falls sie ein stilles Leben führe. Der Beklagte behauptet, es liege ein Mißverständniß vor. Er wohnt 4211 Berkeley Ave.

Wm. H. H. Sears von St. Louis und andere Neffen und Nichten des am 8. November letzten Jahres unter Hinterlassung von $175,000 verstorbenen J. Lafayette Curtis haben gestern im Superiorgericht auf Umstoßung einer Uebertragung von Grundeigenthum im Werthe von $75,000 an Frau Margaret C. Vaughan, Adoptivtochter des Verstorbenen, angetragen. Curtis wurde achtzig Jahre alt und hat sich in den letzten Jahren seines Lebens viel um seine verstorbene Gattin gegrämt. Er soll schon kindisch gewesen sein, und Frau Vaughan, welche seinem Haushalt vorstand, hat, wenn die Kläger die Wahrheit sagen, den Greis dermaßen beeinflußt, daß er ihr $25,000 Baargeld und jene Liegenschaft gab und im Testament sie mit einem Drittelantheil des Nachlasses bedachte. Die Frau wird in der Klageschrift beschuldigt, in den letzten Jahren allen Verwandten den Zutritt zu dem Greise verweigert und diesen völlig beherrscht zu haben. Die Frau wohnt 3819 Michigan Boulevard.

Im Countygericht war vor längerer Zeit eine Verordnung des Ortschaftsraths von Cicero als lückenhaft umgestoßen worden. Unter derselben waren viele Bürgersteiganlagen erfolgt, und eine ganze Anzahl Hausbesitzer weigerte sich nun, Zahlung zu leisten. Der Ortschaftsrath begann dann die Anlagen wieder zu entfernen, bis er durch Einhaltsverfahren daran gehindert wurde. Dieses Verfahren lief am Freitag ab, wurde aber gestern, bis zur Erledigung der Klage, erneuert. Die betheiligten „größeren" Grundbesitzer sind W. D. Kerfoot & Co., Baird & Warner, Cummings & Co., A. T. Palmer und Susan Weare. Ihr Anwalt ist derselbe Rechtsanwalt, welcher jene jetzt von ihm bekämpfte Verordnung verfaßte.

James W. Mitchell, obgleich er, wie er angibt, sanft und häuslich ist, war genöthigt, sich an das Scheidungsgericht zu wenden, da er die Behandlung, die ihm seine Ehehälfte angeblich angedeihen ließ, nicht mehr auszuhalten vermochte. Vierunddreißig Jahre lang hat er's ertragen, aber am 26. Juli d. J. „trug er's nicht länger mehr!" Er verlor die Geduld und riß aus. Mitchell erklärt in seiner dem Kreisgericht unterbreiteten Klageschrift, daß seine ehelichen Leiden mit dem Hochzeitstage im September 1870 begannen und daß er immer und immer wieder den Frieden zusammenflickte, den seine Frau Ellen, eine geborene Bell, ebenso oft wieder schnöde störte. Am 25. Oktober 1899 ließ ihn seine Frau in's Beobachtungshospital stecken und behauptete, er sei verrückt. Beweise dafür wurden nicht gefunden, und Mitchell wurde entlassen. Am 8. Juni 1900 gerbte sie ihm, wie es in der Klageschrift heißt, das Fell und warf ihn aus dem Hause, und als er zurückkehrte, zog sie angeblich mit der Einrichtung davon. Er möblirte geduldig Alles neu, nur damit die aufgeregte Gattin im Oktober 1902 abermals mit den Sachen ausrücken konnte. Was am 26. Juli passirte, wird nicht besonders erwähnt, Thatsache ist, daß Mitchell des Ehekrieges müde ist und seine alten Tage in Ruhe beschließen will, daher sein Antrag auf völlige Ehescheidung.

Fünf lange Jahre hat Frau Fannie B. Young hier in Chicago eine Wohnung für ihren Mann Allen Young, einen früheren Gruben-Ingenieur in Alabama, bereit gehalten. Er ist nicht gekommen, und die Einsame hat jetzt eine Ehescheidungsklage wegen Verlassens beim Kreisgericht anhängig gemacht. Wie sie in ihrer Eingabe angibt, verheirathete sie sich mit Young, einem kinderreichen Wittwer, am 10. November 1888 in Decatur, Ill., und zog mit ihm nach Alabama. Im Jahre 1899 machte er eine Erbschaft von $10,000, welche ihm Verwandte in England hinterlassen hatten, und veranlaßte seine Frau, nach Chicago zu reisen und eine Wohnung einzurichten, weil sie hier ihr Heim aufschlagen wollten. Sie that wie geheißen, ließ angeblich ihrem Manne noch $500 zurück, und seit der Zeit wartet sie auf sein Kommen. Young sowohl, wie seine Kinder, sind verschwunden, und sie glaubt, daß er sich in England niedergelassen hat.

Getraut in 40 Sekunden.

Friedensrichter Grant vollzog gestern im W. Madison Str.-Gericht eine Trauung in 40 Sekunden. Um 12:30 Nachmittags waren Robert W. Hall von St. Louis und seine Braut Lillian Plowright von Crown Point, Ind., vor ihn getreten und baten um die Eheschließung, „aber schnell". Genau 40 Sekunden, nachdem sie ihr Ansinnen gestellt hatten, waren sie Mann und Frau. Und es war nicht zu früh, denn der Vater der jungen Dame, dem sie ein Schnippchen hatte schlagen wollen, tauchte in dem Augenblick auf, als der Richter fertig war. Aber anstatt seines Fluches brachte er den Segen, und in einem rothen Kraftwagen fuhren alle Drei von dannen.

Leset die „Abendpost".

Mandel Brothers Economy Basement

Rester, 85c ganzwollene oder Seide und Wolle Waistings, 29c

Von dem großen 50,000 Yard Einkauf — dem größten Waiststoffe-Einkauf, der je von einem Retail-Geschäft gemacht wurde — lauter neue Muster und elegante Farben. Genau dieselben wurden verkauft zu 75c und 85c. Alle neuen und populären Streifen und Muster. In den feinsten Farben, wie cream, roth, blau, lohfarbig, himmelfarbig, cadet, schwarz und weiß. Legt Euch jetzt einen Vorrath ein von fancy Waist, Kimono und Hauskleider-Längen; Ihr werdet sie später in der Saison nicht mehr zu diesem Preise finden, 29c per Yard. State Str., Bargain Square.

Spezielle Sparsamkeits-Basement Kleiderstoffe-Bargains

Fancy Mohairs zu 39c und 50c

100 Stücke neue fancy Mohairs — die beliebtesten Stoffe. Es gibt nichts populäreres für Shirtwaist Suits, Skirts oder Waists als Mohair. Es ist kleidsam für Alle, ist sehr dauerhaft und gegenwärtig außerordentlich modisch. Unsere Mohairs sind die helle seidenartige Sorte, nimmt keinen Staub an. Sie kommen in Seeded Effekten, fancy Mustern, Shot Birds-Eye Mustern, Pin Dots, grünen und blauen Shepher Karrirungen, schott. Plaids, 38 Zoll, zu 50c und 39c

Spezialitäten in creamfarbigen Mohairs.

75 Stücke 38zöllige Cream gemusterte Mohairs, 50 neue Entwürfe, zu 39c.
50 Stücke 44zölliges reines englisches Mohair Sicilian, per Yard zu 58c.

In der Abtheilung für schwarze Kleiderstoffe

300 modische schwarze Kleider-Längen; die beliebtesten Gewebe der Saison, Spitzen-Voiles, Etamines, Cheviots, Serges; Längen von 6 b. 8 Yds.—Montag zu 3.50 jede.

Gestricktes Unterzeug Räumung

Balbriggan gerippte Damen-Leibchen zu 6c, korrekt geformt und elastisch, mit niedrigem Hals und ärmellos — außerordentlich gute Werthe—Kleidungsstücke, die den Vergleich aushalten mit irgend welchen zu diesem Preis offerirten, 6c

Damen-Leibchen, gem. von Swiß gerippter Baumwolle, schlicht od. spitzenbesetzt, gestr. in gewöhnl. od. Openwork Mustern, 12½c.

Damen-Leibchen od. Beinkleider v. gerippter Baumwolle, alle Gr.; sehr begehrenswerth; selten, wenn jemals, zu finden für 19c.

Balbriggan Männer-Hemden u. Unterhosen, echtfarb. blau, per Stück zu 19c.

Dreß Shields 5c
Korset-Stahlstäbchen 2c

5c Paar für Lisle Elastic Strumpfhalter.
3c für 2 Spulen King's 200-Yd. Faden.
5c für 1 Groß Hump Haken und Oesen.
5c für 5 Yd. Rolle Mohair Skirt Braid.
5c für gute gummigefütt. Dreß Shields.
5c für sechs Packete Draht-Haarnadeln.
3c Dutzend Bündel 4½zöll. Kid Curlers.
5c Dtz. schwarzes u. weißes Stopfgarn.
5c für Rester von Elastic, in allen Farben.
18c für Diana Strumpfhalter, gr. Pad.
7c für Karte von drei Horn-Haarnadeln.
7c f. 6-Yd. St. f'cy Feather-Stitched Braid
2c f. Set Sateen überzog. Korset-Stangen.
5c für 6 Packete Needle-Point Stecknadeln.

Werthe in Kleidern für Männer und Knaben waren nie so groß

Männer-Anzüge zur Hälfte des früheren Preises und viele andere Waaren von noch größerem Interesse kündigen den Schluß der Saison an. Die Herabsetzungen in Männer- und Knaben-Kleidern entsprechen ungefähr der Hälfte, ferner viele Bargains, welche für die Zukunft gesichert werden sollten.

Reinwollene Männer-Anzüge — angebrochene Partien in hellen und dunklen Mustern, sehr gut geschneidert und sorgfältig ausgestattet—gemacht von Cheviots und Cassimeres—Anzüge, die regul. während der Saison zu $10 verkauft wurden, jetzt zu ½. $5

Kinder-Sailor u. Norfolk Anzüge, von dem zweiten Floor Dept., -blaue, rothe und gemischte Farben Alter 2½ bis 9 Jahre—reg. Preis $6 und $7 — speziell 3.75

Lange Jünglings-Hosen in Worsted u. Cheviots—eine große Auswahl von Mustern, reg. Preis 2.50—speziell 95c

Kinder-Anzüge — nur für Alter von 3 bis 4 —assort. Farben—regul. Preis 2.50, spez. Preis zur Räumung, $1

Bargains in ganz Worsted Knaben-Jerseys—schlichte od. f'cy Farben, 75c

Negligee Knaben-Hemden—Madras od. Percale—helle od. dunkle Muster—reg. Preis 75c—spez. Preis, 48c

Kinder-Blouse-Waists — mit oder ohne Kragen—Madras oder Percale—regul. Preis 75c—spez. Preis, 50c

Eine gr. Auswahl Knaben-Kappen, in f'cy Cheviots od. blauem Serge, 25c

58c Taffeta Seide, in 15 Farben, 33c per Yard.

Weiße Jap. Waschseide von guter Qual. 20c per Yard.

Zahnbürsten zu 6c das Stück

Royal Zahnpulver, spez., Büchse für 10c
Bay Rum, eine 8-Unzen Flasche für 10c
Haarbürsten mit guten Borsten für 18c
Proctor & Gamble's Ivory Seife für 3c
Lundborg's Parfüme, eine Flasche für 5c
Scherman's wohlbekannt. Egg Shampoo 8c
Haushalt-Ammonia, Quart-Größe 5c
Spitzen Shelf-Papier, alle Farben, für 4c
Zahnbürsten, von guten Borsten, für 6c

Die englische Bühne.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch" geht mit nächstem Samstag zu Ende. Die siebente und letzte Spielwoche des zugkräftigen Stückes beginnt heute. Mit „Mrs. Wiggs hat das Grand Opera House entschieden einen Treffer gemacht, und es wird allgemein bedauert, daß Umstände den Abbruch der Vorstellungen erheischen. Seit Jahren war dies die beste Sommersaison dieses Theaters.

Illinois Theater. — Noch zwei Wochen lang hält das Illinois Theater seine Pforten geschlossen, und dann kommt die übermüthige, lustige Fritzi Scheff und singt und spielt ihren vielen Verehrern und Bewunderern die Titelpartie in Ludwig Englander's und Stanislaus Stange's funkelnagelneuer komischen Oper „The two Roses" vor. Charles B. Dillingham, der Manager, hat weder Mühe noch Kosten gespart, um die Oper in glänzender Weise vor das Rampenlicht zu bringen. Außer Fritzi Scheff wirken mit: der bekannte Komiker Louis Harrison; Roland Cunningham, ein englischer Tenorist, der Amerikas Boden jetzt zum ersten Male betritt; Clarence Haddyfides, M. W. Whitney, Josephine Bartlett, Ida Hawley und Louise de Baron.

Powers Theater. — Heute Abend tritt Amelia Bingham zum ersten Male in Clyde Fitch's bekannter Komödie „The Climbers" auf und wird neue Lorbeeren ernten. Die Thatsache, daß Charles Nieman und Frank Worthing neben ihr die Hauptrollen inne haben, beweist, daß Fräulein Bingham den Werth einer guten Besetzung zu schätzen weiß. Während ihres auf zwei Wochen berechneten Engagements tritt die Künstlerin auch in „Olympe", „The Frisky" Mrs. Johnson", sowie in dem neuen Drama „The Vital Issue" auf. Letzteres ist aus der Feder George Middletons und wird hier seine Uraufführung erleben.

Garrick Theater. — Heute beginnt die letzte Spielwoche des unverwüstlichen „The Royal Chef" im Garrick Theater, und zugleich treten die neuen Kräfte darin auf, welche die seitherigen erfolgreichen Vertreter der Hauptpartien auf ihrer Tour durch den Osten ablösen. Daß die Komödie einen Bombenerfolg erzielte, weiß Jeder. Sam Collins, der frühere „Star" der Silver Slipper-Gesellschaft wird den „Heinrich Lemphauser" spielen, den seither Dave Lewis verkörperte. Joseph C. Miron wird der neue „Lord Mito" und Amelia Stone die „Prinzeß Toto" sein. Gertrude Millington folgt Helen Dale als Admiralstochter, und Joseph Allen, der jetzige „Admiral", schlüpft in den Banditenleutnant Badso.

Cleveland's Theater. — In dem kühlen, populären Vaudeville-Haus fängt heute Nachmittag das Engagement des längst und sehnlichst erwarteten Josef Yarrick mit seinem Zauberkessel an. Genau 746 Mal hat er bis jetzt seine vor Erstaunen schier aus dem Häuschen gerathenen Zuschauer mit seinem Eis-Kochapparat entzückt, und hier wird er lange genug bleiben, damit sich alle Chicagoer den Wundermann ansehen können, der sogar die Wissenschaft verblüfft hat. Es ist der richtige und echte Zauberkessel, und der richtige und echte Josef Yarrick, sein Erfinder, den Herr Cleveland für sein Theater gewonnen hat, und der bisher nur in New York aufgetreten ist. Daß damit eine Haupt-Trumpfkarte vom Cleveland-Theater gezogen wurde, wird der Besuch lehren. Außer Yarrick, der im Stande war, New Yorker Theater ein ganzes Jahr lang zu füllen, sind noch neun weitere „Star"-Nummern zu verzeichnen, darunter Milton und Dolly Nobbs in „Why Walker Reformed", Alburtus und Bertram und der „Sandwich Mann", direkt von Europa, u. s. w., ferner Baudy und Wilson, die besten Tänzerinnen der Jetztzeit, Col. Stuart, Pascatel, McNamee, der Schnellbildhauer, Elsie Janis in ihren Imitationen weiblicher Größen der Vergangenheit und Jetztzeit, u. a. m. Es finden täglich zwei Vorstellungen statt, einschließlich Sonntags.

Gesundheits-Ausweis.

Die verflossene Woche war, soweit die Sterblichkeitsrate in Betracht kommt, eine recht günstige zu nennen im Vergleich zur Vorwoche und der entsprechenden Woche des Vorjahres. Ueber ein Drittel aller Todesfälle sind die von kleinen Kindern, bis zu fünf Jahren; von diesen starben 155; auffallend groß ist die Sterblichkeit unter den Personen im Alter von über sechzig Jahren gewesen, von denen 191 mit Tod abgingen, gegen 84 in der Vorwoche und 65 in der gleichen Woche des Vorjahres. An ansteckenden Krankheiten starben sehr wenige Personen, Typhusfieber raffte vier Personen dahin, siebzehn in der gleichen Vorjahrswoche, an Lungenentzündung starben 25, an Schwindsucht 59; 56 und 68 sind die Ziffern für die vorletzte und die gleiche Vorjahrswoche, und eines gewaltsamen Todes, abgesehen von Selbstmord, starben trotz der verschiedenen großen Unfälle auf den Eisen- und Straßenbahnen nur 27, gegen 52 in der Vorwoche und 32 in der gleichen Woche des Vorjahres. Die vom Gesundheitsamt angefertigte Uebersicht über die Sterblichkeitsverhältnisse gibt darüber näheren Aufschluß. Dieselbe lautet folgendermaßen:

	20. Aug. 1904	13. Aug. 1904	22. Aug. 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	437	496	483
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	11.83	13.41	13.44
Nach Geschlechtern:			
Männlich	254	279	291
Weiblich	183	217	192
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	122	136	145
Zwischen 1 und 5 Jahren	33	42	46
Ueber 60 Jahre	191	84	65
Haupt-Todesursachen:			
Eingeweide-Krankheiten	108	111	106
Schlagfluß	10	6	8
Bright'sche Nierenkrankheit	29	29	22
Luftröhren-Entzündung	6	4	18
Schwindsucht	59	56	68
Krebs	26	22	19
Krämpfe	12	9	8
Diphtherie	5	1	3
Herzkrankheiten	22	41	32
Masern	0	1	2
Nervenkrankheiten	11	16	27
Lungen-Entzündung	25	25	25
Scharlachfieber	0	3	2
Selbstmord	7	12	1
Typhus	4	8	17
Unfälle und Gewaltthaten	27	52	32
Keuchhusten	7	4	1
Alle anderen Ursachen	79	100	92

Mörderischer Streit.

In dem Schanklokal von T. Woodson, 255 Lake Straße, geriethen gestern Abend die Neger J. McCarren und Louis Warren während eines Zechgelages in Streit, im Verlaufe dessen Warren von seinem Gegner geschossen wurde und lebensgefährlich verletzt worden ist. McCarren soll laut Ermittelungen, welche die Polizei angestellt hat, seinen Gegner zu Boden geschlagen haben, worauf mehrere Zuschauer dem Bedrängten zu Hilfe kamen. McCarren verließ darauf die Schänke und kehrte mit einem Revolver bewaffnet zurück, worauf er sofort, ehe die in dem Schanklokal anwesenden Gäste Gelegenheit hatten, das drohende Unheil zu verhüten, seinen Revolver auf Warren abschoß. Dieser wurde von zwei Kugeln, im Rücken und am linken Arm, getroffen.

Er befindet sich im County-Hospital, wo die Aerzte befürchten, daß es um ihn geschehen ist. McCarren entzog sich der Verhaftung durch die Flucht. Es heißt, der Streit entstand wegen eines Frauenzimmers.

Die Präsidentschafts-Kandidaten.

Roosevelt wieder in Oyster Bay. — Parker und sein früherer Gegner Hinrichs.

Oyster Bay, N.Y., 21. Aug. Nach einer Fahrt, die ungewöhnlich lange dauerte, langte Präsident Roosevelt von der Bundeshauptstadt über New York hier an. Ein großer Theil der Verzögerung wurde durch einen Wasserstrom verursacht, der zu Trenton, N. J., durch ein Tunnel schoß, sodaß der Präsidentenzug einen Umweg machen mußte. Der Präsident verlor seine Gleichmuth nicht und sagte zu dem Zugmeister, W. E. Haverstick, welcher ihn mit Entschuldigungen überhäufte: „Lassen Sie das gut sein, ich habe übergenug Zeit!"

Rosemount, Esopus, N. Y., 21. Aug. Richter Parker und seine Gattin und Tochter begrüßten auf ihrer Veranda 50 Vertreter des „Brooklyn Democratic Club", welche durch Regen und Schlamm vom Bahnhof hierher marschirt waren. Ihr Sprecher war der New Yorker Bankier Daniel Moynahan. Richter Parker dankte und schüttelte jedem der Delegaten die Hand, worauf ein Imbiß servirt wurde.

Lebhaftes Interesse knüpfte sich an das Zusammentreffen des demokratischen Präsidentschafts-Kandidaten mit Frederick W. Hinrichs von Illinois, welcher im Verein mit Wm. J. Bryan in der „Cooper Union"-Versammlung in New York, am 20. Juni, gegen Parker's Kandidatur scharf gesprochen hatte.

Die Begrüßung zwischen Beiden war eine sehr herzliche. Hr. Hinrichs sagte, er möchte gern wieder eine Zusammenkunft mit Hrn. Parker haben, und erhielt die Antwort, daß er zu irgend einer Zeit eine solche haben könne. Indeß hatten die Beiden schon gestern eine lange Unterhaltung, und Hr. Hinrichs äußerte nachher, Hr. Parker sei eine bezaubernde Persönlichkeit. Er gab auch einen Brief bekannt, den Hr. Parker wenige Wochen nach der obengenannten Versammlung an ihn schrieb. Der Brief lautet im Wesentlichen:

„Mein lieber Hinrichs!

Ich habe Denjenigen, welche glaubten, die Partei hätte bessere Beschlüsse fassen können, durchaus keine Vorwürfe zu machen. Ich hoffe, zu gegebener Zeit eine Unterredung mit Ihnen zu haben, und wenn Sie fühlen, daß die Sache Ihrer Bemühungen werth ist, so hoffe ich, daß Sie den aktiven Antheil nehmen werden, zu welchem Ihre Talente und Ihre Ehrlichkeit Sie so geeignet machen. Mit der Versicherung persönlicher Werthschätzung bin ich Aufrichtig der Ihrige,

Alton B. Parker."

Kurioser Irrthum.

Pärchen will sich beim Leichenbeschauer trauen lassen.

New York, 20. Aug. Im Koroners-Bureau erschien ein Pärchen aus New Jersey und fragte bei einem der anwesenden Schreiber an, ob es hier nicht getraut werden könne. Der Bräutigam, ein Bremser in Diensten der Pennsylvania-Bahn, erklärte, er habe die Sache sehr eilig, denn es sei gerade sein freier Tag, wo man derlei Geschäfte am Besten erledigen könne; seine Braut habe auch nichts dawider, wenn der Knoten möglichst schnell geschürzt würde. Der angeredete Schreiber erklärte dem guten Manne, das Koroners-Bureau sei kein Heiraths-Bureau; wenn aber die Sache wirklich so dringlich sei, rathe er ihm, den Stadtrath Moritz Tolk aufzusuchen, dessen Lokal sich in der Nachbarschaft befinde und der gerne dazu bereit sein würde. Und das Paar befolgte den Rath.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Plymouth: Großer Kurfürst, von New York nach Bremen, über Cherbourg nach Southampton.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Eine echt russische Geschichte.

Das „herrschende System" in Rußland wird hier in Chicago nicht allzu viele Freunde haben, und es wird sehr wenige Leute in Chicago geben, die Schmerz und Kummer darüber empfinden würden, wenn das Haus Romanow im Mannesstamm auf dem Aussterbeetat stände. Was man hier von dem Wirken und den Thaten der Herrscher aus diesem Hause weiß, kann kaum zu besonderer Bewunderung und Verehrung führen und keinesfalls zu der Ansicht verleiten, daß ein Aussterben dieses Hauses und damit der Uebergang des russischen Thrones auf eine andere Familie ein Unglück für Rußland und „die Welt" bedeutete. Weit eher wird das Gegentheil gelten! Dennoch darf man dreist behaupten, daß die Meldung, dem Zaren sei ein Sohn geboren, hier in Chicago von vielen Tausenden mit ehrlicher Freude vernommen wurde. „Endlich!" und „Das freut mich" war das allgemeine Kommentar zu dieser Meldung.

Von den Besten Chicagos wurde der junge Zarewitsch so freudig willkommen geheißen und der republikanische Patriotismus und demokratische Bürgerstolz fielen nicht in Krämpfe, ja sie fühlten sich nicht einmal ein klein wenig verletzt, sondern lächelten nur dazu — milde und freundlich, wie die, die jenes sprechen: die edeln Frauen der Stadt — die Mütter Jung-Chicagos, die wissen, was es bedeutet, wenn der Storch endlich das Erwünschte bringt, und die Gatten und Väter, denen jede Mutter verehrungswürdig ist. Denn nur der Frau, der Mutter wegen freute man sich über die Geburt des Knaben. Man sah in der Zarin zur Zeit nur das Weib, dem endlich das Glück geworden war, das von ihm Verlangte geben, die Aufgabe erfüllen zu können, in deren vorausgesetzter schließlichen Erfüllung sozusagen, vom Standpunkte des offiziellen Rußlands aus, ihre ganze Daseinsberechtigung lag. Man hatte tiefes Mitleid gehabt mit der Zarin und viele Tausende hatten sie aufrichtig bedauert, obgleich sie auf des Lebens Höhe thronte und an allen irdischen Gütern den größten Ueberfluß hatte, während jene sich vielleicht um des Lebens Unterhalt sorgen und bis zu später Nachtstunde mühsam der Jungen Höschen flicken mußten. Die Zarin hatte eben keinen Jungen, dessen Hosen sie hätte flicken können und man verlangte doch einen von ihr! Sie sollte einen haben. Sie mußte sich selbst sagen, daß ihr Leben ganz verfehlt sein, man sie untauglich und als den Interessen ihres Gatten und des Staates schädlich ansehen würde, wenn sie nicht einen Sohn gebären konnte. Das wußten auch unsere guten Frauen und sie wußten, daß die Zarin selbst es wissen mußte und dachten vielleicht daran, daß sie selbst einst meinten, aus der Stimme des Gatten einen leisen Vorwurf zu hören, oder im Blick einen zu sehen, und wie sehr sie das schmerzte. Aber was ihnen gegenüber höchstens ein Wunsch war und sorglich verhüllt wurde, ist der Zarin gegenüber eine Forderung, auf der brutal bestanden wird. Dem Zaren einen Erben zu geben, die Nachfolge zu sichern—dazu ist sie da; einzig und allein dazu, denn solche Ehen werden nicht aus Liebe geschlossen, und weil man ihr zutraute, daß sie das thun könne, wurde sie auserwählt—nicht anderer Vorzüge wegen. Und nun war Mädchen auf Mädchen, Enttäuschung auf Enttäuschung gekommen. Die Zarin schien unfähig, ihre Aufgabe zu erfüllen, zu deren Erfüllung sie doch gar nichts thun konnte. Ihr, von der man es verlangte, blieb versagt, was Millionen ihrer armen Unterthaninnen oft ungewünscht und im Ueberfluß wurde. Jede männliche Geburt im weiten Reiche mußte ihr so zum Vorwurf werden und sie an ihren Unwerth erinnern. Deshalb bedauerte man sie und deshalb freute man sich um ihretwegen, als die Geburt eines Zarewitsch gemeldet wurde.

* * *

Vielleicht muß man sie heute noch mehr bedauern. Aus Paris wird gemeldet, dortige russische Revolutionäre erklärten mit voller Bestimmtheit, die Zarin habe abermals einem Mädchen das Leben gegeben. Dasselbe sei aber gleich nach der Geburt gegen ein männliches Kind ausgetauscht worden. Der Zarewitsch sei in Wirklichkeit das Kind einer Bäuerin.

In der betreffenden Depesche heißt es weiter, die Revolutionäre verbürgten sich für die Wahrheit und behaupteten, sie komme aus einer durchaus zuverlässigen Quelle und werde später schon bestätigt werden. Die innere Lage Rußlands sei derart, daß es gefährlich schien, die Hoffnung auf die Geburt eines Zarewitsch nochmals zu enttäuschen, das Volk hätte dann wohl daran gezweifelt, daß der Zar sich der besonderen Fürsorge und Liebe des Himmels erfreue und solcher Zweifel hätte angesichts der schwierigen inneren Lage und der bedenklichen Kriegslage die schlimmsten Folgen haben können. Diese Gefahr abzuwenden, habe man eine, Mutterfreuden erwartende Bäuerin in die Alexandra-Villa eingeschmuggelt, und als diese einen Tag nach der Entbindung der Zarin eines Knäbleins genas, habe man dieses gegen das Töchterchen des Zaren ausgetauscht und in die kaiserliche Wiege gelegt, um es den Verwandten des Zaren und dem Hofe vorzustellen. Bis dahin habe man die Entbindung der Zarin geheim gehalten.

Eine wilde Geschichte, die man nur deshalb nicht kurzerhand als völlig unsinnig und unmöglich bezeichnen wird, weil sie so echt russisch ist. Es sind in Rußland und im Hause Romanow noch ganz andere Sachen vorgekommen — Dinge, die man mit demselben oder noch mehr Recht als unglaublich, unsinnig und verrückt bezeichnen könnte und müßte, wenn sie eben nicht wirklich passirt wären. Das ist schon lange her, aber — hat sich Rußland seither so viel verändert, daß heute unmöglich sein müßte, was vor hundert Jahren gar nichts Besonderes gewesen wäre? Ist nicht die Thatsache, daß diese Geschichte überhaupt erzählt werden kann, ein Beweis, daß man sie immerhin für möglich hält und damit, daß sie möglich ist, denn auf des Lebens Bühne haben sich ja immer noch viel kühnere Geschichten ereignet, als die Phantasie je ersann. Freilich, wenn man dergleichen von irgend einem anderen Hofe erzählte, wäre es völlig unsinnig — das geschieht auch nicht—aber von dem der Romanows?

Fort mit dem Gedanken! Er ist ja doch verrückt und „verrückt", lächerlich dumm ist die ganze Pariser Geschichte: eine echte Sensationsgeschichte, „aus dem Ganzen gelogen" — muß sie sein schon jenem Weib, das man Zarin nennt, zuliebe. Es erleben zu müssen, daß man ihr das eigene nimmt und ein fremdes Kind als Sohn unterschiebt und diesem dann gegenüber die glückliche Mutter spielen zu müssen—das wäre doch zu grausam selbst für das Romanow'sche Rußland. — —

Erhöht die Geleise!

Es vergeht hier in Chicago kaum ein Tag, daß an einer der vielen Flach-Kreuzungen von Straßen und Eisenbahnen ein Mensch überfahren und getödtet wird. Bleibt einmal ein Tag ohne ein solches Opfer, dann fordert der „Eisenbahnmoloch" sicher am nächsten Tage gleich zwei oder drei. Es büßten in Cook County während der letzten sechs Monate bei Eisen- und Straßenbahnunfällen nicht weniger als 227 Personen ihr Leben ein, und zwar: 41 im Februar, 38 im März, 41 im April, 27 im Mai, 34 im Juni und 46 im Juli. Wir sind solche Unfälle also gewohnt und sehen kaum noch hin, wenn in unserer Nähe dergleichen passirt. Jedenfalls schenken wir einem Unfall, bei dem nur eine Person das Leben verlor, nicht so viel Beachtung, etwas mehr als die Ueberschrift zu lesen. Nur wenn gleich mehr auf einmal umkamen und das Blut „in Strömen" floß, gönnen wir uns ein paar Minuten, die Schilderung des Unglücks durchzulesen, und wenn die dann recht grausig und anschaulich ist, so daß wir das Blut förmlich fließen sehen und die Angstschreie und das Schmerzens- und Sterbegestöhn zu hören vermeinen, dann verweilen wir länger dabei, um die mollige Gänsehaut, die das „schreckliche Unglück" uns verschafft, zu genießen und auch, unserer Entrüstung darüber, daß noch immer „solche Zustände" in Chicago herrschen, Ausdruck zu geben. Dann ist aber auch die Presse zur Hand mit der Forderung, daß endlich Maßnahmen getroffen werden, „diesem Morden" ein Ende zu machen, und dann wieder folgt im Stadtrathe die Vorlegung irgend einer Ordinanz, welche die Anbringung von Schutz- und Verhütungsvorrichtungen verlangt. Damit ist dann aber auch dieser Fall abgethan. In der Regel hört man nach ihrer Einbringung nichts mehr von der Ordinanz, und es bleibt Alles beim Alten.

Das Unglück an der Colorado Ave. und der 48. Ave. am Mittwoch war eines von der aufsehenerregenden Sorte, denn es kamen dabei nicht weniger als fünf Menschen um's Leben und viele andere wurden verletzt. Deshalb soll es auch im Stadtrath sein Nachspiel kriegen. Ein Stadtvater soll den Entwurf zu einer Ordinanz in der Tasche tragen, die die Anbringung von Schutzgittern an allen Straßen- und Bahnkreuzungen verlangt; ein anderer wird in der nächsten Stadtrathsitzung eine Ordinanz einreichen, welche vorschreibt, daß an allen Straßenbahn- und Eisenbahnkreuzungen sogenannte „Entgleiser" angebracht werden, die, wie ihr Name andeutet, die Straßenbahnwagen zum Entgleisen bringen, wenn sie beim Sichnähern an eine Eisenbahnkreuzung in Fahrt bleiben, trotzdem ein Zug in nächster Nähe heranbraust. Daß solche Ordinanzen zur Vorlage kommen werden, scheint sicher; ihre Annahme ist aber noch fraglich, und ihre baldige allgemeine Befolgung im Falle der Annahme scheint sehr zweifelhaft. Man hat sich hier in Chicago derart daran gewöhnt, die Gesetze nicht zu befolgen, und bezüglich neuer städtischer Gesetze erst noch lange nach ihrer Annahme zu verhandeln, ob sie auch wirklich ernst gemeint und durchzuführen sind oder nicht, daß man das Gefühl hat, als gehe es gar nicht anders. Das Publikum selbst würde „einen Schreck" bekommen, wenn man wirklich einmal sofort an die Durchführung eines zu seinem Schutze erlassenen Gesetzes gehen wollte, und die Bahnen würden das als eine schreiende Ungerechtigkeit und ganz unstatthafte Verletzung des geheiligten Gebrauchs ansehen und sofort Einhaltsbefehle gegen die Stadt erwirken u. s. w. Na ja, und damit wäre man eben wieder hübsch im gewohnten Fahrwasser und Alles bliebe beim Alten.

Schutzgitter haben ihr Gutes, und „Entgleiser" desgleichen; aber sie sind noch lange nicht das Richtige. Sie geben noch lange keine Gewähr, daß solche Unfälle nicht wieder passiren; denn Schutzstangen und -Gitter schützen nur dann, wenn sie richtig bedient werden, und „Entgleiser" wirken nur, wenn sie „in Ordnung" sind. Wir wissen aber, daß wir uns auf die „Bedienung" nicht verlassen können und auf das erwartete gewissenhafte Arbeiten mechanischer Vorrichtungen ebensowenig — weil solche Vorrichtungen eben „in Ordnung gehalten" werden müssen, was wieder die unzuverlässliche „menschliche Maschine" in Anspruch nimmt. Alle unsere großen Unfälle sind darauf zurückzuführen, daß die Bedienung fehlerhaft oder nachlässig oder etwas „nicht in Ordnung" war; wollen wir also solche Unfälle unmöglich machen, so kann das nur durch die Einführung von etwas geschehen, was nicht bedient zu werden braucht und nicht „außer Ordnung" kommen kann. Das ist leider nicht immer möglich. Im vorliegenden Falle aber ist's möglich, und man weiß auch schon ganz genau, wie's zu machen ist: einfach durch Abschaffung der Flach-Kreuzungen. Wollen wir die Wiederholung solcher Unfälle wie der an Colorado Ave. für die Zukunft unmöglich und dem fortwährenden Morden und Verstümmeln im Einzelnen, sozusagen, an solchen Kreuzungen ein Ende machen, dann müssen wir dafür sorgen, daß überall innerhalb der Stadtgrenzen die Eisenbahngeleise erhöht und die Straßenbahngeleise unter dieselben hindurch geführt werden. Alles andere wäre nur ungenügender Nothbehelf.

Erhöht Eure Geleise, und zwar sofort! Das ist die Forderung, welche die Stadt den Bahnen sozusagen ununterbrochen in's Ohr schreien sollte, und deren Befolgung mit allen Mitteln erzwungen werden sollte, wenn das irgendwie möglich ist. Allein die Erhöhung der Geleise bringt Sicherheit, und es darf nichts geschehen, was sie verzögern oder den Bahnen eine Entschuldigung für das weitere Hinausschieben dieser Arbeit geben könnte.

Es fragt sich deshalb noch, ob es klug wäre, sie jetzt zur Anbringung von Fallgittern oder Schutzstangen zu zwingen — sie könnten dann vielleicht geltend machen, daß sie ja eben erst Kosten hatten für jene Vorrichtungen und nun nicht gezwungen werden sollten, neue und größere Ausgaben zu machen. Aber da solche Schutzgitter bedient werden müssen und so dauernde laufende Ausgaben bedeuten, ist diese Gefahr vielleicht nicht groß. Wenn man die Anbringung recht vieler Fallgitter u. s. w. erzwingt, kann man die laufenden Kosten dieses Nothbehelfs vielleicht so hoch treiben, daß die Bahngesellschaften sich's ausrechnen können, daß es ihnen billiger kommt, die Erhöhung der Geleise sobald wie möglich vorzunehmen. Dann wird's geschehen. —

Neue Nahrungsmittel-Untersuchung.

Seine Untersuchungen über die Zuträglichkeit oder Schädlichkeit künstlich vor dem Verderben bewahrter („konservirter") Nahrungsmittel wird der Ober-Chemiker des Bundes-Ackerbauamtes, Dr. Wiley, jetzt auf ein neues Gebiet verlegen. Bisher hatte er sich auf die Prüfung von Nahrungsstoffen beschränkt, die durch den Zusatz fäulnißwidriger (antiseptischer) Mittel — Borax, Salicylsäure u. dgl. — haltbar gemacht werden. Ueber die dabei gesammelten Erfahrungen ist seinerzeit ausführlich in diesen Spalten berichtet worden. Er hatte ein richtiges Kosthaus eingerichtet, mit einer Anzahl gesunder, junger Leute als Kostgängern, die sich verpflichten mußten, nur die ihnen in diesem Hause vorgesetzten Speisen zu genießen, und über deren körperliches Befinden von Tag zu Tag genau Buch geführt wurde. Es wurde abgewechselt zwischen Speisen, die die besagten Zusätze enthielten und solchen ohne derartige Zusätze, ohne daß jedoch die Kostgänger jeweils wußten, ob sie von den einen oder von den anderen erhielten. Der Befund war, daß, ob auch diese künstlichen Erhaltungsmittel, in kleinen Gaben genossen, bei gesunden Menschen kaum merkliche Wirkung zeigten, sie doch schädlich wirkten bei anhaltendem Genusse oder wenn in größeren Mengen genossen, und unbedingt gefährlich sind für Kranke, Kinder und sonstige schwächliche Personen. Nicht nur zeigte sich die Wirkung in gestörter Verdauung und anderen körperlichen Krankheitserscheinungen, sie machte sich sogar bemerklich in Trübungen der Geistesthätigkeit.

Jetzt wird man auf gleiche Weise die durch Kälte, d. i. durch Aufbewahrung in Kühlspeichern in Stand gehaltenen Nahrungsmittel erproben. Ein Verfahren, das bekanntlich gerade in neuerer Zeit einen großen Aufschwung genommen hat. Es handelt sich dabei nicht bloß um Fleisch, sondern auch um alle möglichen anderen, mehr oder weniger leicht verderblichen Stoffe, um Geflügel, Fische, Austern, Milch, Eier und Gemüse und Obst aller Sorten. Wenige haben einen rechten Begriff davon, welchen Umfang und welche Bedeutung im Handel diese Art der Aufbewahrung angenommen hat, und auf wie lange Zeiträume, nicht selten auf Jahre, sie ausgedehnt wird.

Es sollen nun auch diese „Cold Storage"-Nährmittel den Kostgängern Uncle Sam's in den verschiedensten Gestalten und in den verschiedensten Altersgrenzen als Nahrung gereicht werden. Ein Dutzend kräftiger junger Männer, meistens Leute von Universitätsbildung, geben sich her zu Versuchskaninchen. Gleich ihren Vorgängern müssen sie sich auf Ehrenwort verpflichten, keine anderweitige Nahrung außer der ihnen vorgesetzten zu sich zu nehmen, sich des Genusses von Spirituosen zu enthalten, und selbst wenn sie Wasser trinken stets genau die genossene Menge aufzuzeichnen. Auch müssen sie einen Vertrag unterzeichnen, wodurch die Regierung von jeder Haftbarkeit für etwaige schädliche Folgen der anzustellenden Versuche freigesprochen wird.

Vermuthlich ist die Gefahr in diesem Fall geringer, als sie es bei dem Gebrauche der mit schädlichen Chemikalien versetzten Nahrungsmittel war, ganz ausgeschlossen ist sie nicht. Es ist z. B. eine bekannte Erfahrung, daß das durch Kälte konservirte Fleisch auffallend schnell verdirbt, sobald es wieder die gewöhnliche Temperatur annimmt, es ist deshalb keineswegs unmöglich, daß schon die Aufbewahrung selbst nachtheilige Veränderungen bewirkt, wie frisch und schön erhalten der konservirte Gegenstand auch aussehen mag. Und wenn das nicht bei allen den verschiedenen Nahrungsmitteln der Fall ist, so mag es doch bei manchen der Fall sein, oder die nachtheilige Veränderung mag eintreten, wenn die Dauer der Aufbewahrung zu lange ausgedehnt wird. In Rücksicht darauf soll denn auch mit Waaren des verschiedensten Alters experimentirt werden: je älter, desto lieber. Es heißt, daß in einem Washingtoner Kühlspeicher ein Truthahn schon neun Jahre lang aufbewahrt wird. Dr. Wiley will es sich etwas kosten lassen, diesen ehrwürdigen Vogel für seine Küche zu gewinnen.

Mit besonderer Vorsicht wird auf die Reinheit der zu verwendenden Nährmittel geachtet werden. Nichts soll verwendet werden, was irgend welche künstliche Konservirstoffe oder sonstige ungehörige Zuthaten enthält, so daß die Wirkung des Kühlverfahrens, über die man sich klar werden will, nicht durch anderweitige Einflüsse komplizirt oder beeinträchtigt wird, und nicht etwa dem Kühlverfahren eine nachtheilige Folge zur Last gelegt werden könnte, die thatsächlich einer anderen Ursache entspränge. Milch, Rahm und was sonst in Betracht kommt, wird vor der Verwendung von Sachverständigen geprüft. Man wird selbst einen Kühlspeicher einrichten, um darein frisches Fleisch, frisches Gemüse u. s. w. zu legen, wovon dann nach Ablauf verschiedener Zeiträume gegessen werden soll. Man wird von demselben Rindsviertel nach Verlauf eines Monats, nach Verlauf mehrerer Monate und nach Verlauf eines Jahres essen. Nahrungsmittel aus allen Theilen des Landes sollen zu den Versuchen herangezogen werden. Die großen Chicagoer Nahrungsmittel-Industrien sollen besondere Berücksichtigung finden.

Im Uebrigen wird man verfahren wie bei den früheren Versuchen. Man wird in der Ernährung abwechseln zwischen den künstlich durch Kühlung bewahrten und den frischen Stoffen. Und wenn die Kostgänger nicht selbst herausschmecken was sie essen, gesagt wird's ihnen nicht. Sie sollen nicht wissen was sie essen, damit nicht die Macht der Einbildung ihr Befinden beeinflusse oder ihr Urtheil über ihr Befinden. Aerztliche Untersuchungen der Kostgänger sowie Untersuchungen ihrer Abgänge werden täglich vorgenommen werden. Kurzum, man wird durchweg mit der größtmöglichen Gründlichkeit verfahren, so daß Ergebnisse von wissenschaftlichem und praktischem Werthe zu erwarten stehen.

Besonderes Interesse wird dieser neuen Untersuchung durch die Thatsache verliehen, daß es hier um ein Verfahren sich handelt, das in hervorragendster Weise dazu beigetragen hat, die Ernährung der Menschheit zu erleichtern und wohlfeiler zu machen, und für das man, falls es als schädlich befunden werden sollte, keinen Ersatz finden könnte. Müßten Präservirmittel wie Borax, Salicylsäure u. dgl. aufgegeben werden, so wäre das kein Unglück, denn man könnte an ihrer Statt andere Chemikalien von gleich erhaltender Wirkung verwenden, die dem menschlichen Körper zuträglicher sind und nur den einen Fehler haben, etwas theurer zu sein. Womit aber wollte oder könnte man die künstliche Kühlung ersetzen, die allein es erst möglich gemacht, Fleisch in frischem Zustande aus Amerika und Australien nach Europa und anderen Welttheilen zu bringen; aus den Ländern des Ueberflusses dorthin, wo es fehlt?

Glücklicher Weise ist alle Aussicht vorhanden, daß die Untersuchung nicht beunruhigende, sondern beruhigende Ergebnisse haben wird. Läge in dem Genusse gekühlten Fleisches und anderer, durch Kühlung frisch erhaltener Speisen eine ernste Gefahr, so wäre das bei dem massenhaften und allgemein verbreiteten Genuß dieser Speisen sicherlich schon längst in unzweifelhafter Weise zu Tage getreten. Es mag sich herausstellen, daß in mancher Hinsicht mehr Vorsicht geboten ist, als man bisher angewendet hat, im Großen und Ganzen wird sich gegen das Verfahren wenig einwenden lassen. Jedenfalls brauchen die zwölf Kostgänger vor der Hand ihr Testament noch nicht zu machen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Außer den bereits in voriger Woche erwähnten Gesetzesvorschlägen betreffs eines neuen Stadtcharters und der Gestattung von Grundeigenthums-Korporationen wird sich die Grundeigenthums-Börse auch in der nächsten Sitzung der Staatsgesetzgebung für eine Besserung betreffs der Zwangsverkäufe von Grundeigenthum bedeutend interessiren. Die gegenwärtig durch das Gesetz für die Verkäufe vorgesehene Methode, welche eine Einlösungsfrist von 15 Monaten nach dem Verkaufe gestattet, ist nach Ansicht der meisten Makler nicht darnach angethan, den so sehr erwünschten Mitbewerb bei den Verkäufen herbeizuführen, und ist daher weder im Interesse des Hypothekargläubigers noch des Schuldners.

Dies Interesse von beiden Seiten sollte von Rechtswegen darin liegen, daß die Zwangsverkäufe mit dem geringsten Aufwand von gesetzlichen Technikalitäten und Kosten erfolgen können. Der Geldverleiher besonders ist darauf angewiesen, daß ihm im Falle von Nichtzahlung die gegebene Sicherheit nicht unnöthiger Weise vorenthalten wird.

Trotzdem das Geschäft im Allgemeinen ein unerwartet günstiges ist, kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß namentlich die kleineren Verkäufe und das spekulative Baugeschäft noch besser sein würden, wenn Kapital leichter in Grundeigenthum anzulegen und im Nichtzahlungsfalle leichter daraus zurückzuziehen wäre, als dies jetzt der Fall ist. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, werden Kapitalisten mehr abgeschreckt, als angezogen. Die Interessen des Verleihers sowohl, wie des Borgers sollten einander durchaus nicht feindlich gegenüberstehen, denn je leichter und je billiger es dem Hypothekargläubiger gemacht wird zu dem Seinigen zu kommen, desto leichter wird es dem Borger gemacht, eine angemessene Belastung zu weniger drückenden Bedingungen zu kontrahiren.

* * *

Die gewöhnliche Annahme, daß je leichter es dem Gläubiger gemacht wird, sein angelegtes Geld aus Grundeigenthum herauszuziehen, wenn der Schuldner nicht Willens oder nicht in der Lage ist zu zahlen, die Lage des Schuldners eine desto schlimmere wird, ist durchaus irrig. Das gerade Gegentheil ist der Fall. Etwas Nachdenken sollte Jeden zu der Erkenntniß bringen, daß zwischen den Rechten, Interessen und dem Wohlergehen von Geldverleiher und -Borger so wenig eine Feindschaft bestehen sollte, als in dem Verhältniß zwischen dem Arbeitgeber und -Nehmer. Dieselben Erwägungen, die für den Einen in's Gewicht fallen, gelten auch für den Anderen. Wenn z. B. der Kapitalist sicher ist, daß er im gegebenen Falle sein verfallenes Kapital innerhalb einer angemessenen Zeit nach dem Verfalle, mit mäßigen Unkosten und in billiger Weise wieder erhalten kann, wird er desto eher geneigt sein, Gelder in größeren Beträgen und zu billigeren Raten auf Grundeigenthum zu leihen, als dies unter bestehenden Verhältnissen der Fall ist.

Wie schon bei früheren Anlässen an dieser Stelle erwähnt, hat die Grundeigenthums-Börse einen Gesetzentwurf ausarbeiten lassen, welcher in dem gänzlich veralteten Verfahren der Zwangsverkäufe eine rationelle Aenderung herbeiführen soll. Die Hauptsache in dieser Vorlage ist, daß Zwangsverkäufe erst nach Ablauf einer gesetzlichen Einlösungsfrist, anstatt fünfzehn Monate vor Beginn derselben stattfinden sollen. Mit anderen Worten, nachdem der Hypothekarschuldner unfähig oder unwillig ist die Schuld zu zahlen, sollen ihm 15 Monate Zeit für die Einhaltung seiner Verpflichtung gegeben werden, und nach Ablauf dieser Frist soll der Verkauf unwiderruflich erfolgen, und dem höchsten Bieter sofort der Besitztitel auf das betr. Eigenthum ausgefertigt werden.

Dieser Plan, welcher absoluten Verkauf vorschreibt, wahrt die Rechte des Schuldners völlig so gut, soweit Zeit in Frage kommt, wie das jetzige Verfahren, ist bedeutend billiger, weil eine Menge gesetzlicher Formalitäten vermieden werden, und würde gleichzeitig die Verkäufe zu wirklichen Auktionen gestalten, was sie jetzt meistens nur dem Namen nach sind. Gegenwärtig werden Käufer, außer dem Gläubiger, abgeschreckt. Der Letztere muß, nachdem er in den nominellen Besitz des verfallenen Eigenthums gelangt ist, noch 15 Monate warten, ehe er wirklicher Besitzer ist, und die Folge ist, daß nur in seltenen Fällen über die Belastung hinaus geboten wird.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	533	$1,861,347
Vorhergehende Woche	482	1,911,003
1903	473	1,987,324
1902	434	1,887,114
1901	404	1,449,919
1900	328	1,223,294
1899	378	1,239,727

Das bedeutendste Geschäft der Woche war für auswärtige Rechnung und betraf den Tausch von sechs städtischen Grundstücken im Gesammtwerth von $562,500 für 2,424 Acres im Kankakee und Iroquois County, Ill., und 1489 Acres in Newton County, Ind., und eine Baarzahlung von $212,500. Die städtischen Grundstücke waren: Der siebenstöckige Garden City Block mit Grundpachtvertrag in 80 bei 180 Fuß an der Nordwest-Ecke von Randolph Str. und Fifth Ave., $150,000; vierstöckiges Apartmenthaus, 343—344 Michigan Boul., $165,000; dreistöckiges Flatgebäude, 153—155 Grand Boulevard, $30,000; sechsstöckiges Ravenna Apartmentgebäude, Nordost-Ecke von Division Str. und LaSalle Avenue, $87,500; dreistöckiges Claremont Apartment, Südost-Ecke von N. Clark Str. und Deming Place, $60,000, und dreistöckiges Flatgebäude an der Nordwest-Ecke von Lexington Ave. und 66. Str., $70,000.

Andere Flatverkäufe der Woche waren: Nr. 443 LaSalle Ave., 25 bei 160 Fuß; Nr. 440 LaSalle Ave., 30 bei 171 Fuß, und Nr. 3527—33 Vernon Ave., 75 bei 125 Fuß, für zusammen $53,500, Theilzahlung für $100,000 für das Apartmentgebäude 1316—32 Byron Str., mit 213 bei 124 Fuß; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 69 bei 77 Fuß an der Südost-Ecke von Blue Island Ave. und 12. Str., Zwangsverkauf, $20,800; dreistöckiges Gebäude mit 53 bei 127 Fuß, 539—541 50. Place, $20,000; vier kleinere Gebäude an Jefferson Ave., südlich von 55. Str.; Langley Ave., nördlich von 61. St.; Minerva Ave., südlich von 65. Str. und in Barnum Grove, für zusammen $63,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 50 bei 115 Fuß an der Südwest-Ecke von Emerald Ave. und 45. Str., $25,000.

David Kallis, früher Mitglied des Countyrathes, und Benj. Schiff haben die Liegenschaft 259—265 W. 12. Str., 150 bei 127 Fuß, mit minderwerthigen Gebäuden für $50,000 gekauft, und wollen dort einen Arkadenbau mit einer Anzahl kleiner Läden erbauen. Das Grundstück ist nahe der Halsted Str. und für einen derartigen Zweck vorzüglich geeignet. Von dem Kaufgeld verbleiben $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent als Hypothek.

Die 100 bei 602 Fuß messende Kohlenniederlage an der Nordost-Ecke von Kedzie Ave. und Kinzie Str., mit einem Werthe von $50,000, ist für einen nominellen Betrag von Wm. M. Connery an die Miami Coal Co. überschrieben worden.

Die frühere Lütgert'sche Wurstfabrik, ein fünfstöckiges Gebäude mit 150 bei 315 Fuß Land an der Südwest-Ecke von Hermitage Ave. und Diversey Str., wurde von Frau Ellen Tuohy an die Library Bureau Co. für $50,000 verkauft. Von dem Kaufgeld wurde $45,000 bis 1. Mai 1919 zu 5 Prozent durch Hypothek sicher gestellt. Frau Tuohy erstand die Liegenschaft Ende 1901 im Wege des Zwangsverfahrens für $41,927, und verpachtete sie zwei Jahre später an die Library Bureau Co. für zehn Jahre zu $4,800 per Jahr.

Außer dem in letzter Woche erwähnten Morrison-Gebäude an der Nordost-Ecke von Madison und Clark Str., pachtete die Berghoff Brewing Co. das Gebäude 64 Adams Str., 20 Fuß Front, und damit verbundene 22 Fuß Front, 204 State Str., für einen Termin von fünf Jahren zu $15,000 per Jahr.

Die Adams Expreß Co. pachtete das fünfstöckige Gebäude 63—65 Washington Str. für zehn Jahre vom 1. Mai 1905, für $120,000 per Jahr.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	417	$9,276,708
Vorhergehende Woche	441	1,301,752
1903	398	2,195,674
1902	251	5,840,336
1901	245	6,004,581
1900	218	933,898
1899	283	1,247,844

Eine Anzahl Werthpapiere der Weare Commission Co., bestehend aus 900 Aktien der North American Transportation and Trading Co.; 1,001 Aktien der Weare Land and Improvement Co. von Cedar Rapids und 10 Bonds und 4,530 Coupons der Chicago Railway Terminal Elevator Co., wurde im Wege Zwangsverfahrens an die Iowa State Bank für $138,325 verkauft.

Die dritte Bauanleihe für das große Apartmenthaus-Unternehmen von zusammen $1,000,000 in Sheridan Park wurde während der Woche begeben, nämlich $70,000. Davon waren $20,000 für zwei Jahre zu 5 Prozent und $50,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent.

Die Northwestern Mutual übernahm eine Hypothek von $35,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft der katholischen St. Procopius-Kirche mit 148 bei 113 Fuß an der Südwest-Ecke der 18. und Union Str.

Auf einen 30—54stel Antheil an 40 bei 156 Fuß an W. Randolph Str., östlich von Halsted, mit vierstöckigem Geschäftshaus, wurde eine Hypothek von $35,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent aufgenommen.

Die Verwalter der Yale Universität übernahmen eine Hypothek von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 87 bei 159 Fuß an Wabash Ave., südlich von 22. Str., mit Flatgebäude.

Die Chicago Title & Trust Co. plazirte ein Darlehen von $28,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent auf 76 Baustellen zwischen 49. und 50. Ave., Park Ave. und Randolph Str.

Dieselbe Gesellschaft übernahm eine Ausgabe von $35,000 Ricken Apartment Bonds auf die Liegenschaft an der Südost-Ecke von Evanston Ave. und Ainslie Str., 50 bei 150 Fuß mit dreistöckigem Gebäude. Diese Bonds sind am 1. Juli 1909 zahlbar und tragen 6 Prozent Zinsen.

Andere Hypotheken der Woche waren: $10,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 48 bei 96 Fuß, an der Südost-Ecke von Fullerton und Clifton Ave.; $10,000 für drei Jahre zu 5 Prozent, auf 30 bei 123 Fuß, an der Nordost-Ecke von W. 12. und Jefferson Str., mit Store- und Flatgebäude; $11,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 130 Fuß, an Foster Ave., östlich von Southport Ave., mit Flatgebäude: $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 58 bei 140 Fuß an der Nordwest-Ecke von Douglas Boul. und Lexington Str., mit Flatgebäude; $12,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 150 Fuß an Ellis Ave., nördlich von 65. Str., mit Flatgebäude: $10,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent, auf 64 bei 120 Fuß an der Nordwest-Ecke von Washington Boul. und California Ave., mit Flatgebäude: 10,000 für drei Jahre zu 6 Prozent, auf 53 bei 160 Fuß an Oakwood Boul., westlich von Langley Ave., mit Apartmenthaus; $15,000, zahlbar am 1. Sept. 1909, zu 5 Prozent, auf 50 bei 165 Fuß an Woodlawn Ave., südlich von 63. Str., mit Flatgebäude: $16,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 59 bei 159 Fuß an Jefferson Ave., südlich von Midway Plaisance, mit Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für wel-

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Dearborn Universität

Ein College für Männer

301 Ost Erie Straße (nahe N. State Straße).

Das akademische Departement unterrichtet in unabhängigen Schulen im Englischen, Deutschen, Schwedischen, Französischen, Spanischen, Italienischen, Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Mathematischen, Astronomie, Geologie, Mineralogie, Chemie, Botanie, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Sittenlehre, Psychologie, Logik, Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Soziologie, Politische Wissenschaft, Oekonomie, Finanzielles, Kommerzielles, Journalistik, Redekunst und Jurisprudenz.
Morgen- und Abend-Klassen. Unterrichts-Gebühr, $15.00 für jedes Thema, oder $100.00 per Jahr für den vollen Kursus für den A. B.-Grad.

ILLINOIS COLLEGE OF LAW

Das Rechts-Departement der Dearborn-Universität.

Der reguläre Termin beginnt Dienstag, den 6. September.

Tag-Schule: Sitzungen 2 Uhr Nachm. bis 6 Uhr Abends. Schulgeld, voller Kursus, $100 das Jahr. Theilweise „Scholarships" für den vollen Kursus, offen für Graduirte anerkannter Colleges und Hochschulen zum Betrage von $30 jede, wodurch die Beiträge im Voraus auf $65 das Jahr reduzirt werden.

Abend-Schule: Sitzungen Montag, Mittwoch und Freitag Abends, 6:30 bis 10 Uhr. Regulärer Kursus von drei Jahren.

Handelsrecht-Kursus: (Abends). In einem Jahre erlangt man spezielles Diplom.

Die größte Rechtsschule in Chicago. Ueber 300 Studenten letztes Jahr. Dieses College ist ein Mitglied der Association of American Law Schools und führt einen so hohen Standard für Graduation, als irgend eine andere Rechts-Schule in den Ver. Staaten. Wegen weiterer Information sprecht vor oder schreibt an

Präsident HOWARD N. OGDEN, Ph. D., LL.D., 301 Ost Erie Str.

ag.21,28

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Wilhelmine Meyne

heute, den 19. August, sanft und selig im Herrn entschlafen ist im Alter von 65 Jahren, 10 Monaten und 22 Tagen. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 21. August, vom Trauerhause, 483 N. Robey Str., um halb ein Uhr, nach der Bethania-Kirche, Ecke Cortez und Rockwell Str., von da nach dem Concordia Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Meyne, Gatte.
Wilhelm H. Meyne, Gerhard F. Meyne, Mathilde Markworth, Kinder. frsafon

Gestorben: John Godenrath, am 20. August, im Alter von 86 Jahren und 11 Monaten, geliebter Gatte von Caroline Godenrath geb. Meier, Vater von John, Emil und Max Godenrath, Mrs. Robert Haenisch, Mrs. Chas. Roepke und Mrs. Auguste Benfield. Beerdigung Dienstag, den 23. August, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 920 Melrose Str., nach dem St. Lucas Friedhof. Hamburger Zeitungen bitte zu kopiren.

Todes-Anzeige.

Hermann Tent Nr. 91, K. O. T. M.

Den Beamten und Sir Knights zur Nachricht, daß Sir Knight

Ferdinand P. Lemke

am Samstag, den 20. August, gestorben ist, und die Beamten und Sir Knights werden ersucht, am Montag, den 22. August, bis punkt 10 Uhr, in der Halle sich einzufinden, um dem Sir Knight die letzte Ehre zu erweisen. Beerdigung nach Elmwood.

Albert Stoll, Com.
Anton Maier, R. K.

Gestorben: George Hauley, geliebter Gatte von Minnie, Vater von Conrad und George, am 20. August, im Alexianer Hospital, im Alter von 44 Jahren. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 23. August, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 218 Warner Ave., nach Rosehill. Die trauernden Hinterbliebenen. Indianapolis Zeitungen bitte zu kopiren. somo

Zur Erinnerung

an unsere vielgeliebte Gattin und Mutter

Esther Buettner,

gestorben am 21. August 1903.

Der heutige Tag ruft alle Schmerzen,
Ruft alle Thränen wieder wach,
Die wir geweint aus tiefstem Herzen
Dir, vielgeliebte Mutter, nach.
Doch nirgends weint es es sich so gut,
So weit uns unsere Füße tragen,
Als dort, wo still ein Herze ruht,
Das einst so froh für uns geschlagen.

Gewidmet von der trauernden Familie:....
August Buettner, nebst Kindern.

Zur Erinnerung

In tiefer Trauer gedenken wir heute unserer geliebten Gattin, Tochter und Schwester

Laura Harder,

die uns heute vor einem Jahre, am 21. August 1903, durch den Tod entrissen wurde.
„Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah."

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für 50c portofrei!

Leutnant Bilses sensationeller Roman: „Aus einer kleinen Garnison."

KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Eden-Friedhof

Evangelischer Gottesacker.

An Irving Park Boulevard, nahe Kolze Station, 3½ Meilen westlich von Dunning.
Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $28. Für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3.00.

Eisenbahn: Verbindung für Besucher und Leichenbegängnisse: Wisconsin Central R. R. Depot an Michigan Ave. und 12. Str. Züge 8.35 Morgens und 1.30 Nachmittags.

Bus: Verbindung von Dunning, Sonntags 9 und 11 Uhr Morgens u. 1.30 Nachmittags. Montags 1.30 Nachmittags, andere Tage 10 Uhr Morgens und 1.30 Nachmittags. Rundfahrt 10 Cents.

Chicago-Office:

W. H. Giesecke & Bro.,
2393 Milwaukee Ave. Tel. West 1438.
12ag,fr,son,di,1m

Schwaben-Verein

27. Cannstatter Volksfest.

am **Sonntag**, den 21., und am **Montag**, den 22. **August**, und **Großes Kinderfest am Sonntag**, den 28. August, im **Riverview Sharpshooters Park** (Eingang an Western Ave., zwischen Belmont u. Roscoe.)
1 Uhr: Eröffnung des Festes mit Konzert. — 2 bis 7 Uhr: Volksbelustigungen, Tanz, Preise für kostümirte Gruppen in der schwäbischen Landestracht. Abends: Aufführung des Festspieles „'s Schwabenland" von hundert Personen. Schattenbilder aus der alten Heimath. — Im eigenen Ausschank des Vereins: Prima-Sorte Riesling aus der Stuttgarter Hofkellerei. — Eintritt 25 Cents die Person.
10,14,16,17,18,19,20,21aug

Grosses Pik-Nik

verbunden mit

PREIS-KEGELN

veranstaltet vom

Schweizerklub-Sängerbund

am **Sonntag, den 28. August 1904**, in **Ogden's Grove**, Ecke N. Clark und Byron Str. Tickets im Vorverkauf 10c. An der Kasse 25c. ag14,21,27

Grosses Pik-Nik

verbunden mit **Sommernachtsfest** und **Preiskegeln**, veranstaltet von den vereinigten Leagues **Sheridan League Nr. 2 Schiller League Nr. 3 Immergrün League Nr. 4 Eintracht League 7**

United League of America

Am **Sonntag, den 28. August 1904**, im **Teutonia Turner Grove**, 53. Str. und Ashland Ave. Tickets 25c die Person. Anfang 12 Uhr Mittags.
ag14,21 **Das Komite.**

Großes Piknik u. Preiskegeln

veranstaltet vom

Schiller Council Nr. 25,
Fortschritt Council Nr. 1,
Gambrinus Council Nr. 23, C. F. 2.
und dem Nectar Männer-Chor,

am **Sonntag, den 28. August 1904**, im **Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave.** Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c. Anfang Nachmittags 1 Uhr.

Großes Pik-Nik und Preiskegeln!

veranstaltet von den beiden Councils

Einigkeit Nr. 2 & John P. Altgeld Nr. 20

am **Sonntag, den 21. August 1904**, im **Ashland Grove**, Ecke Ashland und Addison Ave. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person. Mitglieder anderer Councils haben gegen Vorzeigung ihrer Logen-Abzeichen freien Eintritt. ag13,21

A. Anbachs Garten

1890 N. Halsted Str.,
Ecke Addison Ave.

Konzert!

Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
18jn,sondido*

HILLINGER'S Garden Theatre,

Belmont und Sheffield Avenue.
Großartige Bühnen-Aufführungen.
Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c
Jeden Abend und Sonntag Matinee.
13ag,jason,*

Hawthorne-Rennen.

Hochsommer-Rennen, 15. bis 27. August.
Rennen beginnen um 2.30 Nachm. Eintritt $1.

Illinois Zentralbahn-Züge verlassen RandolphStr. um 9:20 Vorm., 12:40, 1:00, 1:15, 1:30 u. 1:50 N., anhaltend an Van Buren, Park Row und Halsted, Rückfahrt nach der Stadt nach dem fünften und letzten Rennen.
C. B. & Q.-Züge verlassen Union-Depot um 1:19, 1:33 und 2:20 N., haltend an 16. Str., Blue Island und Western Aves.
Metropolitan Hochbahnzüge Expreß-Züge verlassen Pacific Ave. um 1:11, 1:21 und 1:31 N., halten an allen Loop Stationen, Franklin, Halsted und Marshfield.
Spezialzüge der elektrischen Linien verlassen State u. Van Buren Str. um 12:50, 1:00, 1:10, 1:20 u. 1:30 N., haltend an Canal, Halsted, Ashland und Ogden Aves.
Metropolitan und Lake Str.-Hochbahnzüge u. alle Westseite Straßenbahnlinien haben Verbindung mit 48. Ave. elektrische Linie. ag15—27X

Da ich mich vom Geschäft zurückziehen will, verkaufe ich während des Monats August Lotten in meiner Subdivision, zwischen Garfield Boulevard und 59. Str., zu den folgenden niedrigen Preisen, wenn nicht vorher verkauft, um damit zu räumen:

Lotten mit Front an Ashland Ave.	$950
Lotten mit Front an Justine Str., E. Fr.	$400
Lotten mit Front an Justine Str., W. Fr.	$375
Lotten mit Front an Laflin Str., O. Fr.	$400
Lotten mit Front an 59. Str., extra tief, Südfront	$700

Nachzufragen bei

MEYER BALLIN,

168 Ost Randolph Str.
Oder in der Office am Platze, nahe Boulevard.

Nur für Damen.

Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 E. Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—7. Sonntags 10 bis 12 Vorm. 20ma,1jJ

Freie Behandlung.

Für Männer und Frauen, um mit der Naturheilmethode bekannt zu werden.

1712 Ost Wellington Str., nahe Clark.

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park.—Telephone 273 West.—Stadt-Office: 670 W. Chicago Av. Tel. 751 West
20jl,11,X **Philip Maas, Sekr. und Supt.**

EMIL H. SCHINTZ

Geld 120 Randolph Str. zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804. 1jn11

Wunderbare Kombinations-Offerte

vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano=Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest=Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Europa entsendet uns seine Virtuosen. — Kein Mangel an Gesangs= und Instrumental=Solisten in nächster Saison. — Loudon's Liste seiner Tournee=Künstler.— Madame Gadski als Konzertsängerin. — De Pachmann zum vierten Male hier. — Josef Hoffmann kehrt wieder. — Ysaye und d'Albert die Glanzpunkte der Winter=Saison.—Wen Savage für den englischen „Parsifal" engagirt. — Deutsche Künstler drrunter nicht zu finden. — Was Eduard Hanslick für die Musikgeschichte bedeutete. — Allerlei.

Loudon G. Charlton in New York, der bekannte Impressario, versendet seinen Prospekt, in welchem er neben lokalen Gesangs= und Instrumental=künstlern, amerikanische Turnees weltberühmter Größen für die kommende Saison anzeigt. Da ist vor Allem unsere deutsche Landsmännin, Frau Johanna Gadski, welche nach jahrelangem Engagement bei den New Yorker Opern = Aufführungen zum erstenmal als Konzertsängerin das Land bereisen wird. Frau Gadkis Gesangskunst steht so hoch, daß dieselbe nicht noch eines speziellen Rühmens bedarf. Wenn sie auf dem Konzertpodium hält, was sie auf der Opernbühne gezeigt, so darf man ihr jetzt schon einen Triumphzug durchs ganze Land voraussagen. Sie tritt zum erstenmal im November mit dem Bostoner Symphonie=Orchester auf, gibt Liederabende in New York und Boston und reist dann, nordwestliche Städte berührend, zur pazifischen Küste, wo sie über Texas zurückkehrend bis zum April achtzig Konzerte veranstalten wird. Ihre herrliche Stimme steht mit ihrer stolzen Frauenerscheinung im Einklang.

Der zweite weibliche „Star" wird die junge damatische Sopranistin, Madame Shotwell=Piper sein, welche den Osten, Süden und mittleren Westen bereisen und auch mit dem Thomas=Orchester in Chicago Konzerte geben wird.

Eine amerikanische Tournee wird ferner Herr Clarence Eddy, ein Organist von hohem künstlerischem Ruf, unternehmen. In ganz Europa kennt man ihn, und hier wird er zweifelsohne die gleichen Lorbeeren ernten, wie in Berlin, Wien, Paris, Rom und anderen Städten.

David Brigham, von der Oper her genügend bekannt, kann sich auch jetzt noch nicht entschließen, dem Konzertpodium Valet zu sagen und wieder zur Oper zurückzukehren, sondern wird kommenden Winter seinen Bariton in Oratorien und Liedervorträgen hören lassen. Er gibt 15 Konzerte in Kalifornien, Oregon, Washington (Staat) und singt in New York, Boston, Chicago, Philadelphia, Pittsburg und Washington. Spezielle Beethoven=, Schumann=, Schubert= und Brahms=sche Lieder hat er sich zum Vortrag erkoren. Seine Tournee dauert von Oktober bis Mai.

Den Beschluß bildet der berühmte Pianist Herr Vladimir de Vachmann, dessen „Eigenheiten" als Mensch und Künstler wohl Jedem, der ihn gesehen und gehört, noch von seiner letzten Reise her in Erinnerung leben. Er beabsichtigt 100 Konzerte in Amerika zu veranstalten; spielt mit den Symphonie = Orchestern in Boston, New York, Brooklyn, Philadelphia, Pittsburg., Cincinnati und Chicago und will in Klavier = Abenden zeigen, daß er nicht nur allein den Ruf eines „Chopin=Spielers" verdient. Er trifft im Herbst, von Berlin kommend, in New York ein.

* * *

Unter der Führung Henry Wolfsohn's kommt auch der geniale Josef Hofmann wieder durch Amerika. Er fängt seine Tournee am 4. Oktober in San Franzisko an, geht nach Los Angeles, Santa Barbara, Redlands und San Diego; spielt am 18. Oktober in Portland, Ore., dann in Seattle, Takoma, Spokane, ist am 27. Oktober in Milwaukee und beendet dann seine Konzertreise, von Chicago anfangend, durch den Osten.

Das größte künstlerische Ereigniß der kommenden Saison wird wohl das Erscheinen der beiden berühmtesten Instrumental = Solisten der Gegenwart, der Herren Ysaye und d'Albert, auf dem amerikanischen Konzertpodium sein. Ganz besonders interessant wird der Abend des 20. Januar n. J. in Carnegie Hall in New York werden. Die beiden großen Künstler treten an jenem Abend mit Walter Damrosch's Symphonie=Orchester auf und zwar wird Ysaye dirigiren, wenn d'Albert sein großes Beethoven=Konzert spielt, und d'Albert wird den Taktstock ergreifen, sobald Ysaye sein Violinkonzert gibt. Den Beschluß bildet ein Tonwerk mit d'Albert am Flügel, Ysaye als Violinist und Walter Damrosch als Leiter des Orchesters.

* * *

Herr Henry W. Savage, der bekannte Impressario, versendet seinen Winterprospekt, worauf man bei aufmerksamem Durchlesen der Spielliste, die den „Yankee Consul", „Sho=Gun", „Prince of Pilsen" u. s. w. enthält, zwischen der „Grand Opera in English" und dem „Sultan of Sulu" auch die Ankündigung entdecken kann, daß wahrscheinlich zur Freude der Frau Meisterin in Bayreuth der „Parsifal" (in Englisch) aufgeführt werden wird. In Bezug auf diese Heldenthat ist zu lesen: Fräulein Florence Wickham, welche das Kgl. Konservatorium in Berlin besuchte, wird das erste Blumenmädchen singen und die „Kundry"=Partie als Vertreterin studiren. Francis Maclennan, erster Tenorist der „Moody=Manners Grand Opera Company", wird abwechselnd mit Alois Pennarini und Christian de Voß dazu berufen sein, uns den „Parsifal" vorzuspielen und zu singen. Der Herr hat vor zwei Jahren in London sein Debüt gemacht und singt jetzt schon den „Parsifal". Allerhand Achtung! Walter H. Rothwell ist einer der Dirigenten, die den „Parsifal" leiten sollen. Er ist Engländer und hat in Wien Musik studirt. Er war Chordirektor unter Pollini in Hamburg im Jahre 1895 und nachher Kapellmeister in den Niederlanden. Als Befähigungsausweis, daß Herr Rothwell den „Parsifal" zu dirigiren versteht, meldet das Zirkular, daß er der ersten Bayreuther Vorstellung dieses Musikwerkes beigewohnt hat. In vorstehender Namensliste sind vergeblich jene „großen" deutschen Künstler zu suchen, die sich angeblich in Berlin um Savage gedrängt haben, um hier den „Parsifal" in Englisch singen zu dürfen.

* * *

Der Hofrath, Professor der Musikgeschichte und Musikkritiker Eduard Hanslick, ein Böhme von Geburt, ist, wie bekannt, vor zwei Wochen im Alter von 79 Jahren in Wien gestorben. Sobald der Name Hanslick auftaucht, steht er vor dem geistigen Auge des Musikfreundes als ein bis an die Zähne bewaffneter grimmiger Feind Wagners, der mit dem „Zweihänder" unter der modernen Musik und ihren Jüngern wirthschaftet. Er blieb blind und taub gegen alles Neue und Neuartige auf dem Gebiet der Vertonung, und verhätschelte Johannes Brahms umsomehr, als er neben dem gleichfalls von ihm geliebten Dvorak allein noch die alten Ueberlieferungen der Musikentwicklung verkörperte. In seinem vor fünfzig Jahren erschienenen Buch „Vom Musikalisch = Schönen" legte er sein Glaubensbekenntniß nieder, an welchem er Zeit seines Lebens nicht rütteln ließ, trotzdem ihm neben vielen Anderen hauptsächlich W. A. Ambros in seinem Buch „Die Grenzen der Musik und Poesie" haarklein seinen Irrglauben widerlegte, und trotzdem ihm die ganze Entwicklung der Musik selbst, gerade seit Erscheinen seines Buches den Beweis lieferte, daß Hanslick auf falscher Fährte wandelte. Der berühmte wiener Kritiker war eigensinnig. Er behauptete, daß der Inhalt der Musik nicht die „Darstellung der Gefühle" sei, sondern nur deren spielende Aeußerlichkeit in tönenden Formen. So kam er fast zu dem Schluß, nur dem Ton zuliebe werde Musik gemacht, um etwas damit auszudrücken, nicht um etwas hineinzulegen. Der eben erwähnte Ambros bewies ihm dagegen, daß die Musik nicht blos sinnlich wahrnehmbar, sondern auch seelisch nachwirke, und daß sie ebensolche Stimmungen erzeugen könne wie die Poesie, deren Worte nicht stimmungserregend wirkten, sondern das, was man in die Worte hineinlege. An Hanslick prellten alle Gegenbeweise in Form von Broschüren und Kompositionen ab, und er wurde in seinen Angriffen desto schroffer und selbst gehässiger, je mehr sich Wagner'sche Musik und die seiner Nachfolger Bahn brach. Einer Tschaikowsky'schen Vertonung gegenüber behauptete Hanslick sogar, die Musik „stinke". Trotz dieses vereinsamten und beharrlichen Standpunktes, den er gegenüber der ganzen modernen Musik einnahm, darf Hanslick aber andererseits wieder zu den Bedeutendsten unter allen Musikkritikern gezählt werden. Er hatte als Kritiker das Recht, subjektiv zu sein, ebenso gut wie jeder Einzelne in der ganzen weiten Welt. Wenn er gegen Wagner und Liszt zu weit ging, so war es eine Voreingenommenheit, die nicht gutzuheißen ist. Aber im Großen und Ganzen hat er es verstanden, die Musik populär zu machen, das große Publikum, das gewöhnlich die Rubriken unter Musik gelangweilt überschlägt, für die Tonwelt zu gewinnen. Er war nämlich ein gewandter Journalist und witzig und humorvoll mit der Feder. Die abschreckende Trockenheit langathmiger Musikbesprechungen wußte er in geschickter Weise in funkensprühende, geistvolle Plaudereien umzuwandeln. Die beste sachgemäße Kritik wird nicht gelesen, wenn sie trocken ist, hat also keinen Nutzen. Hanslick verstand es, seine Leser, auch die unmusikalischsten, vom ersten Satz an zu fesseln. Elegant und witzig war er immer, und wo sich sein Sarkasmus und seine Satyre beimischen konnten, wie bei Wagner'scher und neuerer Musik überhaupt, wußte er auch diejenigen zur Bewunderung zu zwingen, welche nicht mit seinen Ansichten einverstanden waren.

Hanslick sollte die Beamten=Laufbahn einschlagen, doch verließ er schon in den ersten Jahren derselben den Staatsdienst und gab sich dem Journalismus in die Arme. Er war zuerst Kritiker der „Wiener Presse" und seit 1864 in gleicher Eigenschaft an der „Wiener Neuen Freien Presse", in welcher bis zu seinem Tod alle seine Musikplaudereien, die jetzt auch gesammelt zu haben sind, erschienen.

* * *

Anton Schott, der ehemalige lyrische Tenor der Berliner Oper, der sich späterhin namentlich als Wagner=Sänger in beiden Welten einen ehrenvollen Namen erworben hat, hat die Feder zur Hand genommen und sich unter dem Titel „Hie Welf! Hie Waibling" „vom Standpunkte eines singenden Darstellers" über „Streitfragen auf dem Gebiete des Gesanges" geäußert. Er plaidirte für die von dem Musikdrama beanspruchte deutsche Gesangsschule und gegen die Italiener, die im Gegensatz zu den deutschen „singenden Darstellern" eben „Sänger" bezw. nur Sänger sind, und verlangt vor allem beseelten, geistig belebten Ton. „Bevor man Sänger werden will, muß man Schauspieler sein." Volle Beherzigung verdient, was er dann über die Ursachen des heutzutage immer schroffer und bedrohlicher zu Tage tretenden vorzeitigen Stimmruins sagt. Mit Recht vertheidigt er Richard Wagner gegen den Vorwurf, er ruinire die Stimme. „Wenn ich," so schreibt er, „mir ein junges Pferd zum Reiten heranziehe, so muß ich doch warten, bis es mich tragen kann, bis sein Rücken stark genug ist. Benutze ich es dennoch und reite es vorzeitig, so ruinire ich unstreitig das Pferd. Ehe eine Stimme eine Wagnerpartie tragen kann, muß sie, wie der Pferderücken, die gehörige Tragfähigkeit besitzen." Wenn der Vergleich einer gewissen Drastik nicht entbehrt, so wird in Betracht gezogen werden müssen, daß Anton Schott, ehe er Schüler von Agnese Schubert, seiner einst gefeierten Lehrerin, wurde, Kavallerieoffizier gewesen ist.

* * *

Die neue Bach=Gesellschaft in Berlin hat sich die hohe Aufgabe gestellt, den Werken des großen deutschen Tonmeisters Johann Sebastian Bach eine belebende Macht im deutschen Volke und auch in der übrigen Welt zu schaffen, wozu die regelmäßig wandernden Bachfeste in erster Linie beitragen sollen. Das zweite dieser Bachfeste wird vom 1. bis 3. Oktober d. J. in Leipzig veranstaltet werden und wird eine Fülle meist wenig gekannter Schöpfungen Bachs, wie auch einiger anderer zeitgenössischen Meister bieten. Es werden Werke der verschiedensten Art zur Aufführung gelangen; weltliche und geistliche Gesangmusik, wie auch Instrumentalmusik. Die künstlerische Leitung hat Karl Straube, Organist an St. Thomae in Leipzig und Dirigent des Bachvereins übernommen.

* * *

Die Richard Wagner Stipendienstiftung bis zum 100. Geburtstag des Meisters durch Jubiläumsspenden auf mindestens eine Million Mark zu bringen, scheint bei den diesjährigen Festspielgästen viel Anklang zu finden. Ausländer sowohl wie auch natürlich die Deutschen (der Fonds ist für Deutsche allein bestimmt) zeichnen viele und hohe Beträge in die Sammelheftchen, die der Magistrat an die Quartiergeber zur Vorlage an die Fremden zum Zweck der Einzeichnung vertheilt hat. Außer zwei einmaligen Spenden von je 1000 Mark wurden bisher ziemlich viele Beträge von 50 und 100 Mark und darüber für jedes Jahr der Dauer dieser Sammlung gezeichnet. Es scheint also das vorgesteckte Ziel wohl erreicht werden zu können. N.

Rienzi=Konzerte.

Für heute Nachmittag hat Direktor M. Ballmann ein Programm für sein Orchester zusammengestellt, das unter Anderem folgende Kompositionen enthält: Ungarische Ouvertüre von Keler Bela; Balletmusik aus „Königin von Saba" von Gounod; Ouvertüre „Don Juan" von Mozart; „Frühlingserwachen" von Bach; „Largo" von Händel; Fantasie aus „Lohengrin" von Wagner; „Zigeunerbaron" von Strauß. Am Abend kommen u. A. zum Vortrag: Ouvertüre „Tannhäuser" (Wagner); Fantasie „Carmen" (Bizet); „Tell"=Ouvertüre (Rossini); Polonaise „Mignon" (Thomas); „Szenen aus „Martha" (Flotow); „Neu=Wien", Walzer von Strauß. Auch für das Frühschoppen=Konzert von 11:30 bis 12:30 sind entsprechend heitere Musikstücke ausgewählt.

Wo steckt das Kind?

Frau E. Fleetham der Beihilfe zur Entführung bezichtigt.

Dr. Bakers Angaben.

Er behauptet, daß seine geschiedene Frau sein Söhnchen entführte und dieses von der Angeklagten versteckt worden sei.— Betheuert seine Unschuld. — Verhaftet.

Ella Fleetham, Nr. 740 W. Congreß Str., wurde gestern Nachmittag auf Veranlassung von Dr. W. E. Baker unter der Anklage verhaftet, ihrer Schwester, seiner geschiedenen Frau, behilflich gewesen zu sein, seinen drei Jahre alten Sohn zu entführen. Ihre Verhaftung erfolgte nach dreitägiger fruchtloser Suche nach dem Kinde, das, wie man muthmaßt, von seiner Mutter in einer Vorstadt versteckt gehalten wird.

Am 20. Mai erwirkte Dr. Baker eine Scheidung von seiner Frau, die er bezichtigte, eine Gewohnheitssäuferin zu sein. Das Kind wurde seiner Obhut unterstellt, und er nahm es mit sich nach seiner Wohnung, Nr. 10 S. Wood Straße.

„Seit jener Zeit belästigte mich meine frühere Frau," sagte Dr. Baker, „indem sie bei mir vorsprach und drohte, mir das Kind fortnehmen zu wollen."

Wenige Tage später gab Dr. Baker das Kind einer Frau Stella Brandt, Nr. 972 Normal Ave., in Pflege. Dort pflegte Frau Baker häufig vorzusprechen und das Kind zu einem Spaziergang abzuholen. Sie blieb manchmal zwei Stunden fort, brachte es dann aber zurück. Den Angaben von Dr. Baker gemäß holte sie das Kind am 15. August ab, unter dem Vorwande, mit ihm spazieren gehen zu wollen. Sie hatte kaum ein Straßengeviert zurückgelegt, als sie mit einem Manne zusammentraf, der das Kind in ein Buggy hob; er und Frau Baker stiegen dann auf, nahmen das Kind in die Mitte und fuhren davon.

Dr. Baker, der sich in der Nachbarschaft befand, wurde benachrichtigt. Er nahm die Verfolgungs der Entführer unverzüglich auf und folgte ihnen mehrere Meilen weit in seinem Buggy, doch gelang es ihnen, zu entkommen.

Privatdetektives, deren Dienste er sich gesichert hatte, ermittelten angeblich, daß das Kind sich im Hause der Frau Fleetham, Nr. 740 W. Congreß Str., befinde.

Am folgenden Tage sprachen dort Detektives vor, fanden aber von dem Kinde keine Spur. Die Detektives waren der Ansicht, daß die Frau Lunte gerochen und das Kind bei Seite geschafft hatte. Sie beobachteten Frau Fleetham mehrere Tage und folgten ihren Spuren, ohne aber das Versteck des Kindes zu ermitteln.

Gestern stellten sie die Frau über den Verbleib des Kindes zur Rede. Als Frau Fleetham betheuerte, ihnen darüber keine Auskunft geben zu können, wurde ein Haftbefehl gegen sie erwirkt, der prompt vollstreckt wurde. Sie wurde nach der Hauptwache geleitet, aber dort gegen Bürgschaft bis zu ihrem, auf morgen anberaumten, Verhör auf freien Fuß gesetzt.

Die Detektives Buggy und Qualey suchen inzwischen die Mutter und das Kind.

Dr. Baker reichte am 3. Mai die Scheidungsklage gegen seine Frau ein, demgemäß er die Beklagte am 24. Dezember 1894 in Sarina, Kanada, heirathete. Am 1. März hätte er sich von ihr getrennt. Er sei gezwungen gewesen, sein Kind bei fremden Leuten unterzubringen, da seine Frau eine Gewohnheitssäuferin sei, die in trunkenem Zustande nach seinem Sprechzimmer zu kommen, Patienten zu belästigen pflegte und ihn in seiner Praxis schädigte.

Am 20. Mai gewährte Richter Tuthill die Scheidung, nachdem Dr. Baker ausgesagt hatte, daß er seiner Frau häufig in Wirthschaften gefolgt sei, und daß sie sich durchschnittlich einmal die Woche betrinke. Das Kind wurde seiner Obhut unterstellt.

Einen Monat später reichte Frau Baker ein Bittgesuch ein, in dem sie den Richter bat, die Entscheidung dahin abzuändern, daß das Kind ihrer Obhut unterstellt werde; es würde von ihrer Schwester, Frau N. G. Wellman in Western Springs, auf's Beste gepflegt werden. Die Trennung von dem Kinde untergrabe ihre Gesundheit und verursache ihr schweren Kummer.

Die Entscheidung steht noch aus, doch hat der Richter inzwischen der Frau gestattet, das Kind jeden Samstag zu besuchen.

John E. Wayman, der Anwalt der Frau Baker und der Frau Fleetham, erklärte gestern Nachmittag, den Aufenthalt des Kindes nicht zu kennen. Im Uebrigen weigerte er sich, den Fall zu erörtern. Er begnügte sich mit der Erklärung, daß er am Montag im Polizeigericht sie und Frau Fleetham vertheidigen werde.

Der Anwalt Theodore Proulx, Nr. 949 W. 13. Str., dem gestern, wie berichtet, ein gewisser Edward Dignault eine Kugel in die rechte Kniescheibe jagte, angeblich aus Rache, weil der Anwalt ihn um $1000 betrogen hatte, machte folgende Angaben zur Sache:

„Nach der Cudahy=Entführung kam Dignault zu mir und verlangte $20,000, die ihm zuständen, da er mir den Aufenthalt von „Pat" Crowe verrathen hätte. Er hatte mir erzählt, daß er Crowe in Montreal gesehen habe, und ich hatte die dortige Polizei benachrichtigt. Er bildet sich ein, daß Crowe verhaftet wurde und ich die Belohnung erhalten habe. Ich stand mit ihm in Verbindung, habe ihn aber um keinen Cent betrogen."

Polizist Ryan von der Bezirkswache an Chicago Ave. verhaftete gestern Nachmittag zwei 18jährige Burschen, die er angeblich überrumpelte, als sie im Begriffe waren, einen Einbruch in die leerstehende, früher von Fritz Meyers benutzte Wirthschaft, Nr. 67 Larrabee Str., zu verüben. Die Häftlinge gaben ihre Namen als John Jenkowski und Rudolph Urban an.

Christine John, Nr. 9 Whiting Str., und Alma Magnuson, Nr. 181 Townsend Str., die im Gebäude Nr. 421 Huron Str. beschäftigt sind, meldeten gestern in der Bezirkswache an Ost Chicago Ave., daß Einbrecher während ihrer Abwesenheit in ihr Zimmer drangen und ihre Baarschaft stahlen. Christine büßte $15, Alma $5 und ihre Börse ein. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Unter der Anklage, aus Brotneid den zwölfjährigen Zeitungsjungen Jas. Corrigan, Nr. 163 Chicago Ave., verknüppelt zu haben, weil er in der Nähe seines Zeitungsverkaufsstandes an Orleans Str. und Chicago Ave. Zeitungen feilbot, wurde gestern Nachmittag der Zeitungsverkäufer Giordano Carmella von dem Polizisten Keenan verhaftet und in der Bezirkswache von Ost Chicago Ave. eingekäfigt. Er wird sich morgen im Polizeigericht zu verantworten haben.

Unter dem Verdachte, sich an einem Einbruch betheiligt zu haben, wurden gestern Michael Monahan, 28 Jahre alt, Walter Nicholas, 20 Jahre und W. Sweeney, 25 Jahre alt, von Detektives der Bezirkswache an Desplaines Str. verhaftet. Die Anklage gegen Monahan lautet auf Einbruch; Nicholas und Sweeney wurden wegen angeblich unordentlichen Betragens gebucht.

Vom Büchertisch.

Blätter und Blüthen. — Band 10. — Louis Lange Publ. Co., St. Louis. Ein 400 Seiten umfassendes Buch in wirklich eleganter Ausstattung, mit vielen vortrefflichen Text=Illustrationen und neun schönen Farbenbildern. Der Inhalt ist sehr reich und sorgfältig ausgewählt. Neben guten, kleinen Novellen und Erzählungen finden wir lebhafte und anschauliche Beschreibungen neuzeitlicher Ereignisse (Brand von Baltimore, Iroquois=Katastrophe u. s. w.), historische Erinnerungen und Skizzen („Mars la Tour", „Frühere Panzerschiffe"), interessante Lebensbilder aus Europa und dem eigenen Lande u. dergl. mehr. Daneben ansprechende Gedichte, „Hausbackene Plaudereien für Leserinnen", illustrirte Kindergeschichten und =Gedichte u.s.w. Preis im Buchhandel $1.50; für vorauszahlende Leser der im Lange'schen Verlag erscheinenden lutherischen Familienschrift „Abendschule" (Wochenblatt) nur 50 Cents.

Gedichte. — Von Georg Sylvester Viereck. „With an appreciation by Ludwig Lewisohn".— Die Gedichte sind deutsch; die „Appreciation" — eine recht ausführliche Besprechung mit theilweiser Uebersetzung — ist englisch; sie soll die Gedichtsammlung dem amerikanischen Publikum leichter zugänglich machen. Den Inhalt des Bändchens bilden sechzehn Gedichte, die zumeist von wilder Liebeswonne und heißem Liebesweh singen. Lodernde Liebesleidenschaft spricht daraus und bittere Liebesreue: Reue und bittere Klage ob seiner Ohnmacht gegenüber der (sündigen) Liebe, die

„. . . all' mein Glück auf Erden
Und all' mein Elend ist."

Die Sprache ist oft tragisch und wuchtig und immer schön. Und es weht etwas wie Wahrheit aus den „Gedichten", so daß der nüchterne Leser auf den Gedanken kommen mag: ein ganz heilloser Schwerenöther, dieser Dichter, der sehr viel gelebt und geliebt haben muß und gefährlich wäre, wenn sein feuriger Liebe=Krater nicht schon so ziemlich ausgebrannt wäre. — Das wäre zu entschuldigen, denn es ist in Vierecks Gedichten viel von vergangenem Glück die Rede, das „einst" und das „zu spät" spielen eine bedeutende Rolle „und die rothe Blume ist längst verdorrt", aber — es wäre falsch, denn der Dichter soll erst seinen zwanzigsten Geburtstag feiern; da kann er gar so viel noch nicht gesündigt haben.

Von Kölling & Klappenbach, 100—102 Randolph Str., zu beziehen.

Gerettet.

Brachte 20 Stunden im Einlaßschacht einer Kloake zu.

Nach zwanzigstündiger Suche wurde der zweijährige Karl Natzke, Nr. 401 West Division Straße, im Einlaßschacht einer Kloake an einer in der Nähe der elterlichen Wohnung gelegenen Straßenecke entdeckt und gerettet. Das Kind war in das Loch gefallen, als es an dessen Rande spielte.

Als der Regen Sand und Schlamm in die Oeffnung schwemmte, gelang es dem Knaben, so nahe an die Oberfläche zu klimmen, daß sein Geschrei von Harry Schuette, Nr. 478 Lincoln Straße, der zufällig des Weges kam, gehört wurde. Schuette hielt Umschau, entdeckte den Verunglückten, zog ihn heraus und stellte ihn den beglückten Eltern wieder zu.

Anbach's Garten.

In Albert Anbachs kühlem Konzert= und Erfrischungsgarten finden heute wieder zwei Konzerte statt. Das Nachmittags=Programm zeigt u. A. Kompositionen wie folgt: „Schöne Galathea" (Suppe), Fantasie „Pagliazzi" (Leoncavallo), „Ungarische Tänze" (Brahms). Von den Abendnummern sind zu nennen: Ouvertüre „Tantalus" (Suppe); Amoretten=Tänze (Gungl), Ouvertüre „Dichter und Bauer" (Suppe); Abschiedslied aus „Trompeter von Säckingen" (Neßler); Fantasie aus „Hugenotten" (Meyerbeer) u. a. m.

Cannstatter Volksfest.

Wenn es nicht „mit Kübeln gießt" beginnt es heute.

Wenn nicht geradezu eine Sintfluth vom Himmel herabrauscht, dann wird das 27. Cannstatter Volksfest heute im Riverview=Schützenpark seinen Anfang nehmen. Morgen ist bekanntlich Fortsetzung des vielberühmten Schwabenfestes, und am nächsten Sonntag wird es mit einem großen Kinderfest beschlossen werden. Es ist an dieser Stelle schon so oft auf die reiche Fülle des Gebotenen hingewiesen worden, daß heute nur noch der nachstehenden, „viersinnigen" Einladung des liederreichen Festsekretärs Julius Schmidt Naum gegeben sei:

Grüaß Gott, Ihr Leutta! — Kommt's Uich net so vor,
Als wär mer derhoimt bei der Muater?
Für's G'fühl und da G'schmack, für's Aug' und für's Ohr
Geit's bei uns an echt schwäbisch Fuater.

Für's G'fühl:

Wia komperts an d' Rippa, wia süaß isch as G'fühl,
Dia Händ' vom a Freund recht zu pressa,
Mit dem mer im luschticha Buabaspiel
Und uf der Schualbank sich g'messa!
Scho zwanzich, dreißich Jährle mag's sei
Seit der verscholla, vertloffa,
Do — richtich, beim schwäbischa Stelldichei,
Am Volksfest hot mer sich troffa.

Für's G'hör:

Und dort des G'schäcker, des freundlich Gegrüaß,
Hör's bloß — und dia hoiliche Stemma,
Mer ka's net helfa, mer moit, mer müaß
Da Vatter und d' Muater vernemma.

Für's G'schmäckle:

Wär' aber der Zeus heut a schwäbischer Gott,
No wäret ambrosische Lüftla
Für ihn nix weiter als leeres Kompott,
Und d' Schuld dra? Die Sauerkrautdüftla;
Grad wia ' au der Bacchus in Schwobawei
Sei Bretzel dunkt tausedmol gerner,
Als daß er in nüachterne Maga nei
Leert schoppaweis starka Falerner.

Für's Aug':

Und goht mer erscht abe zur Hofkellerei
Und b'sieht sich dia Fässer und Spunta,
Isch d' Weltschmerzlerei und d' Trüabsinnerei
Gar flugs aus em Kopf oim verschwunda.
I sag' Dir, des Wei'le, des öffnet da Blick
Und d' Mädla, dia gucket so küssich;
Des hoißt: Wenn mer grad in der Auswahl hat Glück,
Sonscht — sind se had loider au bissich!

* * *

Verriegelt d'rum 's Haus, vergesset da Quark
Vo taused Sorga 'n und Froga,
Bei luschtiche Menscha 'n im Schützapark
Do wend se Uich scho nemme ploga!
Mahnt no amol später der Sensama',
Des Leba sei rom und verflossa:
Wohl dem, der vom Volksfest behaupta ka,
Des häb er oft viersinnig g'nossa.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

che im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	55	$479,900
Südwestseite	30	137,450
Nordseite	26	143,600
Nordwestseite	53	167,450
Zusammen	164	$928,400
Vorhergehende Woche	167	747,875
1903	120	758,968
1902	131	794,700
1901	102	494,950
1900	77	298,350
1899	69	344,150

Unter Neubauten geschäftlicher und industrieller Art, für welche Pläne vollendet wurden, sind: Zweistöckige feuerfeste Fabrik, 93 bei 130 Fuß, 53. und Clark Str., für die Union Interior Finishing Co., $75,000; siebenstöckiges Fabrikgebäude, 75 bei 136 Fuß, W. Washington Str. nahe Jefferson Str., für R. Williams & Co., $70,000; dreistöckiger Frachtschuppen, 80 bei 160 Fuß, Clark nahe Taylor Str., für die Lake Shore=Eisenbahn, $50,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 100 Fuß, State Str. und Garfield Boul., für die neugegründete American State Bank, $35,000.

Für städtische Rechnung soll an der 39. Str. und dem Seeufer eine Pumpstation in Verbindung mit dem nahezu vollendeten großen Fangkanal gebaut werden, deren Kosten auf $150,000 veranschlagt sind.

An Fullerton Ave. und dem Nordarm des Flusses wird die Stadt eine elektrische Beleuchtungsanlage erbauen lassen, die 1500 Bogenlampen im nördlichen Stadttheil versehen soll. Die Kosten sind auf $100,000 veranschlagt.

Pläne für eine neue öffentliche Schule im Englewood Distrikt sind für ein dreistöckiges Gebäude, 125 bei 204 Fuß. Dasselbe soll feuerfest gebaut werden und wird $150,000 kosten.

Neue Kirchenbauten sind u. A.: Griechisch=katholische St. Mary's=Kirche in Hyde Park, $75,000; katholische St. Casimir=Kirchenschule, dreistöckig, 80 bei 125 Fuß, 22. und Whipple Str., $55,000; schwedisch=lutherische Kirche, 62. und Peoria Str., $30,000.

Größere Flat= und Apartmentbauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiger Bau, 100 bei 132 Fuß, Nordost=Ecke 43. Str. und Ellis Ave., $50,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 90 Fuß, Sheridan Road, zwischen N. Halsted Str. und Pine Grove Ave., $36,000; sechs zweistöckige Bauten von je 24 bei 65 Fuß, Nordwest=Ecke Dover Str. und Montrose Boul., $35,000.

Der Weizenpreis.

Die Weizenpreise waren zwar an der Börse gestern noch höher als an den vorhergehenden Tagen, doch herrschte eine ruhigere Stimmung vor. In der ersten halben Stunde stieg neuer September=Weizen auf $1.11½, Dezemberweizen auf $1.35⅝, und Maiweizen, der namentlich „gebuhmt" wurde, auf $1.16¼. Dann trat, als die „Bullen" ihre Käufe auf den Markt warfen, ein Preissturz auf $1.08¼ für neuen September=, $1.10⅞ für Dezember= und $1.14 für Mai=Weizen ein. Die Schlußpreise waren $1.10½, $1.12⅝ und $1.15¾.

Trauung im Löwenkäfig.

Verführt durch das Angebot des Komites für den W. Madison Str. „Karneval", dem jungen Paar, das sich im Löwenkäfig trauen läßt, eine Wohnung von fünf Zimmern einzurichten, will Jacob Mendelsohn von Lafayette, Ind., ein Elektriker, im Verein mit seiner Braut, Fräulein Nina Owens von Syracuse, N. Y., das Wagniß unternehmen. Die eigenartige Eheschließung soll bei Eröffnung des Karnevals in dem Löwenkäfig der Menagerie an Madison Str. und 40. Avenue vor sich gehen.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz=Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967. Mo,son1,*

„Die Nase am Schleifstein".

Ein zu wahres Bild von Vielen, die Tag ein Tag aus sich quälen, ohne Aussicht auf Besserung ihrer Lebensstellung, deren beste Anstrengungen gelähmt und erfolglos werden durch kleine Löhne, ungenügendes Einkommen und hohe Landwerthe.

Weil die Sonne scheint, muß man Heu machen. Weil man Gesundheit, Lebensluft und Kraft besitzt, muß man für den Winter des Lebens, für ein eigenes Heim sorgen. Viele, die mit viel Muth, aber wenig Geldmitteln anfangen, haben sich eine eigene Heimath, fruchtbare Aecker und werthvolle Farmen erworben und sind heute unabhängig und frei von dem Drucke der Verhältnisse, die ein Leben mit der Nase am Reibsteine bedingt. Wir offeriren eine vorzügliche Gelegenheit, sich selbstständig zu machen.

Die Vortheile, die wir in Süd = Ost = Missouri bieten, sind sicherlich **scharfe Punkte und unwiderlegbar. Warum?**

Wir offeriren Ihnen nur das Beste und sichern Ihnen eine streng reelle Behandlung. Wir verkaufen das Land zu noch sehr billigen Preisen und zu Bedingungen, die Sie erfüllen können. Wir ersuchen Sie, persönlich diese unbeschreiblich reiche und fruchtbare Gegend zu besehen. Wir wissen, was Sie da sehen, wird Sie fesseln. Sie können heute noch das Beste und so viel oder so wenig Sie wünschen, auswählen aus einem Landkomplex von etwa 100,000 Ackern.

Unsere Ländereien **eignen sich vorzüglich** für **Viehzucht, Milchereien** und **Geflügelzucht.** Ein Uebermaß von bestem Futter, klares Wasser, gesundes Klima, sehr wenig Stall= und Winterfütterung und frühe Marktreife des Viehes bürgen dem praktischen Viehzüchter einen goldenen Erfolg. — **Getreide= und Grasarten, Gemüse, Baumwolle, Tabak** gedeihen sehr gut und sind von ausgezeichneter Qualität. Ein vorzügliches Klima, regelmäßig und genügend Regen und ein reicher fruchtbarer Boden erzeugen hier wundervolle Ernten von Weizen und Welschkorn, sowie Kartoffeln und Gemüse, die hohe Preise bringen, weil sie früher zur Reife kommen. **Obst** gedeiht vorzüglich und wird mit großem Gewinn gezogen. Die „Ozarks," wovon dieses eines der reichsten Bezirke bildet, sind weltberühmt für ihr vorzügliches Obst, das Früchte in Kalifornien gezogen weit übertrifft. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche und Trauben bringen hier regelmäßig große Ernten und sind in Größe, Geschmack und Ansehen unübertroffen. Beeren und Früchte reifen frühzeitig und erzielen gute Preise.

Der Markt für alle Erzeugnisse ist gut. Die Entfernung nach den großen Handelsmärkten ist gering, mit direkter und schneller Eisenbahnverbindung nach St. Louis, Chicago, Cincinnati, Indianapolis, Kansas City und Memphis. Bau= und Brennholz ist billig und in Fülle. Wir haben Kirchen, gute Schulen und alle Vortheile der Zivilisation. Der Aufbau einer schönen deutschen Ansiedlung ist gesichert.

Heulende Blizzards und die grimmige Kälte des Nordens sind hier ebenso fremd, wie die sengende und aufreibende Hitze des Südens . Ein mäßig heißer Sommer, ein langes, schönes Spätjahr, ein milder und kurzer Winter u. ein frühes herrliches Frühjahr ermöglichen es dem Menschen, hier zu gedeihen und seiner Arbeit froh zu werden.

Wir wünschen Sie nicht zu einem vorschnellen Entschlusse zu veranlassen; aber ersuchen Sie, ein persönliches Interesse in dieser Angelegenheit zu nehmen und dieses Land und die dort ihnen gebotenen Gelegenheiten selbst zu sehen. Die Unkosten, das zu thun, sind unbedeutend, da wir Ihnen spezielle Fahrbegünstigungen bieten können.

Wir erwarten bald von Ihnen zu hören. Schreiben Sie uns und theilen Sie uns Ihre Verhältnisse und Pläne mit. Wir werden Ihnen gerne mit bestem Rath beistehen, um Ihnen zu einer richtigen Entscheidung zu helfen.

Wir suchen überall tüchtige Vertreter und geben ehrlichen und fleißigen Agenten sehr vortheilhafte Bedingungen.

Wir verkaufen ebenfalls die vorzüglichsten Farmländereien in den Dakotas, in Minnesota, Kanada, Wiskonsin, Texas und Arkansas.

CHARLES PETERS.

Alle Anfragen richte man an A. M. Knobel, deutsches Departement.

Manhattan Bldg.,
315 Dearborn Str., Zimmer 217—220,
CHICAGO, ILL.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch".
Illinois.—„The Forbidden Land".
Studebaker. — „The Yankee Consul".
Cleveland.—Baudeville.
Power's. — „Vivians Papas".
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — „The Royal Chef."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Anbach's Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittags.
Riverview. — Konzerte der Kapelle des 2. Regimentes und „The Pike".
Kienzl. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1665).
Von Fritz Leschmann, Chicago.

Frau Bösewetter bringt's Wort auf denTisch,
Gefüllt mit Salat oder auch mit Fisch;
Doch wirfst ein „l" Du noch in's Wort hinein,
Dann wird's ihrem Albert versagt wohl sein.

Worträthsel (1666).

Mein Erstes ist nicht wenig,
Mein Zweites ist nicht schwer;
Mein Ganzes lässet hoffen,
Doch hoffe nicht zu sehr.

Räthsel (1667).
Von C. L. Scharien, Chicago.

„Du schwurst mir einst auf ewig Treue,
Du schienst so gut, Du warst so hold;
Du täuschtest mich und ich bereue,
Daß ich versprach, was Du gewollt.
Was ich gelobt, ich hab's gehalten,
— — (Das Wort getrennt) ist gut wie Gold,
Du hast die Zweite mir gebrochen,
Die Erste bist Du längst nicht mehr;
Es ward, was Du zu mir gesprochen,
Zu einem Wort und liebeleer.

Quadraträthsel (1668).
Von G. Michael, Hammond.

	1	2	3	4
1.	A	A	D	E
2.	E	E	E	E
3.	H	H	I	L
4.	L	N	R	R

Die Buchstaben im Quadrat sind so zu umstellen, daß die senkrechten und wagerechten Linien, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, dasselbe nennen:

Ganz 1 an der 1
Fand ich eine Gold-2.
Schon lang' das Glück ich suchte:
Ist dies wohl Glück und 3?

Dort bei der 4 am Bache,
Da fand ich mehr als Gold:
Da fand ich einen Engel,
Ein Mädchen schön und hold!

Rösselsprung (1669).
Eingeschickt von Frau Louise Pinger, Chicago.

*	gen	al	hat	und	im	wärts	*
les	der	män	los	und	nie	schwert	mer
bringt	heit	wa	mü	nie	vor	gen	nie
still	ner	Sorg	heil	durch	glück	das	will
frei	dem	sig	ge	ge	hen	zu	schla
kraft	ruh	ros	die	zen	kos	lan	glück
tet	die	her	in	es	rück	sich	tet
*	ver	liegt	auf	welt	ders	ge	*

Bilderräthsel (1670).
Von Ferd. Joggerst, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Von H. Langfeldt, Chicago.

Führst Du mich ohne Kopf und Fuß spazieren,
Heimwärts, auf dunklen, holp'rigen Pfaden,
Vielleicht mußt Du, es könnte ja passiren,
Mich dann auch mit Kopf und Fuß heimtragen.

2. Versteckräthsel.

Verwaltung — Treppenleiter — Anliegen — Vorbereitung — Herodias — Stettin — Habenichts.

In jedem der vorstehenden Wörter steckt je eine Silbe, welche — bei Einhaltung der gleichen Reihenfolge — zu einem Satze geordnet, ein Sprichwort ergibt.

3. Rechnungs-Aufgabe.
Von Mathias Straka, Chicago.

Man nehme aus nachstehenden deutschen Ortsnamen folgende Bruchtheile heraus:
Ein Sechstel von Finsterwalde.
Zwei Elftel von Hoyerswerda.
Zwei Siebentel von Mosbach.
Zwei Siebentel von Hamburg.
Ein Viertel von Augsburg.
Zwei Neuntel von Cannstadt.
Ein Fünftel von Allenstein.
Ein Drittel von Berlin.
Man addire dies und das Ergebniß ist: Der Name eines berühmten deutschen Heldentenors.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1659).
Hummer, Hammer.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Worträthsel (1660).
Florida.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Worträthsel (1661).
Pechvogel.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Gleiche Klänge (1662).
1. Angeld — an Geld; 2. der Gestalt — dergestalt; 3. Rasen, der — Rasender.

Verschiebräthsel (1663).

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.
So dürr sind wohl auch die Hände,
Die's einst im Lenz ihr gepflückt.
Was mag wohl die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.
(Anastasius Grün.)

Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Bilderräthsel (1664).
Fliegenpapier.
Richtig gelöst von 21 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Wien, Wein.
2. Räthsel. — Schlaftrunk.
3. Liederanfangräthsel. — „An der Saale hellem Strande." (Kugler.)
„Anfangs wollt' ich fast verzagen." (Heine.)
„Einer Farbe, einem Glauben." (Redwitz.)

Richtige Lösungen
sandten ein:

C. E. Windler (6 Preisaufgaben—1 Nebenräthsel); C. R. Herrmann (5—0); H. Langfeldt (4—0); Mathias Straka (5—1); John Irion (4—2); F. H. Roeßler (4—3); R. Ziegenhagen (4—2); Frau Minna Mundt, Clinton, Fla. (2—1); Joseph Bader (5—1); M. Baustian, Davenport, Ja. (3—2); Frau Käthe Weigand (5—2); Frau Maria Melsheimer (3—1); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); Lora Manke (5—0); Anna Boehlke, Augusta, Wis. (3—1); Frau Elise Rathmann (5—0); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—1); P. S. Raarup (6—2); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (6—2); Johannes Spund (5—3); O. Kühn (5—2); Fritz Leschmann (5—2); Frau Thara (4—2); Frau M. Wiese (4—0); Robert Rehfuß (4—3).

Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (4—2); Frl. Caecilia Wilkan (6—2); Frau Louise Pinger (5—2); Helene Delle (6—1); Frau Martha Rogge (5—2); Frau M. Ellerhusen (3—2); Frau Rosa Schlogl (4—0); Chas. Herbertz (4—6); Frau Juliane Schulz (4—3; C. H. Thomsen (6—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (4—0); „Mauerblümchen" (4—2); Henry Peters (6—3); Ed. Schmidt jr. (4—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (6—2); Frl. Margaret Keyl (4—2); H. Kornrumpf (4—2); K. Willard (3—2); Frau L. Müller (5—1); Frau Laura Meier (5—2); H. Zimmermann (5—2); Frau Rötzheim (5—1); Frau A. Meiners (5—1); Frau Antonie Bialk (5—1); M. Kofski (4—1).

Frau Pauline Gebauer, New York (4—2); F. Lahn (6—1); R. Windler (6—1); Frau Bertha Plewe (4—2); G. J. Hartmann (2—0); Frau F. Zielke (3—1); Frau Johanna Grote (4—2); Frau Agnes Groß (5—1); Frau A. Milling (3—2); Fritz Kirchherr (5—2); Frau Mina Ertl (5—2); E. W. Fandrey, Toledo, O. (3—0); J. Splittgerber, Toledo, O., (3—0); Rudolf Schweitzer (4—0); Frl. Alma Brehme (4—0); Frau Alwine Wiesen (5—1); Gerhard Carstens (3—2); Frau Marie Penner, Wheeling, W. Va. (3—0).

Prämien gewannen:

Räthsel (1659). — Loose 1—55. John Irion, 477 N. Francisco Ave., Chicago; Loos Nr. 5.

Worträthsel (1660). — Loose 1—56. Frau Johanna Grote, 62 Vedder Str., Chicago; Loos Nr. 51.

Worträthsel (661). — Loose 1—63. Frl. Margaret Keyl, 209 W. 119. Str., Chicago; Loos Nr. 40.

Gleiche Klänge ((1662). — Loose 1—50. Robert Rehfuß, 1123 Hamilton Ave., Chicago; Loos Nr. 22.

Verschiebräthsel (1663). — Loose 1—42. Johannes Spund, —, Chicago; Loos Nr. 11.

Bilderräthsel (1664). — Loose 1—21. C. H. Thomsen, 393 W. North Ave., Chicago; Loos Nr. 9.

Räthsel-Briefkasten.

H. Langfeldt; Mathias Straka; G. J. Hartmann. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

F. H. Roeßler. — So viel wir wissen, ging uns jener Brief nicht zu.

Balhorn.

Ueber den Lübecker Buchdrucker Johann Balhorn gab in der letzten Versammlung des Lübecker Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Professor Curties interessante Aufschlüsse. Balhorn sei unter allen Lübeck'schen Buchdruckern der bekannteste, obwohl ältere Lübecker Buchdrucker, wie Arntes, Brandes usw., viel schönere Drucke geliefert hätten. Balhorn sei überall bekannt als ein vorwitziger Verbesserer und Besserwisser. Ueber seinen Lebenslauf sei nicht viel bekannt. Es stehe fest, daß er schon vor 1527 in Lübeck gedruckt habe, und 1603 sein letzter Druck aus seiner Druckerei hervorgegangen sei, der aber zweifellos von seinem Sohne herrühre. Früher habe man die von Johann Bugenhagen verfaßte lübeckische Kirchenordnung von 1531 für Balhorns ältesten Druck gehalten. Neuerdings habe man aber noch ältere Drucke von Balhorn gefunden, so die Kirchenordnung von Minden i. Westf. und in der Lübecker Stadtbibliothek Reste einer kleinern von Erasmus von Rotterdam herrührenden, gegen Dr. Martin Luther gerichteten Schrift. In einem Wettprotokoll von 1527 heiße es vom Magister Balhorn, daß er 50Gulden Strafe zahlen oder die Stadt verlassen soll, weil er Schmähbriefe gegen Fürsten undStädte gedruckt habe. Doch solle „Gnade dabei sein", d. h. die Strafe könne gemäßigt werden. 1542 scheine Balhorn auf Beschwerde des Königs Heinrich VIII. von England, gegen den er ebenfalls Schmähschriften gedruckt haben soll, abermals derStadt verwiesen worden oder ihm die Ausweisung angedroht worden sein. Man könne nach einer 1547 erschienenen Schrift aber annehmen, daß die Ausweisung nur zum Schein erfolgt sei.

Balhorn sei auf zweierlei Art zu einer komischen Figur geworden: erstens durch seinen Fibel-Hahn, den er ohne Sporen und mit Eiern abbildete, und zweitens durch den sprichwörtlich gewordenen Ausdruck: „Verbessert durch Johann Balhorn." Aber eine Fibel, in der ein Hahn ohne Sporen und mit Eiern abgebildet sei, habe, soweit nachweislich, gar nicht existirt, und auch die Worte „verbessert durch Johann Balhorn" seien offenbar eine spätere Erfindung. Auf keinem der bis jetzt gefundenen Balhorn'schen Drucke seien diese Worte gefunden worden. Richtig sei, daß in Balhorns Drucken große Zerfahrenheit hinsichtlich derOrthographie herrsche und Balhorn auch selbst mit seinem Namen viel Spielerei getrieben und er sich auch in von ihm gedruckten Werken Zusätze erlaubt habe. Es heiße z. B. an einer Stelle: „Da noch einige freie Stellen übrig waren, schien es mir (Johann Balhorn) angezeigt, sie auszufüllen." Einige dreißig Drucke seien von Balhorn bekannt. Zweifellos habe er aber viel mehr gedruckt, denn sonst müsse sein Geschäft jahrelang stillgelegen haben. Der Lübecker Stadtbibliothek fehle leider ein großer Theil der Balhorn'schen Drucke. Ein in derselben gefundenes Fragment sei vielleicht eine verkürzte Ausgabe einer in der LüneburgerStadtbibliothek befindlichen, auf den Streit zwischen Dr.Martin Luther und Erasmus von Rotterdam zurückzuführenden Handschrift und jedenfalls der älteste Balhorn'sche Druck. Dr. Bruns theilte im Anschluß an den Vortrag mit, daß Balhorn nicht 1587, sondern 1573 gestorben sei, wie aus dem Kirchenbuche von St. Marien hervorgehe.

Die g'scheite Sau.

(Oberbairisch.)

Der Huberbauer hat a Sau g'habt und hat s' den ganzen Summer g'futtert und g'mäst't, im Hirbst nachher is' s' ordentli foast g'we'n und hat d' Huberbäuerin zu ihren Mo' g'sagt: „Huberbauer", hat's g'sagt, „gehst morgen in d' Stadt eini und schaugst, daß d' Sau verkaufa kannst, i' meinet, sie hat jetzt ihra Dick'n." Der Huberbauer hat natürli' nix dagegen g'habt und hat si' g'freut, daß er a'mol alloans eini geh'n derf in d' Stadt, ohni sei Alte.

Am andern Tag is er aa hübsch zeiti aufg'standen'n, hat sei Feiertagsg'wandl außi 'tan aus'n Kast'n und hat si' recht schön zamg'richt und is nachher furt mit der Sau in d' Stadt. — Wie er eini kemma is, hat's grad neuni g'schlag'n und natürli hat's ihn jetzt ordentli 'dürst von weiten Weg. Er ist also eini g'ganga zum bruntern Wira und hat si' herauft hin'gsitzt, s' san scho oa durtg'sessen und ham an so an g'scheiten Disturs mitanand g'habt. D' Sau hat er 'nunter 'tan unter d' Bank und hat's anbund'n an ein Stecka, nachher hat er si' a Maß Bier ang'schafft und hat zug'hört, was die andern verzähl'n. Oaner von dieGäst hat si' a Kulasch b'stellt und der Huberbauer hat si' denkt: „Geld hat dir dei' Alte mitgeb'n, probirst es aa, des Kulasch." So gegen zwölf hat er sei' dritte Maß g'habt und hat oaner si' Knödel b'stellt, die hab'n an Huberbauer scho sackrisch ang'luft; „a wos," hat er si' denkt, „kummst no früh g'nua zum Niedermayermetzger, ißt aa no a Portion Knödeln."

Immer mehra Leut' san kemma und s' is scho schnackerlfidel word'n, der Huberbauer hat si oa Maß um die andere kauft, bis's auf d' Nacht word'n is. Auf d' Sau hat er nimmer denkt, die is scho lang' unter der Bank voro'laufa g'we'n und hat 'an Stock mit'zogen.

„Sarendinei, heut' hast d' an schöna Rausch," hat er so auf an Hoamweg zu eahm selber g'sagt, „mußt di ordentli' z'sammanehma, wenn d' hoam kimmst, daß dei' Alte nit spannt." — Hübsch lang hat's schon dauert, bis er in sein Schiaber Hoam g'fund'n hat. Wie er eini kemma is zua Thü', is sei' Alte no' auf g'we'n, und sie hat eahm ganz freundli' g'fragt: „No, Huberbauer, was hast denn kriagt für d' Sau?" An Huberbauer is glei wieder eing'fall'n, daß er d' Sau hätt' verkaufen soll'n, und ganz scheinheili hat er g'sagt: „Ja der Niedermayermetzger hat mir s' ab'kauft um vierzig Mark'ln, aber hat er g'sagt, er hoat jetzt koa Geld net, in an Monat tat er 's uns scho' außi schicka."

Kaum hat er des g'sagt g'habt, da hat er aber scho' a Watsch'n g'habt von der Huberbäuerin, daß eahm's Feuer vor die Augen 'rumg'fahr'n is, und d' Huberbäuerin hat g'schrien: „Geh' no' außi in Stall, d' Sau is scho' nachmittag wieder hoamkomma mitsammt dein Stecka, die hat an Weg scho' besser g'fund'n wie du, b'soffener Kerl, b'soffener!"

— Gastwirth (in der Menagerie vor dem Tigerkäfig): „Also das sind auch Katzen?" — Nachbar: „Freilich; das gäbe Portionen, was?"

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Axel F. Carlson, Hilma Carlson, 24, 23.
Alfred Hockfira, Maud Pauline Ward, 27, 19.
Emmett L. Weeks, Marie Katie Gaisick, 22, 22.
Gerolano De Salvo, Ersilia Volpe, 21, 20.
Bohumil Jelinek, Blazena Princ, 25, 19.
Sebastian Farchar, Ida M. Heblethwaite, 51, 35.
Joseph Bacer, Susan Knauf, 24, 21.
Samuel Leskovitz, Sadie Bayer, 35, 25.
Charles Stada, Bertha Lued, 21, 21.
Rudolph S. Heike, Camilla Remiso, 29, 26.
George Stegeman, Lizzie Andrewa, 27, 37.
Alexander Bachrach, Josephine Schulbif, 36, 28.
Philip L. Putt, Cora L. Ritt, 23, 25.
William George, Emma Annable, 36, 34.
Ebel Stekema, Sophie Rennack, 23, 23.
Carl Carlson, Henrietta Grothman, 23, 22.
Louis R. Black, Helen M. Long, 26, 26.
Theodore Holtz, Meta Willer, 24, 18.
William Schroeder, Martha Drewes, 23, 18.
Jacob Balschowsky, Fannie Kahn, 24, 21.
Robert Mayer, May Bloom, 31, 24.
William Vogel, Marie O'Hern, 22, 25.
Joseph Stec, Marie Leisock, 27, 18.
Jan Smit, Katie Burkar, 27, 26.
Harry Siegel, Fannie Levin, 24, 20.
Amedeo Pagni, Angrolina Cinelli, 23, 23.
John J. Holan, Mary Prochaska, 25, 22.
Julius Trage, Hattie Jung, 27, 25.
Michael Opielinski, Franciszka Wisniewska, 24, 19.
Charles A. Birch, Josephine Spetis, 37, 31.
Frank Hruby, Lizzie Cihak, 26, 20.
John Pokorny, Annie Honus, 21, 18.
Joseph Schaffer, Lillie Balen, 22, 19.
Hermann Schreiber, Ida Tamon, 27, 22.
Benjamin Lefever, Minnie Nachow, 23, 19.
Morris H. Berger, Sara E. Becker, 27, 25.
Frank J. Bailey, Emma Keßler, 21, 19.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärung eingereicht von:

Albert Halverson von Aurora — Verbindlichkeiten, $1212; Bestände, $110.
Fred Buell von Prophetstown, Jll. — Verbindlichkeiten, $6264; Bestände, $7804.

Marktbericht.

Chicago, den 21. August 1904.

Getreide und Heu.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, $1.12—$1.15; Nr. 3, roth, $1.09—$1.12; Nr. 2, hart, $1.08—$1.12; Nr. 3, hart, $1.03—$1.09.

Sommerweizen, Nr. 1, $1.18; Nr. 2, $1.10; Nr. 3, 98c—$1.05.

Mais, Nr. 2, 55—55½c; Nr. 2, weiß, 55—55½c; Nr. 2, gelb, 56½—56¾c; Nr. 3, 54½—55c; Nr. 3, weiß, 54½—55c; Nr. 3, gelb, 56—56¾c.

Hafer, Nr. 2, 32c; Nr. 2, weiß, 35½—36c; Nr. 3, 31½—32c; Nr. 3, weiß, 35—35½c; Standard, 35¼—35¾c.

Mehl, Winter-Patents, $4.80—$5.00 das Faß; „Straights", $4.50—$4.70; „Minnesota Hard Patents", $5.10—$5.30; besondere Marken, $6.00—$6.10.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $14.00—$15.00; Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $8.00—$10.00; bestes Prairie, $9.50—$10.00; ditto, Nr. 1, $9.00—$9.50; Nr. 2, $8.00—$8.50; Nr. 3, $7.00—$7.50; Nr. 4, $5.00—$5.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, alt, $1.12½; September, neu, $1.10⅞; Dezember, $1.12½; Mai, $1.15¾.

Mais, August, 54c; September, 53¾c; Dezember, 52¾c; Mai, 52½—52¾c.

Hafer, August, 34c; September, 34c; Dezember, 35¼c; Mai, 37½c.

Provisionen.

Schmalz, September, $6.90; Oktober, $6.97½—$7.00; Januar, $7.10.

Schmalz, September, $6.87½—$6.90; Oktober, $6.97½; Januar, $7.02½—$7.05.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $11.80; Oktober, $11.87½; Januar, $13.12½.

Rippchen, September, $7.45; Oktober, $7.52½; Januar, $6.87½.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.90—$6.10 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.45—$5.85; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $4.85—$5.40; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund, $3.90—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.75—$5.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$6.25; Texas-Stiere, $2.25—$5.00.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.40—$5.55 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $4.75—$5.35; schwere, gemischte Waare, $5.15—$5.45; leichte ausgesuchte, $5.55—$5.65.

Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $3.75—$4.00; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $4.15—$4.60; „Spring Lambs", $4.85—$6.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 52,128 Rinder, 2748 Kälber, 82,780 Schweine und 92,395 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,984 Rinder, 551 Kälber, 20,456 Schweine und 47,811 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund.....$ 0.18
Nr. 1, per Pfund.............. 0.16 —0.16½
Nr. 2, per Pfund.............. 0.13 —0.14
„Cooleys", per Pfund.............. 0.15½
Nr. 1, per Pfund.............. 0.12½—0.13
„Cooleys", per Pfund.............. 0.15½
Packwaare, frische, zu.............. 0.11

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.... 0.07¾—0.08
„Daisies", per Pfund.............. 0.08 —0.08¼
„Young Americas", per Pfund...... 0.08 —0.08¼
Schweizer, neu, per Pfund.......... 0.10 —0.10½
Limburger, neu, per Pfund.......... 0.07½—0.08
Brick, per Pfund.............. 0.07½—0.08

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt).............. 0.12 —0.16½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen).............. 0.13 —0.17

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—
Hühner, das Pfund.............. 0.11 —0.11½
do., „Springs", das Pfund.............. 0.13½
Truthühner, das Pfund.............. 0.10 —0.12
Enten, alte, das Pfund.............. 0.10
Gänse, das Dutzend.............. 4.00 —6.00

Geflügel (Kühlspeicher)—
Hühner, das Pfund.............. 0.10½—0.11½
do., „Springs", das Pfund.............. 0.12 —0.13
Enten, das Pfund.............. 0.10
Gänse, das Pfund.............. 0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund.............. 0.11 —0.13

Kälber (geschlachtet)—
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.05½—0.06
60— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.06 —0.06½
80—110 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.07½—0.08½

Fische—
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund.............. 0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund.............. 0.16
Weißer Barsch, per Pfund.............. 0.08
Pickerel, per Pfund.............. 0.09
Hechte, per Pfund.............. [illegible]
Karpfen, per Pfund.............. [illegible]
Perch (zugerichtet), per Pfund.............. 0.04
Lachs, per Pfund.............. 0.11
Schellfisch, per Pfund.............. 0.06
Halibut, per Pfund.............. 0.07
Flundern, per Pfund.............. 0.06
Aale, per Pfund.............. 0.11
Häring, per Pfund.............. 0.04½
Makrelen, per Stück.............. 0.15
Trout, per Pfund.............. 0.07
Mackerel, per Pfund.............. 0.15
Hummer (gekocht), per Pfund.............. 0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, gute bis ausgesuchte, das Faß zu.............. 1.75 —2.25
Zitronen, Kalifornia, per Kiste.. 2.50 —3.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste.. 2.75
Bananen, „Jumbo", Bündel.......... 0.65 —1.85
Weintrauben, hiesige, 8-Pfund-Korb... 0.15
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts.... 1.40 —1.60
Rothe Himbeeren, 24 Pints.......... 1.25 —1.65
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts... 1.25 —1.60
Blaubeeren, 16 Quarts.............. 1.00 —1.75
Johannisbeeren, 16 Quarts.......... 1.25 —1.75
Pfirsiche, 6 Körbe.............. 0.70 —0.75
Pflaumen, 24 Quarts.............. 0.75 —1.00
Birnen, Bushel.............. 0.75
Melonen, Gems, Illinois, per Korb.. 0.25 —0.30
Wassermelonen, per Carladung........ 90.00—160.00
Kopfsalat, per Kübel.............. 0.50 —0.75
Rothe Rüben, per 100 Bündel........ 0.75 —1.00
Blumenkohl, per Kiste.............. 0.25 —1.50
Sellerie, per Kiste.............. 0.30 —0.65
Kraut, per Kiste.............. 0.75 —1.00
Blattsalat, hiesiger, per Kiste.... 0.15 —0.25
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend.. 0.04 —0.06
Trockene Zwiebeln, hiesige, per Sack.... 1.35
Rüben, per Sack.............. 0.30 —0.75
Mohrrüben, 100 Bündchen.............. 0.90 —1.00
Tomaten 4 Körbe.............. 0.30 —0.40
Rettige, hiesige, per 100 Bündel.... 1.00 —1.25
Gurken, hiesige, per Dutzend........ 0.12½—0.15
Spinat, hiesiger, per Kübel.......... 0.30 —0.40
Süßkorn per Sack.............. 0.25 —0.40

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack.............. 1.00 —1.25
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel.............. 1.62 —1.65
Geringere Sorte.............. 1.25 —1.50
Rothe Nierenbohnen.............. 3.25

Kartoffeln, per Bushel, in Carladungen.............. 0.40 —0.45
Süßkartoffeln, Jerseys, per Faß.... 4.25 —4.75

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Schneidemann, Leo., 4 Mo.; 404 W. Taylor Str.
Nagel, Edward A., 2 Mo.; 963 N. Clark Str.
Lederbucher, Elsa, 7 Mo.; 6754 Laflin Str.
Foerst, Arthur H., 11 Mo.; 378 Potomac Ave.
Meyne, Wilhelmine, 65 J.; 482 N. Robey Str.
Schmidt, Conrad, 78 J.; 895 Blue Island Ave.
Großmann, Albert, 33 J.; 6733 Evans Ave.
Uhlir, Ottilie, 40 J.; 113 W. 18. Str.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Südpark-Behörde, 1- und 2-stöck. Backstein-Gebäulichkeiten mit Kellergeschoß, Marshfield Ave. zwischen 40. und 45. Str., $90,000.
W. N. Horelh, 2-stöck. Backstein Lagerhaus mit Kellergeschoß, 150—152 Ost Chicago Ave., $15,000.
Gust. Nordquist, 1½-stöck. Frame-Cottage mit Erdgeschoß, 2258 W. Dakin Str., $1400.
Joseph Steinbrecher, 1-stöck. Frame-Cottage mit Erdgeschoß, 1949 N. Troy Str., $1500.
Otto A. Sibble, 3-stöck. Backstein Flatgebäude mit Kellergeschoß, 1464 N. Kimball Ave., $6500.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erster Klasse Dekorations-Maler. — Thiel, Ashland Block. Vorzusprechen von 3 bis 6 Uhr. somo

Verlangt: Modellirer, 5 praktische Männer an Ornamental Gyps-Arbeit und 3 „Cast"-Männer. Adr.: F. 389 Abendpost.

Verlangt: Fähige Verkäufer können guten Verdienst haben. Celpepko wird jetzt überall an der Bar verlangt, daher leicht verkäuflich. Lebensretter-Co., 946 S. Robey, nahe 21. Str. somodimidofrsa

Verlangt: Dritte Hand an Brot. $8 und Board. 343 W. Harrison Straße.

Verlangt: Mann, der leichte Maschine in Reparatur zu halten versteht. Nachzufragen heute in 3326 Wabash Avenue. somo

Verlangt: Bäcker an Brot und Rolls. 584 Ogden Ave. fajo

Verlangt: Farmarbeiter, guter Lohn und gutes Heim. Eisenbahn-Arbeiter, freie Fahrt. Billige Tickets für Ernte-Arbeiter nach Minnesota und Dakota, in Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. 21ag,1wX

Verlangt: Junger deutsch-amerikanischer Apotheker für Privathospital; hohes Gehalt. Adr.: O. M. 16 Abendpost. fajo

Verlangt: Erfahrene Pelz-Zuschneider. Nur erstklassige Männer. A. Bishop & Company.

Verlangt: Für kurze Zeit— Guter starker Mann, der geschickt mit Werkzeugen umgehen und sich sonst allgemein nützlich machen kann. Lohn $1.50 den Tag. 85 Süd Market Straße.

Verlangt: Montag Morgen—40 Carpenters, auch Tagelöhner. Maschinisten-Assemblers und Holzfäller für Wiskonsin; gute Löhne bezahlt. 195 La Salle Straße, Zimmer 12.

Verlangt: Buchbinder und Papierschneider. — 79 Fifth Avenue, Zimmer 37.

Verlangt: Werkmeister für Bau- und architektonische Eisen-Werkstätte. Sprecht vor in den Werken 4001 Wentworth Ave. Muß englisch sprechen und Stadt-Empfehlungen haben.

Verlangt: Korbmacher an Pitch-Arbeit. Bezahle die höchsten Preise für gute Arbeiter. Nachzufragen 209 Grand Ave. frsason

Verlangt: Cabinetmakers. Beständige Arbeit. Guter Lohn. Neunstundentag. A. Petersen & Co., 21 Armour Str. 16ag,1wX

Verlangt: Machine Hands. Beständige Arbeit. Guter Lohn. Neunstundentag. A. Petersen & Co., 21 Armour Str. 16ag,1wX

Verlangt: Cabinet Makers, Maschinen-Hände und Finishers; offene Werkstätte. Aug. Haußke & Co., 100 Weed Str. 13aug,2wX

Verlangt: Ein Maschinist für Drehbank, Hobelmaschine etc. und ein Schmied für allgemeine Reparatur. Nur erster Klasse Leute brauchen sich zu melden. West Bay City Sugar Co., West Bay City, Mich. sajomo

Verlangt: Färber und Reiniger außerhalb der Stadt. Nachzufragen Paires Dying and Cleaning Co., 484 31. Str. sajon

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Kurz eingewanderter, intelligenter, gewissenhafter, nüchterner, sehr erfahrener und für jede Arbeit passender Mann sucht Beschäftigung; sieht mehr auf gute Behandlung als hohen Verdienst, weil alleinstehend und gesetzten Alters. Vertrauensmann. Adr.: H. 442 Abendpost.

Gesucht: Junger kräftiger Deutscher, frisch eingewandert, sucht Beschäftigung. Adr.: H. 470 Abendpost.

Gesucht: Junger Barbier, frisch eingewandert, sucht Stellung. Adr.: F. 316 Abendpost.

Gesucht: Junger Krankenpfleger, frisch eingewandert, sucht Stellung. Adr.: H. 481 Abendpost.

Gesucht: Erster Klasse Cakebäcker und Konditor sucht Stelle, auch auswärts. Adr. F. 392 Abendpost. sajon

Gesucht: Junger deutscher Mann, jetzt eingewandert, sucht Arbeit. Novak, 73 Ost North Ave. fajo

Gesucht: Junge, 17½ Jahre alt, mit guter Handschrift, welcher 2½ Jahre im Export- und Import-Geschäft thätig war, gut deutsch, spanisch, italienisch, spricht und schreibt, wenig englisch, sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stellung. Adr.: H. 417 Abendpost. fajc

Gesucht: Junger Kaufmann, beste Zeugnisse, sucht passende Stellung bei bescheidenen Ansprüchen. Adr. F. 373, Abendpost. fajo

Gesucht: Sanitätsgehilfe, ausgebildet in allgemeiner Krankenpflege und als Operationsgehilfe, sucht in Krankenhaus Stellung. Adr.: F. 336 Abendpost. fajo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen oder junge Frau, Kleidermachen und Zuschneiden zu erlernen, vorzüglich guter Platz. 494 W. North Ave., nahe Milwaukee Ave. somo

Verlangt: Erfahrene Pelz-Fütterer und Finishers (Mädchen oder Frauen). Müssen erfahren und tüchtig sein. A. Bishop & Company.

Verlangt: Pelz-Finisher und Operator. Weil, 3953 Cottage Grove Avenue.

Damen mit Nähmaschinen zuhause an Leknenwaaren zu arbeiten. Alles frei zugeschickt. Schickt selbstadressirtes Couvert an die Household Credit Co., 212 Vanderbilt Gebäude, New York. frsajo

Verlangt: Mädchen, nicht unter 16 Jahren, um Seide und Baumwolle zu spulen. Bei A. B. Fiedler & Sons, Eugenie und Hammond Str. sson

Verlangt: Damen erhalten stetige Arbeit daheim. World's Fair Souvenirs. $1.50 bis $3.00 täglich. 225 Dearborn Str., Zimmer 419. midojo

Hausarbeit.

Verlangt: Ungarische Köchin, die gut waschen und bügeln kann. 791 Leavitt Straße. somo

Verlangt: Erfahrene Business-Lunch-Köchin. — Sprecht vor 1 Uhr vor. 280 S. Clark Str.

Verlangt: Geschirrwäscherin; guter Lohn. 6243 Wentworth Avenue.

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3603 Süd Halsted Straße.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4320 Vincennes Ave. fasomodi

Verlangt: Eine nette reinliche Frau, 30 bis 35 Jahre alt, bei einem Geschäftsmann für Hausarbeit. Keine Wäsche. 3 in der Familie. $4 Lohn die Woche. Nachzufragen Montag. 353 24. Str., hinten. fajo

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 1532 Dunning Str., Ecke Halsted. fajo

Verlangt: Ein Mädchen zur Hilfe der Hausfrau. Muß zu Hause schlafen. Keine Kinder. Mrs. Crowley, 1334 Dunning Str. fason

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Frau bei kleinem Kinde in einer deutsch-ungarischen Familie. Nachzufragen 90 S. Halsted Str., Restaurant. frsason

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Nettes älteres Mädchen sucht Haushälterstelle. 171 22. Str., Zimmer 1.

Gesucht: Deutsche junge Wittwe sucht Stelle als Haushälterin, wo die Frau fehlt. Bitte selbst vorzusprechen. 2358 Indiana Ave., 3. Flat, 306.

Gesucht: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen sucht Stellung in kleiner Familie, kann kochen. — Hans Geßler, 698 Orchard Straße. somo

Gesucht: Haushälterin-Stelle, Deutsch-Amerikanerin, in besserem Wittwers-Heim, ohne Kinder. Referenzen verlangt und gegeben. 160 Blue Island Ave., oben. fajo

Gesucht: Saubere Wittwe, gesetzten Alters, gute ökonomische Köchin, sucht Stelle als Haushälterin bei anständigem Handwerker. 1225 E. Belmont Ave., unten. fajo

Gesucht: Junge Wittwe, Wienerin, mit 6jährigem Töchterchen, sucht Posten als Haushälterin. Adr.: F. 315 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau mit 7 Jahre altem Kinde sucht Platz für Hausarbeit oder Geschirrwaschen. Deutsche Gesellschaft von Chicago, Zimmer 15, 163 Randolph Str. fason

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute,
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3jaX*

— Gebraucht Ihr Geld? —
Dann geht zu denen, die so groß annonziren, und vergleicht deren Raten mit den meinigen. Annonziren kostet Geld und dieses kann ich Euch ersparen. Wenn Ihr Eure Schulden bezahlen wollt, so bin ich bereit, Euch das Geld zu leihen.
$20 nur $1.25; $50 nur $2.00; $80 nur $2.75
$30 nur $1.50; $60 nur $2.25; $90 nur $3.00
$40 nur $1.75; $70 nur $2.50; $100 nur $3.25
Keine anderen Kosten. Lange etablirtes verantwortliches Geschäft. Alles privat.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar,
70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mai,X*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Falls Ihr hohe Löhne wünscht, dann lernt Zeichnen und Zuschneiden von Männer- und Damen-Kleidungsstücken in Jackson's Chicago Tailoring Institute, 158—164 State Str., Ecke Monroe. Telephon: Central 3298. 14,21,28aug,4sep

Wenn Sie Erfolg in irgend einer Stellung haben wollen, so müssen Sie die englische Sprache beherrschen können. Wir ertheilen Ihnen gründlichen, schnell fördernden Unterricht nach erprobter Methode. Abends. Kleine Klassen. Anfang: 5. Sept. Adr.: R. 758 Abendpost. 7ag,fodido,1wo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig— Eine kleine Bäckerei, mit Ice-Cream, Candy und Zigarren. Gute Gegend.— Adr.: F. 305 Abendpost.

Sofort zu verkaufen: Bäckerei, mit Pferd und Wagen, Store-Fixtures, Tools, $300. Adr.: O. T. 70 Abendpost. frsajo

Zu verkaufen: 28 Zimmer Roominghaus, alles in gutem Zustande. 356 Milwaukee Avenue. midofrsajo

Zu verkaufen: Feinste Saloon-Gelegenheit auf der Nordseite. Billige Miethe. Neben Theater. Preis $700. Ein „Snap". J. S. Lemon & Co., 167 Dearborn Str., Suite 715. frsasonmo

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Grocery-Store. 1301 Wrightwood Ave. frsajon

Zu übernehmen mit kleinem Kapital: Möblirtes zweistöckiges Haus, frei auf Rente, $50 monatliches Einkommen; muß in zwei Wochen die Stadt verlassen. 9 Lincoln Ave., gegenüber Lincoln Park. fajo

Zu verkaufen: Meatmarket und Restaurant, wegen Abreise nach Deutschland, sehr billig. 9104—8 Erie Ave., S. Chicago. frsajon

Zu verkaufen: Zwei gute Saloons. Nachzufragen bei der National Brewing Co., 18. und Lincoln Straße. fajo

Zu verkaufen: Delikatessengeschäft mit Bäckerei 779 Southport Ave. fajo

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon wegen Krankheit. $200. 1299 Lincoln Ave. fajo

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß sofort die Stadt verlassen, verkaufe deshalb den halben Antheil an altetablirtem Geschäft, leicht und ohne Trubel zu führen; leichte Arbeit für alten Mann und starken Jungen, beide beziehen Gehalt; große Gewinne im Geschäft. $750 erforderlich, Geld gesichert. H. Bocke, 120 Randolph Str.

Alleinstehender Mann sucht Theilhaberin mit einigen hundert Dollars zwecks Gründung eines rentablen Geschäftes. Dieselbe muß einen Geschäftsgeist besitzen. Adr.: F. 330 Abendpost. somo

Gesucht: Theilhaber mit $500 Vermögen, um eine Erfindung zu verwerthen. Nur solche mit Kapital brauchen sich zu melden. Adr.: F. 365, Abendpost. fajo

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Golden Eagle Hotel, 116—118 Nord Clark Straße, Zimmer für leichten Haushalt und Schlafzimmer sehr preiswerth; Einzelzimmer $1.00.

Zu vermiethen: Zimmer, mit oder ohne Essen.— 285 West Van Buren Straße.

Zu vermiethen: Ein Frontzimmer, mit oder ohne Kost. 273 West Blackhawk Straße.

Zu vermiethen: Freundliches möblirtes Zimmer bei kinderlosem Ehepaar. 121 Mohawk Str. fajo

Zu vermiethen: Ein schönes Frontbettzimmer mit separatem Eingang bei Familie ohne Kinder. 441 N. Ashland Ave., 1 Treppe.

Zu vermiethen: Front-Bettzimmer; kinderlose Familie. Piano. Telephon: 7672 Dearborn. Adr.: F. 370 Abendpost. fajo

Zu vermiethen: Hübsche helle einfache und doppelte Zimmer billig. 229 LaSalle Str. fajo

Zu vermiethen: Deutsche Herberge. Möblirte Zimmer, hell und schön, $1.00 die Woche. 108 Ost Division Straße. fajo

Zu vermiethen: Zwei fein möblirte Frontzimmer; alle Bequemlichkeiten. Nr. 67 Fifth Ave., Basement. Südostecke. fajo

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer für 1 bis 2 Personen bei deutschen Leuten ohne Kinder. 309 Larrabee Str. fajo

Verlangt: 2 anständige junge Männer in Kost und Logis. 616 W. Superior Str. fajo

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Vier oder fünf Zimmer mit Bad und Porch, auf der Nordwestseite. Nachzufragen 742 N. Springfield Ave., 2. Floor.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Reelles Heirathsgesuch: Anständige, kinderlose Frau, 44 Jahre, macht ihr Leben selbst, sucht die Bekanntschaft eines älteren, respektablen Herrn zwecks Heirath, aber ohne große Glatze und mit guten Zähne erwünscht. Geschiedene Männer vorgezogen. Wittwer, welche den Tod der Frau schriftlich nachweisen können, nicht ausgeschlossen. Briefe zu hinterlegen. Adr. H. 443 Abendpost. fason

Heirathsgesuch: Deutscher Mann, 35 Jahre alt, mit etwas Geld, sucht die Bekanntschaft eines anständigen deutschen Mädchens von 25—35 Jahren, mit etwas Geld, zwecks Heirath zu machen. Adr.: H. 448 Abendpost.

Heirathsgesuch: Israelitischer junger Mann, 29 Jahre alt, alleinstehend, Handwerker, sucht die Bekanntschaft eines israelitischen älteren Mädchens oder Wittwe zwecks Heirath. Auskunft im ersten Briefe oder keine Beachtung weiter gegeben. Deutsch geschriebene und mit vollkommener Adresse versehene Briefe werden berücksichtigt. Größte Verschwiegenheit Ehrensache. Antworten unter F. 359 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wem der Aufenthaltsort von Paul Schwartz (früher wohnhaft 139 Bloomfield Str., Hoboken, N. J.) bekannt ist oder aber möge derselbe sich persönlich melden bei Munn & Wheeler, Rechtsanwälte, Zimmer 501 Nr. 115 Dearborn Str., Chicago, Jll., woselbst er etwas zu seinen Gunsten erfahren wird. somodi

Uebersetzungen und schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch oder englisch, prompt besorgt. Beglaubigungen etc. Sartorius, öffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 356 Mohawk Str. X*

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse u.s.w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 8ag,1mX

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß sofort verschleudern: Den ganzen Inhalt eines elegant möblirten Hauses; alles hochfeine Sachen nicht länger als 5 Monate gebraucht, bestehend aus schönem handgeschnitzten Mahagony Davenport, einzelnen Parlorstühlen und Tischen in Rookwood, Vernis Martin und Mahagony; sehr feines Golden Oak Dining Suit, mit Lederfitz Stühlen; Messing-Betten, Haar-Matratzen, Chiffoniers in Mahagony und Oak, Oelgemälde, geschliff. Glas, Bric-a-Brac, Drapes, 9 bei 12 Rugs, Spitzengardinen, etc.; auch hochfeines Mahagony Upright Piano; verkaufe für irgend einen Preis, da das Haus geräumt werden muß. Nachzufragen am Tag oder Abends. 3521 Ellis Ave. 21ag,sondido,1m

Zu verkaufen: Starke Eisenbetten, Spring und Matratze, $4.48; Eichenholz-Dresser, $6.75; Chiffonier, $3.75, Sideboards, $9.95; Eichenholz-Ausziehtische, $4.50; schöne große Kochöfen, $14.75; alte Heiz- und Kochöfen in Tausch genommen und gekauft; Cash oder Kredit. Potschen, 194 Ost North Avenue. somodimidofr

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bender Bros., 300—302 W. Madison Str., Ecke Carpenter. Telef.: Monroe 2077. Store-Einrichtungen jeder Art für Grocery-Stores, Butcher Shops, Zigarren-Stores, Confectionery, Restaurant, Lunchrooms, Kleider- und Hutgeschäfte usw. — Eisschränke, Schaukästen, Ladentische, Shelvings, Waagen, Spiegel, Wandschränke, Tische, Stühle, Pulte usw. usw. Auch auf Abschlagszahlungen. Sprecht vor in unserer Hauptniederlage: 300—302 West Madison Str., Ecke Carpenter. 18aug,1&X*

Zu verkaufen: Zwei 6-Fuß-Ladentische, wie neu, billig. 37 Goethe Str., nahe Sedgwick, 1. Flat. 18aug,1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Hochfeines Mahagony Upright-Piano, schöner Ton, weniger als 4 Monate gebraucht, sehr billig zu verkaufen; auch feine Möbel; sofort nachzufragen. 3521 Ellis Avenue. 21ag,sondido,1m

Muß mein neues prachtvolles Piano sofort billig verkaufen. 1241 N. Western Ave., 2 Blocks südlich von Fullerton Ave. 20aglwX

Zu verkaufen: Feines Mahagony-Piano, Bargain. 1899 W. Whipple Str. fajo

$125 kaufen feines Bauer Upright Piano. Leichte Abzahlungen. A. Groß, 592 Wells Str., nahe North Ave. 15ag,1wX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Bluts-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 17jl,somi,*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Dakotah! Dakota! Dacotah!

Seht die großen Ernten. Große Exkursionen nach North Dakota. Seht die 160 Acker großen Freiheimstätten, werth $1600. [illegible] Brown Company, 131 La Salle Straße, Chicago, Jll., oder Mandan, North Dakota. 24jl,jomifa,8wo

Zu kaufen gesucht: 2 bis 5 Acker mit Haus und Stall für Hühner-Farm nahe Chicago—oder eine kleine Frucht-Farm in Michigan in hübscher Gegend, womöglich an einem kleinen See, für baar oder in Tausch für schuldenfreies Chicago Property. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Zu verkaufen: Farm von 40 Acker—5 Meilen von South Haven. Adresse: J. F. Grusinger, South Haven, Mich. ag21,23

Zu verkaufen: Vollständige Farm, 40 Acker am See, eingezäunt, mit allem Inventar, billig zu verkaufen oder für Stadt-Property zu vertauschen. L. Groß, 8813 Commercial Ave., South Chicago.

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouris, an einer Bahn, zwei Farmen [illegible] Adresse: John Herdlein, Dejoto, Mo. jl17—4ep,fon

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gute Farmen, verbesserte, mit Gebäuden, Vieh, Ernte und Maschinerie. Wünsche gute Chicago Grundeigenthum.— 119 La Salle Str., Zimmer 32. 16ag,8wdofon

Zu kaufen oder zu miethen gesucht: Eine Hühnerfarm. Adr.: F. 394 Abendpost. fajo

Nordseite.

Zu verkaufen: Bargains in Store Property — Sedgwick Str., 3stöck. Brick Store und Flats, Rente $840, $7500. Ost Division Str., 3stöck. Brick Store und Flats, [illegible] Avenue, 3stöck. Brick Store und Flats, Rente $840, $7250.

Ernst Stock, 374 Ost Division Str. dojajo

Zu verkaufen: Billig— Brick-Cottage, privat gebaut, nahe Lot, 7 Jahre alt, zwei Wohnungen je vier Zimmer, Wasser-Closet im Hause. Miethe: $11 monatlich; Sommerlaube und Stall 12x20. Preis $2100. $300 Anzahlung. 1272 N. Oakley Ave.

Muß billig verkauft werden: Eigenthümer will die Stadt verlassen. Ein 2stöckiges 2-Flat-Gebäude gut gelegen, nahe der Lincoln Ave. Straßenbahn. Koester & Zander, 69 Dearborn Straße. Zweigoffice: 1360 Lincoln Ave. Offen jeden Nachmittag von 2—6 Uhr.

Spottbillig zu verkaufen: Eine Cottage, 57x127, mit Summerdale, beide Straßen gepflastert, nur $1500. Koester & Zander, 69 Dearborn Straße.

Zu verkaufen: 3stöck. Brick-Gebäude, gute Saloon-Ecke, neuer N. W. Elevated-Station. Billig auf Termine. Schaedler, 1638 Wrightwood Ave.

Zu kaufen gesucht von Eigenthümern: 2, 3 und 6 Flat-Gebäude, Nordseite. Habe Baargeld-Käufer, die auf Bargains warten. Ernst Stock, 374 Ost Division Str. fajo

Zu verkaufen: Lot, billig, 183 Lewis Str., nahe Alexian Hospital. Nachzufragen bei J. Bauler, 148 Cleveland Ave. fasonmo

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 6-Zimmer moderne Cottage, Brick-Basement, Zement-Seitenwege, 27 Fuß Lot. 1431 Wabansia Avenue, nahe Hochbahn und North Ave. Cars; kleine Anzahlung, Rest monatlich wie Miethe. W. H. Giesecke & Bro., 2393 Milwaukee Ave. Zweig-Office: 1435 Wabansia, Ecke Springfield Ave. 28jul,frjomi,1m

Zu verkaufen: Wohnhaus, 1431 Wabansia Ave., nahe Springfield und Hochbahn. Nachzufragen. ag18—24,tX

Zu verkaufen: Belmont Ave., nahe Troy Str., Frame Store und Flat, Rente $25. Bargain. $2500. Ernst Stock, 374 Ost Division Str. dojajo

Südwestseite.

Zu verkaufen: $1400 kaufen 4 Zimmer Haus. — 1400 St. Louis Ave., nahe 28. Str. fajo

Zu verkaufen: Nordwestecke Marshall Blvd. und California Ave., 416 bei 175, 20 Fuß Alley. Ernst Stock, 374 Ost Division Str. dojajo

Zu verkaufen: Cottage, 6 Zimmer, Bad, Basement und Bodenraum, Wasser, Sewer, Gas, guter Stall, für $2200. 6345 Wood Str. 16ag,1wX

Vorstädte.

Indiana Harbor.

Spezieller August-Verkauf. Schöne Bauplätze für nur $237 jede; $25 Anzahlung, $5 monatlich; nahe der neuen Fabrik Anlage, jetzt im Bau begriffen. Jeder einzelne sicher am [illegible] Ihr könnt einen guten Profit erzielen in diesen Bauplätzen.

9. [illegible] East Chicago Company, 75 Ost [illegible] Zweig-Office: 251 W. 63. Str. 4ag,tX*

Verschiedenes.

Wenn Ihr Eure Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, so sprecht vor bei Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Habe Kontrakt mit der großen, rühmlichst bekannten „Ypsilanti Underwear Company" die neuen Aktien in Summen von $100, $500 und $1000 zu plaziren. Wir offeriren eine Prämie von 2 Prozent in „Common Stock" mit jedem Betrage. Diese sichere Kapitals-Anlage wird in Kürze Dividenden abwerfen können, da in den letzten 11 Jahren die Fabrik-Gesellschaft 11 Prozent Dividenden bezahlt hat und außerdem auf die begebenen „Common Stock" [illegible] Sie bald eine Anlage Ihres Geldes wünschen, da es sich um [illegible] „Bonds" handelt. Nähere Auskunft ertheilt Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Zu verkaufen: Mortgages — Erste, in Gold zahlbare Hypotheken, 5 bis 6 Prozent Zinsen tragend und gesichert durch Chicago Grundeigenthum im Werthe von $1500, [illegible] Geld zu verleihen in beliebigen Raten. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten. Erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Verkaufs-Office: 140 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 3aug,X*

Greenebaum Sons, Bankers,
Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf behaltende Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3ja,X*

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße.
Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mpl,1j,X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Zimmer 40, 99 Randolph Str. Offen bis [illegible] Uhr. 17ag,X*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten. Erste Hypotheken zu verkaufen.

Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu verkaufen: Erste Hypothek $1200, $1750 und $2600. Schaedler, 1638 Wrightwood Ave.

Zu verleihen: Privatgeld, billig, auf erste und zweite Hypotheken, keine Kommission. Adr.: C. M. 59 Abendpost. fajo

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente! — Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 18:30. Speziell: Sprechstunden am Sonntag von 10 bis 12 Uhr. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., 3. Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office: Washington, D. C. 20jan,X*

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Hohe Erfolg. Auskunft und Bücher (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden 9—5.30, Montag Abend 6.30—8. W. Lon, ältestes deutsches Patentbureau in Chicago. 45, 161 Randolph Str. 1st,4tl

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen, überzeugen Sie sich über den Werth derselben. Freier Rath und Auskunft ertheilt Koch & Co., Patent-Anwälte, 95 Washington Str., 163 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ag,jomomi

Deutsches Patent-Bureau Suez & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str. Zimmer 1111. Zweig-Office, 1063 F Str., Washington, D. C. 19ap,1j,X*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. Telephon Main 3187. 19ja,10,X*

Adolph Traub, deutscher Advokat, 94 LaSalle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 18ag,X*

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 11ap,X*

Finanzielles.

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mai,mifon*

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

4711 Ashland Ave.

Kapital . . $200,000.00

3 Prozent

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
E. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.

Alle Sprachen gesprochen.

5jn,3mo,fodido

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrfon*

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 657
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,bidofon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
Bau-Anleihen.
Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.
6mai,dofondbf,1j

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 13ap,X,1j
245 Sedgwick Str.

Andrew Carnegie sagt
Grundeigenthum ist die beste Anlage für kleine Ersparnisse.
Kauft eine Lot in
Dillman Place,
$1.00 per Woche.
Das Eigenthum nimmt schnell an Werth zu und zwar in kurzer Zeit.
Weitere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt; man spreche vor oder schreibe und wir werden vorsprechen.
L. A. KINSEY & SON
108 Dearborn Str., Ecke Washington Str.
Telephon: Central 4001.
bidofafon

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
30no,mifafo*

Schiffskarten äußerst billig!!
$5 Anzahlung für 3. Klasse sichert die jetzigen billigen Preise nach und von Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam, Liverpool, London etc., mit Schnelldampfer. Abfahrt zweimal wöchentlich. Schlafzimmer mit 2 und 4 Betten. Gesellschaftszimmer für Damen und Rauchstube für Herren.
$10 Anzahlung für 2. Kajüte sichert die jetzigen reduzirten Raten. Kauft wo Geld gespart wird. Die reellste und billigste Expedition ist die
Globe Tourist Agency
H. Claffof, Eigenthümer.
99 Dearborn Str., Ecke Washington.
Sonntags offen bis 12 Uhr Mittags.
20ag,fafonmodimido*

Der deutsche Tag.

Warum der Amerikaner deutscher Abkunft ihn feiert.

Eine historische Betrachtung.

Von der Ankunft der ersten deutschen Einwanderer im Jahre 1683 bis zu neuester Zeit. — Die heurige Feier, in St. Louis, wird eine besonders glänzende werden.

„Warum feiern wir den „Deutschen Tag“? — Vielfach ist die Antwort, die wir auf diese Frage geben können. Wir wollen uns jedoch heute damit begnügen, nur die historische Seite der Feier des Deutschen Tages in Betracht zu ziehen und dieselbe etwas näher zu betrachten.

Eine weite Strecke Wegs müssen wir zu diesem Zweck in der Geschichte der Deutschen in Amerika zurückwandern. An zweihundert Jahre und mehr. Anders sah damals die Welt aus als heute: anders dieses Land. Der große Westen war damals noch so gut wie unentdeckt. Und selbst jenseits der großen Wildniß, an der Küste des Stillen Meeres, hatten die frommen spanischen Mönche noch nicht angefangen, ihre ersten Missionen zu errichten, und damit ein Reich idyllischen Kirchenfriedens zu gründen, das erst hundert Jahre später blühte und nun längst wieder in Trümmer gefallen ist. Kalifornien gehörte noch herumstreifenden spanischen Abenteuerern. Im Norden war, den Spuren von Joliet und Marquette folgend, LaSalle eben südwärts gezogen, um auf den Fluthen des Mississippis, in denen man hundert Jahre früher die Leiche De Sotos versenkt hatte, den Golf von Mexiko zu erreichen und Louisiana der französischen Herrschaft zu erobern. In allen übrigen Theilen des Westens herrschte noch unumschränkt der Indianer. Nur an der östlichen Küste war schon die europäische Kultur hereingebrochen, und die Kolonien Neu-Englands hallten wider von den strengen Ermahnungen und Bußpredigten puritanischer Prediger. Es war eine starre, spröde, düstere Welt, dieses Neu-England der Kolonialzeit, wie es aus den Insassen der „Mayflower“, aus der Gründung der englischen Pilgerväter unter ihren Leitern John Carver und Miles Standish hervorgegangen war. Ein Hauch herber Jungfräulichkeit und asketischer Willensstrenge lag in der ungebrochenen Urwaldatmosphäre, die aber nichtsdestoweniger, trotz all der puritanischen Kultur-Verschnörkelung, in die man sie einzupressen versucht, schon den unsichtbaren Keim zu der späteren Unabhängigkeit des Landes in sich barg. — Im Jahre 1620 war die „Mayflower“ bei Plymouth gelandet.

Schon hatten die Pilgerväter und ihre Nachkommenschaft eine dreiundsechzigjährige Geschichte hinter sich, eine Geschichte voll blutiger Unduldsamkeit und grausamer Verfolgung, aber auch eine Geschichte zäher Beharrlichkeit und starken Werdens, als im Jahre 1683 die ersten deutschen Ansiedler auf dem Schiffe „Concord“ in Amerika eintrafen.

Auch diese waren „Pilgrime“, fromme Mennoniten aus Krefeld, die sich unter der Leitung ihres gottesfürchtigen und gelehrten Oberhauptes, des Advokaten und späteren Richters Franz Daniel Pastorius, bei Philadelphia niederließen, einer Ansiedelung, die damals aus einigen Blockhütten bestand. Aber sehr im Gegensatze zu ihren englischen Vorgängern, trugen sie nicht das Zeug in sich, Geschichte zu machen, und keine blutige Spur grausamer Religionsstreitigkeiten zieht sich durch den stillen Pfad ihrer friedlichen Pionierthätigkeit.

William Penn, der edle Anhänger und Führer der „Quäker“, hatte ihnen einige Jahre vorher während seiner Reise durch Deutschland Land in dem neuzugründenden „Pennsylvanien“ angeboten und ihnen, die als Mennoniten den Quäkern glaubensverwandt waren, ebenso wie den Anhängern aller anderen Religionen die Ausübung unbeschränkter Glaubensfreiheit in seiner Domäne zugesichert.

Und so waren sie über's Meer gekommen, die ersten deutschen Kolonisten Amerikas; eine Auswanderergesellschaft von 13 Familien. Stille, fleißige Leute, Arbeiter und Handwerker, meist Leineweber, die neben der Ausübung ihres Berufes nur noch ihre religiösen Pflichten kannten und sich nie aktiv in die Politik gemischt hatten.

Was sie hier suchten, war der Frieden eines frommen, schlichten Lebens, zu dessen Schaffung der bescheidene Ertrag genügte, den die ihnen zugewiesene Scholle lieferte. Die Schmähungen und Verfolgungen, die sie ihres Glaubens wegen in Deutschland erdulbet hatten, hatten ihren Blick getrübt und ihren Sinn eingeschüchtert. Sie hatten nichts von der tollkühnen Eroberungslust der stolzen Spanier, nichts von dem jesuitischen Forschereifer der weltmännischen Franzosen und nichts von dem politischen Selbstgefühl der zielbewußten Engländer, wie sie vor und mit ihnen dieses Land bevölkerten. —

Ihre Thätigkeit wurzelte in bescheidener Enge: ihr ganzes Streben war darauf gerichtet, sich an der Stelle des selbstgefällten Urwaldes ein neues eigenes Heim, eine friedliche Stätte der Arbeit zu schaffen. In dieser Arbeit, in der Sorge um das tägliche Brot lag ihr Lebensziel. Was ihnen dabei an idealem Sinne noch übrig blieb, fand seinen Ausdruck in ihren religiösen Uebungen. Das Bedürfniß nach weltlicher Macht und politischer Bedeutung kannten sie nicht.

Aber bei all ihrer religiösen Beschränktheit und nationalen Bedeutungslosigkeit trugen sie doch den keimkräftigen Samen einer gesunden Entwicklung und eines dauernden Bestehens in sich; nichts hatte die deutschen Nationaleigenschaften: Fleiß, Ausdauer und Ehrlichkeit in ihnen zu tödten vermocht. Diese Eigenschaften führten die Axt, die den Urwald fällte; sie lenkten den Pflug, der die ersten Furchen durch das gerodete Land zog; sie hoben den Hammer, der die erste Blockhütte zusammen fügte; sie richteten den Webstuhl her, der das Verdienst für das tägliche Leben erwarb; sie bewegten die Hand, die den ersten Samen altheimathlicher Blumen- und Gemüsearten in den neu angelegten Hausgarten streute.

Und langsam und sicher wuchs es heran, das erste deutsche Gemeinwesen in der Neuen Welt, die Stadt „Germantown“ in dem schönen, waldigen Landgebiet, das man nach seinem jungen Besitzer, dem englischen Quäker William Penn, — „Pennsylvania“ nannte.

Neuer Zuzug aus Deutschland kam. Aus Krefeld, aus Krisheim, aus Frankfurt a. M. Bald hatte sich die deutsche Ansiedelung in der Nachbarschaft einen guten Ruf erworben und eine neue, sichere, behagliche und gedeihliche Heimath war den Ansiedlern zwischen den Wäldern Pennsylvaniens erblüht. Die Chronik aus jener Zeit berichtet uns die Einzelheiten und in den „Bildern aus der deutsch-pennsylvanischen Geschichte von Oswald Seidensticker“ können wir es nachlesen, wie Germantown damals aussah:

Durch die Mitte der Stadt lief eine 60 Fuß breite Straße, die mit Pfirsichbäumen eingefaßt war. Jedes Wohnhaus hatte einen Gemüse- und Blumengarten, der 3 Acker maß. Eine Querstraße, 40 Fuß breit, durchschnitt die Hauptstraße und am Kreuzungspunkte befand sich der Marktplatz. Die Feldmark lag nördlich und südlich von der Stadt.

Bald waren die Früchte, welche das ergiebige Erdreich lieferte, hinreichend, die geringen Bedürfnisse der Bewohner zu befriedigen. Was sie von dem gezogenen Getreide nicht selber verzehrten, vertauschten sie gegen andere nützliche Artikel. Selbst ein Handel mit dem Auslande kam schon sehr früh in den Gang; das von den Indianern gekaufte Pelzwerk ging nach England, Getreide und Vieh nach Barbadoes. Dafür erhielt man Zucker, Syrup, Salz, Branntwein.

Bald stand auch die Wein- und Bienenzucht neben dem Flachsbau in Germantown in Blüthe.

Immer neue Nachzügler aus der alten Heimath kamen. Neben den Handwerkern, den „Zeug-, Barchent- und Leinewebern, den Schneidern, Schustern, Schlossern, Zimmerleuten“, von denen Pastorius berichtet, daß sie alle „zumal auch mit Ackerbau und Viehzucht versehen seien,“ erscheinen auch einige Gelehrte, seltsame religiöse Schwärmer mit ihrem Anhange von männlichen und weiblichen Mystikern, darunter Johannes Kelpins und später Conrad Beisel, die beide klosterartige Gemeinden in der pennsylvanischen Urwaldwildniß gründeten.

Aber auch die Vorläuferin einer neuen Zeit, die Pfadfinderin einer kommenden Weltmacht tauchte bald in Germantown auf, in der Gestalt einer Buchdruckerpresse, die Christoph Sauer dort errichtete.

Kräftig wuchsen sie heran, die Söhne und Enkel der ersten deutschen Einwanderer und verbreiteten sich mit ihren neuankommenden Stammesgenossen über das ganze Land. Woimmer sie sich niederließen, erwiesen sie sich als erfolgreiche Pioniere! Große Politiker wurden sie nicht, denn der germanischen Gradheit geht die diplomatische Finesse ab, aber wo es galt, für das Recht der persönlichen Freiheit, für das Wohl der Gesammtheit, für die heiligen Güter der Menschheit und für die Erhaltung und Sicherheit des neuen Vaterlandes einzutreten, da standen sie unentwegt auf ihrem Posten.

Schon die Deutschen von Germantown hatten im Jahre 1688 einen Protest an die maßgebende Behörde von Pennsylvanien ergehen lassen, in welchem sie um die Aufhebung der Sklaverei ersuchten. Es war dies die erste anti-sklavische Bewegung, die sich in diesem Lande kund gethan.

Und als hundert Jahre später der große Kampf um die Unabhängigkeit der Kolonien ausbrach, da war es ein deutscher Offizier, der Washington das amerikanische Heer organisiren und disziplinirен half: Wer kennt nicht den Namen Steuben?

Auch die Namen anderer Offiziere von deutscher Abstammung sind ruhmvoll in den Heldenkranz des Unabhängigkeitskrieges eingeflochten: De-Kalb, Daniel Ziegler, Nikolaus Herckheimer, Johann Peter Gabriel Mühlenberg, Michael Kalteisen u. A.

Und als wiederum hundert Jahre später der Bürgerkrieg das Land entzweite, da waren es die Söhne deutscher Eltern, die neben ihren angloamerikanischen Kameraden als tapfere Soldaten in's Feld zogen, um der Union den Sieg zu erkämpfen. An der Spitze der Truppen aber thaten sich deutsche Heerführer durch ihre Umsicht und Tapferheit hervor. Es mag hier nur an die Generäle und General-Majore August Willich, Ludwig Blenker, Franz Sigel, Max Weber, Karl Schurz, Heinrich Bohlen, August Moor, Hugo Wangelin, Adolph von Steinwehr, August Kautz, Gottfried Weitzel, P. J. Osterhaus, Johann Andreas Wagner, Friedrich Salomo, Julius Stahel, Friedrich Hecker, Alexander Schimmelpfennig u. a. erinnert werden.

Ihnen und allen unseren Stammesgenossen zu Ehren, die sich unserem neuen Vaterlande nützlich gemacht und dem Deutschthum diesseits der Meeres zu Sieg und Ansehen verholfen haben, feiern wir den Deutschen Tag.

Wir feiern ihn ferner zum Andenken an die Ankunft der ersten deutschen Einwanderer am 6. Oktober 1683, in dankbarem Gedenken an jene deutschen Pilgerväter, die mit dem Schiffe „Concord“ übers Meer kamen, just wie die englischen Pilgrime mit der „Mayflower“, um hier Millionen von Deutschen, die ihnen nachfolgten, den Weg zu einer freien Entwicklung, zu einem gedeihlichen Fortkommen zu bahnen.

Und gerade in diesem Jahre wird die Feier des Deutschen Tages eine große, glänzende werden, größer, festlicher und glänzender, als je zuvor. Steht uns doch die ganze Weltausstellung dabei zur Verfügung. Sie wird dem Feste einen so großartigen Rahmen verleihen, wie er demselben vielleicht nie wieder zutheil werden wird. Alle Vorbereitungen sind bereits getroffen. Die Vertreter aller maßgebenden deutschen Zeitungen des Landes haben ihre rege Mithilfe zum Zustandekommen einer großartigen Feier in freundlichster Weise zugesagt. Unser weit bekannter und allbeliebter Dr. Emil Pretorius, der seit fünfzig Jahren unermüdlich als Förderer und Führer an der Spitze des Deutschthums steht, wenn und wo immer es gilt, die idealen Interessen und die politischen Rechte derselben zu vertreten, hat auch zu dieser Feier den Vorsitz übernommen. — Aus Ost und West, aus dem höchsten Norden und dem fernsten Süden melden täglich deutsche Vereine ihre Theilnahme an. — Und schon heute läßt sich über alle Zweifel behaupten, daß der 6. Oktober 1904, die Feier des Deutschen Tages in der Weltausstellung in St. Louis, an der sich das gesammte maßgebende Deutschthum des Landes betheiligen wird, ein Glanzpunkt in der Geschichte deutscher Feste bilden wird.

Naturkunde und Technik.

Die Bewohnbarkeit der Himmelskörper.

Das Interesse, welches das Publikum den astronomischen Forschungen entgegenbringt, wurzelt zum größten Theile in dem Wunsche, Aufschlüsse über die Bewohnbarkeit der fremden Weltkörper zu erlangen. Nun sind aber die Gestirne durchweg so unermeßlich weit von uns entfernt, daß es selbst bei dem der Erde am nächsten stehenden Weltkörper, nämlich dem Monde, unmöglich ist, lebende Wesen von der Größe der irdischen direkt wahrzunehmen. Es können daher in jedem Falle nur Vernunftschlüsse sein, durch die wir die Anwesenheit oder das Fehlen von Bewohnern irgend eines Himmelskörpers festzustellen vermögen. Unter Bewohnern werden hierbei aber stets denkende, vernunftbegabte Wesen, die in dieser Beziehung dem Menschen vergleichbar sind, verstanden; denn die Anwesenheit niedrigen thierischen oder pflanzlichen Lebens auf einem fremden Himmelskörper interessirt die meisten Menschen sehr viel weniger als Aufschlüsse darüber, ob auch jenseits unserer Erde vernunftbegabte Geschöpfe, Geistesverwandte unseres eigenen Geschlechts, ein Dasein gefunden haben.

Bevor die Wissenschaft richtige Gesichtspunkte für die Betrachtung des Weltsystems gewonnen hatte, konnte der Gedanke an Bewohner fremder Himmelskörper sich nur durch vage Spekulationen äußern; aber auch selbst nachdem die Stellung der Erde im Weltorganismus richtig erkannt worden war, ja nachdem bereits das Fernrohr den leiblichen Blick des Menschen in ungeahnter Weise geschärft hatte, blieb das Problem der Bewohnbarkeit der Himmelskörper noch innerhalb der Grenzen wilder Hypothesen, also der wissenschaftlichen Betrachtung entzogen. Es fehlten eben die positiven Unterlagen, aus denen sich mehr als die bloße Weltstellung der Planeten ableiten ließ. Erst die Fortschritte der modernen Wissenschaft, die Vervollkommnung der Instrumente und die Erfindung ganz neuer Beobachtungsmethoden, haben zusammen mit der Vertiefung der theoretischen Erkenntniß Wege eröffnet, auf denen dem alten Problem neue Seiten abgewonnen werden konnten.

Zunächst war es die Frage nach der Materie, der stofflichen Beschaffenheit der Weltkörper, die aus dem Bereiche der bloßen Vermuthung in das Licht gesicherter, wissenschaftlicher Erkenntniß gerückt wurde. Kaum ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit es Bunsen und Kirchhoff gelang, den Weg zu finden, auf dem die materielle Beschaffenheit der fernsten Weltkörper untersucht werden kann. Das Spektroskop hat seitdem gelehrt, daß auf den Himmelskörpern die nämlichen stofflichen Elemente vorhanden sind wie auf der Erde; in dieser Beziehung herrscht in der ganzen Welt Uebereinstimmung. Untersuchen wir ferner, unter welchen Verhältnissen auf der Erde organische Wesen leben und gedeihen, so ergibt sich, daß deren Dasein unabänderlich gebunden ist an das Vorhandensein von flüssigem Wasser, sowie von Sauerstoff, Stickstoff und Kohlensäure, dabei aber nicht minder an eine Temperatur, die sich zwischen dem Gefrierpunkt und dem Siedepunkt (100 Grad Celsius) des Wassers hält. Fehlen diese Bedingungen, so kann, nach den Erfahrungen auf der Erde, organisches Leben nicht gedeihen, und da die Naturgesetze keine lokalen Verordnungen sind, sondern unabänderliche, allgemeine Giltigkeit besitzen, so dürfen wir mit voller Berechtigung schließen, daß die gleichen Bedingungen für das organische Leben, welche die Erde erkennen läßt, auch außerhalb derselben Geltung besitzen, ja daß sie für das ganze Weltall gelten. Völlig thöricht wäre es daher, auch nur hypothetisch anzunehmen, daß auf fremden Weltkörpern Organismen lebten, die etwa der Feuersgluth oder völligen Wassermangels zu ihrem Gedeihen bedürften; denn wären solche überhaupt möglich, so würden sie auch auf der Erde vorhanden sein. Damit haben wir also den Maßstab der Lebensbedingungen für die Organismen gefunden und können ihn mit vollster Berechtigung anlegen bei der Prüfung der Frage nach der Bewohnbarkeit ferner Weltkörper. Ob aber zutreffendenfalls ein bewohnbarer Weltkörper auch wirklich zu gegebener Zeit organisches Leben beherbergt, ist zwar wahrscheinlich, aber noch keineswegs an und für sich gewiß, und gar nichts kann man auf Grund allgemeiner Betrachtungen darüber aussagen, welche Höhe der Entwicklung die Organismen auf einem fremden Weltkörper einnehmen. Das Menschengeschlecht bestand auf unserer Erde vor 100,000 Jahren höchst wahrscheinlich nicht, und ob es nach einem zehnmal längeren Zeitraum noch vorhanden sein wird, ist auch ungewiß. Im Vergleich zum Alter der Erde, oder gar des Sonnensystems, wollen aber selbst einige Millionen Jahre nicht viel bedeuten. Ein hervorragender Forscher wie Simon Newcomb hat daher ausgesprochen, daß, wenn ein Engel in Zwischenzeiten von je 10,000 Jahren die Erde besucht hätte, um nach denkenden Wesen zu suchen, er tausendmal und noch öfter habe vergeblich kommen müssen, ehe er endlich solche getroffen hätte. Dehnt man diesen Gedankengang auf alle unbekannten Planeten aus, die ohne Zweifel um die Myriaden Fixsterne, die im Fernrohr sichtbar sind, kreisen, so würde auch dort die Nachforschung nach denkenden Wesen in zahllosen Fällen vergeblich sein; aber die günstigsten Fälle dürften auch zahllos sein, weil kein Grund ersichtlich ist, daß ein Theil des Universums vor dem andern bevorzugt sein sollte.

Blicken wir nun von der Warte unserer Erde in den unermeßlichen Weltenraum, so treffen wir dort auf Körper, von denen einige wenige dem Erdballe gleichen, die meisten ihm aber durchaus unähnlich sind. Die zahlreichen Sterne, welche die nächtliche Himmelsdecke schmücken, sind mit ein paar Ausnahmen, völlig von unserm Erdstern verschieden: es sind selbstleuchtende Sonnen wie diejenige, die uns den Tag bringt, kugelförmige Massen im Zustande höchster Gluth, von Atmosphären glühenden Dampfes umgeben. Das Fernrohr und die photographische Platte zeigen außerdem zahlreiche neblige Gebilde von seltsamen Formen, in denen aber die Spiralform gewissermaßen als Grundgestalt überall durchblickt. Man hat gute Gründe zu der Annahme, daß diese kosmischen Nebelmassen einem Stadium im Entwicklungsprozeß der Himmelskörper entsprechen, aus dem sich die selbstleuchtenden Sonnen oder Fixsterne entwickelten, und in das sie nach längerm Bestande wieder zurückkehren. Jedenfalls ist das Stadium der Nebelfleckbildung und dasjenige der leuchtenden Sonnen oder Fixsterne kein solches, worin die Existenz lebender Wesen möglich wäre. Wir können daher mit Bestimmtheit behaupten, daß die unzähligen Fixsterne des Universums keine Stätten sind, auf denen organisches Leben vorhanden ist. Anderseits aber sind sie die Quellen der Energie für umkreisende Planeten, die Spender der Wärme für die Oberflächen dieser letztern und damit der unentbehrlichen Vorbedingungen zur Entwicklung von Organismen. Nur die in den oberflächlichen Schichten erkalteten, an und für sich dunklen Wandelsterne können als Wohnstätten organischen Lebens betrachtet werden. Von den Planeten der Fixsterne wissen wir nichts Bestimmtes, außer daß sie in einigen Fällen Verdunklungen ihres Zentralsterns hervorrufen, ähnlich wie der Mond für uns theilweise Sonnenfinsternisse verursacht. So zahlreich also immerhin die Planeten der Fixsterne sein mögen, so müssen wir unsere speziellen Betrachtungen über die Bewohnbarkeit der Himmelskörper doch auf die Planeten beschränken, die unsere Sonne umkreisen, und zu denen die Erde gehört.

In erster Linie ist dabei des Mondes zu gedenken, den man schon früh als eine Welt für sich betrachtete und dessen Bewohntheit von denkenden Wesen noch am Schlusse des 18. Jahrhunderts nicht bezweifelt wurde. Die genauern Untersuchungen haben seitdem aber ergeben, daß der Mond, wie er gegenwärtig ist, nicht von höhern Organismen bewohnt sein kann, denn ihm fehlen Luft und Wasser in dem für die Existenz thierischen Lebens erforderlichen Maße. Ob er stets ein wasser- und luftloser Weltkörper gewesen, ist eine andere Frage; gewiß aber deuten die sorgfältigsten Untersuchungen seiner Oberfläche nichts an, was darauf schließen ließe, der Mond sei in einer frühern Epoche seiner Entwicklung von denkenden Wesen bewohnt gewesen, die Spuren ihres Daseins hinterließen. Auch die heutigen Temperaturverhältnisse der Mondoberfläche sind für die Existenz organischen Lebens höchst ungünstig, denn der Boden wird dort während jedes Mondtages durch die Sonne bis zu Temperaturen erhitzt, welche die des siedenden Wassers übersteigen; vor Sonnenuntergang aber sinkt diese Wärme schon wieder unter den Gefrierpunkt und die Oberfläche erkaltet während der langen Mondnacht bis auf 150, ja vielleicht auf 250 Grad unter Null.

Finden wir so, daß sich der nächste und unserer Forschung am besten zugängliche Weltkörper rücksichtlich seiner Bewohnbarkeit von der Erde wesentlich unterscheidet, so dürfte man geneigt sein, auch den entfernten Planeten diese Eigenschaft von Haus aus abzusprechen. In der That weichen diese in ihrer Beziehung zur Sonne wie in ihrer ganzen Weltstellung wesentlich von der Erde ab. Vom Planeten Merkur ist es sicher erwiesen, daß er der Sonne stets die nämliche Seite zuwendet, so daß der Sonnenball ihn nicht nur weit stärker erwärmt und erleuchtet als die Erde, sondern auch auf eine ganz andere Weise. Wenn Leben auf diesem Weltkörper besteht, sagt Schiaparelli, dem wir die Untersuchung der Merkuroberfläche verdanken, so findet es dort Verhältnisse, die derart von den unsrigen abweichen, daß wir kaum wagen, sie uns auszumalen. Die ewige Gegenwart der Sonne, die senkrecht ihre Strahlen auf einen Theil der Merkuroberfläche herabsendet und die ewige Abwesenheit dieser Sonne für die entgegengesetzte Seite erscheinen uns in gleicher Weise unerträglich. Der nächste Planet von der Sonne an, der auf Merkur folgt, ist die Venus. Wahrscheinlich wendet auch sie unverrückbar die nämliche Seite der Sonne zu, und was vom Merkur gilt, läßt sich in ähnlicher Weise auch für sie behaupten. Von den großen Planeten Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun ist der erstgenannte an seiner Oberfläche höchst wahrscheinlich noch heißflüssig und deshalb bis zur heutigen Zeit nicht als Wohnplatz für Organismen geeignet. Saturn ist aber schon so weit von der Sonne entfernt, daß diese ihm nur wenig Licht und Wärme zu spenden vermag, und noch mehr gilt dies vom Uranus und Neptun. Der frei über dem Aequator des Saturn schwebende Ring, der aus einer großen Anzahl diskreter Körperchen besteht, wurde früher als vorzüglicher Ersatz des schwachen Sonnenlichts betrachtet. Die genauere Untersuchung der dort vorhandenen Verhältnisse hat aber ergeben, daß dieser Ring dem Saturn nur wenig Licht zu spenden vermag, daß er aber während des Winters der Saturnoberfläche einen großen Theil des direkten Sonnenlichts entzieht, ja dort Sonnenfinsternisse erzeugt, die mehrere Erdenjahre hindurch dauern. Wir Menschen würden sehr zu beklagen sein, wenn die Erde gleich dem Saturn auch von einem Ringe umgeben wäre. Beim Planeten Uranus liegen die Umdrehungspole sehr nahe in der Ebene seiner Bahn, und dies verursacht dort höchst eigenthümliche klimatische Verhältnisse. Unter 5 Grad nördlicher oder südlicher Breite beträgt auf dem Uranus die Dauer des längsten Tages 2¼ Erdenjahre, unter 50 Grad Breite 23¼ Jahre, unter 80 Grad Breite 37, an den Polen gar 49 Erdenjahre. Dazu kommt, daß das Sonnenlicht und die von der Sonne ausgehende Wärmeenergie dem Uranus nur mit dem vierhundertsten Theile von derjenigen zukommt, welche die Erde empfängt. Für den Planeten Neptun liegen diese Verhältnisse noch wesentlich ungünstiger. An die Entwicklung von höherm organischen Leben auf diesen entfernten Planeten ist daher schwerlich zu denken, sie ist in höchstem Maße unwahrscheinlich.

Unter allen Wandelsternen ist es nur Mars allein, dessen Oberfläche Verhältnisse darbietet, die denjenigen der Erde soweit ähnlich erscheinen, daß man an das Vorhandensein höherer organischer Lebewesen daselbst denken kann. Aber darin unterscheidet sich der Mars von der Erde, daß die freien Wassermassen seiner Oberfläche, die Meere, schon beträchtlich zusammengeschwunden sind, ja daß eigentlich allein um den Südpol ein zusammenhängender Ozean existirt, während in den nördlichen Polargegenden nur kleine Wasseransammlungen vorhanden sind. Diese räumliche Trennung der Wasserbecken voneinander verursacht zudem im Kreislauf des Jahres höchst eigenthümliche Verhältnisse auf dem Mars. Durch die Schneeschmelze des Frühlings entsteht auf der nördlichen Marshemisphäre ein kurze Zeit dauernder Ueberfluß an Süßwasser, und auf diesen hauptsächlich ist das organische Leben jener Halbkugel angewiesen. Wenn, sagt Schiaparelli, auf dem Mars eine Bevölkerung von vernünftigen Wesen vorhanden ist, welche die Naturkräfte zu ihrem Zweck verwenden kann, so muß die regelmäßige Vertheilung des süßen Wassers über die zur Kultur genügenden Landstriche die Hauptaufgabe und beständige Sorge derselben bilden.“ Solches scheint sich nun thatsächlich in dem Vorhandensein und dem periodischen Sichtbarwerden der sogenannten Marskanäle unsern Blicken zu offenbaren. Unter den neuern Beobachtern des Mars ist es vor allen der Amerikaner Percival Lowell, der mit mächtigen Instrumenten die Veränderungen auf der Oberfläche dieses Planeten andauernd verfolgt hat. Besonders seine jüngsten Veröffentlichungen sind von großer Wichtigkeit. Er hat nachgewiesen, daß die Entwickelung (d. h. das Sichtbarwerden) der Kanäle vom Nordpol des Mars gegen den Aequator hin in ziemlich regelmäßigem Tempo fortschreitet. Sie folgt augenscheinlich dem Schmelzen des Polarschnees, und wir erblicken in dem Vorgange jahreszeitliche Veränderungen, die aber in ihrem Verhalten einen wesentlich andern Gang zeigen als auf unserer Erde. Könnten wir unsern irdischen Standpunkt verlassen und von einem Punkte außerhalb der Erde auf diese herabsehen, so würden wir bemerken, wie bei Ankunft des Frühlings eine grünliche Welle über ihr Antlitz hinwegzieht, die von den äquatorialen Gegenden höher und höher gegen den Pol hinrückt. Hier würden wir, deutlicher als auf dem Mars, eine Verdunklung wahrnehmen, in dem Blaugrün der Vegetation, das sich über die ockergelbe Grundfarbe ausbreitet; aber die beiden Welten, Erde und Mars, würden einen fundamentalen Gegensatz darin zeigen, daß die Vegetationswelle auf der Erde vom Aequator gegen den Pol hin fluthet, auf dem Mars dagegen vom Pol gegen den Aequator hin. Woher dieser Gegensatz? Einfach infolge der Gegenwart oder Abwesenheit von Feuchtigkeit! Auf der Erde ist, mit Ausnahme der Wüsten, Wasser überall anzutreffen, die Einwirkung der Sonne aber nimmt zu und ab, und entsprechend vollzieht sich jährlich der Kreislauf des vegetativen Lebens. Auf dem Mars dagegen fehlt vielfach das Wasser, es gibt dort im wesentlichen nur solches, das von dem Schmelzen der Schnee- und Eismassen herrührt. Vegetation kann in nennenswerthem Maße nur daselbst aufblühen, nachdem das Wasser angekommen ist. Daher muß dort die Vegetation vom Pole ausgehen und gegen den Aequator hin vorschieben, während auf der Erde genau das entgegengesetzte stattfindet. Bezüglich des Mars stimmen damit die Sichtbarkeitsverhältnisse der Kanäle genau überein. Zeitlich hauptsächlich bestimmt, nicht durch das Kommen der Sonne, sondern durch das des Wassers, folgt das vegetative Leben auf dem Mars nicht den zunehmenden Breitengraden, sondern bewegt sich die Scheibe hinab. Wir schließen daraus, sagt Lowell, daß die Kanäle Streifen von Vegetation sind, die genährt wird von dem Wasser, das von der polaren Eiszone kommt.

Wie bemerkt, schreitet das Aufblühen des vegetativen Lebens auf dem Mars rasch und ziemlich gleichförmig vom Pole her über die Oberfläche des Planeten fort. Die Verdunkelung braucht etwa 50 Tage, um vom 75. Grad nördl. Breite bis zum Aequator zu gelangen, eine Strecke von 2600 engl. Meilen. Im Durchschnitt entspricht dies 53 engl. Meilen auf den Tag oder 2,2 engl. Meilen in der Stunde. Unter dem Einfluß der Schwere auf dem Mars würde aber Wasser keineswegs vom Pol gegen den Aequator hin fließen, am wenigsten mit der wirklich vorhandenen Geschwindigkeit, und daher scheint der Schluß unabweisbar, daß es dazu auf künstlichem, nicht auf natürlichem Wege gezwungen wird. Also, sagt Lowell, werden wir darauf geführt, an einen künstlichen Ursprung und künstliche Erhaltung der sogenannten Kanäle zu denken, deren Benennung dadurch gerechtfertigt erscheint, und ich sehe keine Möglichkeit, dieser Schlußfolgerung zu entgehen. Diese wird noch unterstützt durch eine wichtige Thatsache. Der Fortschritt in der Entwicklung, der sich vom Pole gegen den Aequator in immer späterer Epoche vollzieht, macht am Aequator selbst nicht Halt, sondern die Verspätung schreitet auch auf der südlichen Hemisphäre fort. Hinge sie aber von der physischen Beschaffenheit der letztern lediglich ab, so müßte mit dem Ueberschreiten des Aequators eine Umkehr eintreten, weil die natürlichen Verhältnisse jetzt die entgegengesetzten sind. Das ist aber durchaus nicht der Fall, und so stehen wir hier vor einer Erscheinung, die nicht nur einfach unerklärlich aus Naturgesetzen ist, sondern diesen völlig entgegensteht.

Frei! freie Frei!

Information!!

Wenn Sie genaue Information über den Kassa-Werth Ihrer Lebens-Versicherung zu haben wünschen; ferner, wenn Sie genau den Leihwerth oder aufbezahlten Versicherungs-Werth Ihrer Polize zu erfahren wünschen; ferner, wenn Sie sonstigen Aufschluß über Rechtsfragen bezüglich Ihrer Versicherungs-Angelegenheiten oder Aufschluß über neue Versicherungs-Polizen, welche nach 15 oder 20 Jahren mit Zinsen zurückbezahlt werden, also gleichzeitig die besten Kapital-Anlagen sind, wünschen, so senden Sie umgehend unterstehenden Koupon, nachdem Sie solchen ausgefüllt haben, an

Max Schuchardt, Manager

der reichsten Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt, der „Equitable von New York“.

Gesammt-Vermögen 382 Mill. Dollars.
Ueberschuß über 72 Millionen Dollars.

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelche Verbindlichkeit.
Ich bin geboren am ....18....
Mein Name ist..
Ich wohne..

Schicken Sie den Koupon baldigst!

21ag,fon,bw

— Vielbeschäftigt. — „Und was haben Herr Putzel den ganzen Sommer über gemacht?“ — „Ich — oh, ich hab' halt g'schwitzt!“

(Für die „Sonntagpost".)

Mit DeVry durch den „Zoo".

Eine Thierpark-Plauderei.

Ein paar Nachmittagsstunden, kurz vor, und während der Zeit der Fütterung, unter Führung Herrn Cy De Vrys durch den „Zoo" des Lincoln Park zu wandeln, sind keine verlorenen. Man kann da manchen Blick hinter die Kulissen des „Viehtheaters" thun, das sich in seiner dem Publikum zugewandten Seite als ziemlich leicht zu leitende „Show" präsentirt.

„Ich will dem Orang-Utang nur seine Milch holen, einen Augenblick, bitte", sagte der Oberwärter De Vry zum Schreiber dieser Zeilen, als er sich im Auftrag der „Abendpost" zur vereinbarten Stunde, um 3 Uhr Nachmittags vor dem Raubthierhaus einstellte, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, woran es eigentlich liegt, daß exotische und werthvolle Thiere so häufig dahinsterben, und daß viele der Gefangenen den Eindruck schwerer körperlicher Leiden machen.

Der „Orängetäng" wie der Wärter den Namen des menschenähnlichen Affen aussprach, hatte seine Milchflasche ausgeschluckert, zum Gaudium des zuschauenden Publikums eine Banane aus der Hand desselben geklaubt, alles hübsch gemessen und phlegmatisch, wie es sich für einen wohlerzogenen Affen geziemt, und die Rundreise konnte losgehen.

Ich habe die Küche besucht und die Vorrathskammern, bin auf den Heuboden geklettert und in die Ställe getreten; habe das Thierhospital gesehen, den Operationstisch, den Schrank für Mixturen, Salben, Pillen und Latwergen; habe der Futterzubereitung beigewohnt, Milch, Gemüse und Fleisch geprüft und mit Interesse die Vorkehrungen beobachtet, welche der „Speise"-Stunde vorangehen. Man zeigte mir die Desinfektionsstoffe, die Melderolle der Wärter und die elektrische Anlage; ich habe dem Orang-Utang die Hand geschüttelt, Zebra und Antilopen gestreichelt, den „Baby"-Elefanten die staubige Dickhaut geklopft und den Löwen heimlich in den Schwanz gekniffen — Alles hat mich höchlichst interessirt und den Gesammteindruck größter Akkuratesse, peinlichster Sauberkeit, aufmerksamster Pflege und hygienisch bester Vorkehrungen zur Wohlfahrt der Thiere hinterlassen, soweit die vorhandenen Mittel und Einrichtungen dem Willen des Oberwärters nicht im Wege sind. Soweit — sage ich. Darüber hinaus geht die Macht und alles Wünschen De Vrys nicht, dem, wie den kriegführenden Boeren seiner Zeit, zur Erreichung besserer Resultate weiter nichts fehlte als: Geld, Geld und nochmals Geld. Oh, er hat gute Ideen der Mann. Er hat schon viele ausgeführt und ist unablässig bestrebt noch viele mehr zu verwirklichen. Mit Mühe und viel Scherereien hat er es erreicht, daß ihm ein neues Thierhaus gebaut wird, 150 Fuß lang und 80 Fuß breit, das $50,000 kostet und noch vor Eintritt der kalten Jahreszeit fertig sein soll. Es wird als Mittelstück einen großen Ententeich mit Springbrunnen und Pflanzeninsel erhalten. An den Längsseiten werden tropische und andere Vögel untergebracht, und dem Eingang gegenüber, an der hinteren Wand, sollen Strauße, Känguruhs und kleinere Säugethiere ihr Gehege finden. Wenn er es einmal erreichen kann, daß die Anlage, welche die alte Mühle mit ihrem Schlangenlauf von Wassergraben, einnimmt und die, wie er ganz richtig bemerkt, auf einen Vergnügungsplatz a la Riverview und nicht in einen zoologischen Garten gehört, dem Thierpark einverleibt wird, dann will er dort ein Raubthierhaus erbauen, eigens für die Bestien vom Katzengeschlecht, luftig, groß und allen modernen Anschauungen des Thierschutzes und der Thierpflege entsprechend. Den Elefanten soll ihr eigener Tempel werden und ein genügend geräumiger Tummelplatz. Das jetzige Raubthierhaus will er in ein Reptilienhaus umwandeln, in welches, auf der Seite, auf der sich jetzt die Raubthierkäfige befinden, Bassins für Nilpferd, Alligatoren und ähnliches Wassergethier eingelassen, auf der anderen, jetzt in buntem Durcheinander Papageien und Stallhasen, Singvögel und Eichhörnchen bergenden Seite, hinter starken Glasscheiben, Schlangen und Kriechthiere gezeigt werden sollen. Die veralteten Bären- und Wolfsgruben, die Fuchshöhlen und rostigen Menageriekäfige der Pumas und der Hundegattungen will er abreißen und durch neue praktischere Bauten und Zellen ersetzen lassen, und das Ganze soll dann sein Herzenswunsch, ein schönes, reichhaltiges Aquarium krönen. Das ist Alles sehr schöne Zukunftsmusik. Herr De Vry meint es ernst und setzt seinen Stolz darein, als Oberwärter des „Zoo" über Zu- und Bestand der Thiere belobt zu werden. Aber einstweilen kann er seine Projekte noch nicht verwirklichen und wir halten in der Gegenwart einfach bei der Frage: Werden die Thiere auf sachverständige Weise gehalten und verpflegt:

Ich habe noch keinen Thiergarten geleitet und auch noch keine eingehenden Studien getrieben, wie man einen bengalischen Tiger pflegt oder ein Kapuzineräffchen behandelt. Ich weiß nur, daß man an die Spitze zoologischer Gärten in Europa Direktoren stellt, die genügend örtliche und ärztliche, also wissenschaftliche Erfahrung haben müssen, um den Wohlbefund der ihnen unterstehenden Pfleglinge zu gewährleisten. Natürlich werden solchen Männern auch Mittel bewilligt, durch Kassen-Einnahmen, städtische oder private Zuschüsse, um es ihnen zu ermöglichen die ihnen nothwendig dünkenden Maßregeln ausführen zu lassen. Hier liegt die Sache anders. Der Zutritt ist frei für Jedermann, eine „Einnahme" existirt nicht, und an Stelle einer städtischen oder Privat-Verwaltung, steht eine politische, die, wenn sie nach vierjährigem Wirthschaften im „Zoo", von der siegreichen Gegenpartei sanft aber energisch beiseite geschoben wird, ihre beim Thierreich gesammelten Erfahrungen an unbeliebten Schwiegermüttern, herrschsüchtigen Köchinnen und unbotmäßigen Streikern auslassen kann. Die neue Kommission aber, die den Unterschied zwischen einer Giraffengattung und dem sibirischen Schneehuhn noch nicht kennen gelernt hat, betrachtet die gefiederten, wie die bepelzten Bewohner des Parks in einem Aufwaschen für Versuchskaninchen, und wundert sich nachher, daß der Leopard keine gelben Rüben ißt, und daß der Elefant keine Ochsenviertel verschlingt.

Es ist das „System" an dem hier die Thiere zu Grunde gehen, und daß viele zu Grunde gehen gibt auch Herr De Vry zu, trotzdem er täglich das frischeste Fleisch, die fetteste Milch, die frischesten Gemüse für seine Pfleglinge bezieht und sie damit füttert. „Was wir haben müssen", sagte Herr De Vry, „sind geeignete Behausungen für die verschiedenen Thiergattungen. Im Sommer geht's ja noch, obgleich die Affen auch da noch nicht ihr Paradies haben. Aber im Winter ist's fürchterlich. Was will ich machen? Ich muß die katzenartigen Raubthiere, die Elefanten, Affen, die Vögel und kleinen Nagethiere alle zusammen hier in dem einen Raubthierhaus unterbringen. Die Einen fühlen sich nur bei 100 Grad Hitze wohl, während die anderen schon bei fünfzig Grad zu schwitzen anfangen. Ich ventilire nach besten Kräften und halte eine Durchschnittstemperatur von 72 Grad aufrecht. Wenn aber an einem schönen Sonntag an die zwanzigtausend Menschen sich hier vor den Käfigen drängen, dann steigt die Luftwärme in's Unermeßliche und die Gerüche die Knoblauch- und Zwiebelessende Vertreter hier wohnender Nationen dann mitbringen, die können selbst einem Nilpferd Ohnmachtsanfälle verursachen. Die Mehrzahl meiner Thiere geht an Lungenentzündung und Schwindsucht ein. Diese unvermeidlichen Wärmewechsel können die tropischen Thiere, vor Allem die zarten Affen nicht vertragen. Solange ich aber keine Gebäude für die einzelnen Thiersorten erhalte, um so nach ihrer Beschaffenheit die Wärme reguliren zu können, solange kann selbst meine beste Pflege die hohe Sterblichkeitsrate nicht verhindern." Da mag er wohl Recht haben. Es ist das „System", welches den Thieren nicht die Pflege erlaubt, die sie unbedingt haben müssen, um den „Zoo" vor Schaden zu bewahren. „Wohlhabende Leute der Stadt könnten allein den Thierpark aufrecht erhalten," fuhr der in Eifer gerathene Oberwärter fort. „Es wären mit Leichtigkeit tausend Männer zu finden, die gerne jährlich hundert Dollars zum „Zoo" beisteuerten. Allein sie thun es nicht, weil derselbe keine städtische oder Privatanstalt ist. Die Verwaltungen wechseln und wie ihr Geld angewendet wird, wissen sie nachher nicht. Ja, mit hunderttausend Dollars jährlich, könnte hier eine Musteranstalt geschaffen werden."

Was jetzt für die Thiere geschieht ist allen Lobes werth. Dreizehnhundert Exemplare aller Arten Vier- und Zweibeiner, Säugethiere und Vögel beherbergt der Garten. Amphibien und Reptilien können nicht gehalten werden, da es an Räumen und Vorrichtungen für sie mangelt. Zwölf Wärter, mit Dienststunden von 7 Uhr früh bis 5 Uhr Abends pflegen die Thiere, die Nachts durch zwei Aufseher beaufsichtigt werden. De Vry nimmt ausdrücklich keine früheren Wärter von Menagerien oder Zirkussen, sondern lernt alle Leute selbst an. Er will nicht, daß Angestellte etwa eigenen Gewohnheiten folgen, sondern sich strikt seinen Angaben unterordnen, Peinlichste Sauberkeit herrscht überall in den Diensträumen, wie in den Käfigen und Behausungen. Diese wie alle Ställe können des Nachts elektrisch beleuchtet werden. Die Futtermenge ist für jedes Thier genau bestimmt und die Wärter sind angewiesen auf seine Freßlust und seine Verdauung zu achten. Störungen müssen sofort gemeldet werden. Verzehrt ein Thier nicht das ihm vorgeworfene Quantum, so wird dieses am folgenden Tage verringert. Die fleischfressenden Thiere erhalten jeden dritten Montag Abführpillen im Fleisch zugeführt und regelmäßig Pulver gegen die unvermeidlichen Spulwürmer. Sonntag bleibt Fasttag um sie bei Beweglichkeit zu halten. Bei der geringsten Verdauungsstörung werden Thierärzte von der Universität zugezogen — kurz, Alles geschieht um die Pfleglinge gesund und bei guter Laune zu erhalten. Und trotzdem, wieviel Aerger gibt's und wieviel Verdruß! Da werden Pärchen zusammengesperrt die vorher aus entfernten Käfigen sehnsüchtig miteinander geliebäugelt haben. Kaum sind sie zusammen, so geht die Keilerei los, wobei scharfe Krallen und spitze Zähne die Hauptrolle spielen. Mit Gewalt und Vorsicht heißt's dann die vereitelte Bekanntschaft wieder trennen. Die letzte Woche war besonders reich an solchen Kämpfen. Ein Büffelstier rannte einer Kuh ein Horn in den Leib, daß es einer Doppelnaht bedurfte um die Wunde wieder zu flicken. Ein Königstiger biß einer unvorsichtig die Tatze vorstreckenden bengalischen Tigerin eine Zehe ab. Ein Aeffchen wurde halb zu Tode geprügelt und eine Elster regalirte ihre Kameradin mit Schnabelhieben bis sie flügellahm auf der Stelle blieb. Ueberall heißt's eingreifen, vorsichtig helfen, denn eine Riesenkatze ist grade kein Wachtelhündchen. „Aber das Schlimmste ist das Alles nicht", eiferte Herr Dr Vry, „schlimmer als Alles ist das Publikum! Nicht um die Thiere am Ausbrechen zu verhindern muß ich starke Käfige bauen, sondern um zu verhüten, daß die Besucher hineingelangen". Und er gab einen reichen Schatz von Erfahrungen zum Besten, was Alles das liebe Publikum mit den armen Biestern anstellt. Wie es sie neckt und reizt und kitzelt. Zigarrenstummel zuwirft und Nägel, Hufeisen und Geldtaschen. Nicht die „Craker-Jacks" sollen den Tod des jüngst verstorbenen Kameels verursacht haben, sondern die Schachteln dazu. Bei der Sezirung fand man den Magen des Wiederkäuers mit Papier-Mache förmlich ausgekleistert. Das dumme Thier konnte eben nicht verstehen, daß der mit Anilin durchsetzte Rothdruck auf der Pappschachtel, nicht ebenso genießbar sein sollte, wie der Inhalt selbst. Ich frug noch, warum der große indische Elefant immer angekettet sei. „Er ist ein Durchgänger und wir können ihn nicht freilassen", sagte Herr De Vry. „Er ist gutmüthig und thut keinem Kind Was zu Leide. Sobald er sich indeß frei fühlt, läuft er davon und die Parkkommissäre schimpfen jetzt noch über die Rechnungen, die sie zahlen mußten, als unser „Jumbo" eines Morgens durch die Wirthschaften an der Parkgrenze spazieren ging und innerhalb zweier Stunden einen Schaden von $1500 an zerbrochenen Thüren, Scheiben und Schankmaterialien anrichtete. Das kleine Eisbärchen, das mit seinem gleichgroßen Kameraden in seinem Käfig neben den Pumas stets so erbärmlich schrie, befindet sich jetzt bei seiner Mutter. Es schreit immer noch und sieht trübselig genug aus. „Es wird wohl eingehen," sagte der Oberleiter, „es ist krank, aber Niemand weiß auszufinden, was ihm fehlt." Vielleicht mag es von einem dummen Jungen einen Spazierstock zu fressen gekriegt haben. „Es ist eben auch das System, das uns nicht erlaubt genügend Wächter vor die Käfige zu stellen. Wir haben kein Geld sie zu salariren. Es befinden sich wohl an allen Käfigen Schilder mit der Aufschrift „Nicht füttern!" aber kein Mensch stört sich daran. Und ich kann doch eine Familienmutter oder ihre Sprößlinge nicht verhaften lassen, wenn sie immer und immer wieder unsere Vorschrift nicht beachten," seufzte Herr De Vry.

Das Thierhospital war der letzte Ort, den ich besuchte. Dort hockte die vorhin erwähnte Elster in ihrem Käfig und ließ sich den zerhackten Flügel heilen. Vor ihr saß mit strengem Gesicht ein grüner Papagei und kauderwelschte unaufhörlich auf die mißmuthig Zuhörende ein. Ich wußte wohl, daß es Englisch war, was der eine Vogel da dem andern erzählte, aber ich konnte anfangs die Worte nicht verstehen. Grade indeß als mein freundlicher Führer sich von mir verabschiedete und seinen Ausführungen den Seufzer anhängte „Sie dürfen mir glauben, ich habe hier keine leichte Stellung, Niemand kann ich's eigentlich ordentlich Recht machen," da schrie der Papagei triumphirend der Elster in's Ohr: „I bet you five Dollars".

N.

Der Zylinderhut.

Humoreske von C. A. Hennig.

Der Mensch soll nicht eitel sein, das ist ein alter Weisheitssatz. Aber er ist es dennoch und diese Erfahrung ist ebenso alt. — —

Eines Tages kam mein Freund Ludwig aus irgend einem Provinzstädtchen nach der Residenz, um bei irgend einer Exzellenz wegen irgend eines dienstlichen Kummers persönlich vorstellig zu werden. Leider aber war Exzellenz nicht zu Hause, und mein Freund mußte also unverrichteter Sache wieder abfahren.

„Du könntest aber so gut sein," sagte er beim Abschiede zu mir, „und mir in der Zwischenzeit meinen Zylinder aufheben. Es ist so unbequem, ihn auf der Eisenbahn mitzuschleppen; wie leicht kann etwas dran kommen, und dann ist er beim Teufel. Ich habe ihn aber erst vor vierzehn Tagen gekauft, und er hat mich baare zwanzig Mark gekostet. In vier Wochen komme ich ja ohnedies wieder!" Und damit stellte er in der selbstverständlichen Annahme meiner Zustimmung die bekannte konische Pappschachtel auf meinen Tisch und ließ mich mit ihr allein.

Ich hatte niemals in meinem Leben einen Zylinderhut besessen. Denn erstens war ich noch nie in die Lage gekommen, einen solchen zu brauchen, und zweitens hatte ich kein überflüssiges Geld für diesen Luxus. Nichtsdestoweniger aber hatte ich oft genug meine Freunde beneidet, wenn sie am Sonntag Vormittag mit einer solch glänzenden Kopfbedeckung paradirten; denn die Welt liebt den Schein, und in einem eleganten Zylinderhut „scheint" man sehr viel. Das erste also, was ich that, nachdem mein Freund die Thür zugemacht hatte, war, daß ich meinen Gehrock anzog und dazu den Zylinder aufprobirte. Er stand mir prächtig! Nie hätte ich geglaubt, daß ein Kleidungsrequisit einen Menschen so zu seinem Vortheil verändern könnte. Und da hatte mich auch schon der Eitelkeitsteufel beim Kragen! Denn nicht zufrieden mit dem Erfolg in meiner stillen Klause, wartete ich voll Ungeduld auf den kommenden Sonntag, um mich all meinen Freunden in dem erborgten Glanze zeigen zu können. Und als dann der Sonntag kam, kam mir gleichzeitig eine Idee.

Ich verkehrte nämlich ab und zu bei einer Familie, einer Wittwe Namens Maier und ihrer Tochter Hildegard. Wir hatten oft Ausflüge mitsammen gemacht, hatten uns gemeinsam an Tanzunterhaltungen und dergleichen betheiligt, und wenn sonst kein Anlaß zu einem Zusammentreffen vorlag, so machte ich kurzer Hand meinen freundschaftlichen Besuch. Für solch eine Gelegenheit kam mir nun der Zylinder meines Freundes wie gefunden. Damit konnte ich bei Fräulein Hildegard gewaltig „Eindruck schinden".

Wie ich so auf dem Weg zu der Maierischen Wohnung dahintänzelte, fiel mir ein, daß mir mein verändertes Exterieur—Noblesse Oblige—die Verpflichtung auferlegte, den Eindruck meiner Erscheinung durch einige zu überreichende Blumen zu vervollständigen. Und so trat ich denn in einen Laden und kaufte ein paar prächtige Rosen.

Die Damen waren beide zu Hause, wie mir das Dienstmädchen versicherte, doch als ich in den Salon trat, traf ich daselbst nur Frau Maier allein.

„Sieh da, der Herr Kandidat," sagte sie mit einem kurzen staunenden Aufleuchten in ihrem Blick. „Wir hatten schon immer erwartet, Sie wieder einmal bei uns zu sehen."

„Sehr verbunden, gnädige Frau," erwiderte ich. „Einer solchen Güte gegenüber kann ich es ja nur als eine lange vernachlässigte Pflicht — — —"

„O, bitte recht sehr, Sie erweisen uns eine hohe Ehre damit, mir und meiner Tochter —"

(Was der Zylinder nicht Alles ausmachte! Ich sah es ganz deutlich, wie der Blick der Frau Maier abwechselnd auf diesen und auf meine Blumen fiel.)

„Sie machen mich stolz und glücklich zugleich, gnädige Frau," erwiderte ich mit soviel ausgesuchter Höflichkeit, als es ein funkelnagelneuer Zylinder nothwendig macht. „Wenn ich so kühn sein dürfte zu hoffen, daß dem gnädigen Fräulein mein Besuch ebenso angenehm —und zum Zeichen ihrer Gunst diese Blumen — —"

„Aber natürlich, Herr Kandidat, ich werde sie gleich rufen. Hil—de—ga—a—ard!"

Ich hatte mich inzwischen auf einen Fauteuil niedergelassen, den Zylinder auf den Knien, die Blumen nachlässig über die Krempe gelegt. Ich war ganz ersichtlich in den Augen der Frau Maier um hundert Prozent gestiegen und war voll Dankes gegen meinen Freund Ludwig, der mir indirekt zu diesem Erfolge verholfen hatte. Jetzt öffnete sich aber die Thür und Fräulein Hildegard erschien. Auch bei ihr galt ein erster bewundernder Blick meinem Hut, ein zweiter den Blumen, und dann übergoß eine tiefe Röthe ihr ganzes Gesicht. Sie war zu meiner großen Genugthuung von einer sichtlichen Befangenheit, sie lag ganz im Banne meines Zylinders, doch die würdige Frau Mama half ihr alsbald daraus.

„Denke Dir, Hilda, die Ehre und die Freude! Der Herr Kandidat ist gekommen, um Dich um Deine Hand zu bitten."

Ein Blick voll schwiegermütterlicher Zärtlichkeit traf mich, meinen Zylinder und die Blumen, während Fräulein Hildegard Miene machte, mir um den Hals zu fallen.

„O, Kuno," lispelte sie, „ich habe Dich schon immer geliebt!"

„Ich — äh — Frau Hildegard — Fräulein Maier — das ist — der Hut gehört ja gar nicht mir — Fräulein Hildegard irrt sich — —"

„Na, na, lieber Schwiegersohn, nur nicht so befangen," begütigte Frau Maier, und dann sagten sie immer abwechselnd die Tochter etwas und die Mutter etwas und ich vielleicht auch, doch wußte ich nicht, was, und erst als ich mich wieder auf der Straße befand, den unseligen Zylinderhut im Nacken wie ein verspäteter Ballgast am Aschermittwoch, da kam mir allmählig zum Bewußtsein, welch tückischen Streich mir das Schicksal gespielt hatte. Ich—bei meinen Grundsätzen und—last not least—bei meinem schmalen Einkommen ein Ehekandidat?! Das war ja unmöglich! Ich mußte das Mißverständniß so schnell als möglich aufklären, ehe es ruchbar und mir ein Rückzug unmöglich wurde. Aber trotz alledem die Blamage und der Aerger! Und das Alles von dem dreimal verwünschten Zylinder! Hätte er mir gehört, ich hätte ihn mitten auf der Straße in tausend Fetzen zerrissen, aber zum Glück gewann meine Vernunft noch rechtzeitig die Oberhand über mein Temperament. Doch Zorn und Aerger hatten mir gleichwohl die Kehle so ausgedörrt, daß ich kein lautes Wort hätte hervorbringen können. Ich trat deshalb in ein nahegelegenes Restaurant und ließ mir eine Flasche Wein geben. Hastig stürzte ich ein paar Gläser voll hinunter, und meine Erregung ließ etwas nach. Dafür aber packte es mich von der moralischen Seite, und in grausamer Selbstironie ob meiner Eitelkeit und deren Folgen ging ich mit mir in's Gericht.

Nachdem dies zur Genüge geschehen war, dachte ich an's Fortgehen und wollte nach meinem Hute greifen — allein, er war nicht mehr da! An seiner Stelle hing ein verwaschener und zerrissener Tirolerfilz am Nagel, auf den sich nunmehr meine Blicke eine Zeit lang in schmerzlicher Resignation richteten. Also gestohlen! Der Hut meines Freundes Ludwig gestohlen! Von ruchloser Hand — o!

Mit wilder Hand packte ich endlich den Wildschützendeckel, der mehr zu meinem Innern als zu meinem Aeußern paßte, stülpte ihn auf den Kopf und eilte meiner Wohnung zu. Dort schrieb ich im Laufe des Nachmittags zwei Briefe; den einen an Frau Maier, meine verflossene Schwiegermutter, den andern an die Firma in der Provinzstadt Ludwigs um einen Zylinder Nr. 54 gegen Nachnahme.

Denn wenigstens Ludwig sollte von meiner Blamage nichts erfahren.

— Unnöthige Angst. — Hausfrau (eben zurückgekehrt, macht die Bemerkung, daß die Köchin militärischen Besuch hat und in der Vermuthung, denselben in der Küche zu finden, den Geschirrschrank öffnend): „Mein Jott, Minna, Sie leichtsinnige Person, wie konnten Sie sich unterstehen, einen Menschen in den Geschirrschrank zu stecken, wie leicht kann da was passiren!" — Der im Schranke steckende Soldat: „Sin Se nur nich ängstlich, Madame, uff anderen Flecken hat mich de Minna ooch immer hingesteckt, wo mir nischt passirt is."

Unsere freie Monogramm-Offerte

Sämmtliche Schreibmaterialien, welche morgen gekauft werden, werden kostenfrei in einer Kombination von irgend zwei Buchstaben embossed, stamped in allen Farben.

Hochfeines Schreibpapier, große Varietät v. Tints, Größen u. Facons, einschl. LeinenCloth u. h. s., 50c Werth 25c

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE AND VAN BUREN-STS.

Vor-Ausstellung von Frühherbst-Putzwaaren

Hüte, fertig zum Tragen und fertig zum Garniren, alle die neuesten Formen und Farben.

Eine Spezialität für Montag, fertiger Turban in allen Farben; der Preis sollte $2.50 betragen—am Montag gelangen sie zum Verkauf zu.... 1.50

Herbst-Suit-Moden, die Geltung haben

Der neue Norfolk Tourist Coat Suit ist unsere besondere Offerte, die wir zu 10.75 zeigen. Es ist bei Weitem der größte Werth, den wir je zu diesem Standard-Preis geboten haben, und bedeutet eine große Ersparniß an dieser allerneuesten Mode, gemacht von ganzwollenem Cheviot in Blau, Schwarz und Braun, mit Box Plait garnirter Front und losem Rücken, separatem Gürtel, kragenlos, eingelegt mit Sammet und Seide Braid, Rock Atlas gefüttert,, Rock in der schönsten graduating plaited Facon, Größen von 32 bis 44, wie Abbildung, zu unserem speziellen Preise von 10.75

Der neue Long Coat Suit, welchen wir zu zu 22.50 offeriren, ist in jeder Hinsicht der Mode entsprechend, gemacht aus den neuen Herbst-Mischugen und blauen, schwarzen und braunen Cheviots, Coats in Knielänge, voller loser Rücken, mit Gürtel, Satin gefüttert, gut $30 werth, Montag zu 22.50

$25 Tailor-made Suits zu 9.75 — Ungefähr fünfzig Suits von unserem Frühjahrs-Lager, in feinsten Cheviots, Panamas, Voiles und Mischungen, Eton, Blouse und Military-Effekte, mit Taffeta und Seide gefüttert, um damit aufzuräumen, zu 9.75

$25 seidene Shirt Waist Suits für 14.50 — ein vollständiger Räumungs-Verkauf v. sämmtlichen Shirt Waist Suits im Lager, sämmtlich von den feinsten Stoffen und besten Facons, bestehend aus farbigem und schwarzem Taffeta und Peau de Soie, in vielen Facons, Eure Auswahl für.................. 14.50

Spezieller Einkauf des gesammten Muster-Lagers eines Fabrikanten von hochfeinen Tailor-made Skirts — aus feinstem schwarzem Cheviot, Broadcloth, Panama Cloth, Voile und Sicilian, angefertigt in der allerbesten Mode, allerbeste Arbeit — ungefähr 200 im Ganzen. Dies sind die besten Werthe, die wir jemals zu diesem Preis offerirt haben—Auswahl aus diesen $10 und $12 Werthen, 6.98 u. 4.98

Fancy Novelty Wasch-Röcke, in grauen u. braunen Mischungen, mit schwarze piped kilted Nähten, diese 3.00 Werthe für Montag, speziell, für.................. 1.50

Neue Komac Hauskleider, in Standard Percales, in blau, schwarz und roth, mit ruffled Edges, Matrosen-Kragen, Braid besetzt, plaited Aermel, separater ruffled Gürtel, sehr extra voller Rock, mit Flounce, in allen Größen, dieser 1.50 Werth zu........... 85c

Neue Facon Albatroß Waists, in Facons, die am Rücke zu knöpfen sind, Front mit fancy Spitzen und Medaillon besetzt, dies sind reg. 4.00 Werthe, für.................. 2.98

$2 sheer weiße Lawn Waists für 69c — Prachtvolle Facons, die besten Modelle dieser Saison, mit den feinsten Spitzen u. Stickerei-Einsätzen besetzt, separate Bertha oder Spitzen und Fagoting, — Yoke-Effekte — die regulären $2 Werthe, für.................. 69c

Neue Waaren und Neue Preise

Eine Nachricht in einigen wenigen Worten—Die Käufer kamen zurück von den hauptsächlichsten Handels-Zentren des Landes und neue Waaren treffen ein von überall her. Die heutigen Bargain-Neuigkeiten sind interessant genug, um Alles Anderes dieserhalb beiseite zu lassen.

Vollständige Auslage von neuen Waaren in jeder Abtheilung

Die Lager sind nicht so voll, wie sie in einigen Wochen sein werden, doch findet Ihr hier eine reichhaltige Auswahl, natürlich die richtigen Muster natürlich, und jetzt so billig, daß Ihr sicher nicht auf die neuesten warten werdet.

Allgemeine Räumung von Sommer-Waaren

Der Raum, der die Sommerstoffe einnehmen, ist von größerer Wichtigkeit als die Stoffe selbst — beim Schluß einer jeden Saison hat jedes Lager seinen Ueberschuß, groß oder klein, Rester und Ueberbleibsel, einzelne Stücke usw., sie spielen keine Rolle bei einem stets wachsenden Geschäft, und sie gehen für ein Butterbrod, müssen Raum machen für die Herbstsachen. Leset dies heute:

„S. & H." grüne Trading Stamps sind „gut wie Gold".

Einer der stärksten Faktoren, der im heutigen Geschäftsleben zu finden ist, und ist hier auf einer gesunden und permanenten Unterlage etablirt. S. & H. Trading Stamps mit jedem Einkauf — sie kosten Euch nichts und bringen Euch werthvolle Prämien.

Zehn Stamps frei mit jedem Buch, das neu angefangen wird.

Ihr kennt den Werth dieser Spitzen

Eine seltene Gelegenheit in Trimming Spitzen, breiten Point de Paris Sitzen und Bands, schwarzen seidenen Spitzen und Bands, prachtvollen Galloons, sowie Cluny Spitzen und Bands, diese prachtvollen Spitzen sind sicherlich 1.00 die Yard werth, speziell zu 10c, 7c, 5c und 3c

Venise Allover Spitzen in Cream, Ecru und Weiß, 1.00 Werth, zu 49c

Französische Valenciennes Spitzen, 12-Yard-Bolt, zu 19c und 15c

Cambric und Schweizer Stickereien, unvergleichliche Werthe, breite Openwork, Flouncing Stickereien, hübsche Kanten und Einsätze,

15c Stickereien, 5c — 25c Stickereien 12½c

Korset Cover Stickereien, eine spezielle Partie von prachtvollen Openwork-Mustern mit Beadings, dies sind die regulären 50c Werthe, Eure Auswahl zu 23c

Toiletten-Artikel, die wir genau kennen.

Dr. Charles' Flesh Food	25c
Malvina Cream oder Lotion	23c
Cuticura Seife, per Stück	15c
Qui Vive Cream oder Skin Food	18c
Lyons Zahnpulver	11c
Prophylactic Zahnbürsten	19c
Goodyear Fountain Syringe, 2 Qt.	31c
Haushalt-Handschuhe, rothes Gummi	45c
Samsons Blood and Catarrh Cure	57c
Pitchers Castoria, 35c Werth	16c
Liebigs Beef, Iron and Wine	27c
Reiner Witch Hazel, Pint, 25c Gr.	15c
Fig Laxative Syrup, 50c Größe	28c
Sedlitz Powder, 25c Größe	10c
Pfd.-Packet Absorbent Cotton	21c

Alles was gut zum Essen ist

Unsere Bedienung per Telephone ist prompt und sicher. Privat Exchange 6.

Cotojuet, 10-Pfd-Topf 89c; 5-Pfd-Topf	45c	Fein granulirter Zucker, 19 Pfund für	98c	Rock Falls Creamery-Butter, 5-Pfd-Topf	1.05
Star Marke kondensirte Milch, 12 Kannen	1.00	Java u. Mokka-Kaffee, 4½ Pfd. $1; Pfund	25c	Baked Beans, einfach oder in Tomatensauce, 3-Pfund-Büchse	12c
Lenor oder Kris Kringle Laundryseife, 10 Stück	29c	Fancy Golden Santoskaffee, 5½-Pfd. $1; Pfd.	20c	Handgepflückte Navybohnen, 5 Pfund	18c
Mule Team Borax, Pfundpacket zu	12c	Schöner neuer japanischer Frühstücksthee, Pfd.	39c	Granulirtes gelbes Corn-Meal	21c
Haushalt Ammonia, ½-Gallonenkrug	15c	Süße od. saure Pickles, ½-Gallonenflasche	30c	Franz. Market N. O. Melasse, 1 Quart	19c
Küchen- oder Hand-Sapolio, 3 Stücke	20c	Curtise kalif. Olivenöl, Pintflasche zu	45c	Minute od. White House Tapioca, 3 Packete	25c
Baker's Frühstücks-Kakao halbes Pfund	19c	Auserlesene Queen-Oliven, Pintflasche	25c	Wheat Crisp oder Maple Flake, 2 Packete	25c
Ganze gemischte Einmach-Gewürze, per Pfund	20c	Schöner Speck, magere Stücke, per Pfd.	14c	Graham oder Oatmeal-Crackers, 3 Packete	25c
Queens Vanilla-Extrakt, 4-Unzenflasche	25c	Boyd & Lunhams Kettle-Rend'd Schmalz, 5-Pfd.	50c	Fancy gemischte Cookies, 2-Pfd.-Karton	25c
C. & B. Curry Pulver, 2-Unzenflasche	15c	Standard verpackte Tomaten, 3 Büchsen	25c	¼-Faß-Sack Patent-Mehl für	1.39
Schepps Long Shredded Kokosnuß, per Pfund	12c	Sugar Loaf süße Wrinkled Erbsen, Dutzend, 1.50; per Büchse	13c	Rothe Nierenbohnen, 3 Bü.	25c
Gereinigte Korinthen od. Seeded Rosinen, Pfd.	10c			Scouring-Seife, 6 Stücke	25c
				Cider-Essig, Gall.-Krug	23c

Schöne Halstrachten, die nicht theuer sind.

Dies ist die geschäftigste Saison, wie sie die Fabrikanten seit Jahren gesehen haben. Wir offeriren neue Facons in einer prachtvollen Auswahl. Hübsche neue Effekte in seidenen und waschbaren Stocks, Lace Stocks, Collar und Cuff Sets, Buster Brown Kragen und gestickte Kragen, 3 spezielle Partien, zu 25c, 12½c und 5c

Neue Spitzen-Yokes, große Auswahl, reguläre Werthe bis zu $2, gehen morgen für 75c und......... 39c

Noch mehr zuverlässige Möbel

Wir möchten gerne einen Fabrikanten sehen, der behauptet, daß er das Material liefern und diese Möbel gerade so gut herstellen könnte zu dem Preise, den wir dafür verlangen.

Eiserne und Messing Betten, fortgesetzte Pfosten, Colonial Entwürfe, — Eure Auswh. v. Combinations morgen, 9.98

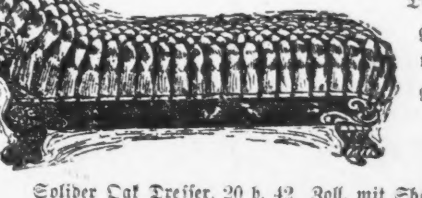
Dieses hübsche Colonial Bett 9.98

Porch-Schaukelstuhl, gr. Maple Gestell, dopp. Rohrsitz und Rücken, zu....... 1.28

Divans, Mahogany polirtes Gestell, schön geschnitzt, gepolstert in zweifarbigen Veronas, zu...... 7.98

Echte Leder-Couches, beste sanitäre Stahl-Konstruktion, großes solides Eichen-Gestell, Preis......... 18.75

3-St. Parlor Suit, Mahag. Finish, gep'st. Rücken, bez. m. feiner Qual. Verona.. 11.98



Dieselbe Couch, gepolst. in Imitation Leder,—gut gemacht, zu 9.75

Solider Oak Dresser, 20 b. 42 Zoll, mit Shaped Top, schöne Front, 24 bei 30 Muster Plate Spiegel, geschnitzte Standards, regul. 14.50 Werthe..... 9.98

Parlor-Schaukelstuhl, gr. Roll-Sitz gemacht von ¼-gesägtem Oak, hoher Rücken, f'cy geschn. Pannel, Ausw. von Plattform od fest. Schaukelstuhl.. 4.98

Eßzimmer-Tisch, 6 F., ausgesucht. ¼-gesägt. Eichen-Platte, 42 b. 42, Taped Ecken, 6zöll. Flutedegs, gr. Füße. 11.48

Derselbe Tisch, 8 Fuß.... 12.98

Eßzimmer-Stuhl, Banister Rücken, franz. Beine, Klauenfüße, echter Leder-Sitz über Rohr-Bottom; morgen zu................. 2.29

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 21. August 1904.

(Für die „Sonntagpost“.)

Ut miene Stromtied.

Von Albert Weiße.

II. Theil.

Copyright by Albert Weisse 1904.

Acht Tage war ich jetzt schon im Hause, ohne daß ich meinen eigentlichen „Boß“, die Mrs. Stevenson, zu sehen bekommen hätte.

Sie hatte noch immer die Migräne, oder, wie die Köchin Maggie sich ausdrückte, ihre „Spells“.

Ich stand daher in Ermangelung eines sichtbaren Haushalt-Oberhauptes vorläufig unter dem interimistischen Kommando des Kutschers Patrick, der seinerseits wieder seine Orders durch Vermittelung des Stubenmädchens Elsie aus dem Boudoir der erkrankten Gebieterin empfing. — Auch der Köchin gingen auf diesem Wege-Anweisungen zu — sie wurden aber sehr unwillig aufgenommen, denn nach der, in ganz respektwidrigen Redensarten zum Ausdruck gebrachten Ansicht Maggies, hätte „die Alte“ bedeutend besser gethan, sich um ihre Pillen zu kümmern, als um die Kocherei, von der sie so wie so nichts verstand.

Patrick, dem wohl noch nie eine Gelegenheit gegeben war, den Boß zu spielen, that so gut wie gar nichts — er zeigte mir nur alles, was zu thun war, und fügte hinzu: „So, das thust Du!“

Einerseits wußte ich nicht, wo die Grenzen meines Arbeitsgebiets waren und in wie weit er seine Faulheit auf meine Kosten stärkte, andererseits wollte ich vermeiden, gleich in den ersten Tagen mit meinem Mitarbeiter in Konflikt zu gerathen; daher that ich ohne Widerspruch, was er mich zu thun hieß.

Im Stillen allerdings gelobte ich mir, späterhin, wenn ich in meinem Dienste warm geworden, mit ihm abzurechnen.

Meine anscheinende Botmäßigkeit verfehlte nicht, auf ihn einen günstigen Eindruck zu machen — er änderte sein, mir am ersten Tage offensichtlich zur Schau getragenes feindliches Wesen und behandelte mich, wenn auch keineswegs kameradschaftlich, so doch nicht geradezu feindlich.

Anders die Köchin Maggie! Obwohl ich ihr seit dem ersten Abend nicht den geringsten Anlaß mehr gegeben hatte, sich über mich zu ärgern, sah ich, wie der gleich bei meiner Ankunft gestreute Haß Wurzel geschlagen hatte — der „Dutchman“ war ihr ein Dorn im Auge. — Ich ließ mich deshalb nur in ihrem Reiche blicken, wenn Sie mich zum Essen rief, und sprach kein Wort. Aber dennoch unterließ sie es nicht, mich zu reizen. Sie thürmte die Schüsseln vor dem Patrick förmlich auf, mir aber setzte sie am anderen Ende des Tisches nur einen leeren Teller vor und zwang mich so, jedes einzelne Gericht mir herbeizulangen. Mit dieser kleinen Unbequemlichkeit, die sie mir bereitete, waren aber die Hilfsmittel nicht erschöpft, mir ihre Mißgunst zu zeigen. — Sie buk zum Frühstück nur einen Buchweizen-Kuchen und servirte ihn dem Patrick, den Spott zum Schaden fügend, indem sie mit niederträchtigem Augenblinzeln zur Elsie sagte: Die „Dutchmen“ essen nämlich keine „Buckwheatcakes“; sie moquirte sich über den Appetit von Leuten, die zum „ersten Male“ in ihrem Leben an einem anständigen Tische säßen; kurz, sie versuchte durch Hänseln und Sticheln, durch Zurücksetzung und auf alle andere nur mögliche Weise mich in die Wolle zu bringen.

Aber gerade, weil ich ihre Absicht durchschaute, reagirte ich nicht im geringsten auf ihre kleinen und großen Bosheiten, sondern ließ mir die von ihr äußerst geschmackvoll gekochten Mahlzeiten vortrefflich munden — im Uebrigen tröstete ich mit dem Troste aller derjenigen, die zu schwach oder zu dumm sind, gegen den Stachel des Unrechts zu löcken — auf die Zukunft. Dieser Trost auf die Zukunft ist ein schlechter Trost und nur ein wenig besser, als gar keiner — aber ohne diesen Trost wäre die Welt ein noch größeres Jammerthal, als sie ohnehin schon ist; Mord und Todtschlag gäbe es, wo jetzt die geknechtete Tugend geduldig die Ohren hängen läßt . . . Es wird ja „annersch“ werden . . . laß das Laster vorläufig triumphiren, später, ja später . . . Und wenn dieses „Später“ nicht kommen will, und die Tugend darüber zu Grunde gegangen ist, dann gibt es ja droben noch einen Himmel, in dem es ganz bestimmt „annersch“ wird . . . .

Auf den Himmel spekulirte ich in meinen Geduldsübungen (heute habe ich leider keine bessere Aussicht mehr) damals noch nicht, sondern auf das Gesundwerden der Mrs. Stevenson.

Wenn der Hauptmann auch selbst ein Tyrann ist, er erlaubt den Unteroffizieren doch nicht, die Leute zu mißhandeln — ich hoffte, daß Mrs. Stevenson, wenn sie die Zügel des Regiments im Hause selbst in die Hand nehmen würde, dem Korporal Patrick und dem Küchengefreiten Maggie das Handwerk, mich zu chikaniren, legen würde.

Am Nachmittag des achten Tages kam Elsie, das Hausmädchen, in den Stall, in dem ich unter der Aufsicht Patricks die ebenso bekannte, wie mir gar nicht zustehende Arbeit ausführte, die seiner Zeit Herkules für den König Augias verrichtete.

„Henry,“ sagte sie, „die Mrs. Stevenson will Dich sprechen! Sie ist in dem zweiten Parlor und wartet auf Dich — mach' schnell, sonst wird sie böse!“

Ich warf die Mistgabel dem faullenzenden Kutscher zu, sprang in mein Stübchen hinauf, machte, so gut es in der Eile thunlich, Toilette und ging mit Elsie, die auf mich gewartet hatte, in das Haus.

Der „zweite“ Parlor befand sich im oberen Stockwerk.

Elsie, die mich bis zur Treppe begleitet hatte, machte am Fuße derselben Halt.

„Komm' mit, Elsie!“ bat ich das Mädchen leise.

„Geh' nur allein!“ flüsterte sie zurück, „hab' nur keine Angst — sie hat noch keinen Menschen gefressen — sie thut bloß so!“

Sie thut bloß so! Heiliger! . . . Eine feine, amerikanische Lady, die „bloß“ so thut, als ob sie Menschen frißt! . . . Die paßt ja zu ihrem Bismarck-Lukurgus Stevenson, wie des Teufels Großmutter zum Belzebub! . . . .

Das waren so ungefähr meine Gedanken, als ich die Treppe hinaufstieg.

Ich klopfte.

"Come in."

Ich trat ein, und blieb an der Thür stehen — aus Bescheidenheit und auch wohl gleichzeitig vor Erstaunen, denn was sich mir da als Mrs. Stevenson offenbarte, oder vielmehr nicht offenbarte, war eine große Masse Tücher und Shawls, die, um ein Haupt gewunden, einen unförmlichen Klumpen auf einem menschlichen Untergestell bildeten.

Die Hände nestelten an den Bandagen herum, um die Augen und den Mund zu befreien, und als dieses geschehen, (vom Gesicht war immer noch nichts zu sehen) kam von einer kreischenden Stimme, die mir durch Mark und Bein ging, der Befehl: „Kommen Sie näher; ich kann nicht laut sprechen!“

Ich that, wie mir befohlen, und ging vielleicht bis auf vier, vielleicht sogar auch bis auf drei Schritte, an das Tücherbündel heran. „Zurück! Zurück!“ schrie die Stimme. „Mensch, Sie riechen ja . . . nach . . . . dem Stalle!“

Mußte die eine feine Nase haben, die trotz ihrer Einmuffung so gut funktionirte!

Ehe ich noch dem Befehle nachkommen und mich auf meinen Stand an der Thüre zurückziehen konnte, kam der neue Befehl:

„Oeffnen Sie das Fenster! schnell . . schnell!“ Ich that's. Der kalte Wind schlug mir dabei in's Gesicht. „Es zieht sehr stark!“ sagte ich in meiner Unschuld und fügte in ganz unangebrachter Besorgniß für meine leidende Gebieterin hinzu: „Besser, das Fenster bleibt geschlossen . . . . die kalte Luft dürfte Ihnen schaden, Mrs. Stevenson . . . .“

„Was? Was ist das?“ kreischte diese. „Ich habe Ihnen befohlen, das Fenster zu öffnen und Sie öffnen es! Verstanden? Ich leide keinen Widerspruch — merken Sie sich das ein für alle Male . . . .“

„Ein Schloß hat mir schon der Mister Stevenson vor den Mund gelegt,“ dachte ich, „dieses von der Missis ist No. 2. Schad't nichts! Doppelt hält besser“ — und marschire an die Thür mit dem Vorsatze, fortab nur den Mund zu öffnen, wenn mir solches ausdrücklich befohlen würde, und dann nur gerade so lange, wie es unbedingt nöthig war.

„Was haben Sie als Hausmann in dem Stalle zu thun, möchte ich wissen?“ kam die kreischende Stimme aus dem stark niesenden Bundel wieder hervor.

„Ausmisten!“ sagte ich in der Kürze des, von Friedrich Wilhelm dem Dritten so beliebten Infinitiv-Styles!

„Fi donc! Welch ein Ausdruck! Das Herausführen des Pferdedüngers aus dem Stalle ist Sache des Kutschers! Wer hat Ihnen befohlen, diese Arbeit zu verrichten?“

„Patrick!“

„Patrick? Patrick? Patrick hat in diesem Hause gar nichts zu befehlen, sondern nur ich, ich — ganz allein! Verstanden?

Ich hielt eine Antwort für überflüssig; soviel Menschenverstand würde sie mir doch wohl zutrauen, daß ich, auch ohne solches ausdrücklich zu bestätigen, sehr gut einsah, nach wessen Flöte hier alles tanzen mußte! —

„Haben Sie mich verstanden?“ wiederholte sie ihre Frage sehr ungnädig.

„Jawohl!“

„So schließen Sie das Fenster wieder — der Ihnen anhaftende Stallgeruch ist jetzt nicht mehr so penetrant!“

Ich biß mir auf die Zunge, aber betete, während ich das Fenster schloß, innerlich: „Herr, erbarme Dich meiner und schenke Deinem Knecht ein gedulbig' Herz — denn es deucht mir der leibhaftige Satan — dieses Weib aus der siebenten Bitte, dem Du mich in die Hände gegeben!“

Sehr wenig gestärkt durch mein Gebet, schlich ich wieder nach meinem Platz an der Thür zurück und wartete der Dinge, die da kommen würden.

Da stand ich eine ganze Weile, denn Mrs. Stevenson kramte längere Zeit in ihrem Schreibtische umher.

Endlich schien sie das Gesuchte gefunden zu haben. Sie hielt mir einen großen Bogen hin. Mit lang ausgestrecktem Arme, meinen Körper wegen des ihm angedichteten Stallgeruches so weit wie möglich thürwärts biegend, langte ich danach.

„O! Ihre Hand! Ihre Hand!“ schrie sie. Die arme Hand wußte zwar nicht, was sie verbrochen hätte, aber im Augenblick war sie sammt dem Papier hinter dem Rücken verschwunden . . . .

„O! Ihre Hand!“ wiederholte sie. „Schrecklich! Mensch! Sie haben sich ja die Nägel nicht beschnitten!“

Es fing an, in mir zu kochen! O, wenn ich doch hätte sprechen dürfen! „Das ist ein Faktum, verehrte Mrs. Stevenson, daß ich mir nicht die Nägel beschnitten habe!“ hätte ich gesagt. „Aber wenn dieses schon in Ihren Augen ein Verbrechen ist, was hätten Sie erst für ein Gesicht gemacht, wenn Sie mich an der „Bum“ kennen gelernt hätten. Acht Tage lang habe ich mich da manchmal nicht gewaschen. — How is that for high?“

Leider aber durfte ich so nicht sprechen, ich hielt es für das Beste, überhaupt nicht zu sprechen. Stumm stellte ich mich wieder an die Thür.

„Ich habe Ihnen da,“ fuhr sie fort, „einen Bogen (ich hielt ihn noch immer hinter dem Rücken) gegeben, damit Sie davon Abschrift nehmen und ihn mir baldigst wieder zurückstellen. Es ist ein Curriculum Ihres täglichen Arbeitspensums. — Alles, was Sie zu thun haben, ist darauf verzeichnet. Zur Vermeidung von Kompetenz-Konflikten unter meinen Angestellten, habe ich für jeden derselben eine solche Instruktion ausgearbeitet. Thun Sie genau das — nicht mehr und nicht weniger — was Ihnen dort vorgeschrieben ist! Selbstverständlich werde ich Ihnen auch andere Aufträge geben, die Sie auf's Pünktlichste auszuführen haben — aber nur ich, niemand Anderes!“

Sie machte eine Pause. Ich glaubte, daß meine Audienz beendet sei. Froh, entrinnen zu können, machte ich eine tiefe Verbeugung und faßte den Thürdrücker.

„Wo wollen Sie hin?“ rief sie. „Ich habe Ihnen doch erst die speziellen Vorschriften, die Sie als „Hausmann“ angehen, gegeben . . . . („Daran habe ich jedenfalls mehr als genug,“ dachte ich) . . . aber nicht über das allgemeine Verhalten, dessen sich jeder von meinen Leuten zu befleißigen hat!“

Ich beugte demuthvoll mein Haupt und ließ jetzt eine Rede über mich ergehen, aus der ich erfuhr, daß der Bediente in einem feinen amerikanischen Hause aus den stärksten und haltbarsten Tugendstricken zusammengedreht sein soll.

Er muß makellos erschaffen sein und einen makellosen Lebenswandel führen, er muß, von der Ehrlichkeit angefangen bis zur selbstlosen Aufopferung für seine Herrschaft hinauf, jede Tugend üben und das Laster in jeder Form meiden. Die in den zehn Geboten enthaltenen Vorschriften für die Menschheit gelten für ihn zwar auch, aber die Luther'sche Erklärung ist zu lax und gestattet ihm zu viel Spielraum freien Handelns. Mrs. Stevenson legte mir den Dekalog denn auch ganz anders aus. Sie hielt es auch nicht, wie Luther, für nöthig, zu versprechen, daß, wer ihre Gebote halte, sich bis in's tausendste Glied wohl befinden würde, nein, sie schloß mit der Drohung: „Und wer nicht danach sich in meinem Hause richtet, der wird sofort ohne Kündigung entlassen!“

Wieder glaubte ich, — was man wünscht, glaubt man bekanntlich immer gerne — daß dieser Schlußakkord das Finale ihres Vortrages wäre, und ich jetzt gehen könnte, aber wieder rief sie mir zu, als ich die Hand auf den Drücker legte: „Wo wollen Sie hin? Ich weiß ja noch gar nicht, welcher Denomination Sie angehören?“

Auch das noch!

Ich stellte mich an, als hätte ich ihre Frage nicht verstanden.

Ich wollte Zeit gewinnen, nachzudenken — denn seit meiner Konfirmation war eine lange Zeit vergangen — zu welcher speziellen Unterabtheilung der so vielklassigen protestantischen Kirche ich eigentlich gehörte.

„Ich will wissen, in welche Kirche Sie gehen und wie oft dieses geschieht!“ erläuterte sie ihre vorhergehende Frage.

O! hätte ich doch nur den Namen einer einzigen der elfhundert Kirchen Chicagos gewußt, ganz gleich ob darin Juden, Christen oder Türken ihrem Gotte dienten! Doch ein anderer guter Gedanke, meine totale Gottlosigkeit zu verschleiern, kam mir.

„Ich gehe immer in die nächste evangelisch-lutherische Kirche,“ sagte ich. „Die nächste hier zu diesem Platze soll, wie ich höre, an der Ecke der . . . der . . . der . . .“

Natürlich blieb ich hier an der unbekannten Ecke stecken, aber ich spielte meine Rolle des Vergeßlichen so gut, daß sie sich täuschen ließ.

„Sie scheinen furchtbar vergeßlich zu sein!“ sagte sie tadelnd. „Sie meinen, Ecke von Michigan Ave. und 37. Str. Es freut mich übrigens,“ fuhr sie freundlicher fort, „daß Sie sich gleich bei Ihrem Dienstantritt nach dem Platze erkundigt haben, an dem Sie Ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen können — an jedem zweiten Sonntage haben Sie einen halben Tag frei, und ich erwarte, daß Sie Ihre freie Zeit im Gotteshause zubringen werden!“

Wäre ich ein wirklich frommer, oder wenigstens scheinheilig frommer Christ gewesen, so hätte ich „Amen“ gesagt. Ich aber hielt den Mund und dachte mir etwas, das sündhaft war. Man kann sich ja auch in Gedanken gegen den Herrgott versündigen. Aber ich hoffe, er wird mir verzeihen — ein mehr oder weniger tugendhafter Hausknecht, der ihm nicht aus eigenem Seelendrange, sondern auf Kommando seiner bigotten Madame seine einzige freie Zeit zum Opfer bringt, ist ihm jedenfalls eher ein Greuel, als ich Sündiger — der bei diesem Augenblicke sich gelobte, statt in das Gotteshaus in das Wirthshaus oder sonst wohin zu gehen, wo er die wenigen freien Stunden angenehm todtschlagen könnte.

„Für heute habe ich Ihnen keine weiteren speziellen Ordres zu geben!“

Endlich!

Das erlösende Wort war gefallen.

Ich machte eine Verbeugung und ging.

Als ich aber die Thür hinter mir hatte, flog ich die Treppe hinunter — ich glaube, der keusche Joseph war nicht in solcher Eile, aus dem Bereich der Frau Potiphar zu kommen, als ich aus dem der Mrs. Stevenson.

Doch sollte es noch nicht sein!

„Henry! Henry!“ schrie es hinter mir her, gerade als ich die, nach der „Yard“ führende Thür öffnen wollte, „Henry! Henry! Kommen Sie zurück! Henry!!!“

„Gott steh mir bei,“ betete ich, dem Befehle Folge leistend, aber viel langsamer meinen Aufstieg als meinen Abstieg besorgend.

Sie stand oben am Treppenabsatze. Das langsame Tempo meiner Annäherung mußte ihren Unwillen erregt haben.

„Haben Sie schon lange den Rheumatismus?“ fragte sie höhnisch und offenbar keine Antwort erwartend, denn sie fuhr fort: „Leute, die krank sind, gehören in's Hospital!“

„Und Du in die —“ dachte ich sehr, sehr leise und folgte ihr in banger Erwartung wieder nach dem „zweiten“ Parlor.

„Wissen Sie, wo Evanston ist?“ fragte sie.

„Jetzt geht's in's Geographie-Examen!“ dachte ich. „O, weh! Das war immer mein Waterloo bei den Schulprüfungen gewesen. — Evanston? Evanston? Den Namen hatte ich doch schon gehört? Richtig — so hieß ja das Nest (ich verwechselte es mit Evansville) dort unten in Indiana oder Kentucky, von dem die „Hobos“ immer erzählt hatten, es sei der „heißeste“ Platz zum Fechten zwischen New York und Frisco. Von unserer gelehrten Vorstadt dagegen hatte ich bei meinem ungebildeten Umgange noch nie ein Sterbenswörtchen gehört.

„Jawohl!“ antwortete ich eifrig, wie der Sextaner, der dem Lehrer seine Wissenschaft, daß Berlin an der Weichsel liegt, kund thun will; „jawohl, ich weiß, wo Evanston ist. Evanston . . .“

„Schön! Schön!“ wehrte sie ab. „Ich werde Sie morgen dahin schicken! Sie sollen ein Packet abliefern!“

Herr Du meines Lebens! Mich nach Evanston, hunderte von Meilen in die Welt schicken, um ein Packet abzuliefern. Meiner Mrs. Stevenson mußte sicher eine Schraube los gegangen sein.

„Meine Tochter studirt dort nämlich auf der Universität,“ unterbrach sie meine respektwidrigen Gedanken; „und ich will ihr einige Bücher und Noten herausschicken — kommen Sie also gleich nach dem Frühstück herauf; ich werde Ihnen dann Ihre näheren Instruktionen bekannt geben!“

Ich machte meine Schlußverbeugung — der „Encore“-Ruf blieb diesmal glücklicherweise aus — und ging. Das Räthsel, das mich in den drei letzten Tagen beschäftigt hatte, war gelöst.

Die geehrte Leser werden sich besinnen, daß ich am Tage meiner Ankunft in Chicago eine junge Dame in einem Drugstore an der State Str. traf, die, wie mir der Apotheker nach ihrem Fortgehen erklärte, die Tochter meines zukünftigen Brodherrn, des Mr. J. B. B. Stevenson, sein sollte.

In den drei Tagen meines Dienstes hatte ich von der Existenz einer Tochter nichts im Stevenson'schen Hause entdecken können. Sollte mich der Pillendreher zum Narren gehabt haben?

Das war doch kaum anzunehmen!

Wenn aber nicht, wo war das liebliche Mädchen, das mir so huldvoll zugelächelt und sich für den kleinen Liebesdienst so entzückend bedankt hatte? Die Elsie oder gar meine irischen Widersacher um Auskunft zu ersuchen, ging mir wider das Gefühl — es wäre mir wie eine Profanation erschienen, diese Gesellschaft durch eine Frage auch nur ahnen zu lassen, welch' süßes kleines Geheimniß ich in meiner Brust barg. Ich hatte geschwiegen. — Jetzt aber fiel es mir schwer, den Jubel in meinem verschwiegenen Busen zu bewahren — den Jubel, das herrliche Kind wiederzusehen und ihr, wenn auch nur im Stillen, meine Huldigungen zu Füßen zu legen — und dazu noch weit vom Schuß, pardon, von der Mrs. Stevenson — im fernen Indiana oder Kentucky.

— Bei der Sekundärbahn. — Herr: „Wie wird denn auf Ihrer Bahn das Eilgut befördert?“ — Vorsteher: „Oh, das kommt in den ersten Wagen, damit es zuerst vor allem anderen ankommt.“

Die alte Truhe.

Plauderei von Paul Oskar Höcker.

Wirklich alt ist sie noch gar nicht, knapp ein Dutzend Jahre. Aber sie kommt mir so ehrwürdig vor, weil sie das erste Stück Möbel ist, das mein persönliches Eigenthum geworden war.

Ich erhielt die Truhe an unserem Verlobungstage: ein mächtiges Ding von Eichenholz, mit kunstvoller Brandmalerei verziert und schwerem Eisenbeschlag. Sie war so umfangreich, daß sie, als wir heiratheten, bei meinem Einzug bequem sämmtliche Junggesellenhabseligkeiten faßte, die im Koffer und im Reisekorb nicht mehr Platz gefunden hatten.

Natürlich nahm ich damals klugerweise nicht alles in unser junges Heim mit. Verschiedene Kotillonorden, ein Strafmandat wegen nächtlicher Ruhestörung, einige Päckchen Liebesbriefe und andere gemischte Erinnerungen aus Studien- und Wanderjahren hätten sonst die Reihe meiner schon im Brautstand erforderlich gewesenen Beichten noch ungebührlich verlängert.

Meine Frau fand übrigens, als es einmal ans Kramen ging, daß die Truhe auch jetzt noch viel zu viel unnöthigen Ballast enthielt. Darunter rechnete sie das entsetzlich umfangreiche Partitur-Manuskript, der komischen Oper, die ich auf der Hochschule verbrochen hatte und die von sämmtlichen Theaterdirektionen höflich, aber energisch abgelehnt worden war, die drei Jahrgänge der Literaturzeitschrift u. s. w.

Alles Gedruckte opferte ich willig. Aber die komische Oper dem Flammentod zu übergeben, erschien mir Barbarei. So wanderte die Partitur denn in die Bodenkammer. Freilich: da liegt sie nun in irgend einem alten Behältniß auch schon über ein Dezennium, ohne daß ich den Drang in mir verspürt hätte, sie wieder hervorzuholen. Und es gab eine Zeit, wo ich glaubte, sie bedeutete mein Schicksal.

Gestern ward ich mit einem wichtigen Kapitel in meinem neuen Roman fertig. Lange war ich nicht mehr ins Freie gekommen. Es war in mir alles aufgewühlt. „Kinder“, sagte ich, „nach Tisch fahren wir alle zusammen in den Grunewald und wandern ein tüchtiges Stück!“

Aber nach Tisch regnete es. An weiterarbeiten war nicht zu denken, denn wie wäre ich den beiden Kindern gegenüber von meinem Versprechen losgekommen? Ich blieb ihnen rettungslos verfallen, und mein Arbeitszimmer ward richtig Spielstube.

Die Truhe hat für unsere Jüngste von allen Ausrüstungsstücken des Raumes den sie nur auf besondere Einladung betreten soll, die allergrößte Anziehungskraft. Nicht deshalb, weil sie im Verlauf der Jahre mit unseren vielen Reisen, den großen und kleinen Erlebnissen die Sammelstätte für all das geworden ist, was weder im Bücherschrank noch im Schreibtisch Platz hat, sondern wegen einer Blechkiste mit Schokolade, die Onkel Hans einmal über den Ozean hinübergeschickt hat und die nun hier in feierlichem Gewahrsam steht.

Unversehens entwischt Klein-Karla ab und zu einmal aus dem Kinderzimmer. „Na, Vati?“ sagt sie dann urplötzlich, während alles in der Wohnung sonst mäuschenstill ist, ihren blonden Lockenkopf durch den Thürspalt steckend. „Na, was machst Du eigentlich, Vati?“ Sie sagt das so behaglich, daß man glauben könnte, sie richtete sich nun auf eine mehrstündige Konversation ein. Aber ich kann die Szene, an der ich schreibe, nicht unterbrechen, um den Wissensdurst des Dreikäsehochs zu befriedigen; ohne die Feder aus der Hand zu lassen, erhebe ich mich, summe leise vor mich hin, winke ihr dabei wortlos zu und hebe lächelnd den Truhendeckel auf. Sie kennt das Spiel schon, kommt auf den Fußspitzen heran, summt mit, nimmt ein Stück Schokolade heraus, dann noch eins mit einer stumm-fragenden Geste nach der Thür (ob ihre große Schwester auch was haben soll, wenn sie aus der Schule kommt?) — und nach einem raschen, hauchartigen Kuß trippelt sie auf den Fußspitzen summend oder kichernd davon. Kommt dann wer ins Kinderzimmer und sieht sie stillvergnügt an ihrer Schokolade knabbern, dann erklärt sie harmlos: „Bischen bei Vati gewesen, Lade geholt“. Und altklug verbessert sie sich gleich selbst: „Nein, nicht Lade heißt, — Schokolade heißt!“

Natürlich war die Truhe auch gestern wieder der Gegenstand ihres Hauptinteresses.

Uebrigens für mein Frau ebenfalls. Als ich den Truhendeckel aufhob, entfuhr ihr ein gelinder Schreckensruf. Es sähe darin aus wie Kraut und Rüben. Bis zum Rand war die Truhe angefüllt mit Belegexemplaren von Journalen, mit Rezensionsausschnitten, Photographien, Urmanuskripten, Broschüren, Familienanzeigen, Prospekten, Hotelrechnungen, Ansichtskarten . . .

„Ums Himmels willen, Kinder kommt mir da nicht heran!“ rief ich besorgt. „Das sieht nämlich nur von außen so unordentlich aus. Wenn ich etwas darin suche — ein Griff, und ich hab's!“

„Aber es kommt eben nie vor, daß Du darin etwas suchst“, erwiderte meine Frau lachend und holte eines der Bündelchen heraus. „Nein, was sich da wieder alles angesammelt hat! — Möchtest Du nicht gleich mal Ordnung schaffen — wenigstens das Allerüberflüssigste entfernen?“

Wir erinnerten uns gleichzeitig der ersten furchtbaren Musterung, die wir über den Inhalt der Truhe gehalten. Das war vor zehn Jahren.

Für die Kinder wars natürlich ein Fest. Tausend Entdeckungen gabs für sie, als der Truheninhalt auf den großen Teppich wanderte; jauchzend bemerkten sie ein Bildchen, ein Kästchen, ein Stück buntes Papier.

Seltsam, das Tempo des Durchsehens, des Ordnens, des Blätterns ward langsamer, immer langsamer, je länger wir kramten. Ueberall stießen wir auf gemeinsame Erinnerungen, von denen sich keines von uns trennen wollte. Was wir ausschieden, war bis jetzt ein ganz kleines Bündel.

Oft war es nichts als ein armseliges Blättchen, das uns die Anregung zu langem, fröhlichem Schwärmen gab.

„Nein, das wollen wir doch lieber in der Truhe lassen!“ — „Und das Bildchen hier auch!“ — „Ja, weißt Du, das war damals an dem seltsamen Abend! Die geheimnißvolle Stimmung im Halbdämmer!“ — „Wo die Sonne dann wie in einem Meer von Blut unterging!“ — „Ach, war mir's damals bang nach Haus gewesen! Aber himmlisch war's doch!“ — „Ja, die Sonne und das Meer mit seiner Unendlichkeit!“

Aber mitten in unserem Schwatzen und Kramen lacht unsere Dorothee, die neben mir auf dem Teppich kniet, plötzlich hell auf. „Au, Vati, aber was ist denn das?“ Von einem vergilbten kleinen Heftchen liest sie ab: „Sittenbüchlein für Paul Oskar Höcker, Schüler der 3. Vorschulklasse, Michaelis bis Ostern 1872—73.“

Es war mein erstes Schulzeugniß. „Was,“ frage ich amüsirt meine Frau, „das existirt auch noch?“

„Die Großmutter hat's neulich irgendwo gefunden. Sie meint, daraus könnten unsere Kinder sehen, wie fleißig ihr Papa früher in der Schule war. Des guten Beispiels wegen, meint sie.“

Dorothee las sehr stolz, dabei fast ehrfurchtsvoll: „Fleiß, Fortschritte, Betragen sehr gut. Scherer, Klassenlehrer. Mit großer Freude gelesen. Oskar Höcker.“ Sie athmete tief auf. „Mit großer Freude gelesen. Das hat der Großpapa geschrieben?“

Ich nickte. „Ja, Liebling, den Du gar nicht mehr gesehen hast — und dessen Herz sein Leben lang der Jugend gehörte.“

Da drohte das Gespräch aus dem heiteren Rahmen herauszufallen. Aber meine Aelteste gab uns das Gleichgewicht wieder. Sie setzte mir nämlich ziemlich indiskret zu: „Sag' mal, Vati, waren alle Deine Zeugnisse so gut? Die mußt Du mir man 'mal zeigen. Ja? Ach, die andern auch, bitte, bitte, bitte!“

Ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich mich aus der Verlegenheit herausgeschwindelt habe. Denn wenn das Mädel ahnte, was für ein Strick ich später geworden war —!

Inzwischen hatte meine Frau einen sogenannten Hochzeitskladderadatsch aufgestöbert.

Wir lasen ein paar Gedichte.

„Das war damals im Kaiserhof. Oskar Blenke trug das vor, erinnerst Du Dich? Krolop sang dann mit Betz. Himmel, wie doch die Zeit vergeht. Die sind ja schon alle todt. War das nicht vor acht Jahren — nein, erst vor sieben — auf der Hochzeit von . . .“

Ich verstummte und sah meine Frau erschrocken an, die das kunstvolle Blatt leicht verstört hatte sinken lassen.

Das Paar nämlich, das damals mit solchem Pomp seine Hochzeit begangen hatte, war längst wieder auseinander. Drei Jahre nach dem prunkvollen Fest lagen sie schon in Scheidung. Ihr Prozeß um das Kind hatte ganz Berlin beschäftigt.

Wir waren recht, recht nachdenklich geworden.

„Solch ein jauchzendes Glück damals — Schönheit und Jugend, Geld und Ruhm — und nun die leicht vergilbte Festschrift, die allein noch an das erinnert, was so viele glaubten beneiden zu müssen. Wer möchte heute mit einem von den beiden tauschen?“

So kamen mit den hellen Erinnerungen auch die dunklen, die trüben, die die Mahnung an das Nichtige, das Vergängliche brachten.

Es war kein Kramen in der alten Truhe mehr — es war ein Blättern in Erinnerungen. Und eine seltsam bewegte Stimmung umfing uns mehr und mehr.

Ich fand ein Briefchen, darauf stand: Kleinchens erster Zahn. Und nicht weit davon lag der Weihnachtswunsch unserer Aeltesten aus dem ersten Schuljahr. Ein höchst farbenprächtiges Engelsbild klebte über dem noch etwas unbeholfen geschriebenen frommen Spruch. Und noch so allerhand, was für sonst Niemand Werth besitzt, in unserer jungen Ehe aber, in unserem Glück oder auch in meinem beruflichen Schaffen lauter kleine Etappen bedeutete. So ward der Berg, der wieder in die Truhe zurückwandern sollte, immer größer.

Ganz unten auf dem Grund der Truhe lag ein uraltes Gesangbuch.

„Warum haben wir das eigentlich aufgehoben?“ fragte ich. „Breslau 1830“ stand auf dem Titelblatt. „Das ist ja nirgends mehr in Gebrauch!“

Ich blätterte es durch. Auf der letzten Seite klebte ein verschrumpeltes Epheublatt. „Vom Grabe meines guten Vaters“ war darunter geschrieben in einer feinen, altmodischen Handschrift.

Langsam, langsam entsann ich mich des Zusammenhangs.

Aus meines seligen Vaters kleiner Bücherei hatte ich mit manch anderem Andenken auch das alte Gesangbuch übernommen, weil mein Vater es von dem seinigen geerbt und pietätvoll aufbewahrt hatte, trotzdem er seinen Großvater ja nicht mehr gekannt hat. Und des Mannes, der dies jetzt zerstäubende Epheublatt von dem stillen Hügel gepflückt hat, entsinne ich mich selbst nur ganz dunkel. Ich glaube ich war ein Knirps von drei Jahren, als er starb.

Wie viel heiße Thränen mag der Mann damals geweint haben, als er das Blättchen ins Gesangbuch that und die paar Worte hineinschrieb!

Nun erinnerte an seinen Schmerz — vielleicht den tiefsten, den größten, den er in seinem Leben empfunden hat — einzig und allein diese letzte Seite der alten, ausrangirten Choralsammlung.

Es lag vielleicht gar keine Veranlassung vor, daß wir beide sentimental wurden. Die Generationen folgen eben einander. Die Erinnerung erlischt. Neue Schmerzen, neue Freuden verdrängen die alten. Aber wir hockten doch recht nachdenklich nebeneinander vor der Truhe, und hielten einander dabei die Hand fest. Und jedes zog eines der Kinder an sich.

Ob wohl irgend so ein Blättchen, irgend so eine kleine Zeile von uns nach drei, vier Generationen, wenn wir und unsere Kinder nicht mehr sind, auch noch ein paar empfindende Menschen daran erinnern wird, daß man ein kleines Weilchen hier auf Gottes schöner Erde gelebt, gestrebt, genossen und gelitten, gewirkt und gehofft hat?

„Ach weißt Du, Schatz,“ sagte endlich meine Frau leise, „behalten wir wir das Büchelchen doch!“

Es blieb also ziemlich alles beim alten. Die Truhe ist nur von wenig „Ballast“ befreit worden.

Aber Ordnung haben wir doch geschaffen. Wenigstens in uns selber: in unserem Gedächtniß, in unserem Herzen.

Und da sagte ich mir: so alle paar Jahre müßte doch jeder 'mal in seiner alten Truhe herumkramen. Es findet sich einiges, das man dann wie erlöst über Bord wirft, und einiges, das man hervorzieht und noch ein bischen pietätvoller hütet als bisher. Es wird ein Stündchen innerer Rechenschaft daraus.

. . . . Das ist alles, was ich von unserer alten Truhe erzählen wollte . . .

Zur Geschichte der Torpedos und Höllenmaschinen.

Da im gegenwärtigen ostasiatischen Kriege der unterseeische Kampf mit Minen und Torpedos eine hervorragende Bedeutung hat, so wird eine Notiz nicht uninteressant sein, die das alte Sammelwerk „Theatrum Europaeum“ in Band 8 (August 1658) berichtet. „Einer namens Küster (scheint also ein Deutscher gewesen zu sein) machte bei Detford (England) die Probe mit einem nie erhörten Feuerwerk, welches also zugerichtet ward, daß der Erfinder mit 10 Personen in einem Boot sitzend, mit einem Instrument solches unter das Wasser an ein Kriegsschiff brachte und vermittelst eines in dasselbe geschlagenen großen Lochs solches in einem Augenblick versenkte. Die Gewalt dieses Schlages war so groß, daß die auf hundert Klafter umher liegenden Schiffe davon auf- und niedersprungen. Man hielte dafür, daß man dieses Kunststück auch zu lande brauchen könnte, um ein Regiment auf einmal zu vernichten, und bei einer Belagerung gantze Wälle zu zerschmeissen. Cromwell sahe dieses Kunststück selbst mit an, doch war sein Gemüth mit Betrübnis so erfüllt, daß kein Vergnügen mehr Platz fand.“ In Band 7 desselben Werkes finden wir folgende Mittheilung: „Zu Marseille wurde dem Bürgermeister durch zwei Schiffleute, so einander auf der See angetroffen, eine Kiste überbracht; bei deren Oeffnung fand man einige Feuerröhre, die vermittelst eines Schlosses losgingen. Wiewohl nun hierdurch kein Schaden geschahe, so griffen doch die Einwohner zum Gewehr, unter dem Vorwand, daß dieses von dem Gouverneur Grafen von Alaix, angestellet wäre, wie sie denn auch sein Bild an den Galgen hendten.“ — Von einer wirklichen Höllenmaschine vom Jahre 1628 berichtet der 1. Band: „Man entdeckte zu Genua eine neue Verrätherey, indem der Rath einen gefangen bekam, der ein Instrument wie ein Uhrwerk gehabt, welches mit Pulver zubreitet gewesen, um den Saal, wo der Doge Rath zu halten pflegt, in die Luft zu sprengen. Sonst war das gemein Volk sehr schwärig auf den Adel daher man zu Genua wegen eines schlimmen Ausgangs in Sorgen stund.“

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Koner.

(11. Fortsetzung.)

„Gestorben oder auch nicht. Niemand weiß es. An dem Unglückstag waren die Herrschaften auf einen Tag verreist. Das Dienstpersonal hatte sich einen vergnügten Tag gemacht und eine kleine gemeinschaftliche Partie nach dem Strandgehölz unternommen. Auch das Kindermädchen wollte nicht zurückbleiben und nahm die kleine Pauline mit. Das Kind war sehr munter und trippelte herum, ohne daß die Gesellschaft sich sonderlich darum kümmerte. Als man zu Hause anlangte, war die Kleine nicht mehr da. Alles Suchen nützte nichts. Die bestürzten Mädchen beschuldigten eine die andere. Das Kindermädchen wollte einem der Hausmädchen das Kind in Obhut gegeben haben, diese meinte, die Köchin sei zuletzt mit der Kleinen gegangen, und als die Herrschaft kam, war die Verwirrung so groß, daß Niemand mehr einen klaren Bericht geben konnte. Das Kindermädchen, das schon seit einiger Zeit Spuren von Nervosität gezeigt hatte, verlor vollends den Verstand, und sie mußte in ein Irrenhaus gebracht werden, wo sie heute noch ist. Die verschiedensten Muthmaßungen wurden natürlich aufgestellt. Das Kind konnte sich bis an den Strand verirrt haben und ertrunken sein. Es wurde auch für möglich gehalten, daß die Kleine in einen Kaninchenbau gestürzt und unter dem nachstürzenden Sand verschüttet worden war. Sehr phantasievolle Leute hatten die Idee, daß das Kindermädchen in plötzlichem Wahnsinn ihre kleine Pflegebefohlene umgebracht und dann beseitigt habe.

Der Baron aber schüttelte zu allem den Kopf. Er brachte das Unglück sofort mit der Verhaftung jenes jungen Zigeuners in Zusammenhang, den er in der Stunde der Geburt seines Kindes zur Strafe gebracht hatte. Er glaubt, daß dessen Sippschaft ihm aus Rache das Kind geraubt hat. Und die Ergebnißlosigkeit der Nachforschungen bestärkte seinen Verdacht. Zwar wurde binnen einiger Zeit eine Kindesleiche aus dem Meer gefischt. Aber es ließ sich feststellen, obschon dieselbe bereits unkenntlich war, daß das Muttermal fehlte.“

„Das Kind hatte ein Mal. Wie sah es aus?“

„Wie eine kleine Traube, es war ein ganz merkwürdiges Gebilde, und der Baron weiß auch, aus wie vielen perlgroßen Punkten es besteht. Sollte sie je gefunden werden, so wäre das Mal ein untrüglicher Identitätsbeweis.“

„Hofft der Baron, sie noch wiederzufinden?“

„Ich weiß nicht, ob er es hofft, oder ob er es fürchtet. Da hat sich mal ein altes Zigeunerweib an ihn gedrängt, als er aus der Hausthür trat, und ihm in Bezug auf sein verlorenes Kind allerlei unheimliche Geschichten prophezeit, die ihn den Tag verfluchen lassen würden, an dem es geboren wurde.“

„Aber der Baron wird doch auf das Gefasel eines solchen alten Weibes keinen Werth legen?“

„Wer weiß. Ich glaube, es würde zu seiner Beruhigung dienen, wenn er sicher wüßte, daß sein Kind todt ist.“

„Wieso?“

„Können Sie sich denn nicht denken, zu welchen Befürchtungen da Raum gelassen ist?“

„Nein. Was sollten das für Befürchtungen sein?“

„Der Fall liegt doch nahe, daß die kleine Baronesse, wenn sie wirklich von Zigeunern gestohlen wurde, als uncivilisirte Landstreicherin bei ihnen aufgewachsen wäre.“

„Dem Unglück ließe sich doch durch Erziehung noch abhelfen.“

„Aber, wenn sie inzwischen schon erwachsen wäre, hätte sie vielleicht irgend einen verlumpten Zigeuner geheirathet, und falls sie mit solchen Menschen, wohl gar Kindern dereinst auftauchte, um ihre Rechte geltend zu machen — um Himmels willen, was ist Ihnen?“

Hans war von seinem Sitz empor geschnellt und stand kreidebleich und an allen Gliedern zitternd vor dem alten Herrn.

„So sprechen Sie doch,“ sagte dieser bestürzt. „Sie sehen ja aus wie der Tod!“

„Bitte, lassen Sie mich — darf ich etwas Luft schöpfen?“

Und zur Thür hinausstürzend, rannte er in's Freie, immer querfeldein, dem Meere zu. Er konnte seiner Erregung nicht anders Herr werden, als durch athemlosen Lauf dem Winde entgegen, der ihm die Schläfen kühlte.

Er wußte jetzt alles. Wie mit einem Zauberschlage war der Schleier vor seinem Gedächtniß zerrissen. Unverstandene Andeutungen, flüchtige Eindrücke fügten sich zu einer Reihenfolge klarer Gedanken. Auf dem felsigen Gestade der Bucht warf er sich zu Boden und versuchte den Sturm in seinem Innern so weit zu beschwichtigen, um die nöthigen Schritte zu überlegen. Er begriff jetzt den Sinn des Gespräches zwischen Banfyld und Lazarus, das ihn vor langen Jahren verfolgt hatte. Er wußte, was damit gemeint war: „Die Erbin der altadligen Sippe ein Zigeunerweib, mit Zigeunersprößlingen gesegnet!“ Und — „wenn unser Willy wird erlöst sein aus der langen Gefangenschaft, da kriegt er ein Mädel mit Augen so hell und blau wie der Himmel!“ Kein Zweifel! Daher also war Gemma so anders und sah keinem der Zigeunerkinder ähnlich. Und daß sie mit solcher Rücksicht behandelt, so ängstlich behütet wurde, war auch erklärt. Von ihrem kostbaren Leben hing die Rache ab — der Banfyld's Rache! Er durchschaute den ganzen teuflischen Plan. Gemma war aufgespart bis zur Freilassung des Sträflings Willy Banfyld, sie sollte mit diesem verheirathet und als Mutter seiner Kinder ihrem Vater zugeführt werden! „Du weißt, was wir vorhaben.“ Hans erinnerte sich jetzt wieder genau der Worte: „Dagegen sind Todesqualen nichts für Den.“

Als Hans aufstand, hatte er alles bedacht. Und Er? Seine Hoffnung war vernichtet. Gemma, das Zigeunerkind, hätte er den Banfyld's möglicherweise noch entreißen können — für sich. Die Tochter und Erbin des Barons Treherne war ihm so unerreichbar, wie einer der Sterne am Himmel droben.

„Wie aber,“ flüsterte eine leise Stimme in ihm, „wenn Du vorläufig Dein Geheimniß für Dich behieltest? Du könntest sie erretten, selber heirathen und dann — ein annehmbarerer Schwiegersohn als der Willy Banfyld wärest Du immerhin für den Baron.“

Pfui, hatte er das wirklich gedacht? Indessen — wenn er auch solcher Handlung nicht fähig war, brauchte er deshalb sein Leben zu wagen? Wenn sein Plan gelang und er Gemma befreite, sie vor der Rache der Banfyld's rettete, so war er keinen Augenblick vor deren Mordanschlägen sicher.

Was sollte er thun? Nichts? Den Dingen ihren Lauf lassen? Unmöglich, nach allem, was er jetzt wußte! Etwas mußte geschehen, und nur er konnte es thun. In qualvoller Unruhe wanderte er am Rande der Klippen hin und her. Ein Boot schaukelte auf der Fluth. Es lag in der Bucht vor Anker, und drei Fischer mit dem Ausbessern ihrer Netze beschäftigt, saßen darin und sangen bei ihrer Arbeit ein frommes Lied. Hans horchte auf — die Melodie war ihm bekannt. Er kletterte etwas den Abhang der Klippe hinab, und nun vernahm er auch die Worte:

„Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's soll wohl ergehn,
Auf sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn!“

Nie wußte Hans genau, ob wirklich die in jener Strophe enthaltene Mahnung ihn bestimmt hatte, doch von seinem Zaudern befreite sie ihn. Von dem Augenblick an hatte er erkannt, was ihm oblag. Zu Herrn Teague zurückgekehrt, berichtete er alles, was er wußte. Der alte Herr war zuerst kaum im Stande, das Ungeheuerliche zu fassen.

„Und was meinen Sie, was ich thun soll?“ fragte Hans schließlich.

„Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher?“

„Entschieden.“

„Haben Sie Ihren Arm gesehen?“

„Nein.“

„Darauf kommt es vor allen Dingen an.“

„Allerdings.“

„Wir wollen vorläufig dem Baron noch nichts sagen. Erst müssen wir Gewißheit haben. Wenn wir ihn einweihten und wir wären dann doch auf falscher Fährte, es könnte sein Tod sein.“

„Ich füge mich ganz Ihrer Einsicht,“ erwiderte Hans.

„Nun denn, so begeben Sie sich morgen auf die Reise. Ich werde Sie mit dem nöthigen Gelde versehen. Ermitteln müssen Sie das Mädchen, und wenn Sie es gefunden haben, vergewissern Sie sich des Muttermals. Und haben Sie das Zeichen gesehen, so daß kein Zweifel möglich ist, so suchen Sie, mit ihr zu entkommen. Sie sind schlau genug, einen Fluchtplan zu entwerfen. Die Polizei lassen Sie nur aus dem Spiele, die könnte durch Ungeschicklichkeit alles verderben. Und dann — Beweise haben wir ja nicht, daß das Kind wirklich gestohlen wurde.“

Hans nickte zustimmend.

„Gut also. Gehen Sie nach Hause und rüsten Sie sich zur Reise.“

Am nächsten Morgen saß Hans auf der Bahn nach Plymouth. Er wußte, daß er vor der größten Krisis seines Lebens stand.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Schwierige Suche und kein Erfolg.

Drei Tage irrte Hans in den Zigeunerquartieren von Plymouth umher, ohne etwas anderes zu erfahren, als daß Niemand mehr da war. Kein einziger schien von dem allgemeinen Sommerauszug zurückgeblieben zu sein. Er hatte gehofft, irgend einen Anhalt für seine Nachforschungen zu gewinnen, doch selbst der Name Banfyld schien hier nicht mehr bekannt zu sein. Er war rathlos. Wohin sollte er sich wenden? Nach einer Nomadenfamilie das Land durchsuchen, ohne zu wissen, ob sie nach Nord oder Süd, ostwärts oder gen Westen gezogen? Da kam ihm ein rettender Gedanke. Als er vor sechszehn Monaten in Plymouth gewesen, hatte ein junger Bursche ihm gesagt, daß ein Sohn Banfyld's in Portland eine langjährige Zuchthausstrafe verbüßte und die Seinigen, um in seiner Nähe zu sein, ihren Aufenthalt in der Grafschaft Dorset genommen hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie also auch in diesem Sommer dorthin gezogen.

Als er im Coupe saß, schalt er sich einmal über das andere den größten Dummkopf der Welt. Nicht gleich zu wissen, daß dieser Sträfling aus dem alten Zigeunergeschlecht der Banfyld's und Gemma's Prinz ein und dieselbe Persönlichkeit war! Lange durfte er freilich nicht bei solchen Selbstanklagen verweilen, denn es galt nunmehr, alle Verstandeskräfte zu sammeln und keine Zeit zu verlieren. Er sagte sich, daß die Eheleute Banfyld alles daran setzen würden, die geplante Heirath zu beschleunigen. Daß Gemma noch ein halbes Kind war, würden sie nicht in Betracht ziehen. Vor der Vollziehung des Racheaktes mußte jede sentimentale Rücksicht schweigen. Freilich glaubte er gehört zu haben, daß die Strafzeit des jungen Banfyld erst in zwei Jahren ablief, indessen war ihm ja bekannt, daß ein Sträfling durch gute Führung eine Abkürzung seiner Gefangenschaft erwirken kann. So war der Fall nicht ausgeschlossen, daß Willy Banfyld sich zur Zeit schon in Freiheit befand.

Eine furchtbare Angst ergriff Hans, als er diese Möglichkeit in's Auge faßte. Die neue Wendung der Dinge hatte seine alte Liebe zu Gemma wieder in den Vordergrund seines Daseins gerückt. Beständig umschwebte ihn ihr Bild wie in der ersten Zeit seiner Trennung von ihr. Und nun gesellte sich zu dem schmerzlichen Verzicht auf sie die Furcht, daß sie, kaum der Kindheit entwachsen, in so zartem Alter zur Ehe mit einem ungeliebten rohen Menschen gezwungen werden sollte, der noch einmal so alt war, wie sie.

Verloren war sie für ihn so wie so, als Tochter des Barons George Treherne, wie als Weib des entlassenen Zuchthäuslers. Und doch — welcher Unterschied! Auf der einen Seite drohte ihr ein elendes, qualvolles Leben, auf der anderen winkte ihr die Sphäre, der sie von Geburt angehörte — Wohlleben und Erfüllung aller Wünsche, die sie von jeher gehegt hatte. Sie würde schöne Sachen in Fülle haben, ein festes, mit jedem Luxus ausgestattetes Heim, und vor allem das beste — die Liebe einer Mutter würde sie kennen lernen und die Güte eines zärtlichen Vaters.

„Ich hatte mir's auf andere Weise erträumt, sie glücklich zu machen,“ dachte er bei sich. „Doch besser so. Ich werde sie vielleicht ab und zu sehen, und sie glücklich und zufrieden zu wissen, muß mir genügen.“

Mit solchem Zuspruch suchte er sich für seine Aufgabe zu stärken. Einige Tage zog er in Dorset umher, ohne jedoch eine Spur der Familie Banfyld zu entdecken. Von Weymouth wanderte er landeinwärts, immer in die ödesten, abgelegensten Gegenden, wie die Zigeuner sie zum Kampiren gern wählen. Endlich gelangte er eines Abends vor ein Zigeunerlager. Die Leute hatten sich um ihr Feuer versammelt, über dem ein großer Kessel hing.

Hans näherte sich vorsichtig so weit, um in ihre vom Feuerschein beleuchteten Gesichter zu spähen. Doch kannte er keines. Er wendete sich schließlich an einen älteren Mann, der auf der Deichsel des großen Wagens saß und rauchte.

Er fragte nach einem gewissen Rakestraw — natürlich ein erdichteter Name — der Pächter in jener Gegend sei.

„Kenne ich nicht,“ lautete die mürrische Antwort.

„Seid Ihr hier herum bekannt?“

„Ziemlich.“ Ein mißtrauischer Blick streifte den Frager.

„Hm; wo dieser Pächter Rakestraw wohnt, könnt Ihr mir also nicht sagen?“

„Nein, hörte den Namen noch im Leben nicht.“

„Nun, dann muß ich falsch berichtet sein. Danke schön.“

Am nächsten Morgen fand er sich wieder an der Stelle ein, doch waren die Zelte schon abgebrochen, und er sah nur noch, wie der Zug mit den Wagen sich in der Ferne fortbewegte. Er verfolgte den Trupp ein paar Stunden Wegs, bis derselbe zur Mittagsrast Halt machten. Einige Kinder und ein großer Wächterhund blieben bei den Wagen, während die erwachsenen Leute sich mit ihren Bürsten, Matten und Drahtarbeiten beluden und in verschiedenen Richtungen abwanderten.

Hans richtete diesmal sein Augenmerk auf ein junges Mädchen, und er hatte sich nicht in der Annahme verrechnet, daß er das weibliche Geschlecht zugänglicher und mittheilsamer als die Männer finden würde.

„Erlauben Sie,“ redete er sie an, da sie gerade im Begriff war, einen Heckensteg zu erklimmen. „Sie haben ein so schweres Bündel, daß zwei daran zu tragen hätten.“

Das Mädchen lächelte und nahm dankbar die ihr gebotene Hilfe an. Es geschah wohl nicht oft, daß ein hübscher junger Mann ihr so höflich begegnete.

„Wollen Sie nach dem Meierhof da drüben?“ sprach er weiter. „Dann haben wir denselben Weg. Ich werde Ihnen die Matten tragen.“

Als sie wieder an eine Heckenstufe kamen, gestatteten sie sich ein kurzes Ausruhen, und Hans leitete die Unterhaltung durch ein paar Schmeicheleien ein, ehe er mit seiner Frage herausrückte. Sie lachte wohlgefällig, als er ihre glänzenden Augen und perlengleichen Zähne bewunderte, und nach einigen allgemeinen Bemerkungen brachte er vorsichtig das Gespräch auf die Familie Banfyld. Anfänglich schien es, daß er wieder enttäuscht werden sollte. Sie konnte sich des Namens nicht erinnern. Er suchte ihrem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen, und endlich gelang es ihm.

„Ein Sohn? Ja so. Ist er nicht im Zuchthaus?“

„Jawohl.“

„Nun, dann sind sie nicht mehr in der hiesigen Gegend.“

„Wo aber?“ Hans stockte der Athem.

„Das kann ich nicht sagen. Portland aber ist nicht der Ort, wo der Sohn seine Zeit absitzt. Er ist in Dartmoor.“

„Dann sind sie wohl dahin gewandert?“

„Ich glaube. Aber sicher weiß ich es nicht. Wird auch Niemand hier wissen.“

Hans trug ihr noch das Bündel bis zum Meierhof und verabschiedete sich dann mit der Andeutung, daß er hoffe, sie bald wieder zu treffen.

So reiste er denn nach Plymouth mit dem unbefriedigten Gefühl zurück, eine Woche gebraucht zu haben, um ein kaum nennenswerthes Ergebniß zu gewinnen. Es war ein köstlicher Morgen, als er in einem offenen Wagen nach Princetown fuhr. Die Sonne schien hell und die Luft war kühl und frisch wie im Frühling. Hans gedachte der Tage, da er die Heide hier als ein wilder, sorgloser Knabe durchstreift hatte. Zuweilen fiel sein Blick auf einen ihm von früher her vertrauten Platz, und so wurde er mehr und mehr in die Zeit versetzt, wo Gemma alle seine Gedanken ausfüllte und er ganz zufrieden mit seinem Vagabundenleben war, so lange er sie nur in seiner Nähe hatte. Während der Wagen sich langsam zu dem düsteren Hochplateau von Dartmoor hinauf bewegte, ließ er sein bisheriges Leben an seinem Geist vorüberziehen. Wie war er doch vom Schicksal hin und her geworfen worden, und ob er auch mitunter gewähnt hatte, es selbst in der Hand zu haben, so war das doch immer nur Täuschung gewesen. Und was würde das Ende seiner jetzigen Unternehmung sein? Wenn ihm Gemma's Befreiung gelang, so konnte er schwerlich hoffen, den Späheraugen der Banfyld und Genossen zu entgehen. Er kannte ihre Schlauheit und — ihren Haß! Auf geheimen Schleichwegen würden sie ihn verfolgen, und ihr Spürsinn grenzte an's Fabelhafte.

Diese Erwägungen aber machten ihn keinen Augenblick wankend. Und wäre Gemma auch nicht des Barons Treherne Tochter, sondern ein geborenes Zigeunerkind gewesen, so hätte er doch sein Vorhaben durchzuführen gesucht. Ihr in die blauen Augen zu blicken, ihre liebliche Stimme wieder zu hören, dafür war er entschlossen, alles zu wagen.

In Princeton angelangt, nahm er im Gasthof Wohnung und schickte sich dann an, die Heide von Dartmoor nach allen Richtungen zu durchwandern. Alle seine Hoffnungen beruhten auf der Voraussetzung, daß Willy Banfyld noch in der Strafanstalt war und die Seinigen in der Nähe auf seine Freilassung warteten. Doch so viel er auch suchte und spähte, nirgends sah er Spuren eines Zigeunerlagers. Trotzdem lenkte er vor Tagesanbruch seine Schritte wieder zur Heide. Als er an der Strafanstalt vorüberkam, sah er dort eine Anzahl Leute stehen. Sie sahen bestaubt und wandermüde aus, und alle blickten unverwandt auf das geschlossene Thor. Einer wandte sich jedoch zur Seite, und — beinahe hätte Hans aufgeschrieen — das war Bob Banfyld's Gesicht, das die Jahre fast gar nicht verändert hatten.

Hans blieb wie angewurzelt stehen. Um sechs Uhr öffnete sich das schwere Thor, und die entlassenen Sträflinge, vier an der Zahl, traten heraus. Sofort wurden sie umringt, und eine lärmende Begrüßung fand statt. Nur Banfyld stand noch abseits und sah prüfend und mit starren Blicken auf die vier Männer. Dann belebten sich seine Züge, und er stürzte auf einen, anscheinend den Jüngsten, zu. Es war ein im Anfang der Dreißiger stehender vierschrötiger Mensch mit niedriger Stirn und widerwärtig häßlichem Munde.

„Willy, mein Junge, bist Du's wirklich?“

„Vater!“ rief der andere, und die Männer lagen einander in den Armen.

Einen unbefangenen Zuschauer hätte die Scene ergreifen können, Hans aber fühlte sich zu sehr durch des jüngeren Banfyld's Erscheinung abgestoßen. Jeder Zug brutal. Die stechenden kleinen Augen, die niedere Stirn und der sinnliche Mund mit den wulstigen Lippen ließen keinen Zweifel an der gemeinen Natur dieses Menschen. Grauen und Entsetzen lähmten Hans dermaßen, daß er fast vergaß, dem rasch Davoneilenden zu folgen. Dann aber rannte er ihnen nach, doch nur um sein Bestreben vereitelt zu sehen. An einer Wegecke standen zwei Pferde, langbeinig, mit zottigen Mähnen, und kaum, daß die Zigeuner auffaßen, waren sie auch schon in wenig Minuten dem bestürzt ihnen Nachblickenden aus den Augen entschwunden.

Aufstöhnend lehnte Hans sich an einen Bretterzaun. Er rief sich die Worte zurück, die er vor Jahren von dem Manne gehört hatte, dem er jetzt in ohnmächtiger Verzweiflung nachstarrte. „Wird Willy aus seiner langen Gefangenschaft erlöst sein, so kriegt er ein Mädel mit Augen, so hell und blau wie der Himmel!“

„Ob der schreckliche Mensch sie sofort zur Frau bekommen würde?“ dachte er schaudernd. „Ob schon alles vorbereitet war zur Hochzeitsfeier mit den heidnischen Ceremonien, die ein Hohn auf das göttliche und menschliche Gesetz waren?“

Und er konnte nichts thun, es zu verhindern. Die beiden waren schon in weiter Ferne, und er war außer Stande, sie zu verfolgen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Gemma.

Gemma saß im Mittagsonnenschein auf einem Heckensteg und ruhte sich aus. Sie war an dem Tage ein weites Stück Wegs gewandert, von Dorf zu Dorf, um Staubwedel zu verkaufen, doch die buntfarbenen Federbündel lagen zum Theil noch neben ihr. Ermüdet vom Hausiren, lehnte sie an der dichtbewachsenen Hecke. Sie hing dabei ihren Gedanken nach, und die Gedanken, mit denen sie sich beschäftigte, waren nicht eben frohe. Das fortwährende Herumziehen entsprach ihren Neigungen nicht, und sie sehnte sich mehr denn je nach einem festen Heym, einer Wohnung, die nicht auf Rädern gebaut war. Die Leute, die ein kleines Häuschen ihr eigen nennen konnten, mit einem Gärtchen vor der Thür, schienen ihr beneidenswerth. An die prinzlichen Herrlichkeiten, die ihre kindliche Phantasie ihr einst mit den schönsten Farben ausgeschmückt hatte, glaubte sie nicht mehr recht. Ihr bangte im Gegentheil vor dem Loos, das ihrer harrte. Sie war noch ein Kind und kannte das Leben nicht, aber sie sträubte sich dagegen, daß sie ihre Freiheit aufgeben sollte. Und dann waren ihr auch manche Bedenken hinsichtlich des Prinzen William aufgestiegen. Wenn sie nach ihm frug, hatte sie jedesmal Antworten bekommen, die nur geeignet waren, sie mißtrauisch zu machen. In letzter Zeit hatte man sie noch mehr beunruhigt durch Andeutungen, daß des Prinzen Eintreffen täglich zu erwarten sei und die Hochzeit dann baldigst stattfinden müsse. Erschreckt hatte Gemma auf ihre große Jugend hingewiesen, war aber von Frau Banfyld ein thörichtes Mädchen gescholten worden, das ihr Glück gar nicht zu würdigen wisse. Uebrigens liege in Bezug auf ihr Geburtsjahr ein Irrthum vor, sie sei nicht fünfzehn, sondern über sechszehn Jahre, für eine fürstliche Heirath gerade im richtigen Alter. Natürlich dienten solche Reden nur dazu, ihren Widerwillen gegen die Heirath zu steigern. Bald jedoch hatte sie erkannt, daß es nutzlos war, die Angelegenheit mit Mutter Banfyld zu erörtern, die eine ganz außerordentliche Zungenfertigkeit besaß und, wo sie ihre Gegner auch nicht zu überzeugen vermochte, dieselben doch stets zum Schweigen zu bringen wußte.

Im Uebrigen hatte Gemma keinen Grund, sich zu beklagen. Bob Banfyld war in seiner, ob auch rauhen Art, bemüht, ihr Leben möglichst angenehm zu gestalten. Denn er vergaß keinen Augenblick, welche Vortheile für ihn mit ihrer Person verknüpft waren. Sie mußte sich sagen, daß sie viel besser behandelt wurde, als die meisten Zigeunermädel ihrer Bekanntschaft. Auch zuweilen, wenn die Unzufriedenheit mit ihrer Lebensweise über sie kam, schalt sie sich selber undankbar.

Um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, suchte sie die düsteren Zukunftsahnungen durch Bilder aus der Vergangenheit zu verscheuchen. Unzertrennlich von den liebsten Erinnerungen, bei denen sie verweilte, war da die Kinderfreundschaft mit dem ihr seit fast fünf Jahren entschwundenen Hans.

„Er hat mich wohl längst vergessen,“ dachte sie. „Aber er hatte mich doch damals so gern. Wenn er doch zurückkäme, er wäre mir lieber als der Prinz!“

Bei diesem Geständniß, obwohl sie es nur im Stillen sich selber gemacht hatte, war über ihr feines ovales Gesicht eine helle Röthe gezogen. Sie erinnerte sich, daß er ihretwegen mit dem Prinzen hatte kämpfen wollen. Jetzt hätte sie nichts dagegen gehabt. Aber — thörichte Hoffnung! Was sollte ihn veranlassen, noch zurückzukehren? Seine Pflegemutter Lala war gestorben, Sam Lazarus hatte sich wieder verheirathet und war in eine ganz andere Gegend gewandert. Nur sie, seine kleine Spielgefährtin, war noch hier, und sie hatte keinerlei Anspruch an ihn. Er war jetzt zwanzig Jahre, ein Mann geworden, hatte vielleicht in der Welt sein Glück gemacht, gewiß auch viele junge Mädchen kennen gelernt. Er mochte schon verheirathet sein.

Und trotz allledem — die Hoffnung ist eine zähe Pflanze und läßt sich nicht so leicht ausrotten.

Gemma bot ein gar anmuthiges Bild, wie sie im Sonnenlicht vor der grünen Heckenwand saß. Zwar harmonirten ihre grellbunten Gewänder nicht mit ihrer zarten Hautfarbe und dem Blondhaar, das in weichen Locken unter ihrem Hut auf den Nacken fiel. Ihre Schönheit war aber eine solche, die ein noch so unvortheilhafter Anzug nicht zu entstellen vermag. Die Zeit hatte sie wenig verändert. Mit elf Jahren war sie groß für ihr Alter gewesen, aber sie hatte nur eine mittlere Größe erreicht und war schlank und zierlich geblieben.

Eine gute Stunde von Gemmas Ruheplatz entfernt befand sich das Lager, das die Banfylds und noch einige Familien zusammen aufgeschlagen hatten. Der Platz hieß der Heidegrund und lag versteckt in einem schattigen Thal, durch das sich ein kleiner Bach schlängelte. Der Heidegrund war wie geschaffen zum Zigeunerlager. Gemma freilich durfte noch nicht daran denken, zu den Zelten heimzukehren. Sie hatte ihren Mittagsimbiß in der Tasche und mußte erst noch ihre Federwedel zu verkaufen suchen. Aus ihrer müßigen Träumerei wurde sie plötzlich durch Pferdegetrappel aufgeschreckt. Sie sah zwei Reiter auf der Landstraße daherkommen, die thalwärts führte. Es waren Banfyld Vater und Sohn, ehe aber Gemma sie erkennen konnte, stieg sie von dem Steg herab und verbarg sich hinter der Hecke. Fremde Männer redeten sie zuweilen in zudringlicher Weise an, und wenn sie irgend konnte, vermied sie solche Begegnungen.

Unweit ihres Verstecks war der Weg steil, und die beiden Reiter ließen ihre Pferde Schritt gehen, wobei sie sich in lebhafter Weise unterhielten. Gemma horchte auf, denn die lebhafte Stimme des einnen war ihr bekannt.

Und dann hörte sie ein heiseres Lachen, womit der ihr unbekannte Begleiter Banfylds sagte: „Einen gescheiteren Streich habe ich noch nie erlebt, es war aber doch etlig riskant für dich.“

„Das wohl,“ sprach Banfyld, „meine aber doch, die Sache war's werth. Rache ist süß, und die habe ich uns glänzend verschafft. Aber das Beste soll noch kommen.“

„Und das Mädel weiß von ihrer Herkunft wirklich nichts?“

„So wenig, wie ein neugeborenes Kind.“

„Die Geschichte macht mir Spaß. Und hübsch ist sie auch?“

„Wirst sie ja zu sehen kriegen, ehe es Abend ist. Eine kleine Schönheit, sag' ich dir.“

„Sie wird mich aber vielleicht nicht wollen,“ sagte der andere mit einem häßlichen Lachen.

„Das Mädchen hat keinen Willen dabei,“ antwortete Banfyld schroff. „Sie weiß seit Jahren, was für sie beschlossen ist. Du bist ein Prinz, der letzte deines Stammes. Und sie ist deine erwählte Braut.“

Willy Banfyld brach in ein wieherndes Gelächter aus, während Gemma hinter der Hecke vor Schreck zu Boden sank. Doch raffte sie sich sofort wieder auf, und alle Kraft zusammen nehmend, lauschte sie gespannt auf jedes Wort, das gesprochen wurde.

„Hast du Tabak bei dir, Vater?“ fragte der junge Banfyld. „Möcht' hier an der Hecke ein bißchen ausruhen, und eine Pfeife hab' ich so lange Jahre entbehren müssen.“

Sie stiegen ab und setzten sich in Gemmas unmittelbare Nähe an den Wegrand, während sie ihre Pferde gemächlich grasen ließen.

„Bin ich aber steif,“ sprach Willy. „Wenn man so lange auf keinem Gaul mehr gesessen hat, wird's einem zuerst recht sauer.“

„Sollst es bald wieder gewohnt werden, mein Junge. Und in ein paar Wochen wirst du das verdammte Dartmoor vergessen haben.“

„Nimmer! So was vergißt man sein Lebtag nicht. Ich hab' mich zusammengenommen, denn Heulen hilft nichts. Gegen Gewalt ist nichts zu machen. Gib aber jetzt mal den Tabaksbeutel her. Die erste Pfeife, welch' Labsal!“

Gemma konnte jetzt durch die Hecke den Mann sehen — sie hatte ihn bisher nur sprechen gehört. Sein Aeußeres stimmte ganz zu seiner gemeinen Sprechweise und dem groben Ton seiner Stimme. Jeder Zug in dem Gesichte war brutal, es war eine Physiognomie, vor der ihr schauderte.

Nachdem die Männer sich eine Weile schweigend dem Genuß des Rauchens hingegeben hatten, nahm der Aeltere die Unterhaltung wieder auf.

„Du mußt deine Rolle erst noch ein bischen studiren, mein Junge. Das Mädel ist hübsch und fein, und sehr gescheidt. Daher heißt es schlau sein, soll die Geschichte nicht noch schief gehen.“

„Ich bin folgsam, wie ein Lamm. Sag' mir nur, was ich thun soll. Und wär' das Mädel auch häßlich, wie die Nacht, mir soll't es recht sein.“ Ein kräftiger Fluch folgte dieser Betheuerung.

„So hör' doch mal vernünftig, was ich dir rathe,“ entgegnete der ältere Banfyld. „Vor allem solltest du eine manierlichere Sprache reden. Die Kleine ist empfindlich in solchen Dingen. Es ist merkwürdig, wo sie die Bildung her hat, aber sie ist förmlich gelehrt, wenn sie sich's auch ganz auf eigene Hand hat beibringen müssen.“

„Gelehrt? Ha, ha, ha! Das ist ganz mein Fall. Bin auch ein Gelehrter. In Dartmoor gab's genug Lesebücher. Und den Prinzen will ich vor ihr spielen, wie ein gelernter Schauspieler!“

„Ist sie erst deine Frau, kannst du ja reden, wie du magst. Man darf doch aber so ein junges Ding nicht vorher scheu machen.“

„Hast recht, Vater. Wie aber, wenn der gnädige Herr nichts von Madame Banfyld wird wissen wollen? Wenn er für die Ehre dankt, he!“

„Das laß nur meine Sorge sein. Sie ist so gezeichnet, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Uebrigens, Blut läßt sich nicht verleugnen. Er wird sie schon anerkennen.“

Gemma bemühte sich vergeblich, diese ihr räthselhafte Andeutung zu verstehen, mit der das Gespräch beendet war. Sie kauerte sich sachte auf den Boden und wagte nicht, sich zu rühren, bis die beiden Banfylds ihre Pferde wieder bestiegen hatten und eine Strecke Wegs fortgeritten waren. Dann setzte sie sich wieder an ihren Ruheplatz und stützte den Kopf mit beiden Händen. Sie war wie betäubt, aber so viel hatte sie doch begriffen, daß sie das Opfer einer abscheulichen Täuschung war. Wenn sie auch schon etwas Argwohn bezüglich des Prinzen geschöpft hatte, so traf doch diese furchtbare Enthüllung sie völlig unvorbereitet. Die Geschichte von dem Prinzen war erlogen, sie sollte mit einem Sohn Banfylds, der aus dem Zuchthaus kam, verheirathet werden, mit einem Manne, dessen Anblick ihr Grauen einflößte! Das zweite, was sie gehört hatte, war die Thatsache, daß sie keine Banfyld war, und daß man ihr ihre Herkunft verschwiegen hatte. Drittens war von irgend einem eigennützigen, vermuthlich gemeinen Plan die Rede gewesen, um dessentwillen ihre Heirath beschlossen worden. Welchen Zweck man dabei verfolgte, darüber war sie freilich im Dunkeln geblieben. Daß es sich aber um ein Vorhaben von großer Wichtigkeit handelte, dessen Gelingen eben von ihrer Verheirathung abhing, hatte sie doch verstanden.

Was sollte sie in ihrer verzweifelten Lage thun? Davonlaufen? Aber wohin? Sie war nur ein Zigeunermädchen und konnte nur bei Zigeunern ein Unterkommen finden. Nicht mal als eine Bauernmagd würde sie ihr Brot verdienen können. Selbst wenn sie die nöthigen Kräfte besessen hätte, fehlte es ihr an jeder Kenntniß häuslicher Arbeiten. Und genützt hätte es ihr so wie so nicht, denn die Banfylds würden sie bald entdeckt und zurückgeholt haben.

„Nein,“ sagte sie sich trostlos, „ich bin ganz in ihrer Gewalt. Sie würden mich verfolgen und wieder einfangen. Für mich gibt es keine Rettung!“

„Wenn er wenigstens aussähe wie ein guter Mensch,“ dachte sie weiter. „Aber er ist sicher ein grausamer, böser Mann. O, o,“ stöhnte sie, „wenn ich doch nie geboren wäre! Ach, warum ist Hans nur fortgezogen? Wäre er hier, so hätte ich einen Freund in meiner Noth!“

Jetzt endlich fand sie Erleichterung durch Thränen, und still weinte sie eine lange Zeit. Ein paar Kühe von der nahen Weide kamen heran, blieben stehen und blickten mit ihren großen guten Augen zu ihr hin. Sie achtete nicht darauf. Schon warfen die Hecken breite Schatten über die Felder, und Gemma hatte ihr Mittagbrot noch in der Tasche. Sie spürte weder Hunger noch Durst. Von ihrem Platz sah sie zu dem Hügel hinüber, der, wie sie wußte, ein Thal begrenzte, durch das ein schmales Flüßchen sich schlängelte. Oft war es ihre Lust gewesen, in dem klaren Gewässer herumzuwaten. Jetzt dachte sie, ob es wohl tief genug sei, um darin ertrinken zu können? Dann würde sie dort Ruhe finden, der Tod war nicht so schrecklich, wie das Loos, welches ihr die Banfylds bereiten wollten. Noch zauderte sie, sie hing am Leben, die Jugend lebt ja so gern. Aber sie sah in ihrer Angst keinen Ausweg.

„Die tiefste Stelle ist unter der Brücke“ — dies war ihr letzter klarer Gedanke, und einem Impuls nachgebend, der sie plötzlich mit bewältigender Kraft vorwärts trieb, rannte sie in athemlosem Lauf den Abhang hinunter.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Flucht.

Als Hans nach seinem Schreck wieder etwas zur Besinnung gekommen war, entschloß er sich, zu Fuß den beiden Banfylds zu folgen. Er kannte nicht nur die Landstraßen, sondern auch die Seitenwege in der ganzen Gegend. Vielleicht würde er sie noch vor dem Abend auffinden.

„Sie können durch kein Dorf reiten,“ sagte er sich, „ohne daß die Leute sie bemerken. Und da sie nicht ahnen, daß jemand sie verfolgt, werden sie sich auch keine Mühe geben, ihre Spur zu verbergen.“

Er suchte in dem weichen Boden nach Abdrücken der Pferdehufe und hielt sich mehrere Stunden lang an diesen Spuren. Als aber der Weg dann steinig wurde, mußte Hans zu Erkundigungen seine Zuflucht nehmen. Niemand wollte oder konnte ihm Auskunft geben.

Endlich erreichte er einen ländlichen Gasthof, wo er durch seinen schier unersättlichen Appetit den Wirth in Erstaunen setzte und in der Küche zu Bemerkungen Veranlassung gab, die er zum Glück nicht hören konnte. Die Freigebigkeit, die er bei der Zahlung bewies, machte jedoch einen so vortheilhaften Eindruck auf den Wirth, daß er mit einem Mal gesprächig wurde. Und so lockte Hans schließlich einige wichtige Mittheilungen aus ihm heraus.

„Ei jawohl — Zigeuner haben wir jetzt hier. Sie campiren wie gewöhnlich im Heidegrund. Weiß gar nicht, wie die Leut' hier Verdienst finden können.“

„Kommen sie öfters bis hierher?“ fragte Hans in gleichgültigem Ton.

„Nicht gerade oft. Zwei sah ich aber heut' vor ein paar Stunden hier vorbeireiten.“

„Zu Pferde waren sie?“

„Ja, und sie sind gewiß von weit her gekommen; sahen mächtig bestaubt aus.“

„Ist's noch weit von hier bis zum Heidegrund?“

„Na, so ungefähr zwei Stunden. Sie ritten des Weges dahin.“ Und der Mann bezeichnete die Richtung mit dem Daumen.

Nun wußte Hans, daß er auf der richtigen Fährte war. Mit frischem Muth und gestärkt verließ er das Wirthshaus. Eine gute Mahlzeit und eine Stunde Rast hatten einen anderen Menschen aus ihm gemacht. Trotzdem setzte er seine Wanderung in gemäßigtem Schritt fort, da er sich nicht gern vor der Abenddämmerung in der Nähe des Heidegrundes zeigen wollte.

„Die Banfylds haben scharfe Augen, wenn sie mich erkennen, könnte mir das leicht mein Spiel verderben.“

In dieser Erwägung schlenderte er dahin, während er doch die Zeit kaum erwarten konnte, wo er Gemma wiedersehen würde. Die Ungewißheit, in der er über dieses Wiedersehen schwebte, steigerte seine Ungeduld zu einem qualvollen Zustand. Was konnte nicht alles geschehen sein in den Jahren der Trennung? Er wußte ja nicht einmal, ob sie noch am Leben war.

„Bald werde ich es wissen, der Weg ist nicht mehr weit,“ sagte er sich mit einem kleinen Stoßseufzer.

Er ahnte nicht, wie bald er es wissen würde.

Gemma und er hatten gleichzeitig das Thal erreicht, in das sie nun beide, doch er von der einen, sie von der anderen Seite, hinabstiegen. Da Gemma in vollem Lauf begriffen war, erreichte sie die Brücke vor ihm und würde sich unfehlbar im nächsten Augenblick in das dort sehr tiefe Wasser gestürzt haben, wenn sie ihn nicht hätte kommen sehen. So aber sprach sie zu sich: „Der Mann muß erst vorüber sein;“ und sie blieb auf das niedrige Brückengeländer gestützt, regungslos stehen.

Hans war so in seine Pläne zu Gemmas Rettung vertieft, daß er die kleine Gestalt auf der Brücke kaum bemerkte.

Sie sah auf, als er daherkam, und beider Blicke begegneten einander. Er starrte sie an, doch im nächsten Moment stieß er einen hellen Freudenschrei aus.

„O Gemma, Gemma!“

Sie erkannte ihn nicht und trat einen Schritt zurück.

„Aber, Gemma, kennst du mich nicht mehr? Den Hans?“

„Hans?“ sagte sie, den fremden Wanderer unsicher anblickend.

„Ich bin's ja, der Hans Lazarus. Besinne dich doch!“

Und dann lag sie in seinem Arm. In dem Augenblick hätte er vergessen, daß sie die Tochter des Barons Treherne war, und er küßte ihr Augen und Stirn. Für ihn war sie nur die blondlockige Gemma, das Zigeunermädchen mit den Kinderaugen vom reinsten Blau des Himmels.

Nur wenige Augenblicke währte der Traum, und er löste sanft ihre Arme von seinem Halse.

„Ich vergaß,“ sagte er, „du bist nicht der Banfylds Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

Los von der Frau!

Humoriske v. Alexander Moszkowski.

Das Abendgespräch im Klub drehte sich um den Blumenkorso, der am Nachmittag im Thiergarten stattgefunden hatte. Man verglich diese Veranstaltung mit der südländischen „Bataille des Fleurs". „Na, Baron hieß es, „Sie haben sie ja erst dieses Jahr mitgemacht, wie war es denn?"

„Schrecklich!"

„Wohl verregnet?"

„Ach, Unsinn! Beim herrlichsten Sonnenschein. Aber mir ist dabei etwas passirt — daran werde ich mein Lebtag denken."

Die Herren rückten näher heran, der Baron goß sich ein frisches Glas Pommery voll, zog ein paar Mal kräftig an seiner Zigarre und begann:

„Also im Februar fuhr ich nach Nizza mit dem Gefühl: Das ist das letzte Mal, daß Du die Freuden der Riviera als Junggeselle durchkostest. Im April wollte ich nach Berlin zurückkehren und heirathen. Meine Braut besaß zu ihren übrigen Vorzügen, die sie als Frau noch weiter entwickelt hat, die höchste aller weiblichen Tugenden: die Toleranz. Sie hatte mir dieses letzte Solo in dem Bacchanal der Azurküste gleichsam als eine bräutliche Prämie bewilligt. Aus dem Fegefeuer des südlichen Karnevals sollte ich direkt in das Paradies der Ehe einziehen.

Das „Hotel des Oranges", in dem ich Wohnung nahm, war überfüllt. Internationales Gesindel, jeder nur mit sich selbst beschäftigt. Bei der Musterung der Insassen stieß ich nur auf einen Bekannten, den Berliner Rechtsanwalt Schirmacher. Der war schon seit Dezember da und verlor sein Geld abwechselnd in Monte Carlo und im Cercle de la Méditerranée in Nizza. Er setzte mir gleich bei der ersten Begrüßung die höchst komplizirten, untrüglichen Systeme auseinander, denen er seine Mißerfolge verdankte, pumpte mich um tausend Francs an und erklärte es für mathematisch sicher, daß er damit die Bank sprengen würde. Uebrigens ein interessanter und netter Mensch.

An der Table d'hôte wurde mir der Platz neben einer gräßlichen englischen Dame angewiesen, die zu ihrem Vergnügen, aber wirklich nur zu ihrem eigenen, die Welt bereiste. Sie hatte das längliche Gesicht eines frisch rasirten herrschaftlichen Kutschers, hielt sich in ihrem eisengepanzerten Korsett wie eine Hopfenstange und vollführte beim Essen mit ihrem, gelinde gesagt, reizlosen Munde die transversalen Bewegungen eines Wiederkäuers. Als Tischwein trank sie Heidsieck Monopol, den sie aus ihrem Privatflacon mit einigen Tropfen Atkinson-Parfüm ansäuerte.

Meine Gedanken schweiften von dieser Erscheinung über die Alpen hinweg zu meiner Braut. Da hatte ich die äußersten Pole weiblicher Möglichkeit; bei meiner Klara eine Vereinigung aller graziösen Gaben—hier den Rekord der Ungrazie. Ich taxirte: Zweifellos eine alte Jungfer mit viel Geld; etwa dreißig Jahre, ersichtlich theuer gekleidet, unabhängig—wenn sich das Schicksal einen Witz macht, kriegt die vielleicht auch 'mal einen. Entsetzlich, aus diesen Glotzaugen einen Liebesblick zu empfangen!—Nein, es war doch nicht möglich—der Verunglückte hätte ja einen Kuß riskiren müssen, auf diesen Mund, auf diese Lippen mit ihrem schauderhaften Mechanismus—brr!—Mitten in einer vortrefflichen „Sole au Vin Blanc" legte ich die Gabel fort—ich konnte nicht weiteressen. Mein Gedankenausflug in diese unappetitliche Kußregion hatte mir den Appetit eingedämmt und abgedämpft.

Beim Maitre d'Hotel regte ich eine Platzverlegung an. Der bedauerte unendlich; das ließe sich vorläufig nicht machen—vielleicht in vierzehn Tagen, bis dahin müßte ich schon neben Fräulein Ellen Snopkins sitzen bleiben, die übrigens eine vortreffliche Dame sei, da sie das beste Kompartiment in der ersten Etage für 45 Francs täglich innehabe und alle drei Tage baar regulire.

Also von Ellen Snopkins kam ich einstweilen nicht los. Und ein eigenthümliches Geschick wollte es, daß ich auch außerhalb der Table d'hote immer an die lange Latte mit der Trainervisage gerieth. Im Theater saß sie unfehlbar dicht in meiner Nähe, bei den „Petits Jeux" im Kasino streifte sie mich mit dem Aermel, und hier versuchte sie sogar, ein Gespräch anzuspinnen. Aber es blieb bei einigen dürren Konversationsbrocken, da ich entschlossen war, die örtliche Berührung mit der unangenehmen Miß nicht etwa zu einer Bekanntschaft sich auswachsen zu lassen.

Tags darauf lenkten riesige Plakate meine Aufmerksamkeit auf den letzten Blumenkorso der Saison, und mich erfaßte glühender Drang, dieses Fest aktiv mitzumachen, nicht als Zuschauer von einem Tribünen- oder Fensterplatz aus, sondern als Theilnehmer in der Blüthenlinie auf der Promenade des Anglais, als Souverän eines geschmückten Wagens. Bei drei verschiedenen Fuhrherren wurde mir die identische Auskunft, daß alle Vehikel seit Wochen vorausbestellt und vergriffen seien; es wäre zu dieser Zeit eher möglich, in Nizza einen lebenden Ichthyosaurus aufzutreiben als einen Wagen. Ich versuchte es aber doch noch bei einem vierten Fuhrherrn, und hier stellte sich heraus, daß durch die plötzliche Abreise eines russischen Staatsrathes ein Wagen disponibel geworden war. Der stand schon im Blumenstaat auf dem Hofe, nicht eben prächtig, aber ausreichend am Kutschbock und an den Radspeichen mit Nelken und Flieder verziert, ein Arrangement, das nach Nizzaer Marktpreisen berechnet höchstens 100 Francs werth war. Aber der Mann, der die Konjunktur richtig übersah, forderte für die dreistündige Korsofahrt still lächelnd 400 Francs. Das ging mir denn doch über den Spaß: 200 wollte ich zahlen, nicht einen Pfennig mehr. Und im Moment stand wie aus der Erde gezaubert Miß Ellen Snopkins neben mir, um mit gräßlichem Faltenwurf auf ihren Lippen zu erklären, daß sie den Wagen für den verlangten Preis nähme.

„Dann bleibt mir wohl nichts übrig, als das Feld zu räumen," sagte ich, indem ich mich anscheinend kühl, innerlich vor Wuth kochend, verneige. — „O no" — replizirte die Unholdin — „ich verbränge niemand, — uenn Sie uollen, uir nehmen den Wagen zusammen und halbiren den Preis." Das war eine schwierige Situation. Der Korso lockte, die Engländerin stieß ab, ich wußte einige Sekunden wirklich nicht, wie ich aus dem Widerstreit dieser Komponenten die Resultante finden sollte. Meine angeborene Galanterie gab den Ausschlag. Der Handel wurde perfekt: ich hatte die Aussicht, am nächsten Nachmittag als Kavalier der Snopkins den Korso zu befahren.

Der Fuhrherr eröffnete mir, daß wir uns unverzüglich den amtlichen Passirschein für den Wagen zu verschaffen hätten; das sei städtische Angelegenheit, die Kontrolle an der Straßensperre werde außerordentlich streng gehandhabt, der Passirschein müsse auf der Mairie gelöst werden. „Wenn Sie jetzt sofort Ihre Legitimationspapiere dort einreichen, können Sie den Passepartout bis morgen erhalten."

Eine halbe Stunde später befand ich mich mit der Engländerin auf einem Korridor der Mairie, wo ein mächtiges Gedränge herrschte. Alles schien mit dem Korso zu thun zu haben, die amtlichen Vorbereitungen nahmen die verfügbaren Kräfte offenbar stark in Anspruch. Ein junger, sehr beschäftigter Beamter sprang an uns vorbei, fragte kurz: „Die Dame und der Herr gehören zusammen?" nahm uns auf meine Bejahung die Personalpapiere aus der Hand und entließ uns mit der lakonischen Weisung: "Très bien! Morgen Nachmittag drei Uhr, Bureau Nummer 24."

Am nächsten Tage erschien die bretterne Miß schon zum Lunch im vollen Korsoornat. So eine Zusammenstellung hätte ich denn doch für unmöglich gehalten: ein knallrothes Sammetkleid, giftgrüne Taille, Mohnblumen am Korsageausschnitt, blauer Strohhut mit einem Aufbau von gelben Bändern und Kirschen. Und wie dieser Hut unter dem Kreuzfeuer aller Blicke im Saal zu wippen anfing, da hätte ich gern jede erdenkliche Summe als Reugeld gezahlt, um von dieser Kompagnie loszukommen. Was war mir eigentlich gestern eingefallen?! Wäre es nicht besser gewesen, sich während der Blumenschlacht in einen Keller zu vergraben, als an der Seite dieser Erscheinung zu paradiren? Ein einziger Moment der Unhöflichkeit hätte mir diese ganze Kalamität erspart. Jetzt war es zu spät. Natürlich fragte sie mich auch, wie mir ihr Kostüm gefalle. Ich hätte ihr zur Antwort geben mögen: „Es ist das Maximum der Scheußlichkeit und paßt glänzend zu Ihnen!" Aber wieder wurde der Mensch vom Gentleman überwunden, und ich sagte: „O, ganz gut, ein bischen auffallend, aber schließlich, beim Korso will man ja auffallen." Noch während des Desserts überlegte ich, ob ich nicht plötzlich krank werden und einen Anfall von asiatischer Beulenpest vorschützen sollte, um die Möglichkeit des Rückzuges zu gewinnen. Aber das erschien mir wiederum als feine Drückebergerei; dreimal habe ich vor der Mündung der Pistole gestanden, ohne mit der Wimper zu zucken, und hier sollte ich vor einem Damenhut ausreißen?

Festgeblieben also und auch den Spießruthen getrotzt, die sich vor dem Hotelgarten etablirten, als unser Wagen zur Abholung anrückte. Man hatte es im Hotel schon gewittert, daß wir Beide für diesen Nachmittag zusammengehörten und bekundete das regste Interesse für unsere gemeinsame Abfahrt. In drei Stunden ist's vorüber! dachte ich, indem ich mich mit heroischem Entschluß an die Seite der grellen Hopfenstange schwang. Dann befahl ich dem Kutscher, ohne von der ironisch gaffenden Menge Notiz zu nehmen: „Direkt zum Korso!—Halt—beinahe hätte ich vergessen: vorher zur Mairie, ich muß dort erst unser Passepartout abholen!"

Dort lag auf dem Bureau Nummer 24 schon Alles bereit. Ich hatte nur meinen Namen zu nennen und die pflichtmäßige Summe zu erlegen, so händigte man mir ein Kuvert ein, das unsere persönlichen Papiere und das Passirdokument enthielt. Wenige Minuten später bogen wir von der Rue Meyerbeer in die Promenade des Anglais ein, wo sich der Blumenkorso und die „Bataille des Fleurs" soeben entfalteten.

Welche Pracht, welche Blüthenorgie! Ich erhob mich im Wagen, um die buntstrahlende Linie zu übersehen. Da war ein vierrädriger Schwan aus Levkojen und weißen Nelken, eine schwebende Glocke aus Kamelien, eine fahrende Fontäne, deren Strahlen sich aus emporgeschnellten Rosen immer erneuerten, zu Dutzenden phantastische Bauten mit den elegantesten Bespannungen, auf der ganzen Strecke ein Blumenbombardement der entzückendsten Artilleristinnen aus der Aristokratie der ganzen Welt. Eine wunderbare Perspektive auf Jugend, Schönheit, Reichthum, Farbenglanz in einem Ozean von Blumen!

Der Zug stockte einen Moment, gerade als wir an der Hauptsperre anlangten. Ein mit der Schärpe umgürteter Munizipalbeamter trat an unseren Wagen heran und bat höflichst, ihm den Passirschein zur Kontrolle vorzuzeigen. Ich reichte ihm das Dokument, das er auseinanderfaltete und aufmerksam betrachtete.

„Mein Herr," sagte er, „dieses Papier ist kein städtischer Passirschein!"

„Was denn sonst, zum Teufel?!"

„Es ist eine Heirathsurkunde."

„Ach, Unsinn! Das ist der Passepartout für mich und die Dame; ich muß es doch wissen, wir kommen doch eben von der Mairie. Da unten ist ja auch der Stempel."

„Gewiß, mein Herr, der Stempel zum Trauschein. Ueberzeugen Sie sich selbst!" Damit reichte er mir das Blatt in den Wagen zurück. Neugierig beugte sich Miß Snopkins herüber. „O yes," sagte sie ruhig, „es ist so—wir beide sind geworden verheirathet."

Was war denn da los?! Ich faßte mich an den Kopf. Dann begann ich, in fieberhafter Hast das Blatt zu studiren. Unsere Namen, voll und richtig ausgeschrieben, das Personale fehlerlos auf einem amtlichen Trauformular; Siegel und Stempel dabei. Alles nach strengster amtlicher Regel — rite verehelicht!

Mir wurde ganz schwarz vor den Augen, trotz aller Buntheit meiner Jungvermählten. Der Beamte stand immer noch verlegen am Wagen und gab sich Mühe, die Situation zu ergründen. Die Miß ergriff sanft meine Hand und flötete: „O, ich gratulire Dir!"

Das brachte mich wieder zur Besinnung. „Zurück zur Mairie!" rief ich. „Da ist eine heillose Verwechselung passirt, das muß sofort aus der Welt geschafft werden!"

Alle Bureaux waren geschlossen. — Nach dem Hotel!

„Sehr geehrtes Fräulein!" sagte ich unterwegs. „Ich habe in diesem Moment nur eine Bitte, nämlich die, daß Sie sofort gemeinsam mit mir alle Schritte unternehmen, um diese Fatalität zu beseitigen. Ich bin verlobt und würde auch, wenn ich ganz frei wäre, nicht in der Lage sein, diesen Zufallsirrthum ruhig hinzunehmen."

Die Miß gab keine Antwort. Sie war beleidigt und stülpte sich einen blauen Zwicker auf die Nase, um ostentativ nach der anderen Seite zu schauen. Nichtsdestoweniger verstand sie sich dazu, mich unverzüglich auf das Zimmer des Berliner Rechtsanwalts zu begleiten, der zum Glück Tags zuvor so viel verspielt hatte, daß er in größter Zerschmetterung das Haus hütete.

Ich trug ihm den Fall vor; er prüfte das Papier und gab folgendes Gutachten ab:

„Natürlich liegt hier das Versehen eines Mairiebeamten vor. Ein französischer Advokat würde Ihnen besser als ich sagen, auf welchem Wege diese plötzliche Heirath wieder aktenmäßig annullirt werden könnte. Immerhin liegt hier ein amtlich ausgefülltes Formular vor, mit dem umsoweniger zu spaßen ist, als das Duplikat sich zweifellos im Gewahrsam der Behörde befindet. Es bleibt also meines Erachtens nichts übrig als der Antrag auf Ungiltigkeit des Dokuments. Sie werden beide übereinstimmend erklären, daß Sie gar nicht daran gedacht hätten, miteinander die Ehe einzugehen . . . ."

„O no!" unterbrach die Miß. „Ich niemals uerde ablegen eine solche Erklärung! Ich uill bleiben die Gattin zu dieses Gentleman."

„Der Teufel soll Ihr Gatte sein!" rief ich entrüstet.

Der Rechtsanwalt fuhr fort: „Mein gnädiges Fräulein! Komplizirен Sie nicht die Sachlage! Zwingen können Sie ihn nicht. Sie würden nur die Sache unnöthig in die Länge ziehen, große Kosten heraufbeschwören . . . ."

„O, ich nicht frage nach Kosten. Ich besitze 250,000 Pfd. Sterling, deponirt in der Bank of England."

Diese Ziffer schien den Rechtsanwalt höchlichst zu interessiren. Er rückte näher heran, griff nach den Fingerspitzen der Lady und sagte mit einer Stimme, in der eine starke Gemüthserregung zitterte: „Mein liebes Fräulein Snopkins! Bei einem Zufallsspiel muß es doch schließlich auch eine Zufallsentscheidung geben. Wir leben ja hier im Lande des Hazards. Stellen Sie sich einmal vor, der Zufall hätte Ihnen statt dieses Herrn einen anderen an die Seite gedrängt, sagen wir, um ein naheliegendes Beispiel zu nehmen: m i c h . . .," dabei sah er die bunte Latte an, als ob er sie vor Leidenschaft auffressen wollte — „und dieser andere würde den Vorzug besser zu schätzen wissen, liebes, theures Fräulein . . .!"

Er brauchte gar nicht weiter zu reden. Die vermögende Miß ergänzte mit herzgewinnender Einfachheit: „Well, Herr Doktor, if you please, geben Sie mir das schriftlich!"

Ich entfernte mich so geräuschlos wie möglich aus dem Zimmer. Auf dem Flur überreichte mir der Groom ein amtliches Schreiben mit der Aufschrift „Affaire urgente", eine Benachrichtigung von der Mairie, es wäre durch die Unachtsamkeit eines Beamten ein bedauerliches Versehen in Vertauschung zweier Formulare vorgekommen; ich würde gebeten, die falsche Urkunde sogleich zur Vernichtung zurückzuliefern und gütigst zu entschuldigen den wie stets auf Amtsschreiben unleserlich Unterfertigten.

Durch den plaudernden Kutscher war der sensationelle Zwischenfall vom Korso inzwischen Gemeingut des ganzen Hotels geworden. Als ich hinunterstürzte und ins Bureau hineinrief: „Ich reise ab, bitte Rechnung von Nr. 107!" nahte der Hotelier katzbuckelnd: „Darf ich mir gestatten, Ihnen zu gratuliren? . . ."

„Ja, das dürfen Sie", sagte ich, „mir ist eben ein großes Glück widerfahren."

„Reist denn Ihre Gemahlin nicht mit?" fragte der Chef des Hauses.

„Nein", entgegnete ich, „meine Gemahlin hat sich soeben mit dem Herrn auf Nr. 193 verlobt."

Der Andere prallte zurück. „Und das haben Sie erlaubt?"

„Natürlich. Ich will doch zu meiner Braut reisen, da kann ich doch keine Gattin mitnehmen!" — — —

Als ich auf den Bahnsteig kam, um den Expreß nach Deutschland zu erwarten, fuhr eben der 8 Uhr-Zug nach Monte Carlo aus der Halle. In einem Abtheil erster Klasse saßen — er und sie, eng umschlungen. Ich sah noch gerade, wie er Anstalten traf, einen Kuß auf ihren bibbernden Mund zu drücken, — — Pfui Deibel!"

Reisegepäck.

Eine Geschichte von Hera Adam.

Mein Mann gab unser Reisegepäck — zwei Körbe — am Freitag auf. Er befaßt sich sonst nicht gern mit solchen Dingen, und mir selbst ist es nicht angenehm, wenn er's thut. Aber diesmal mußte ich ihm seinen Willen lassen. In einem der Körbe, die, uns voraus, nach dem Ostseebade D. gehen sollten, befanden sich nämlich zwei oder drei Mappen mit Manuskripten: angefangene Novellen, die mein Mann während seines Urlaubs durchsehen und, je nach Lust und Laune, zu Ende schreiben wollte.

Er sagte: Sein ganzes Vermögen, wenn er welches besäße, und seine gesammte bewegliche Habe würde er ohne Weiteres (das traue ich ihm zu!) jedem Menschen anvertrauen und dann das Weitere in Ergebung abwarten — seine angefangenen Novellen aber seien ihm zu theuer: Träume, die nicht zu Ende geträumt wurden; und es gebe nichts Süßeres noch Köstlicheres, als diese Träume an der Hand solcher verstaubter und vergilbter Skripturen von Neuem in sich erblühen zu lassen. Das mag nun Wahrheit sein oder Einbildung — Thatsache ist, daß mein Mann mit ungewöhnlicher Energie darauf bestand, die Körbe persönlich nach dem Bahnhof zu bringen und dort aufzugeben. Wir sollten erst am darauffolgenden Sonntag unsere Ferienreise antreten.

Im glücklichen Besitze des amtlichen Gepäckscheines und der gelösten Sommerfahrkarten kam mein Mann nach drei Stunden wieder nach Hause, und damit schien das schwierige Geschäft auf's Beste erledigt.

Am Abend desselben Tages schien ihn eine leise Melancholie zu befallen. Er behauptete, daß er niemals zuvor solche Lust verspürt hätte, an seinen Novellen zu arbeiten, wie eben jetzt, da es ihm durch das Fortschicken der Körbe unmöglich gemacht worden sei, auch nur eine Zeile zu schreiben. Und er kam zu dem Schluß, daß er ein schweres Unrecht an seinem Geist begangen, als er die Mappen mitten zwischen die Wäschestücke gepackt und weggebracht hätte. Ueberhaupt müßte man es mit dichterischen Werken so machen, wie ein älterer portugiesischer Kollege, der gelegentlich eines Schiffbruchs an nichts anderes dachte, als an die Rettung seines Manuskriptes und alles andere gern dem rasenden Meere opferte. Schon dadurch allein verdienten die „Lusiaden" — dies die Dichtung des portugiesischen Kollegen — den Ruhm, dessen sie sich erfreuen, obwohl kein Mensch mehr sie liest.

Ich versuchte, meinen Mann mit dem schüchternen Hinweise darauf zu trösten, daß im großen Haff, das wir mit einem guten Dampfer durchqueren mußten, ein Schiffbruch nicht zu befürchten sei. Darauf meinte er etwas knurrig, das seien Dinge, die ich immer noch nicht verstände, und er wäre froh, wenn wir bereits am Ziele und im Besitz der Körbe wären. Bis dahin werde ihn die Sorge um seine Novellenanfänge nicht zur Ruhe kommen lassen.

Indeß, es wurde nicht so schlimm. Er war bis zur Abreise und während der Fahrt wieder ganz vergnügt. Die Ferienstimmung der Kinder theilte sich ihm mit und machte ihn fröhlich. Er ließ sich sogar zu der Erklärung hinreißen, daß der thatsächliche Besitz der Manuskripte nicht im Entferntesten das Glücksgefühl in ihm wachrufen könnte, wie die Erwartung, seine geliebten Mappen bald in Händen zu haben; ja, seitdem er vor Jahren jene berühmte Reise nach B. gemacht, um mich endlich wiederzusehen, habe er solche Empfindungen wie eben jetzt nicht mehr gehabt, und das werde seinen Arbeiten sicher zu Gute kommen. Das Beste, was wir am Leben haben, sei am Ende doch nur eine Sehnsucht . . . eine Sehnsucht nach dem, was uns Freude macht.

Als wir am Ziel unserer Reise anlangten, begab sich mein Mann sofort und in gehobener Stimmung nach dem Gepäckhäuschen, um unsere Körbe, die inzwischen angekommen sein mußten, in Empfang zu nehmen. Ich selbst ging ihm mit den Kindern und den Handtaschen nach der kleinen Villa voraus, in der wir von Berlin aus zwei Zimmer bestellt hatten.

Dreiviertel Stunden später kam mein Mann. Aus seinem Gesichte war jede Spur von Freudigkeit verschwunden. Mit aufgeregten Geberden warf er sich auf einen Stuhl, daß dieser krachte, legte wie in tiefer Erschöpfung den Kopf auf die Lehne zurück und ließ seine Arme herabhängen.

„Armer Mann", sagte ich freundlich, „das hat Dir wohl viel Mühe gemacht! Setze Dich jetzt zu uns und trinke Kaffee. Er ist sehr gut, ich habe ihn selbst gemacht."

Er sah mich mit einem merkwürdigen Blicke an und sah dann auf.

„Kaffee soll ich trinken!" rief er höhnisch; „natürlich! Als ob keine anderen Sorgen in der Welt wären!"

„Ja, was hast Du denn? Was ist Dir zugestoßen?"

„Oh . . . nichts, gar nichts . . . Ich habe nur sämmtliche Körbe und Bettsäcke, die im Gepäckhäuschen lagerten, rausgeschleppt, um unsere Körbe zu finden. Ich fühle meine Arme überhaupt nicht mehr . . . Die Bude ist ja nur bis zum Dache vollgepackt. Wir müssen natürlich zu einer Zeit reisen, da alle Welt reist und mit diesen infamen Körben sich durch's Leben schleppt . . ."

„Du hättest die Arbeit wirklich den Leuten überlassen sollen, die dafür bezahlt werden."

„Den Leuten! Jawohl! Das Gepäck hat der Kapitän herauszugeben. Der hat den Schlüssel zu der Bude. Und der hat genug geflucht, daß er mir helfen mußte. So einen Krach hat es in dieser elenden Baracke überhaupt noch nicht gegeben, wie ich ihn den Leuten machte. Aber was nutzt das Alles? Unsere Körbe sind überhaupt nicht angekommen! Meine Novellen schwimmen vielleicht nach Australien, und ich sitze da, kann mich vor Müdigkeit nicht rühren, und meine Frau meint, ich soll Familienfeste feiern und Kaffee trinken und glücklich sein . . . ."

Ich sah ein, daß ich augenblicklich mit meinem, in seinen schönsten Erwartungen getäuschten Manne nichts anfangen könnte.

„Nun, nun," versuchte ich ihn zu beruhigen, „unsere Körbe werden morgen kommen. Der Andrang war eben ganz außergewöhnlich groß, und ich wüßte wirklich nicht, warum gerade unser Gepäck verloren gegangen sein sollte."

„Morgen, natürlich! Und ich wollte mich heute noch zur Arbeit niedersetzen. Nie war ich in besserer Stimmung dazu gewesen. Jetzt ist sie freilich futsch . . . . Und so dazusitzen und nichts thun zu können, um unser Eigenthum herbeizuschaffen, das halte ich einfach nicht aus."

Damit sprang er auf und begann mit langen, schnellen Schritten in dem kleinen Zimmer auf und ab zu gehen. Die Kinder waren in den Garten gelaufen und trieben sich seelenvergnügt und ohne Sorge um Vaters Novellen umher.

„Ich werde sofort an das Gepäckamt nach Berlin telegraphiren," sagte mein Mann, plötzlich stehen bleibend; „vielleicht ist wenigstens noch ein Korb zu retten, wenn's auch nicht der mit meinen Mappen sein wird."

Was mich betrifft, so hätte ich ruhig noch einen Tag gewartet, da unsere Handtaschen die nöthigsten Sachen enthielten. Aber ich wußte, daß das Telegraphiren, hatte es auch keinen anderen Zweck, meinen armen aufgeregten Mann beruhigen würde, und so sagte ich ihm, daß seine Idee sehr gut wäre. Er machte sich auch sofort — es war drei Uhr Nachmittags — auf den Weg nach dem Postamte, das fünfzig Schritte von unserer Wohnung entfernt liegt. Als er zurückkehrte, war seine Stimmung etwas besser. Er hatte folgende Depesche aufgegeben:

„Gepäckamt, Stettiner Bahnhof, Berlin. Freitag aufgegebenes Gepäck, zwei Körbe, unter anderem wichtige und werthvolle Schriftstücke enthaltend, Gepäckschein Nr. 453, heute, Sonntag, hier noch nicht eingetroffen. Bitte, Verbleib recherchiren. Verlust wäre unersetzlich. Drahtantwort bezahlt."

„Es hat mich Mühe gekostet, höflich zu sein," sagte mein Mann, „aber ich glaube, man kommt bei den Herren besser damit fort."

Er begann wieder etwas hoffnungsfreudiger in die Zukunft zu blicken. Aber das dauerte nicht lange. Nach einer halben Stunde war seine Aufregung so groß wie vorher.

„Es war thöricht von mir," klagte er bitter, „das Gepäckamt in Anspruch zu nehmen. Bei dem berühmten Instanzenzug der amtlichen Stellen wird mein Telegramm wahrscheinlich erst im Laufe des nächsten Monats der Stelle zugehen, die uns helfen kann."

Nach einer Weile erinnerte er sich, daß der Gepäckträger, der unsere Körbe von der Droschke geholt und in den Abfertigungsraum gebracht, die Nummer 22 hatte, und er hielt es für das Vernünftigste, sich an diesen Mann zu wenden, da der Verkehr zwischen Mensch und Mensch viel ersprießlicher sei, als zwischen dem unpersönlichen und deshalb jedes Gefühls baren Amt und einem vor Ungeduld fast vergehenden Schriftsteller. Er fügte hinzu, daß er mit mehr Ruhe an seinen schweren Verlust denken würde, wenn er ein Telegramm an den Gepäckträger 22 abgeschickt hätte.

Ich wagte es nicht, zu widersprechen, trotzdem mir die unsinnige Geldverschwendung naheging.

Das Telegramm lautete:

„Gepäckträger 22, Stettiner Bahnhof, Berlin. Fünf Mark Belohnung für günstige Auskunft über Verbleib der von Ihnen Freitags 10 Uhr Vormittag abgefertigten Körbe, Gepäckschein 453, besonders des kleineren Korbes, wichtige Schriftstücke enthaltend. Drahtantwort bezahlt."

Eine Stunde lang war mein Mann ganz erträglich. Dann aber nahm sein Zustand wieder einen gefährlichen Charakter an. Er ging zwischen unserer Wohnung und dem Postamte hin und her, um jeden Augenblick nachzufragen, ob keine Antwort für ihn eingetroffen sei. Inzwischen telegraphirte er noch zu seiner weiteren Beruhigung an den Beamten, der den Gepäckschein unterschrieben hatte — die Unterschrift war, nebenbei bemerkt, völlig unleserlich — und an die Direktion des Stettiner Bahnhofs, die er in energischen Worten für den Verlust der Körbe verantwortlich machte. Nach jedem Telegramm wurde er etwas besonnener, um nach kurzer Zeit wieder in seine wüthende Stimmung zu verfallen. Ich bin überzeugt, daß der junge Postbeamte, der die Depeschen entgegennahm, meinen Mann für übergeschnappt hielt. Nie zuvor war er so beschäftigt gewesen wie in diesen Stunden.

Schließlich entschloß sich mein Mann, da gerade ein Dampfer nach Cammin abging, dorthin zu fahren, um am dortigen Bahnhofe nach unserem Gepäck persönlich nachzuforschen. Da das Städtchen kaum eine halbe Stunde von D. entfernt ist und mein Mann gegen 7 Uhr zurück sein konnte, so wendete ich gegen sein Vorhaben nichts ein, begleitete ihn vielmehr zum Schiff und freute mich, wie der Gedanke, etwas zur Rettung seiner Dichtungen thun zu dürfen, ihn besänftigte. Er war kaum fort, als ein zweiter Dampfer aus Cammin eintraf. Die ersten Körbe, die da abgeladen wurden, waren die unseren. Man kann sich denken, wie ich mich freute. Ich hätte etwas darum gegeben, wenn mein Mann dabei gewesen wäre, aber der liebe thörichte Mann schwamm jetzt auf dem Bodden nach Cammin.

Meiner Ueberredungskunst gelang es, den Kapitän des Dampfers zur Herausgabe des Gepäcks, auf dem unsere Adresse angegeben war, zu veranlassen. Mit Hurrahrufen begrüßten es die Kinder, als es vor unserer Villa ankam. Sie hatten alle Ursache, sich zu freuen, denn ihre Spielsachen befanden sich darin.

Als mein Mann gegen acht Uhr, müde und abgehetzt, heimkehrte, war alles ausgepackt und geordnet. Seine Mappen lagen auf einem Tischchen. Ein Fläschchen Tinte hatte ich daneben gestellt und für Federhalter und Feder gesorgt.

Er war zu abgespannt, um diese Vorbereitungen zu bemerken. Er fragte nur ganz traurig, ob kein Telegramm eingetroffen sei, und erzählte dann, wie er in begreiflicher Erregung über seine vergebliche Fahrt an den Eisenbahnminister selbst eine geharnischte Beschwerde von Cammin aus abgesandt, ein Telegramm mit folgendem Wortlaut:

„An Se. Exzellenz den Eisenbahn-Minister, Berlin. Wenn abwesend, nachsenden! Mache Ew. Exzellenz persönlich für Verlust am Freitag Stettiner Bahn, Berlin, aufgegebene Körbe, Gepäckschein 453, haftbar. Ew. Exzellenz mögen darauf achten, daß Körbe Anfänge von Novellen, Titel: „Wenn die Liebe schweigt", „Eine Mondnacht an der Riviera", u. a. enthielten. Werde Jeden, der diese Titel und Anfänge benutzt und für eigenes Werk ausgibt, strafrechtlich belangen ohne Ansehen der Person. Traurig, daß in Kulturstaat solche Zustände möglich!"

Anstatt zu antworten, führte ich meinen Mann an das Tischchen, auf dem seine Mappen lagen; ich dachte, er würde einen Freudensprung thun oder sonstwie sein Entzücken äußern. Aber nichts davon. Er starrte einen Augenblick lang seine Manuskripte an, nahm sie in die Hand und sagte unwillig:

„Na ja . . . nun habe ich mich wieder 'mal umsonst unglücklich gefühlt . . ."

Am nächsten Tage erhielten wir vier Drahtungen. Alle enthielten denselben Wortlaut: „Ihr Gepäck ordnungsmäßig befördert." Von Seiner Exzellenz dem Minister kam überhaupt keine Antwort, aber mein Mann freut sich unbändig, daß er einem hohen Würdenträger einmal ordentlich seine Meinung sagen durfte. Das betrachtet er als dauernden Gewinn.

Die angefangenen Novellen hat er natürlich nicht zu Ende geschrieben.

— **Berichtigt.** — Herr: „Du hast mal selten schöne Augen, mein Kind." — „Ein m a l? Ich denke doch, die habe ich immer"

SIEGEL COOPER & CO
STATE
VAN BUREN & CONGRESS

Montag den ganzen Tag geben wir Blaue Stamps frei mit jedem Einkauf

1 Blauer Stamp frei mit jedem 10c-Einkauf

10 STAMP — BENEDICT & MACFARLANE CO — NEW YORK CHICAGO ST. LOUIS

Matthews verlangten 3.50 bis 8.00 für Kleiderstoffe, die wir für 1.25 verkaufen

1.25 die Yard — Matthews erhielt von 3.50 bis 8.00 die Yard für diese hübschen Kleiderstoffe. Er gebrauchte sie, für seine prächtigen Kostüme. Es ist nur genügend da für eine Suit in jedem Stück, und keine zwei Stücke sind sich gleich. Wir kauften jedes Stück, das Matthews hatte und der Preis ist jetzt 1.25.

Matthews Seide zum halben Preis

Händler aus dem Staate kamen gestern nach Chicago, um ihren Herbst-Bedarf einzukaufen. Sie sahen die Seide-Anzeige des Großen Ladens. Sie waren gewissermaßen im Zweifel, ob solche Wunder auch der Wahrheit entsprechen würden. Sie besichtigten unsere Bargains sehr sorgfältig. Dann gestanden sie offen, daß sie keine Seidenstoffe so billig zu Wholesalepreisen kaufen könnten. Wir verkauften ihm einen großen Vorrath an Waaren.

Matthews 75c farbig. reinseid. Futter Taffeta für Unterröcke, Futter und andere ähnliche Zwecke. Das beste Futter-Taffeta zu **39c**

85c Seide Shirtwaist Suitings, passend für Herbst-Gebrauch. Großes Sortiment neuer Entwürfe und Schattirungen zur Auswahl zu dem bemerkenswerthen Preis **49c**.
1.25 27zöll. fancy Seide Shirtwaist Suitings. Kleine hübsche Effekte. Volle Auswahl schöner Schattirungen für Shirtwaist Suits. Genügend braune, Navies, grüne, Cardinals, schwarze und weiße. Wirkl. Werth 1.25. Spez. Montag zu **75c**.
1.25 schwarzes echtfarbiges Mousseline Taffeta, jetzt so beliebt in Paris und New York für Shirtwaist Suits, separate Waists und Kleider. Spez. Montag, **79c**.
65c schwarzes Oil Boiled reinseidenes Taffeta, Verkaufspreis, **39c**.
1.00 27zöll. schwarzes Oil-Boiled Taffeta, schwere Sorte, jetzt zu **59c**.
1.39 27zöll. schwarzes reinseidenes Peau de Cygne, glänzend und schwer, **85c**.
1.25 27zöll. schwarzes reinseidenes Peau de Soie; extra Qualität, zu **79c**.

95c Beeren-Schüsseln, vierfach plattirt

Diese Berry-Dishes sind vierfach **95c** silberplattirt mit fancy Glas Bowl. Es sind gerade die hübschen Stücke von Silberzeug, welche Ihr so gerne auf Eurem Tische haben wollt. Unser Preis ist **95c**.

Limonade- oder Claret-Krug. Fancy Glas Vase. Vierfach platt. Tops, **95c**.

Wm. Rogers' 12 Dwt. Dinner-Messer, (6), **1.20**.

Wm. Rogers' 12 Dwt. Dinner-Gabeln, (6), **1.20**.

Rogers' A1 plattirte Theelöffel, (6), zu **48c**.

Rogers' A1 plattirte Eßlöffel, (6), zu **96c**.

Rogers' A1 plattirte Gabeln, Set von 6, zu **96c**.

Fabrik-Enden von 9c Muslin zu 6c

Es sind Fabrik-Rester, sonst könnten wir den Preis für diese **6c** Muslins nicht zu 6c ansetzen. Schwer, ungebleicht. Würde vom ganzen Stück zu 9c verkauft werden. Jetzt zu 6c.

10c feines weich appretirtes gebleichtes Muslin, so gut wie Lonsdale, **7c**.
12½c feines weiches engl. Longcloth, **8c**
25c 40zöll. sheer Victoria Lawns, **10c**
12½c Russia Crash Handtuchzeug, zu **8c**
12½c 17 b. 34 gef. Huck-Handtücher, **9c**

Seltene Weine und Tisch-Getränke

W. H. McBrayer's Cedar Brook, unter Regierungs-Aufsicht auf Flaschen gezogen, 7 Jahre alt, per Flasche, **85c**.
Guckenheimer Pure Rye Whiskey, 10 Jahre alt, **98c**.
Old Taylor Whiskey, in der Destillerie auf Flaschen gezogen, garantirt von E. H. Taylor jr. & Son, Flasche, **1.00**.
Old Crow Bourbon Whiskey, Frühjahr 1903, die Flasche zu **88c**.
Golden Wedding Rye, 6 Jahre alt, volles Quart, **75c**.

Aus einer römischen Topffabrik.

Ueber eine sehr merkwürdige Entdeckung in der Ebene von Graufesenque bei Millau im südlichen Frankreich berichtet die Revue Archeologique. Zahlreiche Funde von antikem Geschirr hatten dort schon 1881 zu Ausgrabungen den Anlaß gegeben, die in den letzten Jahren wieder aufgenommen sind. Man fand eine vollständige römische Töpferei, wahrscheinlich zur Stadt Condatomagus gehörig. Die reichen Musterlager der verschiedensten Geschirrarten zeugen von der großen Ausdehnung des Fabrikbetriebes, der das ganze römische Gallien mit Geschirr versorgt hat, wie sich an den Fabrikstempeln vieler Vasen in den verschiedensten Museen nachweisen läßt. Man fand aber noch mehr, nämlich auch die Geschäftsbücher der Fabrik. Sie bestehen aus schön glasirten Thonplatten, auf denen mit einem spitzen Instrument die nöthigen Eintragungen gemacht sind. Bisher sind sieben solcher Täfelchen in einer Größe von 18 Cm. zu 12 oder 23 Cm. zu 15 Cm. entdeckt worden. Sie sind von der ungeübten Hand wahrscheinlich des Werkführers beschrieben worden mit drei Kolumnen. Die erste enthält den Namen des Arbeiters, die zweite die Art des gelieferten Gefäßes, die dritte die Zahl der gelieferten Stücke. Da lernen wir also die Namen der biederen Töpfer Justus, Malcio, Cosoius, Lovsius, Cornutus, Vacaca, Attivos, Agio, Momo u. a. kennen, deren Arbeiten meist wieder mit ihrem Namen gestempelt sind. Besondere Hervorhebung verdient Momo, denn seine Waare war so gut, daß sie bis nach Pompeji ausgeführt wurde, wo Gefäße mit seinem Stempel gefunden worden sind. Auch andere Kennzeichen führen darauf, daß die Blüthezeit dieser Fabrik vor die Zerstörung Pompejis fällt, etwa in die Jahre 50 bis 70 nach Chr. Interessant sind auch die Namen der gefertigten Gefäße, denn sie fordern zu dem Versuch heraus, den zahlreichen Stücken in den Museen ihren richtigen Namen wiederzugeben. Einige Namen geben den Kubikinhalt des Topfes an, wie Senarcis, Sextialis, Bissextialis, wobei als Einheit wohl der Congius zu dreieinviertel Liter anzunehmen ist. Andere Namen deuten die Bestimmung an. Da sind Oelkannen, Weinkrüge, Essigkruken, Töpfe für Champignons (!), Mörser, tiefe Teller, Töpfe für eingelegte Fische. Es war ein richtiger Fabrikbetrieb, denn Momo lieferte 9000 Stück von derselben Art, andere 120, 300, 600, 1400 Stück, wobei wohl anzunehmen ist, daß die uns erhaltenen Aufzeichnungen sich über einen größeren Zeitraum erstrecken. Leider fehlt jede Angabe des Preises der Töpfe.

— **Druckfehler.** — Edwin umschlang seine Braut und flüsterte ganz glücklich: „O, Du Hummel meines Lebens!"

Ehrliche Behandlung.

Die Spezialisten in der weltberühmten „State Medical Dispensary“ kuriren alle Männerkrankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und diese Dispensary hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen.

Männer mit schwachem, schmerzenden Rücken und Nieren, Schmerzen in den Hoden, geschlechtliche Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, aus welchen Entartung, Wahnsinn und Tod hervorgehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten, unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Schreibt für einen Fragebogen. Sie können zu Hause behandelt werden ohne Abbruch vom Geschäft. Stunden von 10 bis 4 Uhr und 6 bis 8 Uhr. Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation frei.

STATE MEDICAL DISPENSARY

S.-W.-Ecke State u. Van Buren St., Chicago, Ill.
Eingang 66 E. Van Buren Str.

Notiz!—Diese Woche herabgesetzte Preise!

Wir liefern Euch unser berühmtes $8 Set Zähne — gerade so gut wie die anderwärts verkauften $12 und $15 Sets für nur............ **$6**

Zähne werden kostenfrei untersucht.—Größte Kundschaft.—Niedrigste Preise.
Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.
Es wird deutsch gesprochen. Offen bis 10 Abds.

McCHESNEY BROS.,

Ecke Clark u. Randolph Str.—Phone Cen. 2047.
Offen Sonntags bis 12 Uhr.

In,mifrsonmo*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzeneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten u. Urinleiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche.—Prof. De Bois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50.—Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill.

13ms,lX,11

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

10ms,bdoson*

DR. J. H. GREER,
deutscher Aerzt, 52 Dearborn Str.,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung.—Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kuriren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntag 10 bis 12 Uhr Vorm.

Immer populär

229-231 State Str.

Café Brauer

Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.

Unsere Cafes — im — Lincoln Park sind jetzt für Gäste offen.
Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.
Informat. Tel. Har. 2069 oder Dearborn 3741.

10jn,3mo,jodidofa

Telephone North 1325 Etablirt 1884

GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor

Astfreies California Rothholz und Washington Roth-Zeder. Die einzigen Schindeln ersterKlasse. Gutters, Tuck Pointing. Dächer reparirt und Voranschläge geliefert. ap11,6mX

80 HUDSON AVENUE.

Freikarten sehr billig

Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte General-Schiffsagentur.
A. C. SHAW,
228 S. Clark Str., Chicago, Ill.

14feb,somifa,11

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB“
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 31jl,fo,11

(Für die „Sonntagpost“.)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die politische Lotterie. — Uebt starke Anziehungskraft auf Glücksjäger aus. — Die neueste Schenkung an die Chicagoer Universität. — Eine Bibliothek über die Ehe, deren Arten, Ab- und Unarten. — Herr Burroughs und seine Gäste. — Weshalb der Schutzmann Reed ein Oktopus sein möchte.

Sekretär Dover vom nationalen Parteivorstand der Republikaner, welcher dem hier für den Wahlfeldzug eingerichteten Zweighauptquartier seiner Partei vorsteht, findet es auffallend, daß sich aus Chicago allein gegen fünfhundert Bürger um Anstellung in dem Bureau gemeldet haben. Wären die fraglichen Bewerber durchweg Leute ohne irgendwelchen gesicherten Erwerb gewesen, so würde man an der Erscheinung nichts Bemerkenswerthes finden können. Aber Herr Dover versichert, daß sich unter den Applikanten ein sehr großer Prozentsatz von anscheinend intelligenten jungen Menschen befunden habe, die verhältnißmäßig gute Stellungen in kaufmännischen oder anderen Betrieben bekleiden. Das Bestreben dieser Jünglinge, im Parteihauptquartier unterzukommen, dürfte somit lediglich auf eine Hoffnung zurückzuführen sein, daß sie ihre Lebenslage verbessern könnten, indem sie die Politik zu ihrem Gewerbe machten, denn sie halten es wahrscheinlich für ausgemacht, daß sie nach siegreicher Beendigung des Wahlkampfes für die von ihnen geleisteten Dienste mit einem einträglichen und bequemen Posten im öffentlichen Dienst würden belohnt werden, von dem aus sie später mit ein wenig Glück höher und immer höher würden steigen können—

Und wer's erst zum Korporal hat gebracht,
Steht auf der Leiter zur höchsten Macht.

In Wirklichkeit sind indessen die Aussichten in der „politischen Laufbahn“ keineswegs so glänzend, für die Masse der Betheiligten kaum günstiger, als die für Lotteriespieler auf einen nennenswerthen Gewinn. Aber das Lotteriespiel hat bekanntlich gar zahlreiche Anhänger. Man darf sich deshalb nicht darüber wundern, daß auch in der Parteipolitik so viele Leute ihr Glück versuchen wollen. Am wenigsten hat ein Mann wie Herr Dover Anlaß, sich hierüber zu verwundern, der erstens mit der Erscheinung schon seit vielen Jahren vertraut sein sollte, und zweitens durch das Beispiel seiner eigenen Laufbahn gewissermaßen als Lockente wirkt, welche andere veranlaßt, im politischen Teich ihr Futter zu suchen.

* * *

Zu den fast zahllosen Schenkungen, welche der Chicagoer Universität von allen Seiten zufließen, ist dieser Tage eine solche von Professor George E. Howard gekommen, der an besagter Anstalt als Lehrer der Geschichte angestellt ist. Die Schenkung, welche dieser Gelehrte der Universität gemacht hat, besteht in einer siebzehnhundert Bänden starken Bibliothek über „die Ehe“. Mit Zustimmung des Rektors Harper hat man diese Büchersammlung der Abtheilung für weibliche Studenten übergeben, oder genauer gesagt, der von Frl. Marion Talbot geleiteten Abtheilung für Haushaltskunde.—In dieser Abtheilung ist bisher vornehmlich in der (theoretischen) Kochkunst und sonstigen Fächern der Hauswirthschaft Unterricht ertheilt worden. Von nun an wird man in derselben aber auch — an der Hand des massenhaften Materials, welches Professor Howard darüber aus allen Landen herbeigeschafft hat—dem Institut der Ehe die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Leider ist zu befürchten, daß die jungen Amerikanerinnen sich am meisten für das Kapitel der Ehescheidung interessiren werden, welchem zahlreicheBände der Howard'schen Bibliothek gewidmet sind.—Aus dem Verzeichniß der siebzehnhundert Bände erhellt überdies ein bedauerlicher Mangel. Es befinden sich nämlich in der Sammlung zwar erschöpfende Abhandlungen über die Ehe bei allen Völkerschaften des Alterthums, sowie bei zahllosen noch vorhandenen wilden Stämmen, mit deren Gepflogenheiten Forschungsreisende sich befaßt haben, aber über die eigenartigen Charakterzüge, welche die Ehe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vielfach kennzeichnen, sind anscheinend in keinem der Bücher nähere Aufzeichnungen enthalten. Es wird aber vielleicht nur dieses Hinweises bedürfen, um dem Mangel abzuhelfen. Hoffentlich findet sich ein unternehmender Verleger, der die Herausgabe eines Sammelwerkes über den Gegenstand in die Hand nimmt. An sachverständigen Mitarbeitern und besonders Mitarbeiterinnen für ein solches Werk würde es sicherlich nicht fehlen. Lillian Russell zum Beispiel und andere Vertreterinnen amerikanischer Bühnenkunst drängt es schon längst, ihre mannigfachen ehelichen Erfahrungen in knapper Uebersicht der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Auch von anderer Seite würde sicherlich eine Menge von Material bereitwilligst zur Verfügung gestellt werden. Sollten sich dennoch hie und da Lücken zeigen, so würden dieselben sich ohne Schwierigkeiten aus den Prozeßakten unserer Scheidungsgerichte ausfüllen lassen.

* * *

Kaum jemals dürfte es in Chicago für Opfer eines Unfalles so gänzlich an Mitgefühl gefehlt haben, wie neulich für den Kraftwagenfabrikanten Burroughs und dessen Freunde, welche von dem erstgenannten Herrn in den Chicago-Fluß kutschirt und nur mit knapper Noth und fast sämmtlich mehr oder minder schwer verletzt dem nassen Grabe entrissen worden sind.—Das rücksichtsloseDarauflosfahren, in das so zahlreiche Kraftwagenlenker ihren Stolz setzen, hat diesen schon längst einen hohen Grad von Unbeliebtheit gesichert. Als nun durch die Schilderung des fraglichen Unfalles bekannt wurde, daß der Herr Burroughs mit seinen Gästen Abends um 9 Uhr mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen in derStunde durch die schlecht beleuchtete Michigan Avenue auf die Brücke in der Rush Straße zugetollt war, wo es um diese Abendstunde von Menschen geradezu zu wimmeln pflegt, da herrschte nur eine Stimme über die Folgen dieses Wahnwitzes: Recht ist's der Gesellschaft geschehen!

Anfänglich schien man hie und da noch geneigt, den Brückenpolizisten zu tadeln, weil dieser die Schutzkette nicht aufgespannt hatte. Später hat sich's dann herausgestellt, daß der Sicherheitswächter gerade im Begriff gewesen war, die Kette zu befestigen, als Burrough's Kraftwagen herangesaust kam. Ob der Polizist mit oder ohne Ueberlegung gehandelt hat, indem er die Kette fallen ließ und dem Kraftwagen mit seinem vergeblichen Warnruf entgegeneilte, läßt sich schwer sagen, sicher scheint aber, daß er die Insassen des Wagens vor fast gewissem Tode rettete, indem er die Kette ungespannt ließ. Aufzuhalten würde die Kette nämlich den mit der Kraft von vierzig Pferden ausgerüsteten Wagen doch nicht vermocht haben. Das Fuhrwerk würde die Kette gesprengt, oder die sie haltenden Pfosten aus dem Boden gerissen haben, aber wahrscheinlich erst nachdem die Insassen des Wagens durch die Kette erwürgt, oder sonstwie zu Tode gepreßt waren.

Bei dieser Gelegenheit hat übrigens der fragliche Brückenpolizist, Benjamin Reed heißt der Mann, einige Mittheilungen über die Umstände gemacht, unter welchen er seinen Berufspflichten obzuliegen hat. Er selber gesteht ehrlich zu, daß es nur zum geringsten Theile sein Verdienst ist, wenn sich an jener Brücke nicht täglich einige Dutzend Unfälle ereignen. Um allen Anforderungen gerecht werden zu können, die sein Wächteramt an ihn stellt, meint Reed, müßte er schon ein Oktopus sein, und zwar ein Oktopus mit doppelt so vielen Armen wie die Naturgeschichte einem solchen Unthier zugesteht. An jedem Arme würde er drei bis vier Augen haben müssen. Dann könnte er vielleicht mit einiger Sicherheit darauf zählen, sämmtliche Leute rechtzeitig am Schlafittchen zu erwischen, die sich im Laufe des Tages darauf versteifen, über den Fluß zu gelangen, ohne die Brücke zu benutzen.

Auf seine Umwandlung in einen Oktopus wird indessen der gute Reed wohl vergeblich warten, und so befindet er sich während des größeren Theiles seiner täglichen Dienstzeit in der ungemüthlichen Verfassung einesMenschen, welcher weiß, daß er eigentlich auf sechzehn Plätzen zugleich sein müßte und doch nur auf einem Platze sein kann. Da im Allgemeinen dennoch Alles gut abzulaufen pflegt, so hat Reed sich nach und nach jede Nervosität abgewöhnt, obgleich er zu solcher fast beständig Veranlassung hätte.

Zu beiden Seiten der Rush Straße-Brücke befinden sich Landungsplätze von Dampferlinien, nach oder von denen zwischen sieben und elf UhrAbends die Fahrgäste schaarenweise strömen. Von beiden Seiten her bewegen sich in jeder Stunde einige hundert Kraftwagen über die Brücke, untermischt mit verspäteten Lastwagen und anderen veralteten, von Pferden gezogenen Fuhrwerken. Alle zehn Minuten oder so wird die Brücke geöffnet, um einen ein- oder auslaufenden Dampfer passiren zu lassen. Unmittelbar bevor die Brücke aufgedreht wird, rennt Alles, was sich zur Zeit darauf befindet, in wilder Hast dem Ufer zu. Die Brücke dreht sich, und nun kann man allerlei Turnkunststücke beobachten. Vom Ufer aus springen Leute auf die Brücke, von der Brücke aus wagen Männer, Frauen und Kinder den Sprung an's Ufer. Reed fängt hie und da eine Frau auf, die nach dem Sprung von der Brücke in die Kniee gebrochen ist und nachträglich vor Schreck über das ohne rechte Ueberlegung von ihr unternommene Wagniß fast in Ohnmacht fällt. Ein Dutzend oder mehr Leute, die sich anschicken, noch auf die Brücke hinüberzuspringen, während es dazu bereits zu spät ist, hält er von dem Unterfangen ab. Ist's ihm glücklich gelungen, so wischt er sich den Schweiß von der nassen Stirn und hat Zeit zum Verpusten, bis die Brücke sich wieder schließt. Dann heißt's aufpassen, daß die ungeduldig Wartenden sich nicht gegenseitig in den Fluß drängen in ihrer Hast, zuerst auf die Brücke zu gelangen; dann heißt's Acht geben, daß die Kolonne der Fuhrwerke nicht in Verwirrung geräth; dann heißt's Sorge tragen, daß die zumeist mit Gepäck aller Art beladenen Fußgänger hin und wieder Gelegenheit erhalten, zwischen den Fuhrwerken hindurch die Straße zu kreuzen.

Wenn zwischen 11 und 12 Uhr der Verkehr über die Brücke allmälig nachläßt, um schließlich ganz abzuflauen, dann hält Polizist Reed eine lange Rast und manchmal schläft er vor Müdigkeit auch wohl ein wenig ein, nachdem er zu seiner Befriedigung sich dargethan hat, daß er sich mit Fug als einen Schutzmann betrachten und mit gutem Rechte die Anerkennung, welche seinem Wirken von keiner anderen Seite wird, sich selbst zutheil werden lassen dürfe. —ss.

Der Flieder hat es verschuldet.

Von Tony Karafiat.

Herr Anton Müllner war eben daran, große Toilette zu machen, als ihm der Postbote einen Brief im lila Umschlag überbracht hatte. Ein einziger flüchtiger Blick auf die ihm wohlbekannten, zierlichen Schriftzüge hatte genügt, um Herrn Müllner einen Ausruf zorniger Ungeduld zu entlocken, denn er ahnte die Vorwürfe, welche der lila Umschlag barg, und die zu entkräften er weder den Muth, noch die Absicht hatte. Nach jahrelangem Zaudern machte er endlich „Tabula rasa“ mit all den Junggesellenthorheiten, denn Herr Müllner war im Begriffe, sich zu verloben, und an diesem Tage war er bei seinem Schwiegerpapa „in spe“ zum Abendbrot geladen.

Bei allen lobenswerthen Charaktereigenschaften war er doch kein Tugendheld, knüpfte so manche Liaison an, von deren Existenz seine künftige Gattin keine Ahnung haben durfte; doch es hätte sich alles ganz gut ordnen lassen, ohne großen Sums von sich zu machen, darin war Herr Anton Müllner ein Meister. — — Doch da war Eine — vielmehr jene lästige „Andere“ — nicht so leicht abzuschütteln, eine Art „ernstes Verhältniß“ band ihn seit drei Jahren an diese, und nun mußte sie eben der künftigen „Einzigen“ weichen, das hatte er sich definitiv vorgenommen und unterließ es demgemäß seit einem Monat, sie zu besuchen oder nur ihre Briefe zu beantworten, deren stattliche Anzahl zwischen Rechnungen uneröffnet auf seinem Schreibtisch lagen.

„Sapristi!“ Mit diesem Ausrufe schleuderte Herr Müllner den lila Liesbesboten ungelesen zu seinen bunten Vorgängern, denen ein feiner Fliederduft entstieg, und wandte sich mit erneutem Eifer der früheren Beschäftigung mit seinen äußeren Menschen.

Vor dem großen Ankleidespiegel stehend, mühte er sich schon eine gute Weile vergeblich damit ab, seiner weißseidenen Krawatte den richtigen Schick zu verleihen, und bezweckte durch sein nervöses Zerren an ihren feindurchsteppten Enden, daß sie schief saß und dem Zurechtrücken sich widerspenstig zeigte. Endlich war es ihm gelungen, dies so große Werk, und die Weißseidene steckte fest eingekeilt zwischen den Spitzen des hohen Umlegkragens, und Herr Müllner beugte sich mit einem Seufzer der Erleichterung vor, öffnete den Mund um die blendende Weiße seiner Zähne im Spiegel zu prüfen, strich selbstzufrieden mit einer kleinen Bürste den kleinen dunklen Schnurrbart a la: „es ist erreicht“, bespritzte sich mittels Zerstäubers vom Kopf bis zu den Schnallen seiner Lackschuhe mit Eau de Cologne, und fand, daß er eigentlich ein unwiderstehlicher Kerl sei, der den Weibern gefallen müsse. Ein echter „Homme des Femmes“ wie Prevost jene Sorte von Männern so geistreich nennt, sanft und keck, zärtlich und brutal, war er in Liebe wohl erfahren, wie kein zweiter in der Stadt.... Er lächelte wohlgefällig bei diesen Gedanken sein Spiegelbild an und lispelte halblaut vor sich hin: „Ja, vor den schwarzen Männern hütet eure Weiber“. Mit diesen halbgelispelten Worten schien Herr Anton Müllner seinen gefährlichen Einfluß auf das zarte Geschlecht zu dokumentiren, was seinem ganzen Wesen den Stempel unbesiegbaren Selbstbewußtseins aufdrückte; mit diesem Selbstbewußtsein wollte er seinen künftigen Schwiegerpapa verblüffen, woraus er — materiellen Vortheil zu erzielen gedachte.

Herr Anton Müllner zog bei diesen angenehmen Reflexionen die goldene Remontoiruhr aus der Westentasche, und sich vergewissernd, daß er eine volle Stunde noch Zeit hatte bis zu dem Souper im Hause des künftigen Schwiegerpapas, warf er die weißen Handschuhe in den Chapeau Claque und blieb durch die Zähne pfeifend in Gedanken stehen. Eine ganze Stunde noch! Wie lang däuchte ihm dies, und was sollte er beginnen, um die Zeit bis dahin todtzuschlagen?... Irgend eine Kneipe aufsuchen? Er durfte doch seine parfümirte Persönlichkeit dem Odeur eines mit Tabakqualm erfüllten Raumes nicht aussetzen! In ein Restaurant mochte er eben so wenig gehen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als zwischen den vier Wänden seiner bescheidenen Garçonwohnung die Zeit abzuwarten, bis der bestellte Wagen sich einstellt. Seine begreifliche Ungeduld hatte ihn eine Stunde zu früh aus dem behaglichen Klubzimmer vor den Ankleidespiegel getrieben. Was nun?..

Er zündete sich eine Zigarette an, schritt im Zimmer auf und ab, setzte sich endlich behutsam auf den Stuhl vor seinem Schreibtische nieder, kreuzte die Beine und sann... Und wahrlich! Seine Träume waren so übel nicht. Ein Haus machen, reich sein, geachtet ...kostbare Pferde seine Passion.... und die schönste Frau sein eigen nennen — ach, wie verlockend dies alles war:.. War denn Stella Winter wirklich so schön?... Vielleicht nicht, wenn die kostbaren Toiletten... ja, zu kleiden wußte sie sich wie keine andere....

Doch wo mochte nur plötzlich der Fliederduft herkommen jetzt im kalten Februar?... Ach so, die Briefe... Lächerlich... Zur Zeit des Flieders, damals vor drei Jahren war's, wo er sie kennen gelernt hatte, jene „lästige Zweite“, die nun der „einzigen Einen“ weichen muß. Nach einer wild durchschwärmten Nacht, als er, um den peinigenden Kopfschmerz zu vertreiben, mit einem Buche in der Hand nach dem Schönbrunner Park die müden Schritte lenkte, an jenerBank vorüberschritt, die tief in die üppiggrüne Taxuswand gedrückt knapp neben der Statue einer Nymphe steht, deren weißer Götterleib fremd und hehr aus dem Dickicht ragt. Dort auf jener lauschigen Bank saß sie im blauen Kleide und hielt in der feinbehandschuhten Hand einen Strauß lila Flieders.

Zu schwermüthig schien ihm ihr Gesicht, zu blaß und herb, als daß sie sein Interesse geweckt hätte. Er setzte sich nur hin, weil die Bank im Schatten stand und der Flieder so anregend duftete in der Hand der Fremden. Mit kurzem Gruße, den die Fremde kaum erwidert hatte, drückte er sich in die andere Ecke der Bank, und so saßen sie still, eine gute Weile einander gar nicht beachtend, bis zwei Vöglein, sich haschend, in scheuem Fluge die weiße Wange der Fremden berührten, so daß sie leise aufschrie. An dies reizende Intermezzo voll reinen, poetischen Hauches knüpfte er ein Gespräch mit ihr an, und bald plauderten sie wie zwei alte Bekannte, und zum Schlusse gestattete sie ihm, sie zu begleiten.

Er ging mit ihr bis zum Hause, und seit dieser Zeit sahen sie sich öfter, später alle Tage — dann ward die elternlose arme Klavierlehrerin seine Geliebte. — Seit jener Zeit, die für die früher so Strenge, Einsame den Beginn namenlosenGlückes ausmachte, kleidete sie sich meist fliederfarben, und da der Duft des Flieders, wie er ihr einst gestand, ihn zu ihr lockte, blieb er ihr Lieblingsparfüm. Auch HerrMüllner liebte sie zärtlich, wie Lebemänner ein unberührtes Mädchen eben zu lieben glauben, alles an ihr war ihm neu. Wie kindlich wußte sie zu lachen, wie süß waren ihre halb scheuen und doch so tollen Küsse... und wie hatte sie es versucht, ihn für immer durch ein eheliches Band an sich zu fesseln! Auch das war neu.

Er lächelte bei diesen Gedanken und griff mechanisch nach dem letzten ihrer lila Briefe, nach dem letzten, den der Postbote vor einer Stunde gebracht hatte und der dort uneröffnet auf dem Schreibtische lag, nahm ein Papiermesser, schnitt den Umschlag auf, zog das Blättchen, das er barg, hervor und las, wie von unwiderstehlicher Macht getrieben....

Welch sonderbare Wandlung im Antlitz des eitlen Lebemannes vorging beim Lesen jenes Briefes — es war kaum glaublich. Mit allen Zeichen innerer, höchster Erregung schleuderte er das lila Blättchen auf den Tisch zurück, um es immer wieder aufzunehmen, von Neuem zu lesen — und doch stand darin nichts grausiges. Das Briefchen lautete: „Lieber Anton! Umsonst wartete ich drei Wochen lang auf Dich, Du bist nicht gekommen, noch hast Du meine Briefe beantwortet. Anfangs fürchtete ich, Du seiest krank, da ich, mir keiner Schuld gegen Dich bewußt, nur Krankheit als Entschuldigungsgrund annehmen konnte, und nur aus diesem einzigen Grunde habe ich es gewagt ,nach der Ursache Deines unerklärlichen Schweigens zu forschen. Dich zu besuchen hatte ich nicht den Muth, doch habe ich auch so die Ueberzeugung gewonnen, daß Du nicht krank bist, sondern mich einfach ohne Flausen aufgegeben hast, um Dich mit der schönen reichen Stella Winter zu verloben. Gern gebe ich zu, daß mich diese Thatsache fast niederwarf, denn ich hatte Dich wirklich uneigennützig lieb; und habe Dir auch die besten Jahre meines Lebens geschenkt.

Das alles ist für mich sehr traurig, das kannst Du mir glauben, aber trotzdem mag ich Deinem Glück nicht hinderlich sein, weshalb ich Dich auch freigebe. Ich habe einsehen gelernt, daß eine Liebe, die vergehen kann, keine Liebe war, somit auch nicht werth ist, daß man sie betrauere. Lebe recht glücklich und ohne Reue. Dies wünscht Dir herzlichst Lore.“

Was hatte dieser schlichte Brief mit den Worten ohne Phrase für eine Wirkung, daß Herr Anton Müllner wie von einer Viper gestochen in die Höhe schnellte? Der nämliche Herr Müllner, dessen Ungeduld nach dem Besitz der schönen, reichen Stella fast keine Grenzen kannte? — Mit zitternder Hast warf er den Pelz um die Schultern, setzte den Hut auf, und eilte, ohne sich Mühe zu nehmen die Lampe zu verlöschen, zum Entsetzen seiner Hausfrau, die er fast umgerannt, aus dem Hause. Er merkte den Regen nicht, der mit Schnee vermischt, die Straßen fast ungangbar machte, fühlte nicht, wie seine leichten Lackschuhe im eisigen Koth versanken, daß sich an manchen Stellen Glatteis bildete und seine Kleidung über und über beschmutzt wurde. Wie ein Rasender, keuchend vor Aufregung, stürmte er vorwärts durch die Straßen, stets in Gefahr überfahren zu werden, er, der doch einen Wagen bestellt auf die siebente Stunde!... und hielt nicht eher in seinem Lauf, als bis er vor dem Hause stand, in dessen drittem Stock Lore, die arme, abgethane Lore, eine bescheidene Wohnung inne hatte.

Aufathmend blieb er stehen und blickte zu den Fenstern auf, sah sie erleuchtet und flog dann die Stufen zum dritten Stockwerk empor. An der wohlbekannten Thür zog er die Glocke so heftig, daß sie förmlich Sturm läutete, und Lore, zu Tode erschrocken, zur Thür stürzte. Als sie beim Oeffnen den Ungetreuen, Verlorengeglaubten hereintreten sah, ihn, um den sie sich krank geweint hatte, als sie ihn blaß, verstört, in dem kothbespritzten Salonanzug erblickte, unterdrückte sie mit Mühe einen Schrei und starrte wortlos aus den rothgeweinten Augen in sein Gesicht.

„O Lore, geliebte, süße Lore,“ schluchzte er, „kannstDu mir verzeih'n? Ich liebe ja nur Dich, nur Dich allein und kann nicht leben ohne Dich!.. Ja, ich war schlecht, ein Lump, niederträchtig, weil mich — doch das ist jetzt alles vorüber. Wie konntest Du mich denn aufgeben?... Du?... Du darfst mich ja nicht verlassen, und wenn Du einen armen Teufel magst, dessen bescheidene Mittel Dich nur vor der Noth schützen können, so bitte ich Dich innigst, sei mein Weib.“ Bei diesen sich fast überstürzendenWorten warf er sich vor dem Mädchen auf die Knie, küßte dessen Hände und riß die Willenlose so heiß in die Arme, daß sie nicht wußte, wie ihr geschah.

Noch nie war wohl eine Brautwerbung unter so eigenen Umständen erfolgt wie diese; aber vielleicht nie so aufrichtig gemeint, und als die beiden später fest aneinander geschmiegt doch ruhiger am Sofa saßen, er seine Werbung noch einmal, und zwar in wohlgeordneten Worten vortrug, ein Jawort erhielt, — fragte Lore, unter Thränen lächelnd, den Geliebten: „Ja, sage mir, wie ist das alles so rasch gekommen? Du mühtest Dich doch seit einem Monat, mich aufzugeben?“ — Einen Augenblick dachte er nach, dann küßte er ihren rothen Mund und gab ernst zur Antwort: „Wieso es alles anders geworden ist?... Ich weiß es nicht mein Kind. Es kam so plötzlich .... nein, es war immer da. Ich war ein Narr und hätte mich bald um mein ganzes Lebensglück gebracht, denn ich wäre bald elend geworden ohne Dich, mein Liebling. Verzeihe, wenn ich unverständlich rede, bis einst,später werde ich Dir alles ausführlich erzählen. Heute sage ich Dir nur das eine: der Flieder hat es verschuldet.“

Eure Krankheit

kann geheilt werden.

Männer, leset dies!

Wegen der günstigen Aufnahme, welche meine $12.50-Offerte gefunden hat, verlängere ich dieselbe auf den Monat August.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese liberale Offerte wird gemacht, um Allen, die Ihr Geld nutzlos verdoktert haben, eine Gelegenheit zu geben, geheilt zu werden, und um den vielen Leuten, die von Dutzenden von Aerzten nutzlos behandelt wurden, zu zeigen, daß ich die einzigen Methoden habe, um eine nachhaltige Heilung zu erzielen.

Ihr bezahlt nicht für Fehlschläge, sondern für Heilungen.

Wenn ich einen Fall übernehme, so heile ich ihn auch, denn ich übernehme keine unheilbaren Fälle. Ich will jedem Patienten, der bei mir in Behandlung tritt, dies beweisen.

Ich will, daß jeder Mann, der an irgend einer speziellen Krankheit leidet, zu mir kommt und sich vertraulich ausspricht. Ich werde Euch meine Behandlungsmethode erklären, die ich erfunden und vervollkommnet habe nach jahrelanger Erfahrung in der Behandlung von Spezial-Krankheiten der Männer. Es ist eine Behandlung, welche auf wissenschaftlichen Kenntnissen gestützt ist und welche, wie die Zeit bewiesen hat, besser ist, als alle anderen. Denn Tausende haben sie versucht und sie war erfolgreich. Leidende Männer, erscheint es Euch nicht vernünftig, wenn in einer Anzeige, worin Euch freie Behandlung offerirt wird, keine Bezahlung bis geheilt, daß etwas hinter einer solchen Offerte steckt? Wenn Ihr Euch noch nicht mit dieser Frage beschäftigt habt, untersucht, was wir sagen, u. Ihr werdet finden, daß es nur ein Lockmittel ist, um billige Medizinen zu verkaufen. Ich mache keine besonderen Verlockungen, um Patienten zu erlangen, denn meine Bildung, meine Erfahrung, mein Gewissen und mein Ruf verdammen alle solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, untersuche ich Euch gründlich und gebe Euch eine ehrliche und wissenschaftliche Meinung über Euren Fall. Wenn ich nach einer Untersuchung finde, daß Euer Fall unheilbar ist, werde ich es Euch sagen. Wenn ich dagegen finde, daß Euer Fall heilbar ist, versichere ich Euch eine nachhaltige Heilung und gebe Euch eine geschriebene Garantie Euch zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzuerstatten, wenn ich keine Heilung in Eurem Falle erziele. Mein geschäftlicher Ruf gibt meiner Garantie Werth, wovon Ihr Euch leicht überzeugen könnt. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann und thue immer, was ich verspreche.

Wenn Ihr meine Office betretet, ist Euch volle Geheimhaltung sicher, denn meine Flucht von Offices nimmt den ganzen dritten Flur des Gebäudes ein.

Leset dies: Ueber 90 Prozent der Männer haben einst im Leben Thorheiten begangen. Solchen Männern reiche ich eine hilfreiche Hand. Ich kann Euch nachhaltig heilen, ganz gleich wer fehlgeschlagen hat.

Ich experimentire nicht und garantire jeden Fall zu heilen. Sprecht heute vor und ersucht um meinen Rath, er ist frei.

Blutvergiftung Ich beseitige jedes Symptom dieser schrecklichen Krankheit in 1 bis 3 Wochen und heile sie in kurzer Zeit.

Absonderungen Diese hören sogleich auf und ich beseitige alle üblen Folgen in kurzer Zeit zu einem mäßigen Preis.

Beschwerden In 15 Tagen kurirt. Kein Schneiden, Schmerzen oder Zeitverlust. Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten.

Unvermögen Ganz gleich wie alt, in ein paar Wochen geheilt.

Chronische Leiden Diejenigen, die an Nervenzerrüttung, Hüftgicht, Rheumatismus, Bruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnkrankheiten leiden, sollten mich sogleich konsultiren. Kein Fall sollte als unheilbar angesehen werden, bis ich ihn diagnosirt habe und meine sachmännische Ansicht darüber gegeben habe.

Hausbehandlung Ein persönlicher Besuch ist immer vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt mir Eure Symptome und ich schicke Euch ein vollständiges Set verbesserter Symptome-Formulare. Ich berechne nichts für Rath oder Diagnose in Eurem Fall. Hunderte werden durch meine vervollkommneten Methoden der Hausbehandlung geheilt.

Ehe Ist eine göttliche Einrichtung des allweisen Schöpfers. Wenn Ihr schwach oder krank seid, solltet Ihr kurirt werden, ehe Ihr diesen Schritt unternehmt. Wenn Ihr bereits verheirathet seid, solltet Ihr Euch kuriren lassen.

Beachtet, daß Krampfaderbruch und Verlust der Manneskraft, diese zwei Krankheiten, mehr Elend und Unglück, Selbstmord- und Ehescheidungsfälle herbeigeführt haben, als alle anderen Krankheiten zusammen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,
Office, NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,
3. Floor, 246–248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. — Montags Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends. — Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

faso*

Die Berliner Doktoren

Heilen schwache und kranke Männer.

20 Jahre ein Spezialist.

Verschwendet nicht Zeit und Geld. Geht sofort zu Doktoren, welche Expert Spezialisten sind in Männerkrankheiten. Konsultation und Untersuchung frei.

Nervenschwäche in ein bis zwei Monaten nachhaltig geheilt.
Vitale Schwäche in dreißig bis sechszig Tagen geheilt. Kein Rückfall.
Blutvergiftung. Jeder Tropfen Gift entfernt ohne Quecksilber oder Potasche.
Geheime Krankheiten in einer Woche kurirt durch unsere eigene einfache Methode.
Beschwerden in einer bis 3 Wochen ohne Operation geheilt.
Krampfaderbruch nachhaltig in einer Woche kurirt.
Prostatische Leiden absolut in ein bis drei Wochen geheilt.
Beschneidung schmerzlos und ohne Abhaltung vom Geschäft.
Bruch in 15 Tagen ohne Schmerzen oder Gefahr geheilt.
Hämorrhoiden in drei Tagen geheilt ohne Schmerzen oder Abhaltung vom Geschäft.

Wir heilen auch After-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Leberleiden, Rheumatismus und alle hartnäckigen Männerkrankheiten. Beachtet, die Berliner Doktoren haben den Ruf, daß sie jeden Fall, den sie übernehmen, auch heilen. Mäßige Gebühren. Konsultation frei. Sprecht vor oder schreibt. Sprechstunden: Täglich von 9 bis 8. Sonntag von 10 bis 2.

BERLIN MEDICAL CO. Eingang Zimmer 5, 66 Ost Van Buren Str., Ecke State, Chicago, Ill.

6aug,fasonmi*

RHEUMATISMUS

MRS. A. COOK.

Wir bezahlen $100.00, wenn Krupp's „SAL-LAC“ nicht heilt.

Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht.

Eine der Tausenden Dankbaren.

Frau A. Cook, 746 Greenleaf Ave., Chicago, sagt, sie litt seit Jahren an Rheumatismus, war nicht im Stande sich selbst zu helfen und hatte große Schmerzen. Eine Flasche Sal-Lac bewirkte Wunder und sie ist jetzt völlig kurirt.

SAL-LAC wird von den ersten Apothekern verkauft.

Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe—Gemacht von

KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.

Der Zopf.

Der Zopf, der jetzt wieder in die Haartracht der Frauen aufgenommen worden ist, hat in der Haartracht der Männer vor nahezu hundert Jahren inDeutschland sein Ende erreicht, nachdem er 1713 von König Friedrich Wilhelm I. eingeführt war. In Hessen-Kassel aber wurden noch nach 1815 die Zöpfe amtlich anbefohlen. Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel, durch den Wiener Kongreß als Kurfürst restaurirt, nachdem er den in Wien angestrebten Titel „König der Chatten“ nicht hatte erlangen können, erstreckte seine landesväterliche Fürsorge vornehmlich auf die Wiedereinführung des Zopfes. Die ganze Armee mußte wieder Zöpfe tragen und Puder im Haare führen: die vier vorschriftsmäßigen gepuderten Papilloten und gewichste Schnurrbärte, ganz wie im Siebenjährigen Kriege. Da die Haare der Soldaten sehr oft nicht lang genug waren, um die falschen Zöpfe daran zu befestigen, so wurde anbefohlen, falsche Zöpfe an die Uniformkragen zu befestigen, aber keineswegs an die Hüte zu heften. Dieser Befehl war durch einen seltsamen Vorfall erwirkt worden. Der Kurfürst bemerkte einst, als er aus dem Schlosse kam und die Wache schnell ins Gewehr trat, einen Offizier mit zwei Zöpfen. „Warum hat man zwei Zöpfe?“ donnerte die alte Hoheit. Der Offizier hatte nämlich den Hut eines Kameraden, an welchem dessen Zopf befestigt war, ergriffen, und darunter hing der seinige an den eigenen Haaren. Darauf erging der gedachte Befehl. Um echte und schöne Zöpfe zu erzeugen, setzte der Kurfürst eine Prämie aus für eine den Haarwuchs befördernde Salbe. Offiziere, die echte Zöpfe vorzuweisen vermochten, erhielten eine Zopf-Gratifikation. In ganz Europa wurde derKurfürst wegen dieser Zopfmanie verspottet. Man erzählt in Kassel, daß ein Engländer, um die Aufmerksamkeit des alten Landgrafen zu erregen, vor dem Schlosse Wilhelmshöhe erst mit einem fast schenkeldicken Zopf, der bis an die Kniekehle herabreichte, und dann sogar mit vier, fünf bis beinahe zur Erde herab reichenden Zöpfen auf und nieder spazierte. Im übrigen Deutschland hatten die Napoleonischen und die Befreiungskriege gründlich mit den Zöpfen aufgeräumt. Wer in Berlin seit dem Herbst 1806 noch einen Zopf trug, wurde von den Gassenjungen auf der Straße gehänselt.

Von Albert Weitze.

Lehmann: . . . na, un' wer hat nu' recht? Hab' ick nich immer jeprofezeit, det die Russen jehörije Kloppe kriegen?

Quabbe: Allerdings! Das Auseinandersprengen ihres Wladiwostok-Geschwaders durch Kamimura ist ein fürchterlicher Schlag für die Russen....

Grieshuber: Die Japaner haben mehr Glück, als Verstand.

Lehmann: Blamir Dir doch nich', Grieshuber!

Grieshuber: Viel Verstand können die Japs nicht haben, denn seit Wochen haben sie diesem, ihrem so tüchtigen Admiral den Rath gegeben, sich aufzuhängen — aber unverschämtes Glück haben sie, daß er ihren wohlgemeinten Rath nicht befolgt hat.

Kulicke: Ich wunder, wie der Zar jetzt fühlen thut. Die schlechten dählie Nuhs aus der Ihst müssen ihn doch höllisch falsch machen.

Lehmann: So jut hat er sein Lebtag noch nich' jefühlt. Bei die Freude über det jlückliche Familienereigniß is ihm die janze Kampagne Wurscht.

Quabbe: Das bezweifle ich doch sehr stark! Durch die Geburt eines Thronfolgers bessern sich zwar die Aussichten auf den Bestand der Romanow-Dynastie . . . aber den Kummer um die Verluste der Armee kann der Zarewitsch dem Zaren nicht versüßen.

Grieshuber: Das wohl gerade nicht, denn um das Gewesene gibt der Zar sehr viel . . . aber die Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Feldzuges ist doch auch etwas werth . . .

Charlie: Wo hat er denn die mit einmal hergekriegt?

Grieshuber: Eben durch den Zarewitsch. Er hat Gelegenheit gehabt, den tüchtigen, jungen Mann zum Oberst eines im Felde stehenden Regiments zu machen, und nun wird es ja hoffentlich besser gehen.

Lehmann: Der Gedanke is, wie Schiller sagt, wirklich zu dumm, um jescheit zu sind. Nee, nee — ik will Dich sagen, lieber Frieshuber, worum un' wo so er den kleinen Knirps zum Oberst jemacht hat! — Die janzen Staaten Europiens sind ja jetzt schlimm druff aus ihre Armeen zu verjüngen — nu hat er dies kaum jeborene Wickelkind zum hohen Offizier ernannt, um zu beweisen, det Rußland bei den Verjüngungsprozesse seiner Armee der übrigen Welt mit Wasserstiebeln voranschreitet.

Quabbe: Werden Sie denn nie vernünftig werden, Herr Lehmann? Ich denke es mir für den Zaren schrecklich — gerade zur Zeit des Jubels über den so lange erhofften Sohn die niederschmetternden Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu erhalten!

Grieshuber: Na, und was der junge Oberst erst darüber für Klagelieder in seiner Wiege anstimmen wird . . .

Lehmann: Den kriegt die Amme schon still, wenn sie det extra von den russischen Hofpoet jedichtete un von'n russischen Hofkapellmeister in Musik jesetzte russische Schlummerlied ihn vorsingt.

Grieshuber: Kannst Du uns vielleicht mit einer Uebersetzung aufwarten?

Lehmann: Natürlich! Lehmann ist immer derjenige, wo. Also paßt uff — et kommt:

„Schlaf, Hoheit, schlaf —
Sei immer fromm und brav —
Dein Rußland is in böser Fix —
Doch nützt det die Japaner nix,
Denn bist Du erst mal selber groß
Dann jeht der Rummel noch mal los—
Schlaf, Hoheit, schlaf!"

Charlie (für sich): Ich wünschte, mein Bill dürfte Dir das Schlummerlied singen! (Laut): In Deiner bekannten Bescheidenheit gibst Du Dich bloß für den Uebersetzer aus. In Wirklichkeit bist Du der Dichter. — Nicht wahr, Lehmann?

Grieshuber: Was fragst Du noch! Ex unge leonun — an dem Blödsinn erkennt man den Lehmann . . .

Charlie: Der russische Zar sollte Deine Begabung anerkennen. Durch Plehwes Tod ist das Portefeuille des Innern ohne Inhaber. Meld' Dich für den Posten — Du bist im Stande, mit Deiner Dichtkunst auch den allerwüthendsten Nihilisten zu bändigen.

Lehmann: Der Posten des russischen Ministers for det Innerliche is janz un jar nich nach meinen Jeschmack. Ick bin bombensicher, det ick ihm nich annehmen würde.

Grieshuber: Und doch wärst Du gerade der richtige Mann, nach dem der Zar jetzt Ausschau hält, denn die Bombensicherheit ist die allernothwendigste Eigenschaft, die dieser Minister in seiner Stellung braucht.

Lehmann: Nu, wenn ick mir schon 'nen Posten in die höhere Tiplomanie wünsche, dann wär' et der von unseren Jesandten in Konschtantimopel.

Grieshuber: Warum?

Lehmann: Na, et muß doch for einen christlichen Jesandten 'n Heidenspaß sind, zu sehen, wie uff seinen leisesten Wink der unjläubije Muselmann zu Kreuze kriejt.

Grieshuber: Im Kleinbeigeben und Versprechungenmachen ist der Türke groß — das ist eine Spezialität von ihm. Im Worthalten leistet er aber absolut nichts . . .

Lehmann: Det is die Macht der Jewohnheit! Wenn Du 800 Krebs-

Quabbe: Sie meinen „Kebsweiber" und Obelisken"...

Lehmann: . . . hättest, Du würdest Dir och nich schneiren, manche von die versprochene 800 Osterhüte zu verjessen . . .

Charlie: Ich bin bloß neugierig, ob der Leary und der Mont Tennes ihr Versprechen, brav zu sein und nicht mehr zu gämbeln, halten werden?

Grieshuber: Vorläufig erholen sie sich auf einer Europareise von dem Schreck, daß man sie trotz ihres großen Sündenregisters hat laufen lassen . . . .

Lehmann: Injespunnt hätten die Kerle sollen werden, bis sie schwarz sind!

Grieshuber: Man soll dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen, und da das über den Ozean für uns vielleicht doch etwas zu theuer gekommen wär', so hat der Schuettler, als „bester Freund der Gämbler", ganz recht gethan, daß er wenigstens ihnen beim Abschied im Namen der Stadt eine „glückliche Reise und ein noch glücklicheres Draußenbleiben" gewünscht hat.

Kulicke: Wenn der Streik in den Stock Yards gesettelt ist, will der Mähr den Schuettler und die fleiing Skwädron hinter die zu gwick fahrenden Otto Mobiles hertschähsen . . .

Grieshuber: Ja, und damit setzt er sich dann wieder der Gefahr aus, daß ihm die reguläre Polizei sein Extradetail wegen zu schnellen Fahrens arretirt . . . gerade so, wie er sich neulich in Trubel gebracht hat, als er hinter den Schnepfen in South Chicago her war und in seinem Jagdeifer auch nicht daran dachte, daß man innerhalb der Grenzen nicht mit Schießgewehren spielen soll . . .

Quabbe: Ich finde es geradezu lächerlich, diese kleine Episode zu einem Staatsverbrechen aufzubauschen. — Harrison ist ein Sportsmann . . .

Grieshuber: Wenn er wirklich ein solch' großer Sport ist, so hätte er die beste Gelegenheit, seinen Sportsgelüsten zu fröhnen, ohne die Stadtgesetze verletzen und die Fisch- und Wildprethändler in Nahrung setzen zu müssen. Wenn Abends müde die Feder der Hand entsinkt, warum gürtet er nicht seine Lenden mit einem doppelten Magazinrevolver und zieht aus auf die frische, fröhliche Hatz hinter den Raubthieren in Menschengestalt, die im Dunkel der Nacht umherschleichen und den späten Wandersmann erwürgen? — An den zur Strecke gebrachten Straßenräubern würde die Stadt nicht, wie jetzt die Frau Bürgermeister, an den altersverdächtigen Vögeln und Fischen in beleidigender Weise herumriechen . . .

Lehmann: Wäre ooch janz unnöthig, denn unsere Straßenräuber zeichnen sich bekanntlich durch jroße Frische und Jujendlichkeit besonders aus!

Charlie: Leider Gottes! . . . Richtige Lausbuben sind's noch, die auf Mord und Raub ausgehen.

Grieshuber: Das ist der Zug der Zeit — in jedem Geschäft drängt sich die strebsame Jugend in die Vorderreihe und drückt das erfahrene, aber weniger energische Alter an die Wand. — Früher nahm es viele Jahre Zuchthaus, wiederholtes Ausbrechen, verwegene Fluchtversuche u. s. w., um sich einen geachteten Namen in der Verbrecherwelt zu erwerben — heute stellt sich ein fünfzehnjähriger Schuljunge an die Spitze einer Anzahl gleichgesinnter Kommilitonen und vollbringt als gefürchteter Räuberhauptmann Schandthaten, die den Ruhm Rinaldo Rinaldinis in den Schatten stellen.

Quabbe: Das abschreckende Beispiel, das man mit der Hinrichtung des Automatic-Trio dem jungen Verbrecherelement gegeben hat, hat leider nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

Lehmann: Natürlich nich' — weil man den Vierten im Bunde, den Rözke, eine janz besondere Ehre zu Theil hat werden lassen . . .

Quabbe: Nennen Sie das eine besondere Ehre, wenn man auf Lebenszeit in's Zuchthaus geschickt wird?

Lehmann: Nee — aber 'ne jroße Ehre is et doch for jeden Menschen, wenn nach ihn zum ewigen Jedächtniß 'ne Straße gedooft wird.

Quabbe: Eine Straße ist nach ihm getauft worden?

Lehmann: Na ja, jewiß. „Lehmann," sagt neulich meine Olle zu mir, „hier in die Zeitung steht, det se 'nen Menschen bei lebendigem Leibe hippnotisirt un dann bis uff Weiteres im Sharpshooterspark bejraben haben. Den müssen wir uns ansehen!" — Selbstverständlich bin ich bei so was immer derjenigte, wo. Wir fahren. Bis an die Wrightwood und Lincoln Avenue wußt' ich den Weg — da aber, bei den ängstlichen Durcheinanderfahren von neun verschiedenen Straßenbahnlinien verläßt mir mein Ortssinn — ick erkundige mir, wat for 'ne Car wir zu nehmen haben. — „Die Roeske Boulevard Car!" sagt mir ein zuvorkommender junger Mann. „Der Roeske Boulevard looft jrade uff den Park aus!" — „Roeske Boulevard?" sag ich, „wollen Se mir uzen! So wat jibts ja jar nicht!" — „Jibt's aber doch!" sagt er, „die Billy Goat Ave. is jetzt zu Ehren von den Roeske, wo an'n Schützenpark jewohnt hat, so umjedooft worden!"

Quabbe: Da haben Sie sich mal einen Gehörigen aufbinden lassen. Die Straße heißt und hat immer Roscoe-Boulevard geheißen . . .

Grieshuber: Ueberhaupt ist es nicht Mode, die Straßen nach den berühmten Leuten zu taufen, die daran wohnen. — Die Straße, wo der Harrison wohnt, heißt nicht Harrison, sondern Schillerstraße, während an der Harrisonstraße ein halb Dutzend mehr oder weniger berühmte Schiller wohnen . . .

Lehmann: Der arme Schiller!

Grieshuber: Was ist los mit Schiller?

Lehmann: Sonntag is Schwabenpiknik un da . . .

Grieshuber: Was da?

Lehmann: Da wird er nu' von die schwäbische Festjenossen als ausschließlicher Landsmann so in Beschlag jenommen werden, det wir andern Deutschen bald nich' mehr wajen dürfen, in ihn den „alldeutschen Nazionaldichter" zu erblicken . . .

Charlie: Bill!

Bill (der Hausknecht): Boß?

Charlie: Blas das Gas aus!

Grieshuber: Bill!

Bill: Mr. Grieshuber?

Grieshuber: Bring uns die Karten!

Für die Küche.

Kalbsgulasch in Sahne. — 2 Pfund Kalbfleisch werden in große Würfel, ¾ Pfund fetter Speck in Würfel geschnitten. In einer Kasserolle läßt man den Speck nebst einigen geschnittenen Zwiebeln und zerschnittenem Wurzelwerk gelb rösten, läßt das Ganze unter beständigem Rühren durchdünsten, gießt dann eine Obertasse Wasser dazu, würzt mit etwas Salz, Pfeffer und Paprika und läßt das Fleisch weich werden. Dann fügt man ½ Quart dicke, süße Sahne dazu, läßt alles noch 10 Minuten durchziehen, schmeckt ab, und reicht das Gericht mit Kartoffelbrei zu Tisch.

Kaiserschmarrn wird aus gutem Omelettenteig bereitet. Man läßt dann in einer weiten Pfanne ein großes Stück Butter heiß werden und bestreicht damit auch die Seitenwände des Geschirrs. Nun wird der Schmarrnteig in die heiße Butter eingegossen und die Pfanne in den Ofen gegeben. Wenn der Teig schön gelbbraun gebacken ist, wird er mit einer Schaufel in Brocken zerrissen, mit Zucker bestreut und nochmals für kurze Zeit in den Ofen gethan. Den fertigen, angerichteten Schmarrn bestreut man noch mit Zucker und Vanille und servirt dazu gedünstetes Obst. Man kann auch vor dem Backen Apfelstückchen oder Kirschen zum Schmarrnteig mischen.

Gedünstetes Rindfleisch. — Einfach gekochtes Rindfleisch sieht reizend aus und mundet vorzüglich, wenn man junge Karotten in Wasser garkocht (doch dürfen sie nicht zu weich werden) mitten durchschneidet, sie ein wenig aushöhlt und mit jungen gekochten Erbsen, die in Butter und Petersilien geschwenkt werden, füllt. Außerdem brüht man Spitzkohlblätter ab und zieht sie durch fette Fleischbrühe, worauf man sie rund zusammenlegt und abwechselnd mit den gefüllten Karotten in kleinen Haufen um das Fleisch garnirt. Auf die Kohlblätter legt man kleine Blumenkohlröschen, die man mit Butter beträufelt und mit Parmesankäse bestreut. Zu beiden Enden des zerschnittenen und wieder zusammengeschobenen Rindfleisches werden aber kleine, in Butter geschwungene, mit Petersilie bestreute Kartoffeln gehäuft.

Gemüsesuppe. — Kleingeschnittene Mohrrüben, grüne Bohnen und Kohlrabi, von jedem gleiche Theile, werden in kochender Butter 10—15 Minuten gedünstet. Dann füllt man soviel kochendes Wasser auf, als man Suppe braucht, salzt und kocht alles weich, aber so, daß es nicht zerfällt. In einer kleinen Kasserolle daneben kocht man einen Theil Blumenkohlröschen und eine Handvoll sehr kleiner, neuer, geschälter Kartoffeln, jedes für sich gar, gibt beides dann an die Suppe, fügt den Brei von einigen in Wasser gedämpften, durch ein Sieb gerührten Tomaten, etwas feinem Pfeffer und etwas Fleischextrakt dazu, schmeckt ab und richtet die Suppe über geröstete Semmelscheiben an.

Grüne Bohnen und grüne Erbsen getrocknet aufzubewahren. — Die Bohnen müssen feinschälig, die Erbsen noch jung, weder zu weich noch zu hart sein, und beide Gemüse recht frisch. Nachdem man die Bohnen von den Fäden befreit und sie feingeschnitten oder auch nur gebrochen, die Schoten ausgekernt hat, bringt man schwach gesalzenes Wasser zum Feuer, schüttet das Gemüse hinein, wellt es ab — die Bohnen können etwas länger kochen als die Schoten — nimmt es heraus, kühlt es mit kaltem Wasser und breitet es auf saubere Tücher zum Abtropfen. Ist dies geschehen, so gibt man das Gemüse in einer dünnen Lage auf Bleche und trocknet es ganz langsam. Aufgehoben werden die getrockneten Gemüse am besten in luftigen Beuteln, die natürlich nicht in feuchten Räumen aufgehängt werden dürfen. Will man die Gemüse brauchen, so muß man sie vorher einen Tag oder über Nacht in Wasser weichen. Im übrigen behandelt man sie wie grüne Gemüse.

Grüne Bohnen sauer und süß einzumachen. — Am besten nimmt man hierzu junge, ganz kleine Bohnen; indessen lassen sich auch ältere Bohnen von einer guten, fleischigen, weichschaligen Sorte verwenden. Die ersteren läßt man nach dem Abfäden ganz, die anderen größeren schneidet man einmal durch. Sie werden gewaschen, in schwach salziges, kochendes Wasser gethan und halb weich gekocht, danach mit kaltem Wasser abgesprudelt und auf ein Sieb oder sauberes Leinentuch zum Trocknen gebreitet. Nun kocht man auf 2 Pfund Bohnen ein knappes Quart guten Weinessig, den man, wenn nöthig, mit Wasser gemischt hat, und ¾ Pfund Zucker mit einigen Nelken und einem Stück Zimmt auf, nimmt das Gewürz heraus und gießt den Essig kochend auf die in eine Schüssel gelegten Bohnen. Am anderen Tage kocht man den Essig mit den Bohnen noch einmal auf; nachdem sie herausgenommen worden sind, läßt man ihn weiter einkochen, doch muß so viel von ihm vorhanden sein, daß er die Bohnen in der Einmachebüchse bedeckt.

Erbsen und Bohnen in versiegelten Flaschen aufzubewahren. — Die fein geschnittenen jungen und tadellos frischen Bohnen werden ungewaschen und ohne irgend welchen Zusatz in weithalsige Flaschen geschüttelt und tüchtig eingerüttelt; danach werden die Flaschen mit gut schließendem Kork gepfropft und versiegelt. Die Erbsen dagegen werden mit Salz und einem geringen Zuckerzusatz vermischt; dabei rechnet man auf 1 Pfd. Erbsen, 2 gehäufte Eßlöffel Salz und einen reichlichen Kaffeelöffel Zucker. Die Erbsen müssen mit dem Salz und Zucker zirka einen halben Tag stehen, danach nimmt man sie aus dem entstandenen Sud, füllt sie recht dicht in die Flaschen, gießt reichlich von der Flüssigkeit darüber, verkorkt und versiegelt die Flasche. Es ist zu bemerken, daß zwischen Pfropfen und Inhalt der Flasche ein Zwischenraum bleiben muß. — Die Bohnen werden beim Kochen genau wie frische behandelt. Der Zuckerzusatz zu den Schoten ist nicht absolut nöthig, er mildert aber das Herbe des Salzgeschmackes und ist daher zu empfehlen.

Pfeffergurken einzumachen. — Man nimmt ganz kleine Gurken, welche abgebrüht und gewaschen werden, reibt eine jede mit Salz ab und läßt sie 24 Stunden liegen. Hierauf werden sie einzeln abgetrocknet und schichtweise mit Gewürz, Pfeffer, Nelken, englischem Gewürz, Senf, Muskatblüthe, Lorbeerblättern und Estragon in einen Topf gethan. Dann kocht man Essig und gießt ihn an drei Tagen, am ersten lauwarm, am zweiten heiß und am dritten ganz kochend darüber.

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika
Dr. Pusheck,
192 Washington Str.,
Behandelt alle Krankheiten
Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.

Allerärztlicher Rath
frei persönlich in der Office oder per Brief. Was Deine Krankheit auch sei—hole Dir Rath oder schreibe.
Push-kuro sowie Cold-Push und Dr. Pusheck's Hauskuren sind hier zu haben.

Der erste Gewinn.

Von T. Dauderstädt.

In dem großartigen Etablissement, das am andern Tage neu eröffnet werden sollte, wurde noch überall gezimmert und gehämmert, daß es weithin über die angrenzenden Straßen schallte. Aber ganz hinten in der fernsten, etwas feuchten Ecke des Parkes, an einem kleinen Gewässer, wo eben zwei alte Leute eine Blumenverlosungsbude dekorirten, war es erträglicher. Man brauchte sich hier nicht die Ohren zu verstopfen, wie Vater Hendrich zu seiner Frau bemerkte, während er den kleinen Treppenbau, auf dem die Blumentöpfe alle paradiren sollten, mit rothem Stoff belegte.

„Da haste recht, Alter, hier is et jeradezu wonnig scheen!" Und sie sah ihren Mann aus verblaßten Blauaugen so freudig an, als ob sie eben auf dem Rigi-Kulm angelangt wären. — Dann hantirte sie mit den runzligen, zittrigen Händen, so flink es gehen wollte, weiter.

„Hier, Alter, 'n Geranium — Nummer eins! Die Schneewittchen-Fuchsie — zwei! Een paar Prachttöppe, was? Aber die andern sind auch noch ganz niedlich."

Vater Hendrich nickte nur und drehte jetzt prüfend an seiner Tombola und freute sich, wie die kleinen, weißen Papierröllchen hin- und herflogen.

„Mutterken," sagte er plötzlich, „wer wohl in unser neiet Geschäft morgen den ersten Gewinn kapern wird! Ick jönn 'n bloß so'n hübschet, blondet Mächen, die denn nachher mit ihren Soldaten unterjefaßt jeht, in 'n andern Arm den Blumtopp."

„Aber Männe, was du wieder for'n Unsinn redst — in so'n feinet Lakal un so was! Du denkst immer noch an unseren Kohlenkeller in de Linienstraße mit de Dienstmächens."

Bei der Erinnerung an den Kohlenkeller hielten die alten Hände unwillkürlich einen Augenblick inne, und der von dem vielen Bücken dort schier zusammengeduckte Oberkörper der kleinen Frau richtete sich ordentlich gerade. Ja, ja, es war keine Kleinigkeit, die fünfundzwanzig Jahre im Kohlenkeller, in staubiger Luft, an geräuschvoller Straße—das Leben hatte ihnen auch sonst seine bitteren Erfahrungen nicht geschenkt. Mehr als einmal wollten die Hände muthlos sinken, nur der Gedanke, für ihr Alter vorsorgen zu müssen, hatte ihnen immer wieder die nöthige Spannkraft verliehen.

Seit vierzehn Tagen nun waren sie dem Keller „entstiegen", d. h. sie hatten ihr Geschäft verkauft; da sie sich aber noch zu rüstig fühlten, um die Hände ganz in den Schoß zu legen, übernahmen sie den Blumenstand hier. Sie waren nun ganz glücklich, im Freien sein und den Sommer genießen zu können.

Mutter Hendrich hob jetzt lebhaft die Hand und deutete nach dem Wasser:

„Sieh doch, Vater — da über's Wasser jeht die Sonne unter!"

Da trat der Alte schnell an ihre Seite und sah gleich ihr nach dem prächtigen Naturschauspiel. Wortlos standen sie beide eine Weile, bis endlich der Alte durch eine Armbewegung seiner Frau aus seinem Sinnen aufgescheucht wurde.

Da sah er, daß sie weinte.

„Aber Hulda, Mutterken— du wirst doch nich hier, wo't so scheen is, Thränen verjießen, nee — so wat machen wir nich! Komme her — er rückte eine ihres Inhalts entleerte Kiste zurecht — „hier setzen wir uns zu unseren Abendtisch hin — so!" Und er lugte nach dem Korb, der den erwarteten Genuß barg und den Mutter Hendrich nun schweigend herbeiholte.

Es schmeckte ihm auch gut, aber sein Mutterken blieb „miese petrig", sie hatte so „ihre Zeiten", wie er sagte. Als Vater Hendrich aber seine Stullen verzehrt hatte, konnte sie doch nicht länger an sich halten, und da kamen die Worte müde über ihre Lippen:

„Vierzig Jahre sind's heute, hörste, vierzig, daß der Junge geboren wurde! Und mir ist's, als wenn's erst jestern war!"

Da schwand der helle Schein der Genügsamkeit aus den Augen des Alten, und um den breiten, gutmüthigen Mund zuckte es. Er sah zu seiner Frau hinüber, die leise den Kopf hin- und herwiegte. Dann sagte er in demselben schmerzlich-resiginirten Ton wie vorher seine Frau:

„Vierzig Jahre, Mutter! Karln — unsern Jungen — sein Geburtstag! Ja — ja!" Und seufzend setzte er hinzu: „Und nu is er schon wieder zehn Jahre dodt! Det war unsere Hoffnung und unser Jlück! Jewiß, Mutter, hast recht — det Leben hat uns übel mitjespielt, un ofte jenug hab ick mir schonst jefragt, warum denn jrade uns det allens uffjebürd't is."

Er kraute sich gedankenvoll seinen struppigen Graukopf. In den Augen der Frau aber blitzte es auf, sie nahm eine energische Haltung an und sagte:

„Ja, Männe, wir hätten uns bloß nich allens aufbürden lassen sollen — aber alle beide war'n wir immer vor das Feine — vor den eenzigen Jungen mußte immer das Beste sein, und — siehste, dadrum sind wir beide heute ganz alleine — bloß dadrum! Ein kleines Enkelkind —"

Ihre Selbstvorwürfe erstarben mit den letzten Worten in Schluchzen.

Vater Hendrich rückte zu ihr, legte tröstend seinen Arm um ihre Schulter und küßte die Thränen von ihren Wangen.

„Aber mein jutstes Mutterken, weene doch man nich so — du hast ja zwee Stück!"

Ein vorwurfsvoller Blick aus den thränenumflorten Augen traf ihn.

„Dadrieber woll'n wir man lieber stille sinn! Ein einziges Mal hab' ich den Jungen gesehn — acht Monate war er alt. Die Kinderfrau — mit so'ne feine Seidenmütze und lange Bänder dran — kiekte mir an, als ob ich ihr den Jungen aus'n Wagen rausstehlen wollte, denn daß es mein leibhaftiges Enkelkind is, durft' ich doch ja nich mal sagen — du hatt'st ja Karln dein Wort gegeben, daß wir uns von seine feinen Schwiegereltern gänzlich fernhalten wollten. Ja! — Na — un siehste, Männe, ich denke nu, wenn er durch seinen späteren Herrn Schwiegervater nich die Freistelle ins Gymnasium gehabt hätte — un richtig, jearbeitet hätte — so wie wir — dann wäre er nich in die häßliche Anstalt gekommen, er hatte eben doch vor das Feine keenen Kopp und vor das viele Lernen — wir hätten denn unsern Jungen un unsre Enkels behalten — un heute" — sie hob trotzig den Kopf — „heute wär'n wir de Feinen."

Nachdenklich sah Vater Henrich in die Ferne.

Sonntag war's. Blumen dufteten, Fontänen sandten ihre Wasserstrahlen in die Höhe, die im Sonnenlicht in tausend Farben schillerten, das Leben fluthete rings unter den Klängen der Musik, Lachen und Scherzen überall.

An einem reichgedeckten Tisch, auf dem in silbernem Kübel von Eis umgeben grüne Rheinweinflaschen standen, saß eine vornehme Gesellschaft. Ein altes Ehepaar mit seinen Lieblingen — einem zwölfjährigen Knaben und seinem etwas jüngeren Schwesterchen am oberen Ende des Tisches, weiterhin eine noch junge Frau, die Mutter der Kinder, im eifrigen Flirt mit einem Offizier, dann Tanten und Onkel. Man sprach über die großartige Anlage des neuen Etablissements, die Wasser- und Lichteffekte und hatte dabei nicht auf das Verschwinden der Kinder geachtet, bis der Knabe plötzlich wieder ohne die Schwester am Tisch erschien.

„Renate — wo ist Renate?" fragte geängstigt die Großmutter.

„Sie war da ganz hinten — am Blumenstand," erwiderte der Knabe, „sie hat den ersten Blumentopf gewonnen — und —"

„Na — und dann?" forschte der alte Herr weiter, unter einem strengen Blick auf seinen Enkel.

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

Boston Store
STATE AND MADISON STS.

Der Dodge Dry Goods Co.'s ganzes Lager von

Damen-Suits, Waists und Skirts.

Wenn Ihr irgend etwas benöthigt, so kann man mit Sicherheit sagen, daß Ihr es hier findet in diesem prächtigen Lager, und die Ersparnisse sind größer als sie sonstwo gefunden werden können. Von hunderten von Artikeln führen wir diese an für Montag:

Waists für Damen, alle in einer Partie, Auswahl zu 15c
Kleider und Promenadenröcke für Misses, Auswahl zu $1.98
Shirtwaist Suits für Damen, Eure Auswahl jetzt zu 98c
Shirtwaist Suits für Damen, speziell morgen $1.49
Duck Skirts für Damen, besetzt, Auswahl jetzt zu 49c
Promenadenröcke für Damen, speziell markirt zu $1.49
Schneidergemachte Suits für Damen, Eure Auswahl zu $4.98
Feine Sicilian Dreß Skirts für Damen, morgen $2.98
Point d'Esprit weiße Kleider für Damen, jetzt $8.98
Percale-Kleider für Kinder, Alter 4 bis 14 Jahre 49c
Seidene Waists für Damen, Eure Auswahl morgen zu 98c
Net Skirts für Damen, mit Band besetzt, Auswahl $2.98
Covert-Jackets für Damen, seidegefüttert, nur $3.98
Weiße Lawn-Kleider für Mädchen, mit Stickerei besetzt, zu 98c

Dodge Dry Goods Co.'s
Leinen, Damast

22x22-zöll. ungebleichte Servietten, Würfelmuster, Dodge Co.'s Preis $1.00, Montag, das Dutzend 59c
2½ Yards lange, sehr schwere ungebleichte Union leinene Tafeltücher, Dodge Co.'s Preis $1.00, morgen 59c
Türkisch-rother Tafeldamast, fancy Muster, etwas beschädigt, werth 25c, Montag, die Yard zu 12½c
18x27-zöll. gebleichte hohlgesäumte Tray-Tücher, Dodge Co.'s Preis 15c, speziell 8c
Große Size befranste türkische Waschlappen Dodge Co.'s Preis 4c, speziell 1c
64-zöll. vollständig gebleichter import. Tafeldamast, Mercerized, Dodge Co.'s Preis 59c, Montag, die Yard zu 39c
15x32-zöll. reinleinene Damast-Handtücher mit geknüpften Fransen, blauen und rothen Borders, und 18x36-zöll. hohlgesäumte gebleichte Huck-Handtücher, Dodge Co.'s Preis 12½c, Montag, Auswahl 8c
19-zöll. reinleinenes ungebleichtes Handtuchzeug, von 8—10 Vorm., die Yard 5c
Volle Größe Bettdecken, in blau und rosa, Patent-Fransen, Dodge Co.'s Preis $1.30, morgen 79c
Große Size Barbier Handtücher, befranst, Montag nur 2½c

Dodge Dry Goods Co.'s
Halstrachten, Schleier

1½-Yard Crepe Chiffon-Schleier, Dodge Co.'s Preis 98c, Montag 48c
Dodge D. G. Co.'s Damen Halsbinden, die bis zu 25c verkauft wurden, Ausw. . . 5c
Venice Spitzen-Stocks, mit großen Tabs, Dodge Co.'s Preis 50c, Montag 25c

Dodge Dry Goods Co.'s
Fancy Waaren

Brainard & Armstrongs beste waschechte Stick-Seide, Rope Roman Twisted und Filo, per Strang 2c
Glanzendes seidenes Häkelgarn, speziell, die Spule zu 1c
Tinted Kissen-Tops, mit „Backs", großes Sortiment, Dodge Co.'s Preis 25c, zu 12½c
Gestempeltes Centerpiece auf echtem Linnen, Dodge Co.'s Preis 25c, Montag . . 10c
Seidene Lambrequins, bestickt in japanischem Tinsel, 2¾ Yards lang, zu 79c
Weiße bestickte Doylies, 7 bis 12 Zoll, Dodge Co.'s Preis 19c, morgen 10c

Dodge Dry Goods Co.'s
Silberwaaren

Ueber 1000 Stücke hochfeiner vierfach silberplattirter Hohlwaaren; unendliche Auswahl; Die Partie besteht aus Beeren- und Frucht-Geschirren, Eiswasserkrügen, Käse- und Butterdosen, Theetöpfen, Zuckerdosen, Sahnekrügen, Sirupkrügen, Kuchenständer, Claretkrügen, Chocoladekrügen, Kombination Zuckerdose und Löffelhalter, Brot-Trays, goldplattirten Uhren, Cracker Jars, Backschüsseln, Nuß-Bowls, Krumen-Trays und Scrapers, Kellner-Trays, Pickle Castors, Kerzenhalter etc., „Hand-Burnished" und reicher Satin handgravirter Finish etc.; verkauft von der Dodge Co. zu $1.75 bis $5.00; das ganze Waarenlager zum Verkauf am Montag in drei Partien zu—

Partie Nr. 1	Partie Nr. 2	Partie Nr. 3
$1.75	$1.35	95c

„Ich — weiß nicht," erwiderte der schüchtern. „Sie haben ihr dann noch Rosen geschenkt — der alte Mann und die Frau in der Blumenbude — glaube ich."

„Laß nur, Mama, wir werden gleich nachsehen!" rief die junge Frau und erhob sich. Der Offizier bot ihr galant den Arm, und in vornehmer Ruhe gingen sie dem hinteren Theil des Gartens zu. Doch nach ein paar Minuten war die alte Dame, von innerer Unruhe getrieben, hinter ihnen.

Viele Menschen umringten den Blumenstand — was war da passirt?

Ein kleines Mädchen war kurz vorher, als es mit seinem Gewinn eilig davonlaufen wollte, hingefallen und hatte sich an den Scherben des Blumentopfes den Arm zerschnitten; es blutete.

Die alte Frau war hinzugesprungen, hatte das Mächen aufgehoben und in ihre Bude gebracht, um ihm den Arm zu kühlen.

Wie sie heiße, fragte Mutter Hendrich.

Das Kind nannte Namen und Wohnung.

Da lief ein Beben durch die Gestalt der Alten, aufschreien hätte sie mögen: „Mein, mein!" — das Kind an sich reißen und es küssen — ach, nur ein einziges Mal — das Kind von ihrem Fleisch und Blut! — Aber nein, sie durfte es ja nicht, es war „zu fein" für ihre Liebe! Und hinunter kämpfte sie das Glück des Findens und den Schmerz des Entsagens.

Ihr Mann, der mit dem Publikum beschäftigt war, hatte nicht weiter auf sie und das Kind geachtet. Schnell noch, bevor die Angehörigen es suchten, flüsterte sie ihm zu, wer das Kind da sei.

Der Alte war so erschrocken, daß er das Kind seines Sohnes kaum noch einmal recht ansehen konnte, da rief es auch schon vor ihrem Stand: "Renate, Renate!"

„Hier bin ich, Mama!" antwortete die Gerufene und trat hinaus zu Mutter und Großmama, die der Alten für ihre Fürsorge mit einigen Worten dankten. Beruhigt fand Renates Mama, daß die Wunde nicht gefährlich sei. Der Offizier warf ein Geldstück in die Tombola und zog ein Los — eine Niete. Dann ging man davon.

Renate aber preßte mit ihrem gesunden Arm ein anderes Blumentöpfchen statt des zerbrochenen an sich, das Schneewittchen, Nr. 2, und sah noch einmal zurück zu Mutter Hendrich. Dann schmiegte sie sich enger an ihre Großmutter und sagte leise:

„Die Blume habe ich von meiner Großmutter!"

Verwundert sah die alte Dame Renate an, doch diese nickte ernsthaft:

„Gewiß, das sind auch meine Großeltern — ich hörte, wie die Frau ganz leise zu dem Manne sagte: „Das ist Renate Hendrich — unser Enkelkind!"

Aber die Großmama schüttelte trotzdem den Kopf. Da lief Renate zu ihrer Mutter und erzählte ihr, was die alte Frau gesagt.

Nun legte sich ein harter Zug über das Antlitz der schönen Frau, und in kaltem Gleichmuth, der jedoch keinen Widerspruch duldete, kam es von ihren Lippen:

„Aber Renate! — Mein kleines Mädchen hat sich da verhört — solche Leute kennen wir nicht!"

Darauf neigte sie sich liebenswürdig, wie zuvor, wieder ihrem Begleiter zu, während die Musik spielte und die Fontänen glitzerten.

Renate aber sah abwechselnd auf den verbundenen Arm und auf die Fuchsienblüthen, die leise vor ihr im Abendwinde schaukelten. Sie konnte nicht vergessen.

Unliebsame Verwandte.

Man schreibt aus Madrid unter'm 17. Juli: Seit einigen Tagen befindet sich in San Sebastian, der Sommerresidenz des spanischen Hofes, der berühmte französische Advokat Labori, bekannt aus der Dreyfus-Affäre. Eine Audienz beim König, die er nachgesucht, soll ihm abgeschlagen worden sein, und es verlautet, daß er auf diplomatischem Wege von Neuem darum eingekommen ist. Hierüber sollen gestern der französische Botschafter in Madrid Mr. Jules Cambon, der spanische Botschafter in Paris Señor Leon y Castillo und der Minister des Auswärtigen Señor Rodriguez San Pedro in San Sebastian des Langen und Breiten verhandelt haben, obgleich die Regierung gern glauben lassen möchte, der Gegenstand der Unterredung seien die Marokkofrage und die geplante Reise des Königs nach Paris gewesen. Wenn man den durchsichtigen Andeutungen des Madrider Blattes „El Pais" Glauben schenken darf, hat es hiermit folgende Bewandtniß: Der verstorbene König Alfons XII., Vater des jetzigen spanischen Herrschers, verliebte sich nach seiner Vermählung mit der österreichischen Erzherzogin Maria Christine in die berühmte, bildschöne Bühnenkünstlerin E. S., die ihm in der Folge mehrere Kinder schenkte. Nach dem Tode des Königs beanspruchte die Künstlerin für ihre Kinder ein Erbtheil, das ihr nach langen Unterhandlungen vom spanischen Hof in Gestalt einer bescheidenen Lebensrente bewilligt wurde. Dafür lieferte sie dem Hof eine Anzahl von Briefen des verstorbenen Königs aus, aus denen die Vaterschaft ihrer Kinder deutlich hervorging. Jetzt, nachdem diese Kinder herangewachsen sind, beanspruchen sie ein bedeutenderes Erbtheil, als das ihnen zugeschlagene, und haben den Advokaten Labori mit der Regelung der Angelegenheit betraut. Wie es scheint, sind die Geschwister des Königs Alfons XIII. im Besitze von noch viel bloßstellenderen Briefen, als die seinerzeit von ihrer Mutter ausgelieferten. — Relata refero.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Die Wittwe Wilhelmine Ullrich fiel am Bahnhof Alexander-Platz in der Trunkenheit vor einem Omnibus hin, dessen Räder über sie hinweggingen. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bereits auf dem Wege nach dem Krankenhause starb. — Traugott Rothbart beging sein 25jähriges Amtsjubiläum als Kanzleibeamter beim Kaiserlichen Patentamt. Rothbart ist der bekannte Trompeter, der am 16. August 1870 in der berühmten Attacke der 2. Garde-Dragoner bei Vionville nach Verlust der seinigen auf einer von ihm eroberten französischen Trompete das Signal „Zum Sammeln" blies. — Bei einer Messerstecherei lebensgefährlich verletzt wurde der 23jährige Malergehilfe Ernst Sturmann aus der Großen Frankfurterstraße. — Im Rixdorfer Stichkanal ertränkt hat sich der 54 Jahre alte Hospitalit Georg Förster. — Von einem Balken erschlagen wurde der 44 Jahre alte Arbeiter Karl Schüler aus der Wienerstraße 57. Schüler half auf einem Holzplatze in der Britzerstraße 20 beim Aufstellen eines 1½ Meter hohen Bockes zum Aufstapeln von Brettern. Der Bock kippte um und ein 3 Meter langer Balken traf Schüler so unglücklich am Unterleib, daß er sich eine Darmzerreißung zuzog und im Krankenhaus am Urban, wohin man ihn schleunigst brachte, verstarb. — Vergiftet und erschossen hat sich der 26 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Emmerich aus der Gerichtstraße 53. Der junge Mann wurde, wie er seiner Wirthin und seinen Angehörigen öfter klagte, um Geld betrogen und nahm sich den Verlust so zu Herzen, daß er nicht länger leben wollte. — Der 34 Jahre alte Arbeiter Fritz Ebling aus der Rostockerstraße 37, der seiner Frau beim Wäschenähen half, trank oft, mißhandelte seine Frau und bedrohte sie mit dem Messer und Erwürgen. Das veranlaßte die Frau endlich, von ihm wegzuziehen. Da er jetzt allein dastand und auf seine eigene Arbeit angewiesen war, so wollte er nicht mehr leben und erhängte sich mit einer Zuckerschnur am Bettpfosten. Ein Bekannter, der ihn besuchen wollte, fand seine Leiche.

Charlottenburg. Ein Opfer seines Berufs wurde der früher in städtischen Diensten stehende Parkarbeiter Horn. Derselbe war damit beschäftigt, die Rasenstreifen der Berlinerstraße unweit der Flora zu besprengen. Auf der feuchten Bordschwelle glitt nun Horn in demselben Augenblick aus, als ein Zug der Charlottenburger Straßenbahn einherkam. Noch ehe das Fahrzeug abgebremst werden konnte, gerieth Horn unter die Räder des Anhängewagens und wurde von diesen buchstäblich zermalmt.

Friedrichsberg. Durch Ueberfahren getödtet wurde der 16 Jahre alte Arbeitsbursche Karl Kuhlmann aus der Rummelsburgerstraße No. 12 hier, der bei dem Eishändler Blume in Rummelsburg beschäftigt war.

Landsberg a. W. Mißliche Vermögensverhältnisse haben den hiesigen Bäckermeister Karl Lube in den Tod getrieben. Er hat sich in der Backstube mit einem Revolver erschossen. Sein Grundstück sollte zwangsweise verkauft werden.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Maler Otto Erich Eichler, ein vielversprechender junger Künstler, der gerade in den letzten Jahren bemerkenswerthe Fortschritte gemacht hatte, ist einem schweren, tückischen Leiden erlegen. — Fabrikbesitzer Dr. Paul Mamlock von hier, der sich wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Strafrichter verantworten sollte, hat im Untersuchungsgefängniß, wo er wegen Betrug und Urkundenfälschung internirt war, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. — In der Uniongießerei wurde der Schlosser Guske bei der Arbeit vom Hitzschlag betroffen. Er wurde nach der Klinik gebracht, verstarb aber bald darauf. Guske ist verheirathet und hat Familie.

Gaudischkehmen. Hier fand eine Schlägerei zwischen mehreren Knechten statt, wobei der Knecht Kuster den Knecht Kuschnat mit einem Knüttel über den Kopf schlug. Dem Verletzten wurde der Schädel buchstäblich zertrümmert, so daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab. Kuster wie die anderen Raufbolde wurden durch den Gendarm festgenommen.

Kukowen. Besitzer Offchany erschoß seine jugendliche Ehefrau, mit der er erst seit kurzem verheirathet war, durch vier Schüsse, Vermögens-Streitigkeiten haben den Offchany, der sein Geld auf das Grundstück seiner Frau gegeben hatte, zu der That bewogen.

Memel. Conditorgehilfe Cannon, geb. am 10. September 1873 zu Dt. Eylau, hat sich auf einem Klosett des hiesigen Bahnhofes erschossen. Aus den hinterlassenen Schriftstücken ist ersichtlich, daß er lediglich zu dem Zweck nach hier gekommen ist, um sich zu erschießen. Seine Verwandten wohnen in Dt. Eylau.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der kürzlich verstorbene Admiralitätsrath a. D. Rotter, der früher hier als Marine-Maschinenbauingenieur auf der kaiserlichen Werft beschäftigt war, hat den Arbeitern des Maschinenbauressorts der [illegible] kaiserlichen Werft letztwillig ein Kapital von 25,000 Mark gestiftet. — Sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte der Werftschiffsführer und Baggermeister der Kaiserlichen Werft, Albert Schubert.

Aruß. Als muthmaßlicher Thäter des Mordanschlages gegen die Försterfamilie Schauer in Spirwia ist der Besitzerssohn Pestka aus Mentschital verhaftet worden. Auf die Familie, welche eine Festlichkeit im Hause beging, wurde kürzlich durch das Fenster ein Schuß abgegeben.

Freystadt. Zur Feier des 25jährigen Stiftungsfestes und der Fahnenweihe des hiesigen Kriegervereins hat der Kaiser dem Verein ein werthvolles Fahnenband verliehen.

Marienburg. Die 6jährige Tochter des Arbeiters Kirsch in Vogelsang, die mit mehreren anderen Kindern am Nogatufer Nachmittags spielte, watete in der Nogat, die jetzt an den meisten Stellen sehr flach ist, umher. Die kleine Kirsch gerieth dabei in eine tiefere Stelle und ertrank.

Neuteich. Beim Spielen auf einer der in der Schwente liegenden Holztraften stürzte der 8jährige Knabe Hermann Steinfeld in's Wasser, gerieth unter das Holz und ertrank.

Provinz Pommern.

Stettin. Die Leiche eines Mannes wurde in der Oder an der Speicherseite treibend aufgefunden. Die vorgefundenen Papiere lauten auf den im Jahre 1877 geborenen Arbeiter Wilhelm Otto, Schallehnstraße 10 wohnhaft. Die Leiche wurde in die Schauhalle des Hauptfriedhofes geschafft.

Altdamm. Erschossen hat sich der Unteroffizier Schulz von der 2. Compagnie hiesigen Trainbataillons. Schulz war seit längerer Zeit krank und ist erst kürzlich von einem längeren Erholungsurlaub zurückgekehrt. Unzweifelhaft ist die geistige Umnachtung die Ursache zu dieser unglücklichen That gewesen.

Breege. Im Hafen ertrunken ist der 9jährige Knabe des Steinsetzmeisters Luther aus Stralsund beim Angeln.

Demmin. Auf dem Gute des Hofbesitzers Wilk, an der Landstraße zwischen Verchen und Borretin gelegen, brach ein großes Feuer aus, das in kurzer Zeit sämmtliche Wirthschaftsgebäude mit todtem und lebendem Inventar zerstörte. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

Swinemünde. Gemüsehändler Rudolf Pens machte in einem Anfall von Geistesstörung seinem Leben ein Ende.

Stralsund. Verunglückt ist während der Thätigkeit auf dem Bagger Stralsund der 57jährige Schiffszimmermann Dornheck, indem er während des Betriebes in's Wasser fiel und ertrank. Der Verunglückte hinterläßt Frau und vier Kinder.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Verliehen wurden: dem pensionirten Fußgendarmen Ferdinand Teske zu Kolberg, bisher zu Haby im Kreise Eckernförde, das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens und dem bisherigen Bahnunterhaltungsarbeiter Hans Jensen zu Oberleerdt im Kreise Hadersleben das Allgemeine Ehrenzeichen.

Borsfleth. Der zwanzigjährige Schiffer Bernhard Bartmann hierselbst fiel mit einem achtjährigen Knaben in die Krempau und ertrank. Der Knabe kam glücklich an's Ufer. Die Leiche des Verunglückten wurde bald gefunden.

Drelsdorf. Dachdecker Friedrichsen verunglückte durch Zerreißen eines Taues im Gerüst. Der so jäh Verstorbene hinterläßt eine Wittwe.

Flensburg. Das zweijährige Söhnchen des Norderstraße 107 wohnenden Arbeiters Jürgen Petersen fiel aus der Bodenluke auf den gepflasterten Hof herab und starb alsbald an den erlittenen schweren Verletzungen.

Heiligenhafen. Ertrunken sind in der Hohwachter Bucht bei Ausübung ihres Berufes während eines Sturmes die beiden hiesigen Fischer Passau und Hildebrandt, die Frau und Kinder hinterlassen.

Kiel. Geheimrath Dr. Wilhelm Seelig feierte sein 50jähriges Jubiläum als ordentlicher Professor der Nationalökonomie, Finanzwissenschaften und Statistik an der hiesigen Christian-Albrechts-Universität und gleichzeitig sein 60jähriges Doktorjubiläum.

Neumünster. Ein Unfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich hier. Der frühere Schornsteinfegermeister, jetzige Dampfkesselreiniger Wilhelm Hemmerlein hierselbst war damit beschäftigt, die Außenluken der Lederwerke Wiemann im Kleinflecken hierselbst zu streichen. Zu diesem Zwecke hatte er sich einen Fahrstuhl hergestellt. Plötzlich riß das Tau, an dem der Fahrstuhl hing. Hemmerlein stürzte aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe und war sofort todt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Kürzlich fuhr ein Arbeiter, Namens August Grunert, mit einem mit Eisen beladenen Handwagen die Märkischestraße dicht hinter einem Rollwagen entlang. Als dieser plötzlich anhielt, wurde der Mann zwischen beide Wagen gequetscht und erlitt Rippenbrüche sowie andere schwere Verletzungen. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital gefahren, woselbst er verstorben ist.

Alt-Reichenau. Zu Tode geschleift wurde der Gutsbesitzer August Seidel. Beim Austreiben des Viehes auf die Weide verwickelte sich die Leine um die Hand, der Ochse ging durch und schleifte den Herrn todt heim.

Bunzlau. Auf der Oberpromenade wurde das dreijährige Söhnchen des Bierverlegers Warstat von einem Bierwagen überfahren. Das Kind, dem ein Rad über den Kopf ging, wurde blutbedeckt in die elterliche Wohnung getragen und starb bald darauf.

Derschau. Der Königliche Förster Neumann, der freundliche Wirth des Steinbruches, ist infolge eines Sturzes vom Rade in der Nähe des Kaffeehauses „Adam und Eva" tödtlich verunglückt.

Falkenberg. Auf einer Wiese hinter dem hiesigen Schloß erschoß sich der Kellner Paul Kroll aus Beuthen O.-S., 28 Jahre alt. Als Motiv nimmt man ein unheilbares Lungenleiden an.

Görlitz. Hier wurde bei der Ausübung des Rangierdienstes infolge eigener Unvorsichtigkeit der Rangirmeister Ernst Kaiser von hier vom Ueberführungszuge 35 überfahren. Der rechte Unterschenkel wurde ihm zermalmt, außerdem wurde er am Kopfe leicht verletzt und erlitt anscheinend innere Verletzungen.

Provinz Posen.

Posen. Schutzmanns-Wachtmeister Karl Lorenz beging sein 25jähriges Jubiläum als Polizeibeamter. Aus diesem Anlaß wurde ihm von den Wachtmeistern und Schutzmännern eine goldene Uhr nebst Kette und entsprechender Widmung durch eine aus dem ältesten Wachtmeister und den beiden ältesten Schutzmännern bestehende Deputation überreicht.

Argenau. Die große Dampfschneidemühle von Fischer, die Bautischlerei und das Maschinenhaus mit der elektrischen Beleuchtungsanlage, welche auch die ganze Stadt mit elektrischem Licht versorgt, geriethen in Brand und brannten vollständig nieder.

Janowitz. Von schwerem Unglück ist der Obstzüchter Starbinski verfolgt. Vor einigen Tagen verlor er auf der Chaussee Janowitz-Loprenno eine größere Summe, die von unredlichen Leuten gefunden und bis auf einen kleinen Rest verjubelt wurde. Nun hat Starbinski auch sein ganzes Hab und Gut durch einen Brand verloren. Während er sich mit seiner Frau in der Kirche befand, brannte das von ihm bewohnte, mit Stroh gedeckte Häuschen mit sämmtlichem Inhalt vollständig nieder.

Krone a. Br. Im Schutzbezirk Entenphul hat der Forstaufseher Voltmann aus Buschkowo einen berüchtigten Wilderer, den Käthner Otto aus Olschweko, erschossen. Otto stand hinter einem Baume und gab einen Schuß auf Voltmann ab, ohne jedoch zu treffen, worauf der Beamte den Wilddieb durch einen Schuß in die Brust tödtete. Otto war einer der gefährlichsten Wilddiebe in hiesiger Gegend und bereits oft vorbestraft.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Dem Direktor Reuter ist bei seinem erfolgten Rücktritt von der Leitung der Maschinenbauschule der Kronenorden dritter Klasse durch den Regierungs- und Gewerbeschulrath Meyer überreicht worden.

Aken. In Treppichau wurde durch Explosion der Gasäther-Anlage im Brüning'schen Saale während eines Radfahrfestes das Kind des Besitzers lebensgefährlich verletzt, während dieser selbst erhebliche Verletzungen erlitt. Die Ursache der Explosion ist nicht genügend aufgeklärt.

Böllberg. Letztens ertrank in der Saale das 10jährige Töchterchen des Oberbrauers Herold. Das Kind war beim Spielen die Uferböschung hinuntergerutscht, und erst später wurde die Leiche gelandet.

Gatersleben. Ohne jede Veranlassung schoß der Arbeiter Kuntze, der aus unserem Orte ausgewiesen wurde, der 14jährigen Struwe mit einer Flinte eine volle Schrotladung in den Kopf, so daß das arme Mädchen schwer verletzt zusammenbrach. Zwei Männer ergriffen den Mordbuben unter einer Brücke.

Halle a. S. Einen grausigen Tod hat der Schulknabe Paul Bode von hier erlitten. Er schwänzte vielfach die Schule und trieb sich umher. Zuletzt wagte er sich aus Furcht vor Strafe nicht in die elterliche Wohnung zurück; er fristete sein Leben durch Betteln und verkroch sich in einem Holzschuppen an der Mansfelder Straße unter geschnittenen Holzblöcken. Schließlich konnte er sich aber nicht wieder herausarbeiten, so daß er in elendester Weise umkam.

Langensalza. Als der Feuerwerker Siebert mit der Herstellung von Feuerwerkskörpern beschäftigt war, explodirten plötzlich die Pulvermassen und verbrannten ihn am ganzen Körper, besonders schwer am Kopfe. Siebert wurde in's Krankenhaus gebracht. Vor mehreren Jahren ist ein Bruder des Verunglückten durch eine derartige Explosion zu Tode gekommen.

Provinz Hannover.

Hannover. Eine Verzweiflungsthat verübte die unverehelichte, etwa 23jährige Arbeiterin Melanie Behr, Rehbockstraße 25 wohnhaft. Sie hatte ein Liebesverhältniß mit einem Arbeiter, der Vater ihres Kindes war, und den sie auch zu heirathen hoffte. Kürzlich begab sich ihr Bräutigam in die Wohnung der Behr, in der Absicht, sich von ihr zu verabschieden, was er auch that. Kaum hatte der Mann das Haus verlassen, als das Mädchen, das wiederum in Hoffnung lebte, in die 3. Etage eilte, sich ein Taschentuch in den Mund preßte und sich aus dem Fenster auf die Straße stürzte. Die Unglückliche erlitt einen Genick- und Schädelbruch und war sofort todt. Ihre Leiche wurde in das gerichtliche Todtenhaus geschafft.

Bennigsen. Das Beisner'sche Wohnhaus ist total niedergebrannt. Einige Möbel wurden gerettet, dagegen sind Hühner und Schweine mit verbrannt. Die Bewohner wurden erst durch den Feuerlärm geweckt. Der Besitzer des Hauses war mit den Schafen im Felde. Als man ihn herbeiholte, war sein Haus schon halb eingeäschert.

Einpede. Hier brannte das Wohnhaus des Schlächters und Abbauers Kuhlmann nieder. In einem Feuerungsschuppen brach das Feuer, welches wahrscheinlich von spielenden Kindern angelegt ist, aus. Die Flammen ergriffen alsbald das Wohnhaus und äscherten dasselbe ein.

Osnabrück. Ein Mitglied des althannoverschen Hauses Hammerstein-Loxten, die Stiftsdame Freiin Elisabeth von Hammerstein, Schwester des ehemaligen Landwirthschafts-Ministers, ist hier gestorben.

Provinz Westfalen.

Bochum. Auf der Zeche „Graf Schwerin" gerieth der Hauer Gleißner unter herabfallendes Gestein. Er war sofort todt.

Bleiwäsche. Der Sohn der Wittwe Sprenger wurde, als er allein in der Thongrube beschäftigt war, durch nachrutschende Erdmassen verschüttet. Arbeiter, welche im selben Augenblicke die Grube verlassen hatten, gruben den Verunglückten sofort wieder aus, fanden ihn aber nur als Leiche vor. Der Verstorbene war erst kürzlich vom Militär entlassen worden.

Dortmund. Den Verletzungen durch Verbrennen erlegen ist ein 18jähriges Mädchen, Käthe Nadowski, welches beim Zubereiten von Eierspeisen dem Kocher Spiritus nachschütten wollte, wobei derselbe explodirte. Die Staatsanwaltschaft hatte die Leiche beschlagnahmt, gab dieselbe aber frei. — Die Brückenbaufirma Aug. Klönne feierte ihr 25jähriges Jubiläum.

Rheinprovinz.

Köln. Tagelöhner August Groschke, geboren in Pollnow, Provinz Posen, tödtete hier seine Frau durch Halsabschneiden. Die Leute lebten im Unfrieden. Als die Frau nach Hause kam, gerieth sie mit ihrem Mann wieder in Streit und schlug mit der Faust nach ihm. Nachdem sie sich zu Bett begeben hatte, faßte der Mann den Entschluß, sie zu tödten. Er schlief in der Küche, am Tisch sitzend, einige Stunden und brachte dann seiner im Schlafe liegenden Frau eine Messerwunde am Halse bei. Die Frau erwachte und es entspann sich ein Kampf, der damit endete, daß Groschke seiner Frau die Schlagader des Halses durchschnitt. Einige Stunden später stellte sich der Thäter der Polizei.

Aachen. Arbeiter Goldbach neckte einen kaum 4 Fuß großen, etwa 40jährigen Mann, der ihm in der Promenadenstraße begegnete, worauf dieser den Arbeiter ohne Weiteres erstach.

Barmen. Die in Rödigerstraße wohnende 80 Jahre alte Wittwe Abraham Stöcker erlitt am 11. Mai d. J. durch einen Fall von der Treppe einen Oberschenkelbruch. Auf Anordnung eines Arztes wurde ihre Aufnahme in's St. Petrus-Krankenhaus angeordnet, wo sie kürzlich infolge der Verletzung gestorben ist.

Elberfeld. Todt in seinem Bett aufgefunden wurde der Fabrikarbeiter Heinrich Fiene. Die Todesursache konnte nicht aufgeklärt werden. Es wird angenommen, daß sich Fiene vergiftet hat. Der Verstorbene war längere Zeit bei den Farbenfabriken beschäftigt, wodurch es ihm nicht schwer wurde, sich in den Besitz von Giftstoffen zu setzen.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Sein 25jähriges Jubiläum in der Firma des Commerzienraths Otto Vogt konnte Prokurist Karl Eigenbrodt, Weserstraße 11½, begehen. Der Jubilar zählt zu den bekanntesten und geachtetsten Mitgliedern seines Standes in hiesiger Stadt. 1879 trat Eigenbrodt als Buchhalter in das Geschäft der Kunstmühle von O. Vogt. Um das kaufmännische Vereinsleben hat der Jubilar sich besonders verdient gemacht. — Sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der städtischen Armendirektion beging Stadt-Obersekretär Hoffmeister. Dem Jubilar wurden anläßlich des Tages die verschiedensten Ehrungen zu Theil.

Gelnhausen. Der bei Breitenborn verunglückte Fuhrmann Höflich ist an den Folgen der erhaltenen Verletzungen verschieden.

Hanau. Der Sohn des Schreiners Strauß von hier wurde bei Station Arnstadt i. Th. von der Eisenbahn überfahren und getödtet.

Karlshafen. Der hier sehr beliebte und geachtete Hauptmann Rosenhagen hat sich im Invalidenhause auf der Landungsbrücke an der Weser erschossen.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Obermaschinenmeister Wilhelm Bertram hier beging sein 50jähriges Berufsjubiläum. Seit 1865 ist er ununterbrochen bei der Firma Joh. Heinr. Meyer hier in Stellung.

Ehrsen. Vom Blitz erschlagen worden ist der auf dem Felde beschäftigt gewesene, im Dienste des Gutsbesitzers Nacke stehende Arbeiter Witte. Er war sofort todt.

Eisenberg. Im benachbarten Petersberg ist das Anwesen des Landwirths Litscher vollkommen abgebrannt. Der Besitzer ist gefänglich eingezogen worden, da er im Verdacht steht, das Feuer angelegt zu haben.

Gera. Die hier verstorbene Commercienräthin Ferber hat der Stadt sieben sehr werthvolle Gemälde hinterlassen, die dem städtischen Museum einverleibt werden sollen.

Jena. Auf dem Schießstande wurde der Gefreite Mauersberger von der 9. Compagnie des hiesigen 94. Infanterie-Regiments mit einer Schußwunde in der Brust todt aufgefunden. — Student der Medizin Roth aus Friedrichroda hat sich hier erschossen. Was ihn zum Selbstmord trieb, ist nicht bekannt.

Köthen. Im benachbarten Großwülknitz war der 74 Jahre alte Arbeiter Bröse mit Kohlenabladen beschäftigt. Hierbei muß der auf etwas abschüssigem Terrain stehende Wagen in Bewegung gerathen sein. Der alte Mann wurde von dem Wagen umgeworfen und die Räder gingen ihm über die Brust. Er wurde bewußtlos aufgefunden und erlag schon nach kurzer Zeit den schweren Verletzungen.

Sachsen.

Dresden. Friedrich Siemens, welcher kürzlich hier starb, war ein jüngerer Bruder von Werner Siemens, dem er bei manchen technischen Versuchen assistirt hat. Später widmete er sich besonders pyrotechnischen Studien, die er dann in der Glasindustrie fruchtbar machte, nachdem er den von seinem Bruder Hans hinterlassenen Betrieb einer Flaschenglashütte übernommen hatte. Er machte daraus einen Musterbetrieb, erweiterte ihn außerordentlich und bewirkte einen förmlichen Umschwung in der Glasfabrikation.

Chemnitz. Das zweite Mal silberne Hochzeit feierte Tischlermeister Eduard Höfer, der mit seiner ersten Frau bereits 27 Jahre lang verheirathet war. Jetzt vollendete sich wiederum ein Zeitraum von 25 Jahren, den der Jubilar in Gemeinschaft mit seiner zweiten Gattin durchlebt hat.

Hainewalde. Das respektable Alter von zusammen 400 Jahren repräsentiren die hier lebenden fünf Geschwister Wünsche, vier Brüder und eine Schwester. Der jüngste der Geschwister, Hausbesitzer Emil Gustav Wünsche, vollendete kürzlich sein 70. Lebensjahr. In einem Landauer fuhren die vier übrigen Geschwister, die im Alter von 79, 82, 84 bezw. 85 Jahren stehen, bei dem „Jüngsten" vor, um ihm die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Alle Geschwister erfreuen sich noch bester Gesundheit, so daß sie fast sämmtlich noch ihre Berufsthätigkeit ausüben.

Knautkleeberg. Die beiden jüngsten Kinder des hier wohnhaften Handarbeiters Blümer, ein 6 und ein 2 Jahre altes Mädchen, waren für kurze Zeit allein gelassen worden und hatten sich an einer Petroleumflasche zu schaffen gemacht. Hierbei kam das Petroleum zur Entzündung, so daß die Kleider der Kinder in Brand geriethen. Beide Kinder trugen hierbei schwere Brandwunden am ganzen Körper davon. Auf dem Transporte nach dem Diakonissenhause ist das jüngste Kind bereits den erlittenen Brandwunden erlegen.

Leipzig. Beim Gondelfahren auf der Pleiße ist der 20jährige Arbeiter Reimann aus Leipzig-Neustadt ertrunken.

Loschwitz. Privatus Karl Louis Petzold feierte in voller Rüstigkeit mit seiner Gattin die goldene Hochzeit.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Großherzog hat dem Geheimen Kirchenrath und Professor a. D. Adolf Köstlin das Ritterkreuz 1. Klasse des Ludwigs-Ordens, sowie dem Geheimen Kabinetsrath Römheld die Goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Bieber bei Offenbach. Der hiesige Gesangverein „Sängerkranz" beging bei starker Betheiligung auswärtiger Vereine und Hunderter von Festgästen das Fest seines 25jährigen Bestehens.

Gießen. Der Großherzog hat dem Eichmeister Friedrich Baumann das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für langjährige treue Dienste" am Bande des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen.

Lampertheim. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Dannstadt. Dort war ein Schwein in die Jauchgrube des Landwirthes M. Kany gefallen. Letzterer wollte das Borstenvieh herausholen, stürzte aber, durch die Gase betäubt, in die Grube. Der Sohn des Nachbars Jakob Hartmann eilte rasch zu Hilfe, stürzte jedoch ebenfalls in die Grube. Während Kany noch rechtzeitig durch Dritte lebend herausgeholt werden konnte, fand Hartmann den Erstickungstod.

Bayern.

München. Maurer Franz Schrettenbrunner, welcher kürzlich Ecke der Auen- und Ickstattstraße die Taglöhnersfrau und Zugeherin Karoline Wolf ermordet hat, wurde in einem Kleeacker zwischen der äußeren Balanstraße (Kolosseums-Bierkeller) und Ramersdorf an einem kleinen Baum, der an der Innenseite des Zaunes stand, erhängt aufgefunden. Nach den Erhebungen hat Schrettenbrunner, der darauf rechnete, unentdeckt zu bleiben, den Mord deshalb begangen, um sich gegen eine polizeiliche Anzeige der Karoline Wolf wegen Zuhälterei zu sichern. — Ein Kahnfahrer, der sich durch einen Revolverschuß tödtete und in den Starnberger See stürzte, ist mit dem 17 Jahre alten hiesigen Schlosser Jos. Gerharts identisch. Derselbe hat sich kürzlich von hier, wo er in der Grasserstraße wohnte, ohne jede Ursache entfernt.

Aschaffenburg. Die Tochter des hiesigen Metzgermeisters Fritz wurde in Haft genommen, weil sie ihr in der Pfingstwoche außerehelich geborenes Kind in Lumpen eingewickelt auf dem Speicher ihres Hauses versteckte, wo es jetzt gefunden wurde.

Augsburg. Der Eisenbahnaspirant Hubert Scheer aus Memmingen hat sich in seiner Wohnung in Aitrang erschossen. Der Unglückliche hatte seit einiger Zeit über ein schweres Kopfleiden geklagt. Dieses Leiden hat ihn, wie hinterlassene Briefe bezeugen, in den Tod getrieben.

Furth i. W. Die 13jährige Hotelierstochter Zippel von Schindelmühle glitt bei einem Spazierritt vom Pferde und wurde zu Tode geschleift.

Hof. Dem Stationsmeister Enders in Herlasgrün wurden von einem Güterzuge beide Beine abgefahren.

Lorch. Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Keßler ist hier gestorben. Keßler hatte während des letzten halben Jahres seine Frau und seinen ältesten Sohn durch den Tod verloren.

Württemberg.

Stuttgart. Beim Baden im Neckar ist ein 19 Jahre alter Schlosser, Adolf Stitz von hier, ertrunken. Der Leichnam wurde nicht gefunden. — Vice-Feldwebel und Regimentsschneider Müller im Grenadier-Regiment Königin Olga beging sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Backnang. Schlossermeister Robert Wilhelm, gegen den wegen Diebstahls Untersuchung eingeleitet war, hat sich im hiesigen Amtsgerichtsgefängniß erhängt.

Cannstatt. In der Hofenerstraße stürzte Polizei-Unterofficier Lachenmann so unglücklich mit seinem Fahrrade, daß er neben einer Gehirnerschütterung noch zahlreiche schwere Verletzungen im Gesicht erlitt und alsbald in das Bezirkskrankenhaus verbracht werden mußte.

Eßlingen. Ein bedauerliches Unglück hat sich am Steuerhäuschen bei der Pliensaubrücke ereignet. Das 3 Jahre alte Töchterchen des Wirthes Geis zur Linde wollte, während ein Fuhrwerk gegen den Zollberg fuhr, über den Weg springen. In diesem Augenblick scheuten die Pferde. Das Kind gerieth unter die Räder des Wagens und wurde getödtet.

Göppingen. Der 50 Jahre alte Hasenwirth Schaufler erschoß sich in seiner Wirthschaft, nachdem er kurz zuvor seinen Gästen gegenüber seinen Revolver gezeigt hatte.

Baden.

Karlsruhe. Sergeant Lindemann von der 12. Compagnie des hiesigen Leib-Grenadier-Regiments, welcher sich kürzlich mit einem Dienstgewehr auf seiner Stube erschoß, hat sich in seiner Eigenschaft als Kassenführer der Kantine des 1. Bataillons bedeutende Unterschlagungen und Fälschungen zu Schulden kommen lassen. Bis jetzt beläuft sich die zu Tage getretene veruntreute Summe auf etwa 2800 Mark. — Im Lautersee wurde die Leiche des seit Kurzem vermißten Kaufmanns und Acquisiteurs Gramm von hier aufgefunden. Derselbe war stellenlos und kränklich und dürfte im Zustande geistiger Umnachtung die That verübt haben. Gramm hinterläßt eine Wittwe mit fünf kleinen Kindern.

Brötzingen. Die Ehefrau des Goldarbeiters Kühn hatte ein Gläschen mit einem Rest Cyankali im Besitz. Als sie das Gläschen in eiliger Geschäftigkeit beim Putzen auf einen Augenblick in der Küche beiseite stellte, griff ihr zweijähriges blühendes Kind unversehens danach, trank einige Tropfen davon und war alsbald eine Leiche.

Bittelbronn. Im Anwesen des Landwirthes Engelbert Jäger brach Feuer aus, welches die großen Gebäulichkeiten vollständig einäscherte. Der Schaden beträgt etwa 10,000 M.

Fautenbach. Von einem schmerzlichen Unglücksfalle wurde die Familie des Bürgermeisters Ketterer betroffen. Deren 16½ Jahre alter Sohn Franz Sales, der in Achern bedienstet war, ertrank beim Baden in der Acher. Er begab sich mit mehreren Kameraden nach dem Nachtessen auf den Badeplatz; man nimmt an, daß er den Tod infolge allzu rascher Abkühlung durch einen Herzschlag gefunden hat.

Rheinpfalz.

Speyer. In der Mühlthurmstraße bei der Müller'schen Schuhfabrik fiel das 3 Jahre alte Mädchen des Fabrikarbeiters Zieger in den Speyerbach und ertrank. Die Leiche wurde alsbald aus dem Wasser gezogen.

Albersweiler. Gottfried Nägle, Sohn von Conrad Nägle, stürzte im hiesigen Steinbruch und erlitt so schwere Verletzungen, daß er an den Folgen starb.

Frankenthal. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Kesselschmiede von Kühnle, Kopp und Kausch. Infolge eines Balkenbruchs stürzte dem gerade über dem Reservoir beschäftigten 22 Jahre alten unverheiratheten Kesselschmied Bodemeyer eine Last von etwa 80 Centnern auf den rechten Arm, wodurch dieser gebrochen und derartig zerquetscht wurde, daß er amputirt werden mußte.

Heßheim. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit feierten die Eheleute Friedrich Wilhelm Beysiegel II. und Barbara geb. Henrici. Das alte Ehepaar — der Mann ist 89, die Frau 86 Jahre alt — erfreut sich ungeachtet seines hohen Alters noch körperlicher Gesundheit und geistiger Frische. Die aus der Ehe hervorgegangenen drei Kinder haben auch schon das Greisenalter erreicht. Von dem Jubilar sind noch zwei Brüder im Altern von 92 und 86 Jahren am Leben.

Kusel. Erhängt aufgefunden wurde der 48 Jahre alte Peter Werner von Horschbach im Walde auf dem Wege nach Haschbach.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Professor Ludwig Friedländer hier, der bekannte Philologe und Kulturhistoriker, der Verfasser der „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms", feierte seinen achtzigsten Geburtstag.

Hilsenheim. Fuhrmann Eugen Kilstetter ermordete seine Frau. Die Ermordete lebte von ihrem Ehemann getrennt. Anläßlich einer Unterredung, welche den Zweck verfolgte, Frau Kilstetter zur Rückkehr in das eheliche Heim zu bewegen, zog Kilstetter einen Revolver und tödtete seine Frau durch zwei Schüsse.

Linthal im Elsaß. Ein blutiges Drama spielte sich kürzlich hier ab. Der wegen Mißhandlung von Verwandten verurtheilte und kürzlich aus dem Gefängniß entlassene 29jährige Melker Debenath schoß mit einem Revolver auf seine Frau. Der Schuß ging fehl. Auf die Hilferufe der Frau eilten der Schwiegervater und dessen Knecht herbei. Debenath gab auch auf diese mehrere Schüsse ab. Tödtlich getroffen stürzten beide nieder. Der Mörder flüchtete.

Mecklenburg.

Drenkow (Lübz). Im Kreise zahlreicher Nachkommenschaft konnte das Erbpächter-Altentheiler Menck'sche Ehepaar im Alter von 88 Jahren seine eiserne Hochzeit begehen.

Heidborf. Die Häuslerfrau Brockmüller fand die Leiche ihres 28jährigen Sohnes im Wasser liegend. Er hatte sich mit mehreren Freunden vergnügt und sich an das sehr steile Ufer eines Arms der Elbe hingelegt, um zu schlafen. Hierbei ist er, wie man annimmt, ausgeglitten und in das ziemlich tiefe Wasser gefallen, wo er seinen Tod gefunden hat.

Malchow. Ein Unglücksfall ereignete sich in der auf der Klosterseite belegenen Haackert'schen Sägerei. Der Sägereiverwalter Bethke war damit beschäftigt, die Bretter eines ziemlich hohen und etwas schief stehenden Stapels auszumessen. Dabei geriethen plötzlich die oberen Bretter in's Wanken und stürzten so schnell zu Boden, daß sie Bethke auf den Kopf fielen und die Schädeldecke zerschlugen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Stargard. In der hiesigen Amtsmühle ereignete sich ein tiefbetrübender Unglücksfall. Der mit dem Niederlassen von gefüllten Mehlsäcken beschäftigte Arbeitsmann Winter fiel so unglücklich aus der Luke, daß er sofort todt war. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Oldenburg.

Oldenburg. Hier verstarb der Oberschulrath z. D. Gottfried Ramsauer, eine um die Entwickelung des oldenburgischen Schulwesens hochverdiente Persönlichkeit.

Birkenfeld. Dem Oberlehrer am hiesigen Gymnasium, Dr. Wagner, ist zum 31. August d. J. die erbetene Entlassung aus dem oldenburgischen Schuldienste ertheilt worden.

Sage. Abgebrannt ist die Scheune des Gastwirths Meyer, die dem Wirthshause gegenüber an der Chaussee stand.

Varel. Auf dem Neubau des Bäckermeisters Mecklenburg an der Haferkampfstraße stürzte der im Alter von 66 Jahren stehende Garlich Theesfeld aus Borgstede in den Keller. Nach wenigen Minuten gab der Gestürzte seinen Geist auf.

Freie Städte.

Hamburg. Der Hoboistenmaat Schmidtke, erster Klarinettist der Matrosenartilleriekapelle in Cuxhaven, ist in der Militärschwimmanstalt beim Baden ertrunken. — Auf dem Bahnhof Bergedorf öffnete ein Passagier eines einfahrenden Zuges voreilig die Coupéthür, die einen am Zuge längs gehenden Weichensteller Sick aus Sande so unglücklich vor den Kopf traf, daß er sofort verschied. — Das 25jährige Geschäftsjubiläum feierte der Inhaber des bekannten Zeitungsgeschäftes am Speersort No. 16 H. Windus. Dem in weiten Kreisen geschätzten Jubilar wurden von seinen Freunden herzliche Ovationen bereitet.

Bremen. In dem in Bremerhaven an der Ostseite des neuen Hafens belegenen Schuppen No. 1 brach Feuer aus und ergriff später auch noch den daneben liegenden Schuppen No. 7. In den Schuppen lagerten etwa 13,500 Ballen Middlingbaumwolle der Firma J. H. Bachmann in Bremen. Beide Schuppen sind niedergebrannt.

Lübeck. Kurz vor Pfingsten schlug der Blitz in das Gewese des Abbauers Timmermann in Nusse und äscherte dasselbe ein. Letztens war Timmermann mit seinem Pferde auf der Brandstätte beschäftigt. Das Thier schlug plötzlich aus und traf Timmermann so unglücklich vor den Leib, daß innere Theile verletzt wurden. Der Tod erlöste den unglücklichen Mann von seinem Leiden. An der Bahre des Verunglückten trauern 14 Kinder, von denen sieben noch confirmirt sind. Die Mutter haben die schwer heimgesuchten Kinder schon vor längerer Zeit verloren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 62jährige Geschäftsdiener Jos. Ritter, Rögerstraße 34 wohnhaft, hat sich in seinem Bureau bei der Firma Grohmann & Sohn, Maria Theresienstraße 32, durch einen gegen die rechte Schläfe abgegebenen Revolverschuß entleibt. — Der 52jährige Taglöhner Joseph Litha wurde im sogenannten Bruckhaufen im Prater auf einer Sandstätte durch hinabfallendes Erdreich bis zum Oberleib verschüttet. Er erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels.

Budapest. Das Mitglied des Magnatenhauses, der ehemalige Vicepräsident der königlichen Curie Felix Czorda ist infolge Altersschwäche gestorben.

Falkenau. Der Gendarmerie-Wachtmeister Storm des Postens Lauterbrach wurde von Wildschützen erschossen.

Laibach. Als Mörder des Postboten Johann Bregar wurde der 23jährige Wirthschaftsbesitzers-Sohn Franz Ermann in einem hiesigen Gasthause ausgeforscht und dem Landesgerichte eingeliefert.

Klagenfurth. Hier ist der Impresario und Musikalienhändler Alexander Rose nach längerem Leiden im 46. Lebensjahre gestorben.

Schweiz.

Bern. Notar Husson von Pruntrut (Kanton Bern) hat sich vor einigen Jahren mit Hinterlassung eines Defizits von einer Million Franken geflüchtet, ohne deswegen behelligt zu werden. Er soll sich in Kopenhagen aufhalten. Hiesige Blätter verlangen jetzt, daß Husson verfolgt und ausgeliefert werde.

Basel. Schulinspektor Dr. Johann Wahrmund Heß-Burckhardt beging die Feier seiner goldenen Hochzeit.

Dieriton. Beim Brand eines Wohnhauses, welches fast ganz verbrannte, sind auch eine Anzahl Werthschriften und ein größerer Betrag an Banknoten zu Grunde gegangen. Beim Versuch, diese im Estrich verborgene Habe zu retten, erlitt der Besitzer Rüdi schwere Brandwunden.

Lugano. Arzt und Patientin sind hier zugleich vom Tode ereilt worden. Dr. Cortazzi begab sich zu einer erkrankten Frau Ghezzi. Als er eben im Begriffe war, der Patientin eine Aetherinjektion zu machen, brach er plötzlich todt zusammen. Die kranke Frau starb kurz darauf an den Folgen des Schreckens.

Luxemburg.

Luxemburg. Der Ingenieur Tony Lefort wurde von der Regierung provisorisch zum Unter-Aufsichtscommissär bei den Eisenbahnen ernannt. — Das Haus Reiffers in der Bäderstraße ist definitiv in den Besitz des Herrn Schneidermeister Steffen aus hiesiger Stadt übergegangen.

Die Mode.

Von den modernen Kleiderstoffen dieser Saison sind die leichten Sommerseiden und Wollstoffe in einer Menge neuer Farben erschienen und besonders sind die grauen Töne durch zwei neue Schatten bereichert worden. Spinnengrau, in verschiedenen Stufen vertreten, hat ziemlich viel Roth in der Mischung und macht einen wärmeren Eindruck als das neue Platin, das mit reichlich viel Blau gemischt ist und viel kühler aussieht. Ein neues Gelbroth führt den Namen Zwiebelschale, wodurch es ganz genau charakterisirt wird, und ein originelles mattes Gelb, über dem ein graulicher Schimmer liegt, heißt Bananengelb, weil es den Ton der reifen Bananenfrucht genau widergibt.

Die modernsten Taillen zeigen, wenn sie nicht mit Schnebbenschluß gearbeitet sind, sämmtlich den mit Schnebben geformten Gürtel, der nach Belieben breiter oder schmal ausgestattet sein kann. Der nach unten mit Spitzen hinten und vorn versehene Gürtelschnitt ist entschieden kleidsamer als der alte runde Bundgürtel. Eine sehr hübsche Garnirung der leichten Kleider aus Seide oder Wolle besteht aus zwei in der Mitte zusammengereihten, je 2½ bis 3 Zoll breiten, schrägen Blenden, von denen die eine abwärts fällt, die andere, aufwärts strebende aber hier und da leicht an den Rock angeknotet ist. Diese Garnirung beginnt am unteren Rande, wiederholt sich dann in Zwischenräumen von je 3 Zoll, die mit Stickerei oder Spitze belegt sind, so daß ein hoher Besatz rings um den Rock entsteht, der in kleinerem Maßstab auch an Taille und Aermeln wiederholt wird. Besonders in einfarbigem Material sieht dieser Besatz sehr gut aus, da er von ruhiger, vornehmer Wirkung ist.

1.
Faltenkleid aus weißem Flanell.

Das Tuch in seinen leichtesten Arten steht noch immer mit in der ersten Reihe und wird besonders für die Abende im Freien mit Vorliebe gewählt. Um es recht sommerlich auszugestalten, finden wir auch daraus Kleider mit Inkrustationen aus weißer englischer Stickerei verziert. Hier werden die Stücke unter dem Oberstoff befestigt, letzterer wird dann mit scharfer Scheere ausgeschnitten und irgend ein ganz schmales seidenes Zackenlitzchen oder Börtchen, wie man dergleichen ja in allen Farben vorräthig findet, verdeckt, dicht mit feiner, gleichfarbiger Seide aufgenäht, den Rand, so daß die Inkrustationen wie in einem Rahmen erscheinen. Das sieht sehr gut aus, wenn nach dem Nähen die Stücke wieder gut ausgebügelt sind. Uebrigens können geschickte Leserinnen sich diese Garnitur selber herstellen und können mit ihr ein vorhandenes helles Tuchkleid hübsch modernisiren und ungleich eleganter machen. Sehr hübsche Effekte gibt ein Besatz aus Tuchblenden und Formen auf weißem und hellgemustertem Foulard, auch auf indischer Seide in allen hellen Farben. Die Tuchbesätze passen entweder genau zum Grundton des Kleides, oder zu den Musterungen derselben. Es ist selbstverständlich, daß diese Auflagen nur aus dem feinsten Atlastuch gemacht werden, da sie sonst zu schwer sein würden.

2.
Elegante Sommertoilette aus Seidenbatist.

Wieder modern ist heuer die leichte seidene Mantille, mit der unsere Großmütter sich für ihre Ausgänge schmückten. Die neuen Mantillen sind wie eine Art ausschnittener Stolen, die über die Schultern laufen und sich vorn zu langen Enden entwickeln, bis zu den Knieen hinab. Die Mantillen werden aus dunkleren changirenden Seiden gearbeitet, mit schrägen Sammtblenden gerändert und zum Schluß mit Spitzen gekränzt. Für das mittlere Alter und für ältere Damen, sowie für alle diejenigen, welche ihre Figuren etwas verdecken wollen, sind die Mantillen gerade die richtige Tracht, sie werden darum gewiß auch schnell beliebt sein.

3.
Voilekleid mit Schoßrock und Miederbluse.

Für schlanke Gestalten bietet unser erstes Kleid aus weißem Flanell eine höchst anmuthvolle Form. Es ist mit pastellblauem, weiß gepunktetem Tuch garnirt, das wie ersichtlich in Streifen und Ornamente geschnitten und mit weißem Seidenpaspel, sowie zum Theil noch mit blauen Grelots geziert ist. Den futterlosen Rock hat man in Tollfalten geordnet, die nur oben nicht ganz bis zur Kniehöhe befestigt sind. An der vorn leicht bauschenden, glatt mit Futter unterlegten Bluse setzen sich die Rockfalten scheinbar fort; die mittlere deckt vorn den Schluß. Ein graziös geformter Gürtel umschließt die Taille und legt sich vorn tief auf den etwas ausgeschnittenen Rock. Kleidsam umrahmt der Besatz des großen, runden Schulterkragens den spitzen Halsausschnitt. Der Kragen ist unten ringsum in gleichen Abständen mit Grelots geziert. Er fällt bis über die einfachen Bauschärmel, die mit garnirten Manschetten enden.

4.
Praktischer Anzug mit kleinem Umhang für den Frühherbst.

Für Sommerfeste, Concerte usw. bietet das zweite Kleid eine reizvolle Vorlage. Es ist aus zartblauem Seidenbatist angefertigt und mit Kräuschen aus 1 Zoll breiter, plissirter Valenciennesspitze geschmückt. Den Ansatz der Kräuschen deckt ein Guipürebörtchen. Karoartig aufgesetzter Valencienneseinsatz und Spitzeninkrustation zieren die bogenförmige Passe aus weißem Seidenbatist; für den hohen, faltigen Gürtel und die Schleifen hat man weiße Libertyseide nebst schwarzem Sammetband verwendet. Recht eigenartig ist die Form des Kleides. Der lose auf Futter ruhende Rock zeigt oben einen scharf ausgebogten, über den Hüften und hinten in Säumchen genähten Theil. Seine Bogen werden durch muschelförmige Säumchentheile ausgefüllt, die man für jeden Bogen einzeln gearbeitet und zusammengesetzt hat. Ihnen fügt sich ein ebenfalls ausgebogter, glatter Theil an, dem der gerade, volantartige untere Rocktheil gegengenäht ist. Diesen hat man oben mit schmalen, senkrechten, unten mit 1¼ Zoll breiten, horizontalen Säumen geschmückt. In ähnlicher Weise wie der Rock ist auch die vorn geschlossene Blusentaille hergestellt. Die Passe hat man mit einem glatten, ausgebogten Theil verbunden, der, die Achseln verlängernd, sich weit über die Arme zieht. Ihm sind ie mit spitz verlaufenden Säumchen geschmückten Blusentheile und Aermel angesetzt; über die Säumchen legt sich dreimal bogig die Kräuschengarnitur.

Mit Kurbelstickerei verzierter, graugrüner Taffet garnirt das dritte Kleid aus korngelber Voile. Er umrandet als schmaler Streifen den kleinen Ausschnitt der eigenartigen Miederbluse, den ein Latz aus weißem Chiffon füllt, und fügt sich in Form eines schmalen Epaulettes der mit langer Achsel geschnittenen Passe an; außerdem begrenzen solche Garniturstreifen auch die Aermelmanschetten, denen butterfarbene Tüllspitzen eingeheftet sind. Ohne Stickerei ist der Taffet zu dem Gürtel verwendet. Um den glatten Stehkragen legt sich eine Krawatte aus plissirtem Chiffon mit Valenciennesspitzengarnitur. Den übrigen Schmuck bilden Bronzeknöpfe. Der lose auf Futter ruhende Rock ist mit einem Schoß gearbeitet, dem sich der ringsum eingereihte Rocktheil anfügt. Am unteren Rand ist der Schoß, der bogigen Kontur folgend, mehrmals durchsteppt.

Das hübsche letzte Kleid aus modeweiß gemustertem, englischem Wollenstoff besteht aus einem Volantrock, einer, feschen Blusentaille mit weiten Aermeln und einem kleinen Umhang. Westen- und Blusentheile hängen vorn lose über den Gürtel. Dieser ist wie die übrige Garnitur aus dunkel modefarbenem Tuch gewählt; es ist theils in geraden Streifen, theils in Figuren ausgeschnitten aufgesteppt. Die mit Westentheilen aus weißem Pikee gearbeitete Taille wird durch ein Batistchemisett mit Seidenkrawatte vervollständigt. An der Taille zeigen nur die breit über die Achseln reichende Passe und die Aermel Applikationsverzierung.

Verwundet an Bord.

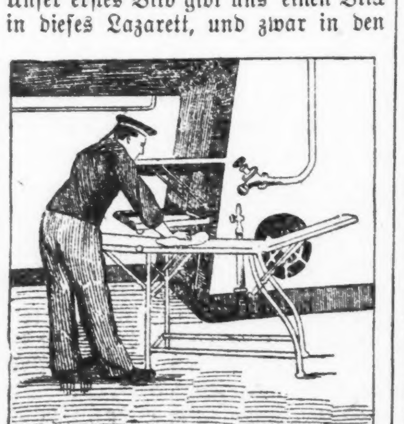
Bei den erschütternden Nachrichten über die Einzelheiten der Seegefechte im gegenwärtigen Kriege fragt der Laie unwillkürlich: was geschieht denn mit den Kranken und Verwundeten an Bord eines modernen Kriegsschiffes?

Es ist klar, daß mit dem Fortschreiten der Schiffsbautechnik, der Artillerie und des seemännischen Apparates auch die Hygiene und Kranken- und Verwundetenfürsorge Schritt gehalten haben, zumal in Deutschland, das unbestrittenermaßen der führende Staat in Fragen der Medizin ist. Ganz abenteuerliche Vorstellungen macht sich der Laie oft über das, was

In den Schwingekojen des Friedenslazaretts.

mit Verwundeten und Kranken auf den Kriegsschiffen im Frieden und Gefecht geschieht. Es ist daher wohl von Interesse, einmal die Verwundeten- und Krankenfürsorge auf den modernen Schlachtschiffen zu studiren und sich klar darüber zu werden, in welch ingeniöser und vollendeter Weise auch in dieser Richtung den modernen Fortschritten der Wissenschaft Rechnung getragen wird.

Wir haben zu unterscheiden zwischen der Kranken- und Verwundetenfürsorge im Frieden und der im Gefecht. Für den Friedenszustand dient in erster Linie ein auf dem Oberdeck untergebrachtes, geräumiges, dem Licht und der Luft reichlich zugängliches Lazarett. Die Besatzung eines großen Schlachtschiffes beläuft sich auf 700—800 Menschen, und es wird jedem begreiflich erscheinen, daß immer der eine oder andere dieser vielen Menschen „revierkrank" ist. Leichte Verletzungen beimHantiren an Bord, innere Erkrankungen, Katarrhe usw. fehlen nie ganz, so daß das Lazarett fast immer einige Insassen aufweist. Unser erstes Bild gibt uns einen Blick in dieses Lazarett, und zwar in den



Gefechtsverbandplatz, unter Wasser gepanzert.

Theil, wo die sogenannten Schwingekojen aufgestellt sind. Es sind dies geräumige, mit hohem Holzrand versehene Bettladen, die an zwei am Kopf- und Fußende befindliche Zapfen so aufgehängt sind, daß sie seitlich schwingen können. Somit werden die Insassen dieser Betten den seitlichen Schwankungen des Schiffes, dem Schlingern, entzogen. Die Wärde des Lazaretts wie alle Möbel sind mit Emaillefarbe gestrichen, tadellos sauber und abwaschbar, und die Einrichtung bietet alles, was irgend nöthig ist, in der denkbar vortheilhaftesten

Ein Verletzter am Maschinengeschütz.

Raumausnutzung. Der Luftwechsel im Lazarett wird durch Ventilationsschächte herbeigeführt, die, von elektrischen Ventilatoren versorgt, gute, reine Luft in die Räume hineinpressen.

Das Lazarett enthält neben den erwähnten Betten und dem Zubehör einen ausreichenden Raum, der, durch eine wasch- und desinfizirbare Leinengardine abgeschlossen, zum Operationsraum umgewandelt werden kann. Ein eiserner Schrank für Verbandstoffe, ein Tisch zum Aufstellen der nöthigen Instrumente und Apparate sowie ein allen Bedürfnissen genügender Desinfektionsapparat vervollständigen das Inventar dieses Operationszimmers.

Durch einen kleinen Gang vom Lazarett getrennt befindet sich die Schiffsapotheke, in welcher alles, was an Medikamenten und Medikamentzubereitungen benöthigt wird, hergestellt werden kann.

Dies eben beschriebene Lazarett sowie die Apotheke können selbstverständlich nur in Friedenszeiten in Betracht kommen, denn da es sich auf Oberdeck und ungeschützt befindet, wäre es den feindlichen Geschossen preisgegeben, und die Insassen würden ein Opfer des Geschützfeuers werden. Es muß daher für die Zeiten des Gefechts ein anderer Raum vorgesehen sein, der, soweit überhaupt möglich, geschoßsicher genannt werden kann. Es ist dies der sogenannte Gefechsverbandsplatz, ein unter der Wasserlinie und innerhalb des Panzergürtels mittschiffs gelegener großerRaum, in den bei Beginn des Gefechts die Kranken des Lazaretts sofort gebracht werden, und wohin auch alle im Gefecht Verwundeten geschafft werden. Der Raum ist künstlich erleuchtet und erhält seine Luft durch reichlich angebrachte und vorzüglich funktionirende Ventilatoren. Das zweite Bild zeigt uns einen Theil des Gefechtsverbandplatzes; im Hintergrund sind die Wascheinrichtungen, rechts davon Regale zur Aufnahme des Desinfektionsapparats und der Instrumentenkästen, im Vordergrund steht der Operationstisch. Man gelangt zu diesem Raum durch ein sogenanntes Luck, eine in der Decke angebrachte Oeffnung, durch die unter gewöhnlichen Verhältnissen eine steile, leiterartige Treppe führt. Dieser Raum ist gegen feindliche Geschosse durch eine mächtige Panzerplatte geschützt.

Eine bedeutungsvolle Rolle spielen die Transportapparate für Kranke und Verwundete an Bord. Der Laie darf sich nämlich nicht vorstellen, daß sich in einem modernen Panzer so viel verfügbarer Raum findet, um bequeme Gänge und Treppen anzulegen; bei der nöthigen äußersten Ausnutzung des Raumes sind die Treppen mehr Leitern, die Oeffnungen, durch die sie führen, sehr eng und somit für Verwundete, die getragen werden

Der Verletzte wird im Tragestuhl zum Luck getragen.

müssen, nur schwer passirbar. Es kommt daher vor allem eine sogenannte Transporthängematte zur Verwendung. Sie ist aus Segeltuch gearbeitet, durch Eschenplatten versteift und gestattet, den Patienten so einzuschnüren, daß er an den oben angebrachten Tauenden wie ein Paket, einer Mumie ähnlich, entweder gehißt oder herabgelassen werden kann. Ist dies geschehen, so bringt man ihn zu dem nach dem Gefechtsplatz führenden Luck und läßt ihn durch dieses herab, um ihn auf das Lager oder den Operationstisch zu bringen. Es handelt sich nicht immer darum, vom Deck nach dem Gefechtsverbandplatz Kranke herabzulassen, es kommt auch nicht selten vor, Verletzte, Ohnmächtige und Kranke von den unteren Schiffsräumen nach dem Oberdecklazarett zu befördern. Auch hier tritt die Transporthängematte in Aktion. Noch ein zweites Transportmittel findet Verwendung. Es ist das der sogenannte Tragestuhl. Wir sehen in den Bildern, wie ein bei der Bedienung desMaschinengeschützes Verletzter aufgehoben und mittels Tragestuhls zum nächsten Luck befördert wird, um von dort in den Gefechsverbandplatz herabgelassen zu werden.

Büste des Prinz-Admirals Adalbert.

Der Bildhauer Fritz Kraus hat eine Büste des ersten peußischen Flottenführers Prinzen Albert von Preußen modellirt, die den Beifall des Kaisers gefunden hat. Sie ist für die Ma-

rineakademie in Kiel bestimmt und wurde dort zugleich mit der des Admirals Rudolf Brommy während der Kieler Woche in Gegenwart des Kaisers enthüllt

Von der Schmiere.

Schauspieler (in den Händen die Aepfel, mit denen man ihn beworfen, hinter der Kulisse stehend): „So eine Beleidigung meines Spiels, (in einen Apfel beißend) aber ich würge — sie hinunter!"

Betrachtung.

„Is e Sach! Hab' ich gebeten den „Stallmeister um e frommes Pferd. Gibt er mer e Wiedertäufer."

Der Langschläfer.

„Frau Meier, bitte wecken Sie mich morgen recht früh. Ich bin nämlich zum Abendbrod eingeladen."

Einladend.

Tourist (in der Dorfschenke zur Wirthin): „Könnte ich nicht ein Glas Bier bekommen?"

Wirthin: „I denk, es wird scho no a Glas im Faßl drin sein!"

— Vorsorge. „Was thun Sie denn mit der eleganten Bartbürste, Herr Leutnant? Sie haben ja keine Spur von einem Bart!" — „Ja, wissen Sie, mein Fräulein, ich muß doch denBart, sobald er kommt, gleich standesgemäß empfangen können!"

Erste Sorge.

„Mein Gott, was thun wir nur! Der Junge hat soeben ein Geldstück verschluckt!"

„Da mach'n wir gleich Kasse — damit wir wissen, wie viel!"

Wenn sie kocht.

Junge Frau (stolz): Und Fortschritte imKochen mache ich,Männchen; denke Dir, heute ist mir die Suppe schon beim dritten Mal gelungen!

Der Pantoffelheld.

Vater: „Gleich kommt die Mama — und hier im Zimmer riecht's noch nach dem Rauch meiner Cigarre!!.. Willst Du vielleicht, liebes, gutes Hänschen, die Sache auf Dich nehmen?"

Das Einfachste.

„...Wenn Sie so sehr von Ihren Gläubigern verfolgt werden, so heirathen Sie doch!"

„Ach was! Wenn die Gläubiger Geld haben wollen, sollen sie gefäligst selbst heirathen!"

— Bescheidene Bitte. Flurnachbar: „Ach, verehrtes Fräulein, ich hätte eine große Bitte an Sie: Möchten Sie nicht heute Nachmittag zwischen drei und vier Uhr singen?" — Sängerin (geschmeichelt): „Gewiß, Herr Nachbar! Da haben Sie wohl Besuch?" — Flurnachbar: „Nein, das nicht, aber da kommt der Hauswirth, dieMiethe einzukassiren und da möchte ich bei der Gelegenheit um Herabsetzung der Miethe bitten!"

— Ein Wunder. Dienstmädchen (zur Thüre hereinstürzend): „Frau Professor! Frau Professor!" — Frau Professor: „Um Gotteswillen, Lina, was ist denn geschehen?" — Dienstmädchen (athemlos): „Der Professor — der Herr Professor..." — Frau Professor (erschrocken): „Allmächtiger Himmel! Ist ihm etwas zugestoßen?"—Dienstmädchen: „Nein, das nicht — aber seinen Regenschirm hat er heute nach Hause gebracht!"

Gemüthlich.

„Aber Leni, was machen Sie denn auf meinem Rücken?"

„Entschuldigen S', ich wollt' nur den Hammelrücken streichen!"

— Auch ein Jubiläum. — Fremder (an der Ehrenpforte eines festlich dekorirten Dorfes zum Bauern): „Was ist denn da los? Bekommt Ihr einen neuen Pfarrer oder fährt der Regent durch?" — Bauer: „Ah na! Der Wirth hat heut wieder angezapft."

— Muth. Onkel: „Du hast ja eine Menge Schmisse!" — Student: „Ja, ich kann wohl ohne Prahlerei behaupten, daß ich der muthigste im ganzen Corps bin." — Onkel: „So, dann gehe schnell nach Hause und sage der Tante, daß wir erst nach zwölf heimkommen."

— Aus der Kinderstube. Die Tante kommt auf Besuch, findet Elschen in Thränen aufgelöst und frägt: „Himmel, was ist denn passirt; weshalb heulst Du so jämmerlich?" — Elschen: „Ich habe keine Schulaufgabe gemacht und werde im Hühnerstall eingesperrt zur Strafe!" — Tante: „Nun, weine nicht, Kindchen. Nächstes Mal mußt Du fleißiger in der Schule sein. Uebrigens ist das kein so großes Unglück; ob Du zur Strafe in der Kammer oder in dem Hühnerstall steckst." — Elschen: „Hu — hu — hu! Aber ich kann ja keine Eier legen."

Unter Collegen.

„... Ich habe kein Glück — mein Feuilleton wurde mir mit Dank retournirt."

„Mir wurde noch nie etwas retournirt!"

„Sie legen wahrscheinlich keine Retourmarke bei!"

— Gewissenhaft. Bei Pastors ist eine große Gesellschaft. Der kleine Heinz wird von der Mama instruirt, wie er sich zu verhalten hat, und es wird ihm gesagt, den alten Damen habe er die Hand zu küssen, den jungen nur eine Verbeugung zu machen. Heinz befolgt artig diese Ermahnungen; als aber Fräulein v. Ehrner, ein ältliches Fräulein, erscheint, ist er sich nicht klar und fragt laut über die Achsel weg seine Mutter: „Du, Muttel, is das nu ne alte?"

— Bauernweisheit. Dorfältester (zum Gemeindediener): „Du, Franzl, auf den Gefangenen gieb' besonders Acht! Wenn der auskommt, kriegen wir ihn, glaub i, nimmer wieder; der ist ein Luftschiffer."

— Mißverstanden. Studiosus A.: „Weißt Du, ich könnte Dir eine großartige Geschichte erzählen. Leider habe ich aber mein Ehrenwort verpfändet....." — Studiosus B. (schnell unterbrechend): „So? Was hast Du denn darauf gekriegt?"

Deplacirt.

Ehemann (seine Hochzeitsreise antretend): „....Endlich allein!"

— Deshalb. A.: „Du heirathest also wieder, wen denn?" — B.: „Die Schwester meiner verstorbenen Frau!" — A.: „Warum denn, ist sie schön, reich?" — B.: „Nein, keines von beiden!" — A.: „So, warum heirathest Du sie denn?" — B.: „Offen gestanden: Damit es bei einerSchwiegermutter bleibt!"

— Mutterliebe. Mutter (die Censur ihres Jüngsten in Händen haltend): „Aber ich weiß gar nicht,Mann, wie Du auf den Jungen so böse sein kannst. Wie Du siehst, hat das arme, schwächliche Kind im Turnen keine genügenden Leistungen aufzuweisen. Ist es da ein Wunder, wenn die Anderen ihn übersprungen haben?"

Einige wunderbare Bargains

haben wir uns in letzter Woche gesichert. Fabrikanten und Jobbers, die mit Waaren überladen waren, kamen nach Lloyds, dem Baargeld-Einkäufer von Waaren, zum Losschlagen. Wir sind immer bereit, ganze Lagervorräthe von Retailers und Jobbers für Baar zu kaufen. Sie kamen zu uns, und diese Woche bieten wir die wunderbarsten Werthe, die wir unseren Kunden je geboten haben.

LLOYD'S

Ein großer Kleiderstoffverkauf. Ein Bankerott-Seiden-Verkauf. Eine ausgezeichnete Gelegenheit Geld zu sparen an neuen Herbstwaaren morgen bei Lloyds.

Der ganze Rest eines Fabrikanten von eleganten Suits.

Feine Suitings für Kinder-Skirts, Jackets und Kleider, einschl. Serges, Tweeds, Cheviots, Panamas, Mixtures, Covert Cloths, Broadcloths, etc., wth. 75c bis $1.50, alle zu Bargainpreisen.
2,000 feine Wollen-Rester, das Stück zu ... 5c
350 feine Wollen-Rester für Jackets u. Kinderkleider zu 29c, 39c, 49c, 69c, 79c und 89c per Stück, werth bis zu $1.50 per Yard.
$1.00 50-zöllige reinwollene fancy Suitings, per Yard ... 29c
Neue reinwoll. Fancy Herbst Suitings, 29c Yd.
$1 neue mixed Novelty Suitings zu 39c Yd.
40-zöll. reinwollene Voiles 25c Yard, werth 69c.
100 Stücke neue Fancy Mixed Suitings und Fancy Plaid Suitings zu 12½c Yard.
20 Stücke schwarze Canvas Voile Suitings zu 19c Yard.

Großer Seide-Verkauf von einer Auktion.

Gek. zu 37c am Dollar v. ein. Bankerottverkauf.
30 Stücke 20-zöll. schwarze u. farbige Taffeta-Seide zu 29c die Yard.
$1.25 yardbreite reiche schwarze Taffetaseide zu 69c die Yard.
$1.50 schwere yardbreite schwarze Peau de Soie zu nur 79c per Yard.
75c 20-zöll. reiche schwarze Peau de Soie, 39c.
50 Stücke 24-zöll. schwarzer und farbiger Kleider- und Futter-Satin, werth 50c und 75c, zu 19c, 29c und 39c per Yard.

Montags großer Verkauf von
Skirts, Coats und Pelzwaaren.

$4 Walking Skirts, aus reinwoll. Melton, Self-Strap und knopfbesetzt, schwarz und alle schönen Schattirungen ... $1.98
$5.50 Dreß- und Walking-Skirts, aus feinen Broadcloths, mit Self-Cloth und Seiden Strap Trimmings—ein sehr netter Skirt für ... $2.98
$7.50 Seiden Coats, aus schwerer Peau de Soie, mit gutem großem Besatz und vollen Pouch-Aermeln ... $4.98
Pelze—American Sable Opossum Clusters, große Sorte, mit sechs Fuchsschwänzen, werth $6, Montag ... $1.98
American Steinmarder doppelte Boa, mit acht Fuchsschwänzen, Seiden-Ornamenten u. Girdle, extra breit, ein regulärer $9.00 Scarf, zu ... $4.98
Alaska Fox Boa, natürl. buschige Schwänze, volle doppelte Felle, in Sable oder Isabella-Farbe, regul. Preis $15.50, Montag zu ... $7.98

Extra Specials in
Korsets und Muslin-Unterzeug

W. B.'s $1.00 Korsets, die neue Straight Front Facon, aus schwerem Coutil, in Drab, weiß, rosa, blau und schwarz ... 59c
12½c Korsetschützer für Damen ... 5c
29c Beinkleider für Damen, tucked und gesäumt, extra weit ... 19c
75c Gowns für Damen, spitzenbesetzt, tucked und pleated ... 39c

Wundervolle Werthe in
Polster-Waaren und Blankets.

1000 Paar schott. Guipure, engl. Cable Cord und hiesige und import. Nottingham Spitzengardinen, alle 3½ Yards lang, in cream und weißen modernen Mustern, und die billigsten in der Stadt; bedenkt nur, das Paar zu nur
75c, 98c, $1.29, 1.49, 1.75, 1.98 & 2.48
500 Musterseiten feine echte Swiß, Brussel, Irish Point und Corded Arabian, alle 3½ Yards u. 50 Zoll breit, sehr nette Muster, werth $2.50 bis $10 per Paar, Auswahl, per Stück, nur ... $1.19
500 Einzelne Gardinen in Nottingham und schott. Guipure, 3½ Yards lang, einige beschmutzt, andere beschädigt, herabgef., Stück ... 19c, 29c, 49c, 69c
100 Fancy Rope Gardinen für einfache und doppelte Thüren, alle guten Farben, herabgesetzt, per Stück, auf
69c, 98c, $1.29, 1.49, 1.98, 2.98
25 Groß dopp. Head woll. Carpet- u. Rug Fransen, alle Farben, Yard ... 5c
300 Musterpaare fließgefütt. Bettblankets, 10-4 u. 11-4 Größen, in grau u. lohfarbig, herabgef., per Paar ... 49c, 69c, 98c, $1.29, 1.49

Schuhe } Billigste jemals markirte Preise. { **Schuhe**

Feine Vici Kid Oxfords für Damen, Military u. Cuban Absätze, Patentleder Tip, biegsame Sohlen, werth $1.69, zu ... 98c
Feine Dongola Kid Schnürschuhe für Damen, Patentleder Tip, Extension und mittlere Sohlen, militärische Absätze, werth $2.25, zu ... $1.50
Dongola Kid und Box Calf Mädchenschuhe, — leichte u. schwere Sohlen, Stock u. Patentleder Tips, niedrige u. Spring Heel Schnürschuhe, werth $1.50, zu ... $1.00
Kinderschuhe, Kid, Stock u. Patentleder Tip, Spring und Wedge Absätze, Schnür- u. Knöpf-Facon, werth 69c, zu ... 39c
Schwarze u. lohfarbige Alligator Männer-Slippers, Patentleder Besatz, solide Leder-Sohlen, werth 75c, zu ... 49c

Strumpfwaaren, Unterzeug u. Hemden.

Weiße ärmellose Damenleibchen, werth 15c, zu ... 7c
Feine Seiden-Bows für Männer, Fabrikmuster, werth 15c, zu ... 5c
Feine schwarze Damenstrümpfe, doppelte Fersen und Zehen, werth 19c, zu ... 10c
Extra schwere schwarze gerippte Knaben-Strümpfe, werth 25c, zu ... 12½c
Größter Hemden-Bargain der Saison—Feine schwarze Drill Männerhemden, mit weißen Streifen und daran befestigten Kragen, werth 75c, zu ... 39c
49c für $1.00 und $1.50 weiße u. Fancy Männerhemden, das ganze Lager eines bekannten Fabrikanten, der uns sein ganzes 1904 Lager für weniger als 50c am Dollar verkaufte; alle vom feinsten Stoff gemacht, alle Facons, es wird sich für Euch bezahlen, einen Vorrath davon einzulegen ... 49c
Fabrikmuster von extra feinen Seiden-Ties für Männer, der größte Bargain der Saison, werth 25c bis 35c ... 10c

Putzwaaren-Dept.

Frühzeitige Ausstellung in Herbst-Putzwaaren.
Fertig garnirte weiße u. farb. Mohair-Filz-Damenhüte, feine Entwürfe, mit Sammet garnirt, zu $1.49, anderswo zu $2 verkauft.
Bessere Sorten in französ. Sailors u. Fancy Facons zu $1.98, anderswo zu $2.98 verkauft.

Bargains in Kurzwaaren.

Clark's Mile End Faden, zu nur 2c die Spule.
Richardsons 50c schwarze Maschinenseide, 1c Spule.
Golden Fleece Braid Binding, 5 Yd. Längen, zu nur 6c die Karte.
Oscar A. Delong Haken und Oesen, in schwarz u. weiß, 2 Dtzd. auf d. Karte, zu 1c die Karte.
5c Kid Curlers, 12 in Bündchen, zu 1c Bündchen.
Fabrikprobestreifen von Stickereieinfassung, Beading u. Einsätzen, Längen v. 4½—6½ Yds., bis 12 Z. breit, wth. bis 25c Yd., zu 1c, 3c, 5c und 10c Yd.

Damen-Gürtel.

Muster von Damengürteln, einschl. Grainleder, Seal-Leder, Seide u. Satin, nicht ein Gürtel in der Partie unter 25c wth., und viele bis zu $1.00 wth., in 2 Partien, Partie 1 10c und Partie 2 19c.

Große Ausstellung von
Fancy Outing Flanell
in unserem geschäftigen Basement morgen.

Facons und Muster ganz neu. 1000 Stücke prachtvolle Werthe.
Erste Auswahl zu 9¾c Yd.
Zweite Auswahl zu 8¾c Yd.
Dritte Auswahl zu 7¾c Yd.
Vierte Auswahl zu 6¾c Yd.
Fünfte Auswahl zu 5¾c Yd.
2,000 Yds. Fabrikrester Fancy Outing Flanell, 2 bis 10 Yds., zu 4¾c.
5000 Yds. Fancy Draperies, wth. bis zu 25c, Auswahl zu 9¾c, 7¾c, 4¾c und 3¾c Yd.
5000 Yds. feine weiße Stoffe, wth. bis 25c Yd., in zwei Partien, erste Auswahl zu 9¾c; zweite Auswahl zu 7¾c.
Musterpartie weiße u. farb. Bettdecken, gesäumt u. befranst, wth. bis zu $3.39, leicht durch Anfassen beschmutzt, spez. für morgen, 49c, 69c, 98c, $1.25, $1.49, $1.79, $2.19 und $2.49.
Einzelne Partien feine Tapestry Tischdecken, nur wenige v. jeder Sorte, wth. bis $5.50; solange Vorrath reicht, 98c, $1.49, $1.98, und $2.98.
Import. feine reinlein. hohlgef. u. Drawnwork Tischtücher, 2 Yd., 2½ Yds. u. 3 Yds. lang, völlig bis zu $3.98 wth., speziell nur für morgen, $1.29, $1.79, $1.98, $2.19.
58-zölliger gebleichter und ungebleichter Tafel-Damast, nur 25c die Yard, werth 39c.
3000 Yd. Russian Crash, 8c wth., morgen nur 4½c.

EVAN LLOYD & CO. 136 STATE STREET

Der Lehrer.

Erzählung von Anton Tschechow.

Feodor Lukitsch Süssojeff, Lehrer an der von der Firma „Kulikins Söhne“ unterhaltenen Fabrikschule, machte sich salonfähig. Er wollte auch heuer das alljährliche „Prüfungsdiner“ nicht versäumen, das altem Herkommen gemäß von der Fabrikleitung den Mitgliedern der Schulprüfungskommission, den Lehrkräften und Fabrikbeamten gegeben wurde. Trotz des amtlichen Charakters dieser Einladungen war das Essen immer ausgezeichnet, und die „Festsitzung“ war noch jedesmal sehr gemüthlich und von sehr langer Dauer gewesen. Alle Rangunterschiede und Behördenscheu vergessend und sich nur ihrer heiligsten Menschenrechte bewußt, thaten die Herren Pädagogen bei Tisch ihr Möglichstes, gossen sich immer noch Eins hinter die Binde, schwatzten und lärmten sich heiser und hoben die Tafel erst am späten Abend auf, um auf dem Nachhauseweg noch das kurze Fabrikdorf mit Liederhall und Küsseschall zu alarmiren. Solchergestalt waren die Prüfungsdiners, deren unser guter Süssojeff gemäß seiner im Dorfe zugebrachten Dienstjahre nun schon dreizehn mitgemacht hatte. Also galt es für ihn, auch nicht das vierzehte zu versäumen und dem großen Tage entsprechend, seinem äußeren Menschen einen möglichst wohlanständigen, festlichen Anstrich zu verleihen.

Eine volle Stunde schon hatte er auf das Ausbürsten seines neuen schwarzen Anzuges verwendet, und fast ebenso lange hatte er vor dem Spiegel gestanden, mit dem Anziehen des neumodischen Hemdes beschäftigt, und in Folge der nicht aus der Welt zu bringenden Disharmonie zwischen Knopf und Knopfloch seine bessere Hälfte mit einem Hagelwetter von Vorwürfen und Drohungen beglückend. Die arme Frau. Beständig lief sie um ihn herum, ganz von Kräften lief sie sich. Und schließlich war's auch mit seinen Kräften zu Ende. Als man ihm die frischgewichsten Stiefeletten aus der Küche brachte, war er nicht im Stande, sie anzuziehen! Zu Bett legen mußte er sich, nach einem Glas Wasser mußte er ächzen, wie ein Sterbender!

„Wie Du schwach geworden bist!“ seufzte die Frau. „An Deiner Stelle würde ich wirklich nicht hingehen.“

„Danke für gute Rathschläge!“ brummte der Lehrer.

Kein Wunder, daß seine Stimmung nicht die beste war; die letzte Prüfung hatte ihm die Laune gründlich verdorben. Es war ja eigentlich Alles ausgezeichnet gegangen; die Schüler der letzten Klasse hatten sammt und sonders ihre Entlaßzeugnisse und überdies auch Auszeichnungen erhalten, die hohe Behörde war mit den Erfolgen zufrieden. Nur der Lehrer war es nicht. Er konnte es nicht verwinden, daß Schüler Babkin, dessen Rechtschriften doch stets fehlerfrei gewesen waren, im Prüfungsdiktat drei Schnitzer gemacht hatte; daß Schüler Sergejeff in der Aufregung nicht 17 mit 13 hatte multipliziren können; daß der Inspektor ein junger und unerfahrener Mensch, ein viel zu schweres Diktat gewählt; und daß endlich sein mit dem Diktiren beauftragter Nachbarkollege Ljapunoff sich dabei gar nicht kollegial benommen, sondern die Wörter höchst undeutlich, ja gerabezu unverständlich gesprochen hatte.

Nun waren endlich die unglückseligen Stiefeletten an die Füße gebändigt, ein Erfolg, der hauptsächlich der thatkräftigen Mithilfe von Frau Süssojeff zu danken war. Noch ein Blick in den Spiegel, dann den Knotenstock zur Hand, und fort endlich ... zum „Prüfungsdiner“.

Schauplatz der Festlichkeit war die Wohnung des Fabrikdirektors. Auf der Schwelle derselben gab es wieder neuen Verdruß! Ein Hustenanfall! So jäh und heftig, daß er dem armen Süssojeff die Mütze vom Haupte und seiner Hand den Stock entriß, daß er ihn zum Sitzen auf die unterste Treppenstufe niederzwang, daß er ihm den Athem benahm und helle Schweißtropfen entpreßte. Bis hinein in's Festzimmer keuchte der Husten, um zu melden: „Süssojeff ist da!“ Die Kollegen und der Schulinspektor stürzten heraus, um nachzusehen.

„Sie sind's wirklich, Feodor Lukitsch?“ fragte der Inspektor im Tone höchster Verwunderung. „Sie sind wirklich gekommen?“

.... „Wieso?“ ....

„Sie hätten zu Hause bleiben sollen, mein Lieber! 's ist Ihnen heute nicht wohl.“

„Ach was! Ich fühl' mich nicht schlechter heute als gestern. Aber .... wenn Ihnen meine Gegenwart nicht genehm ist, gut .... dann kann ich ja wieder geh'n ....“

„Aber wer wird denn gleich wieder so reden, Feodor Lukitsch? Ich bitte Sie um Alles in der Welt! Sie ... uns nicht genehm! Sie wissen's ja selber am besten, wer in unserer Gesellschaft eigentlich die Hauptperson ist .... ich bitte Sie!“

Drinnen war alles auf's schönste hergerichtet. Im großen, mit deutschen Oeldrucken ausgestatteten und von Geranien- und Lavendelduft durchzogenen Speisezimmer standen zwei Tische: ein größerer als Festtafel und ein kleinerer für die „Sakußki“.*) Die herabgelassenen Gardinen ließen kaum einen Strahl des schwülen Mittagslichtes hindurch; die im Zimmer herrschende Dämmerung, die Schweizer Landschaften auf den Vorhängen, die Geranien, die dünn geschnittenen Wurstscheiben, Alles machte einen so gemüthlichen, so mädchenhaft-sentimentalen Gesammteindruck und Alles stimmte überdies so ausgezeichnet zum Charakter des Hauswirthes, eines kleinen, biederen Deutschen mit wohlgerundeter Vorderfront und gutmüthig blinzelnden Schweinsäuglein. Adolf Andrejitsch Bruni, so hieß der Wackere, arbeitete sich hinter den „Sakußki“ ab wie auf einer Brandstätte, unermüdlich bestrebt, Gläser vollzuschenken, Teller zu befrachten, kurz, sich in jeder Beziehung nützlich und angenehm zu machen. Wie er bald einem Gast ermunternd auf die Schulter klopfte, bald einem andern vertraulich zuwinkte, wie er kicherte, die Hände rieb! Das reine Schmeichelpudelchen!

„Feodor Lukitsch, Sie hier?“ ertönte jetzt seine quiekende Stimme, da er Süssojeff erblickte. „Na, was uns das Freude macht! Trotz Ihrer Krankheit! .... Meine Herren, gestatten Sie mir, Ihnen die Freudenbotschaft mitzutheilen: Feodor Lukitsch ist da!“

Die Herren Pädagogen hatten bereits ihre Aufmerksamkeit dem „Sakußki“ zugewandt. Süssojeff runzelte die Stirne; es paßte ihm nicht, daß man nicht auf ihn gewartet hatte. Und noch weniger paßte ihm, daß er unter ihnen Ljapunoff erblicken mußte, denselben Ljapunoff, der ihm sein Prüfungsdiktat verdorben hatte.

Er trat auf ihn zu und begann:

„Heißt das kollegial? Hat man je einen anständigen Menschen so diktiren hören?“

„Herrgott im Himmel, kommen Sie schon wieder damit?“ entgegnete ihm Ljapunoff mit Stirnrunzeln. „Ich dächte, dies Thema müßt' Ihnen nun doch schon zum Halse heraushängen!“

„Ja, ich komme immer wieder damit! Babkin hat bei mir noch nie einen Fehler gemacht. Ich weiß schon, warum Sie mir das angethan haben ... Das hätte Ihnen gepaßt, wenn meine Schüler durchgefallen und die Ihrigen dann umso besser dagestanden wären!“

„Was zum Teufel wollen Sie eigentlich?“ brummte Ljapunoff, „vielleicht gar Händel suchen mit mir?“

„Aber bitte, meine Herren,“ begann jetzt der Inspektor mit einer wahren Leichenbittermiene, „Sie werden sich doch nicht einer Dummheit wegen erhitzen! Drei Fehler ... null Fehler ... das ist doch am Ende ganz egal!“

„Nein, das ist nicht egal! Bei mir hat Babkin noch nie einen Fehler gemacht!“

„Er hört nicht auf!“ fuhr Ljapunoff wuthschnaubend dazwischen. „Er nützt seine Krankheit blos dazu aus, um mit Jedermann anzubinden! Aber mir, mein Lieber, mir sollen Sie nicht imponiren mit Ihrer Krankheit!“

„Lassen Sie meine Krankheit in Ruh'!“ schrie Süssojeff. „Was geht Sie meine Krankheit an? Wie die Hunde sind sie Alle über mich her: Krankheit .... Krankheit .... Krankheit! ... Ich danke ganz ergebenst für Eure Antheilnahme! .... Wer nur die Geschichte da aufgebracht hat mit meiner „Krankheit“ .... Vor der Prüfung war ich ein bischen malad, allerdings .... aber jetzt bin ich wieder ganz auf dem Damm .... ja, ja .... ganz auf dem Damm .... ein bischen Schwäche ist ja nicht der Rede werth!“

„Nun, Gott sei Dank, daß Sie's wieder sind,“ sagte der Religionslehrer Nikolaj, ein junger Geistlicher in einem Anzug, der mehr nach der neuen Mode als nach der alten Orthodoxie zugeschnitten war, „da würd' ich mich an Ihrer Stelle doch lieber freuen als ärgern.“

„Sie sind auch gut,“ unterbrach ihn Süssojeff, „Sie .. . mit Ihren Fragen! Wissen Sie, wie eine Frage sein muß? Klar und deutlich muß sie sein! Aber Sie haben ja die ganze Zeit nichts als Räthsel aufgegeben. Wie sollen da die Kinder was wissen?“

Endlich gelang es den vereinten Kräften der Anwesenden, ihn zu beruhigen und zum Sitzen zu bringen. Aber nur zu neuem Verdruß! Was, von all' dem Zeugs da sollte man trinken? Mit saurem Gesicht entschloß er sich nach langem Hin- und Hersuchen zu einem halben Gläschen Liqueurs. Und was erst essen? Ein Stück Zwiebel und eine Pastete wurden seines Vertrauens gewürdigt. Aber die verdammte Pastete! Wie Stroh schmeckte sie, ganz und gar nicht gesalzen. Er half mit einem tüchtigen Quantum Salz nach, kostete und schob sie dann ärgerlich zur Seite: definitiv nichts zu wollen!

Man hatte Süssojeff zwischen den Inspektor und Herrn Bruni plazirt. Nach dem ersten Gange wurden, einer alten Ueberlieferung gemäß, die Gesundheiten ausgebracht.

Der Inspektor eröffnete den Reigen. „Es ist mir eine sehr angenehme Pflicht, im Gefühle aufrichtigster Dankbarkeit der leider abwesenden Protektoren unserer Schule zu gedenken, der Herren Daniel Petrowitsch und .... und ....“

„Und Johann Petrowitsch Kulikin,“ ergänzte Bruni.

„Und Johann Petrowitsch Kulikin, welche Beide vor keiner Ausgabe zurückschrecken, wenn es gilt, die Interessen unserer Schule zu fördern. Deswegen schlage ich vor, zu trinken auf die Gesundheit der Herren Daniel Petrowitsch und ...... Johann Petrowitsch Kulikin!“

„Und ich meinerseits,“ rief Bruni, indem er aufsprang, wie von einer Tarantel gestochen, „und ich meinerseits schlage vor, zu trinken auf die Gesundheit des sehr geehrten Herrn Schulinspektors Paul Gennadjewitsch Nadaroff!“

Stühlerücken, gegenseitiges Anlächeln und Gläserklingen. Und nun Trinkspruch Nummer drei. Der gehörte immer unserem Süssojeff. Und so erhob er sich auch diesmal und sprach. Er sprach mit ernstem Gesicht, seine Rede durch Husten und die ausdrückliche Erklärung einleitend, daß ihm die Gabe der schönen Rede nicht verliehen sei und daß er gänzlich unvorbereitet das Wort ergreife. Und dann kam er auf die zahllosen Intriguen, Bosheiten und Verdächtigungen zu sprechen, die ihm seit vierzehn Dienstjahren das Leben sauer machten; er deutete rücksichtsvoll an, daß er seine Feinde und Verdächtiger sehr wohl kenne und nur deswegen keine Namen nennen wolle, um „Niemand heute den Appetit zu verderben“; er betonte, daß schließlich und endlich trotz aller Intriguen, Bosheiten und Verdächtigungen seine Schule die beste Schule im Kreise sei, nicht blos hinsichtlich des „sittlichen Verhaltens“, sondern auch hinsichtlich der Unterrichtsergebnisse.

„Ueberall,“ so führte er des Weiteren aus, „überall zahlt man den Lehrern zweihundert bis dreihundert Rubel. Was aber zahlt man mir? Mir zahlt man fünfhundert! ... Und obendrein hat man mir auf Kosten der Fabrik meine Dienstwohnung renovirt und vollständig neu möblirt ... ja, ja, vollständig neu, und heuer krieg' ich sogar noch neue Tapeten hinein!“

Und dann verbreitete er sich darüber, wie freigebig im Vergleich mit den Staats- und Gemeindebehörden die verehrliche Fabrikbehörde den Lehrern gegenüber sei, und daß nach seiner unmaßgeblichen Meinung der Dank dafür weniger den eigentlichen Fabrikherren gebühre, die ja ihr Geld im Auslande verzehrten und wahrscheinlich gar keine Ahnung von der Existenz einer Fabrikschule hätten, als vielmehr einem andern Manne .... einem Manne, dem ungeachtet seiner deutschen Nationalität und seines lutherischen Glaubensbekenntnisses doch der liebe Gott die richtige „russische Seele“ eingehaucht habe. Lange sprach er so fort, in pompösen, anspruchsvoll einherrauschenden Wendungen, und mit jeder neuen Wendung stieß er wo anders an, und jeder neue Satz bedeutete eine neue Qual für seine Zuhörer. Er erging sich in nicht mißzuverstehenden persönlichen Anspielungen, wiederholte des Oefteren, hustete sich heiser und agirte krampfhaft mit seinen langen hageren Fingern. Er war eher mit sich selbst als mit seiner Rede fertig: in Schweiß gebadet, sprach er leiser und immer leiser, abgerissen, wie im Selbstgespräch, und endlich brach er ab mit dem ziemlich dunklen Schlußsatze:

„Und so lade ich Sie ein, zu trinken auf das Wohl des Herrn Bruni, das heißt des Herrn Adolf Andrejitsch, der hier unter uns ... im Allgemeinen ... und selbstverständlich ...“

Alles athmete auf, wie von einem Drucke befreit. Nur einer von den Anwesenden war allem Anschein nach durch Süssojeffs eigenartige Tischrede nicht im Geringsten in seiner Seelenruhe gestört worden: das war Bruni, der biedere Deutsche. Vor Freundlichkeit strahlend und überströmend von Gefühl, drückte er Süssojeff die Hand und bemühte sich, gegen ihn noch liebenswürdiger zu sein als zuvor.

„O, ich danke Ihnen,“ sagte er mit der ihm eigenen falschen Silbenbetonung und legte seine Linke auf's Herz, „ich bin so glücklich über Ihre Aufmerksamkeit! Von ganzer Seele glücklich! Aber das muß ich Ihnen doch sagen: Sie legen meiner Wenigkeit allzu große Bedeutung bei. Der blühende Stand unserer Schule ist durchaus nicht mein, sondern ausschließlich und allein Ihr Verdienst, mein sehr geehrter Freund Feodor Lukitsch! Was wäre unsere Schule ohne Sie! Sie denken wohl: Der Deutsche macht Komplimente! Der Deutsche spricht den Leuten nach dem Munde! Nein, nein, mein lieber Feodor Lukitsch, ich sag', was ich mir denke: Wenn wir Ihnen fünfhundert Rubel zahlen pro Jahr, so thun wir's eben deswegen, weil wir was halten auf Sie. Ist's nicht so, meine Herren? Dem nächstbesten Anderen würden wir wohl kaum fünfhundert Rubel geben .... ich bitte Sie! Eine gute Schule kann ja unserer Fabrik nur zur Ehre gereichen.“

„Ich muß wirklich zugestehen, daß Ihre Schule ganz außergewöhnlich gut ist,“ ließ sich der Inspektor nernehmen. „In meinem ganzen Leben ist mir eine derartige Musterschule noch nicht vorgekommen. Ich kam wirklich während der ganzen Prüfung nicht aus dem Staunen heraus: wunderbar, was das für Kinder sind! Was sie Alles wissen, wie frisch sie antworten! Man muß sie ordentlich gern haben! Und Jedem sieht man's an, daß es seinen Lehrer gern hat! Wirklich, Feodor Lukitsch, wenn jemals ein Mensch zum Lehrer geboren wurde, dann sind Sie dieser Mensch ... Pädagog vom Scheitel bis zur Sohle! Alles dazu haben Sie: Berufstüchtigkeit, Berufsfreude, praktische Erfahrung . . . und was mir am merkwürdigsten vorkommt, das ist, daß nicht einmal Ihre gegenwärtige Krankheit Ihrer Energie und Ihrer Tüchtigkeit 'was anhaben kann .... Sie sind wirklich nicht unterzukriegen! Ja, das Wort, das neulich im Schulkollegium über Sie fiel, muß wahr sein: Sie sind ein Lehrer-Künstler, Sie sind ein Lehrer-Poet!“

Und alle Anwesenden stimmten ein in den Lobgesang auf Süssojeff's Fähigkeiten. Das Eis war gebrochen und ein Strom von Reden ergoß sich über die Gesellschaft, von überschwenglichen, rückhaltlos die Grenzen abwägender Vorsicht überfluthenden Reden, wie sie der Mensch nur dann halten kann, wenn ihn die Führerin Nüchternheit verlassen hat. Alles Unangenehme an Süssojeff war vergessen: sein merkwürdiger Trinkspruch, sein unerträgliches Temperament, sein finsteres, böses Gesicht. Alle sprachen durcheinander, sogar die sonst Schweigsamen und Schüchternen, ja selbst ein paar neugebackene Hilfslehrer, arme, unbedeutende Jungen, die sonst den Herrn Inspektor nicht anders als „Euer Hochwohlgeboren“ anzureden wagten, mischten keck ihre Stimmen in den wildentfesselten Strudel der Redseligkeit. Ja, Süssojeff war der Mittelpunkt, die Hauptperson in diesem Kreise.

Und Süssojeff, seit vierzehn Dienstjahren an Erfolg und Anerkennung gewöhnt, lauschte gleichmüthig, als müßte es so sein, den Lobeshymnen seiner Verehrer.

Sein Freund Bruni, der bis jetzt den Süssojeff gespendeten Weihrauch mit seligem Behagen und stolzer Freude eingesogen hatte, gleich als gälte die ganze Huldigung mehr ihm als dem Lehrer, der mit glänzendem Antlitz und höflich verlegenem Lächeln jedes Wort der Anerkennung und der Bewunderung, das an Süssojeffs Adresse gerichtet war, auffing und mit dankbarer Verbeugung quittirte, Bruni, der brave, wackere Deutsche, hielt es nun nicht länger mehr aus. Auf sprang er und rief mit seinem alle Stimmen übertönenden Winseltenor in die Versammlung:

„Meine Herren! Ich bitt' um's Wort! St, st! Meine Herren! Ich kann all dem, was Sie bisher und mit Recht vorbrachten, nur das Eine zufügen: Die Fabrikverwaltung wird sich Feodor Lukitsch gegenüber nicht lumpen lassen!“

Alle verstummten. Süssojeffs Blicke hingen an dem rosig schimmernden Antlitz des Deutschen.

„Wir wissen, was wir Feodor Lukitsch verdanken,“ fuhr dieser fort, indem er sich bemühte, ernsthaft d'reinzusehen und seiner Stimme einen gedämpften herrlichen Klang zu verleihen, „nur das Eine kann ich Ihnen sagen, daß .... daß wir füt die Familie unseres Freundes Feodor Lukitsch sorgen werden, ja, daß für diesen Zweck schon seit einem Monat ein gewisses Kapital auf der Bank hinterlegt ist ....“

Fragend blickte Süssojeff bald auf den Deutschen, bald auf die Kollegen .. Warum für seine Familie sorgen? . . . Auf all diesen Gesichtern, in all diesen unbeweglichen, krampfhaft auf ihn gerichteten Mienen las er etwas Schreckliches: es war nicht Antheilnahme, nicht Mitleid . . . Gefühle, die ihm ohnehin unerträglich genug waren . . . es war etwas Anderes, etwas unendlich Rührendes, Weiches, und doch zugleich Grausames, es war etwas wie eine fürchterliche Wahrheit, etwas, das ihn mit einem Schlage erstarren machte und die Verzweiflung in seine Seele trug. Er verhüllte sein bleiches Antlitz mit beiden Händen und sprang auf. Vier Minuten etwa blieb er stehen, mit schreckensvollen Blicken auf einen Punkt starrend, als ob er dort das erschaue, was Bruni angedeutet: das Grauenhafte, das Entsetzliche . . . dann sank er auf seinen Stuhl zurück und weinte, weinte, weinte . . . .

„Um Gotteswillen! Was ist Ihnen?“ vernahm er rings um sich ein Schwirren und Zittern von Stimmen. „Ein Glas Wasser! Trinken Sie ein Glas Wasser! . . .“

Endlich hatte sich der Lehrer beruhigt. Aber im Kreise um ihn her war es still, sehr still geworden. Das Festdiner endigte früher, als man es von den Vorjahren her gewohnt war, brach man auf.

Zu Hause besah sich Süssojeff sofort im Spiegel.

„Wie dumm, mich so aufzuregen!“ murmelte er gegen seine eingefllenen Wangen und seine mit dunklen Ringen umzogenen Augen, „heute schau' ich ja viel besser aus als gestern. 's ist nichts als die Blutarmuth und die Geschichte mit dem Magen. Daher auch der Husten . . . vom Magen, ja, ja, nur vom Magen kommt der Husten . . .“

Und dann entledigte er sich langsam seines schwarzen Anzuges, bürstete wieder lange und gründlich daran herum, legte ihn sorgfältig zusammen und verschloß ihn in der Kommode.

Dann trat er an den Tisch, auf dem ein Stoß Schülerhefte lag. Das Heft seines Babkin suchte er sich heraus. Vor das Heft seines Babkin setzte er sich hin und vertiefte sich in die Betrachtung der sauberen und gefälligen kindlichen Schriftzüge . . . .

Aber um dieselbe Stunde saß in der Nachbarwohnung der Gemeindearzt mit seiner Frau zu Tisch. Er sprach mit ihr von Feodor Lukitsch Süssojeff und sagte: „Man hätte ihn nicht mehr aus dem Hause lassen sollen. In längstens einer Woche ist's aus mit ihm.“

*) „Sakußki“ gleich die nach russischer Sitte vor der Mahlzeit, meist in Begleitung einiger Gläschen Wodka einzunehmenden appetitreizenden Bissen, als Sardinen, feine Pilze, Kaviar, belegte Brötchen u. dergl. Anm. des Uebersetzers.

The Fair

State, Adams und Dearborn Straße. Telephon Exchange 3. Postbestellungen prompt besorgt.

Der August-Verkauf von Bettsachen

Die letztwöchigen Verkäufe rechtfertigen die Veranstaltung des Verkaufs, beweisen, daß Leute Bettsachen im August kaufen, wenn die Preise recht sind. Die Vorräthe sind jetzt am vollständigsten, und viele spezielle Offerten bieten eine Ersparniß dessen, was die Fabrikanten verlieren.

Comforters, mittelschwer—wir kauften den ganzen Vorrath des Fabrikanten in dieser Nummer. Sicherten sie uns zur Hälfte des regulären Preises, und wir geben unseren Kunden den Vortheil. Diese Komforters sind auf beiden Seiten gemustert, und mit guter Qualität Silkoline überzogen, mit fluffy Watte gefüllt. Speziell, 89c. **89c**

Schwere Winter Comforters, fancy gesteppt, auf beiden Seiten gemustert, volle Größe, 1.45.

10-4 fließgefütterte Blankets, in weiß, grau und lohfarbig, Montag für 55c.

11-4 baumwollene Blankets, in allen Farben, volle Größe, schwer gefließt, — Paar, 85c.

12-4 baumwollene Blankets, extra groß und schwer, weiß, grau, lohfarbig, Paar 1.50.

10-4 grau u. lohfarb. Blankets, Wolle, sämmtl. westl. Waaren, 4½ Pfd., mit wollener Binding, spez. Preis, Pr. 2.75.

11-4 reinwoll. Blankets, weiß, grau und scharlach, garantirt reine Wolle, sowohl Warp wie Füllung, das Pr. 3.95.

$3 arabische Gardinen für $1.95

Ein New Yorker Importeur war überladen—dies ist die Ursache. Jetzt könnt Ihr ein Drittel sparen. Arabian u. Elfenbeinfarbe, gutes starkes Cable Netz, hübsche Border und schlichte Zenter, in den allerneuesten Entwürfen, 2, 3 und 4 Paar von einem Muster; anstatt $3.00 das Paar, sind sie nur 1.95. **1.95**

Schlichte Ruffled Muslingardinen, reguläre 50c-Qualität, Montag, Pr., 29c.
Ein riesiger Einkauf von weißen und farbigen Gardinen-Muslins und Swisses, Fabrik-Längen von 10 bis 20 Yards, ein großes Sortiment von Dots, gestreiften und geblümten, auch blau, Gold, grün u. roth betupft: 15c—18c-Sorten, Yd, 10c.
1500 Fenster-Rouleaux', Oil Opaque, ge- und verkauft als Fabrikanten Seconds 39c-Sorte, markirt, jedes, 25c.
5-4 Tafel-Oeltuch, fancy Farben, 25c u. 30c-Sorten, markirt zu, Yard, 17c.

Wasch-Stoffe

Da der Schluß der Fabrikanten-Saison herannaht, waren wir im Stande, ein Lager zu einem niedrigen Preis zu kaufen, und wir offeriren eine Partie feiner Dimities zu Preisen, die bedeutend unter dem Herstellungspreis sind.
Bedruckte Dimities—extra feine Qual., gemacht, um zu 15c d. Yd. verkauft zu werden, schöne Muster in weiß u. farb. Grund, Yd. 4c. **4c**
Sheer Stoffe—wie Lawns und Batiste, in gr. Auswahl hübscher Styles und Schattirungen — 12½c und 15c Sorten, per Yard 7c. **7c**
Sheer Wasch-Novelties in Corded und Spitzen-Effekten — fancy Swisses, volle 45 Zoll —Rub Voiles, die beliebten Stoffe für Shirtwaist Suits—reduzirt zu 10c. **10c**
Seide Ginghams—beste Qual. in Heliotrope und Lavender, Gothic Spitzen-Novelties, großes Sortiment Shirtwaist-Styles, zu 12½c. **12½c**

Royal Wilton Sammet-Rugs, 2.65

Hier ist ein 3.75 Royal Wilton Velvet für 2.65. Wir zeigen eine ganz neue Partie von Schattirungen und Entwürfen — die frühen Herbst-Ideen. Größe 36 bei 72 Zoll. Anstatt 3.75, Montag für 2.65. **2.65**

Brussels Rugs — keine Eck-Nähte, prächtige Medallion und Allover Persian Effekte, in roth, grün, blau und lohfarbig, 9. b. 12, zu 11.75.
Smyrna Rugs — reinwoll. und wendbare schwere Qualität, beliebte Entwürfe und hübsche Farben, 30 b. 60, 1.25; 9 b. 12, 17.50.
Ingrain Art Rugs—Brussels Gewebe, echtfarbig, sehr sanitär, beliebte Entwürfe, Gr. 6 b. 9, 1.65; 9 b. 12, 3.50.

Domestics

Ungebleichtes Muslin, volle Yard breit, Standard-Marke, per Yard, 4c
Gebleichtes Muslin, yardbreit, gute Qualität, Montag, Yard, 5c
Schürzen-Gingham, gute Qualität, Staple und fancy karrirt, Yard, 4c
Cream Shaker-Flanell, extra gute Qualität, speziell Montag, 5c
Double-Fold Percales, Staple Farben, neue Muster, per Yard, 6c
Madras und Zephyr Ginghams, Shirtwaist Styles, per Yard, 9c

Drei große Seiden-Bargains

Es genügt, zu sagen, daß die 29c und 39c Seide uns mehr kostet, als diese Preise, und die Seidestoffe zu 49c sind nur ein wenig über dem Kostenpreis.
Fancy Taffeta Seide in hübschen Entwürfen für Shirtwaist Suits, schlicht farbiges Taffeta, alle Schattirungen für Drop Seide Skirts, Montag z. Verkauf zu 29c. **29c**
Bourette Taffeta, in schott. Tweed Effekten, extra Qualität für Shirtwaist-Suits, Armure Royal, in Farben und in schwarz, Montag, zu 39c. **39c**
Princeß Satin Messaline, das neueste und verbessertste Satin-Gewebe, extra stark, passend für alle Zwecke, prächtige Farben, — zu 49c. **49c**

Silber-Waaren

Hausfrauen werden sich freuen über diesen Verkauf von William Rogers' berühmtes 21prozentige Nickel Silberzeug für den Tisch. — Theelöffel, Shell und fancy Muster, jeder 8c. **8c**

Eß-Löffel oder Gabeln, dieselben Muster wie Theelöffel, das Stück 15c.
Tisch-Messer, dreifach plattirt, garantirt dauerhaft, spez. Preis, das Stück 20c.
Sterling Silber Top Salz- und Pfeffer-Dosen, wirkl. geschl. Glas-Bowlen, reduzirt Montag jede von 65c, zu 37c.

Groceries

Gepökeltes Pork, Pfd. 9c
Fancy Nr. 1 sugar cured Cal. Schinken, Pfund 9c
10 Pfd. Sack feines Salz, 5c
10 St. Santa Claus Seife, 25c
Fairbanks Chicago Family Seife, 10 Stücke, nur 40c
Fairb. Gold Dust, Pack. 15c

Armours sugar cured Banquet Speck, das Pfund für 14c

10 Stücke Fairbanks deutsche melirte Seife, Montag, 29c
Fairbanks ovale Fairy Seife, Montag, 10 Stücke f. 35c.
5 Pfd. große Klumpen Laundry-Stärke, Montag, nur 17c

19 Pfd. H. & E. granulirter Zucker, Montag, für 98c

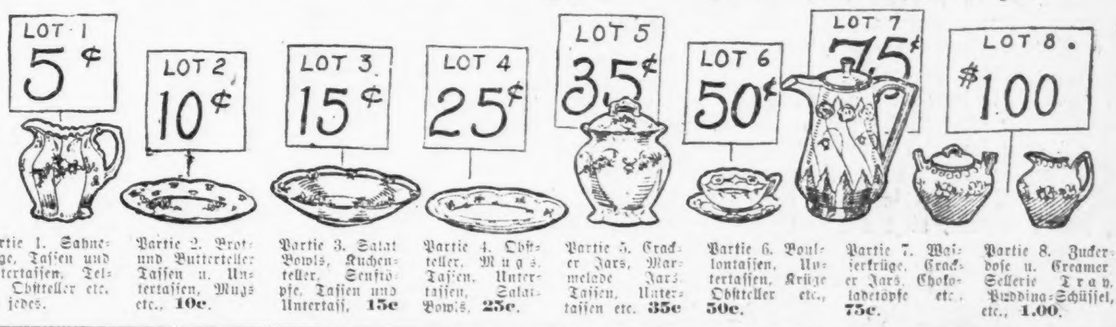
3 Büchsen Banner Lauge, 25c
3 Pfd. 35c Java Kaffee u. 5 Pfd. H. u. E. Zucker, 1.00
Lion Mk. Kaffee, Pf.-Pack. 10c
Neue Ernte Old fashioned 50c Japan-Thee, das Pfund, 42c

Armours sugar-cured Star-Schinken, das Pfd., 13c

½ Pfd.-Büchse Richlieu Backpulver, frei mit jedem $1 Werth von Richlieu-Waaren.

Großer Räumungs-Verkauf von Porzellan

Ein Verkauf sämmtlicher Odds und Ends feinen dekorirten Porzellans, ohne Rücksicht auf den Kostenpreis, um Raum für neue Waaren, die bald ankommen, zu machen. Diese Waaren sind auf Tischen arrangirt in Partien zu den folgenden Preisen — 25c und 50c weniger, als die regulären Preise dafür betragen.



Partie 1. Sahnekrüge, Tassen und Untertassen, Teller, Obstteller etc. 5c jedes.
Partie 2. Brot- und Butterteller Tassen u. Untertassen, Mugs etc., 10c.
Partie 3. Salat Bowls, Kuchenteller, Senftöpfe, Tassen und Untertass. 15c
Partie 4. Obstteller, Mugs, Tassen, Untertassen, Salat-Bowls, 25c.
Partie 5. Cracker Jars, Marmelade Jars, Tassen, Untertassen etc. 35c
Partie 6. Bouillontassen, Untertassen, Krüge, Obstteller etc., 50c.
Partie 7. Waiserkrüge, Cracker Jars, Chokoladetöpfe etc., 75c.
Partie 8. Zuckerdose u. Creamer Sellerie Tray, Pudding-Schüssel, etc., 1.00.

„Wenn wir Todten erwachen“.

Die Noth macht erfinderisch. Dies bewies wieder ein norwegischer Agent, zu dessen Beschäftigung es gehörte, Inserate und Abonnenten zu sammeln. Als er sich unlängst in dem kleinen Städtchen Fredrikstad befand, um Abonnenten für ein religiöses Blatt zu werben, hatte er nicht den mindesten Erfolg, und mechanisch schleppte er sich, vom vielen Laufen todtmüde, zum Kirchhof hinaus, wo er auf einer Bank zwischen den Gräbern Platz nahm und darüber nachgrübelte, wie er der drohenden Noth entgehen sollte. Aber woher nehmen und nicht stehlen? Als er nach langem Nachsinnen um sich sah, fiel sein Blick auf einen prachtvollen Grabstein, auf dem der Name „James Holm, Kaufmann“ stand. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke: Hier haben wir den ersten Abonnenten! Er sprang auf, wanderte zwischen den Gräbern umher und zeichnete die Namen auf den feinsten Grabsteinen auf. Bevor eine Stunde vergangen war, hatte er in seinem Notizbuch 200 gute Abonnenten, eine stattliche Liste, die er schleunigst dem Verleger einsandte, wofür er umgehend telegraphisch die gewünschte Provision, 250 Kr., erhielt. Dann zog unser Held weiter. Als die betr. Zeitung aber einen Reisenden sandte, um die Abonnementsgelder einzuziehen, machte dieser natürlich bald die Entdeckung, daß die neugeworbenen Abonnenten sämmtlich auf dem Kirchhof wohnten. Das Verfahren des Agenten zeugte zwar von einem gewissen Glagenhumor, war aber nicht ganz einwandsfrei, und so wurde er schließlich, wie „Göteb. Handelstidn.“ berichtet, die sich für die Geschichte verbürgt, zu fünf Tagen Gefängniß bei Wasser und Brot verurtheilt.

— Auch ein Automobil kann ein Steckenpferd sein.